This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

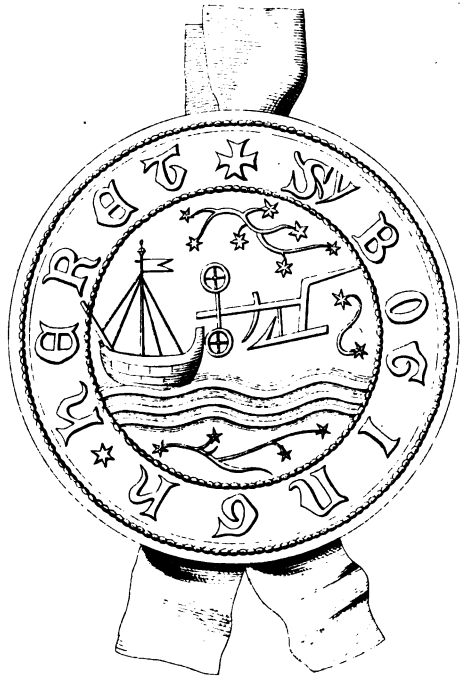
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

600005206J

28

403.



1828

Nordfriesland

im

Mittelalter.

Eine hiſtoriſche Skizze

von

Dr. A. L. J. Michelſen,

der Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen, und der isländiſchen Literatur-Geſellſchaft Mitgliede.

Mit einem Wappen und Urkundenbuche.

Schleswig, 1828.
Im Königlichen Taubſtummen-Inſtitut.

403.

Einleitung.

Clarum inter Germanos Frisiorum nomen.
Tacit.

Eine längere Beschäftigung mit der Sammlung, Sichtung und Bearbeitung handschriftlicher Erkenntnißquellen der dithmarschen Vorzeit mußte dem Verfasser gegenwärtiger Abhandlung manches neue Dokument der nordfriesischen Geschichte unter die Augen führen. Die nachbarliche Lage Frieslands und Dithmarschens, ihre großentheils übereinstimmende Landes- und Volksart und sehr gleichartigen Gemeindeverhältnisse, der durch vielfältigen, fortwährenden Verkehr in Krieg und Frieden begründete Zusammenhang ihrer Schicksale und Thaten während des Mittelalters macht dem Erforscher der dithmarschen Geschichte eine in's Einzelne gehende Kunde der nordfriesischen nicht blos nützlich, sondern oft nothwendig. Die Aufdeckung der Begebenheiten und geschichtlichen Beziehungen Nordfrieslands wird nicht nur auf manche einzelne Thatsache der dithmarschen Geschichte ein helles Licht werfen, vielmehr zum anschaulichen Verständnisse derselben im ganzen wesentlich beitragen; *) die Sitten und Rechte der beiden Landschaften erklären sich wechselseitig. Eine Folge hiervon war, daß der Verfasser der gegenwärtigen Schrift, um eine gründliche Einsicht in die dithmarsche Staats- und

*) Von den beiden Hauptschriftstellern über Nordfriesland und seine Vorzeit, Anton Heimreich und Peter Sax, haben wir ebenfalls über Dithmarschen eigene Werke.

Rechtsgeschichte zu gewinnen, auch die urkundlichen Quellen der nordfriesischen seiner besonderen Beachtung unterzog, dieselben gleichzeitig mit den dithmarschen aufzusuchen anfing, nachdem er vorher, da nur der Sehende findet, auch das über Nordfriesland bereits Gedruckte mit Fleiß studiert hatte. Dies forschende Bestreben blieb nicht ohne lohnenden Erfolg, es wurde allmälig so viel Stoff zusammengebracht, der nicht gedruckt noch benutzt worden, daß mit Hülfe und auf den Grund desselben Ansichten über den Gang der nordfriesischen Begebenheiten sich feststellen und rechtfertigen ließen, welche entweder ganz neu waren oder manche der bisher angenommenen aufklärten, vervollständigten, berichtigten. Somit wurde die Theilnahme für die unbekannten oder unbenutzten Urkundlichkeiten zur Geschichte Nordfrieslands bald eine selbstständige, und der Plan entstand, auch für diese Geschichte insonderheit eine Sammlung zu veranstalten: die Frucht ist das in gegenwärtiger Schrift dargebotene Urkundenbuch. Es war zuerst Absicht, die gesammelten Dokumente blos mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet herauszugeben; allein theils der dem Sammler, der etwas mehr als Handlanger seyn möchte, sehr natürlich entstehende Wunsch, zu zeigen, daß warme Theilnahme an dem Gegenstande seinen Fleiß und seine Sorgfalt hervortrieb, daß tieferes Nachdenken als zum Lesen und richtigen Abschreiben der Diplome erforderlich ist, die Sammlerarbeit begleitete und umgab; theils die Erwägung, daß manches dem, der die Sammlung anlegte, deutlich oder begreiflich ist, was von dem nachherigen Leser, der die Vorarbeiten nicht erlebt und alle Materialien in fertiger Gesammtmasse vor sich hat, unbegriffen bleibt oder ihm gänzlich entgeht; theils endlich und vorzüglich die Liebe und Achtung, welche der Verfasser für die alten und heutigen Nordfriesen hegt: diese Umstände und Beweggründe vereint waren es, welche die Schilderung, die dem Urkundenbuche voraufgeschickt worden, veranlaßten und förderten.

Es ist bei der Herausgabe vorliegender Schilderung mit ihren urkundlichen Belegen und Beweisstücken dem Ver-

faſſer Ziel und Hoffnung, damit zu der deutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte im allgemeinen einen Beitrag zu liefern, der ſchleswig-holſteiniſchen insbeſondere vorzuarbeiten, und bei den Nordfrieſen das hiſtoriſche Gedächtniß, welches ein Lebenspuls des Gemeinſinnes und das Auge der Vaterlandsliebe iſt, von neuem zu wecken und zu ſtärken.

Die Nationalität der Deutſchen offenbarte ſich von jeher in ſehr ſchöner und eigenthümlicher Erſcheinung durch den Charakter und das Leben der Frieſen, welche einen ſo würdigen Bauernſtand bilden, wie er auſſerdem faſt nur im hohen Norden Europas wohnt und baut, z. B. in Norwegen, wo heutiges Tages der ſchlichte Odelsbauer, wie er ſeit der Urzeit fortbeſteht, ſeines ungemein biedern, tüchtigen Weſens halber von jedem Ausländer geprieſen, in der Verſammlung des Storthings vielleicht ein Drittheil der Volksvertreter ausmacht und hier keineswegs als ſtumme Figur und bloßer Zähler bei der Abſtimmung ſich einſtellt. Die Frieſen haben durch alle Drangſale der Zeitläufe hindurch ihr echtes Grundeigenthum ſelbſtkräftig zu retten verſtanden, und die auf einzelfreien Volksgemeinden beruhende Verfaſſung in den Stürmen des Mittelalters bewundernswürdig erhalten, ſo daß man bei ihnen lebendig erblickt, was bei den anderen deutſchen Stämmen entweder frühzeitig unterging, oder gar, ſo weit das Auge der Geſchichte reicht, niemals vorhanden war. Die Vogtei, erſt ſpät und immer unvollkommen auf ſie ausgedehnt, hat ihre bäuerlichen Verhältniſſe, ihre Gemeinheitsverfaſſungen zu keiner Zeit gründlich umgewandelt. Der öffentliche bürgerliche und geſellſchaftliche Zuſtand, den Möſer bei den Sachſen gewißermaaßen als eine aus dem ganzen ſpäteren Verlaufe ihrer Geſchichte ſich ergebende, keines Beweiſes bedürftige Grundwahrheit für immer fruchtbar vorausſetzte, und darauf als Baſis ſein geiſtvolles, ſcharfſinnigſt zuſammengefügtes Gebäude errichtete, findet ſich bei den Frieſen wirklich als ſichere und anſchauliche Wahrheit in der Geſchichte von Jahrhunderten zu erfreulicher Lehre niedergelegt. Keine vollſtändige und er-

schöpfende, keine ganz wahre Darstellung des gesammten deutschen Volks in seinem vorzeitigen Denken und Thun, in seinem eigensten Wesen und seiner hieraus geflossenen Verfassung ist daher möglich ohne eine tief eingreifende und reiche Bekanntschaft mit den früheren Zuständen, Rechtseinrichtungen und Sitten der friesischen Gemeinden; weshalb jede urkundlich begründete Geschichte auch nur einer einzelnen friesischen Landschaft immer ein beachtungswerthes Erzeugniß auf dem Gebiete der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte seyn wird. Daß aber die Volksgemeinde, deren Vorzeit hier behandelt worden, ihre friesische Art zum wenigsten eben so rein und ungefähr eben so lange, wie irgend eine andere, ja in mancher Beziehung bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, möchte die folgende Schilderung darthun. Wenn in der allgemeinen deutschen Rechtsgeschichte die ständischen Verhältnisse der Nordfriesen, ihre Freiheit mit der Zeit und Art des Unterganges oder der Minderung derselben nicht erörtert worden wären, so könnte es nicht darin liegen, daß die Völkerschaft im Norden des Eiderstromes, also ausserhalb der Grenzen des Reiches wohnt, weil dessen ungeachtet ihres Vorhandenseyns nicht blos und ihrer Trennung von den anderen friesischen Landesgemeinden, sondern auch ihrer Gesetze und Rechte einzelne Erwähnung geschieht; vielmehr müßte in der bisherigen Unbekanntschaft mit den nordfriesischen Angelegenheiten, die wiederum hauptsächlich der Verborgenheit der Quellen anzurechnen ist, der Grund zu suchen seyn. Daß demnach die vorliegende Schrift einen Beitrag zu der allgemeinen deutschen Staats- und Rechtsgeschichte enthält, kann nicht zweifelhaft seyn: wie es auf der anderen Seite auch ohne weitere Ausführung klar ist, daß sie der Staatsgeschichte Dänemarks dient, insofern die nordfriesische Völkerschaft Jahrhunderte lang einen Theil des dänischen Königreiches ausmachte. Wie wenig aber die öffentlichen Rechte und Beziehungen der nordfriesischen Landschaft bis jetzt von den dänischen Historikern sind erkannt worden, davon wird Jeden eine Vergleichung von Suhm's großem Ge-

schichtswerke an den hier einschlagenden Stellen übergehen; die bald erscheinende Urkundengeschichte von Jütland ist das erste historische Werk Dänemarks, in welchem eine richtige Auffassung und Grundansicht von den staatsrechtlichen Verhältnissen Nordfrieslands durchherrscht. Erst unserer Zeit war es vorbehalten, zu entdecken, anzuerkennen und darzulegen, wie einzelne freie Volksgemeinden während des Mittelalters durch eigene Kraft und unter der Gunst der Umstände ganz oder mehrentheils herrenlos erhalten konnten.

Damit die deutsche Geschichte aus der Unbestimmtheit, worein manche ihrer Partheien farblos in unsicherem Umrissen schwimmen und verschweben, herabgezogen und ihr ein fester Grund und Boden untergelegt werde, muß man überhaupt wünschen, daß Mehrere nach Kräften angewandt sind, eine genau beglaubigte und möglichst zusammenhängende Darstellung der politischen Schicksale einzelner Länder und Landschaften zu geben. Es muß mit mehr Selbstverleugnung gearbeitet werden, indem auf den gleichmäßigen Beifall des Südens und Nordens, auf den Ruhm des allumfassenden Wissens Verzicht geleistet, und dadurch in der Stille für das Allgemeine gearbeitet wird, daß man ein Theilchen in dem Maaße vollendet, wie es die dafür aufzubringenden Materialien irgend gestatten. Wird in der Bearbeitung der Gesichtspunkt der allgemeinen Wirksamkeit wirklich festgehalten, indem dieselbe, mit dem Kleinen beschäftigt, nicht in Weitläufigkeiten sich verirrt und zerbröckelt, so kann von dem gerechten Beurtheiler der Vorwurf des beschränkten Provinzialgeistes sie nicht treffen. Die zerstreute Menge der wichtigen deutschen Geschichtsquellen, die durch den Druck bekannt geworden, ist schon so reichhaltig, daß kein Einzelner sie zu umfassen im Stande wäre, wenn nicht viele Andere durch gründliche Bearbeitung einzelner Theile und Partheien ihm zu Hülfe kämen; eine eben so große Masse erwartet in Archiven und Bibliotheken noch das Tageslicht. Mit dem sogenannten großen und allgemeinen historischen Ansichten ist es aber oft ein gar eitles und nichtiges Ding. Was in die-

sem Verhältniss von der ganzen deutschen, das gilt in einem noch höheren Grade von der Geschichte einzelner Territorien, denn es hat dieser, als einer besonderen, noch weniger mit den allgemeinen Ansichten gethan ist, vielmehr um sie wahrhaft fruchtbringend zu machen, eine lebensvolle Anschauung der gewesenen Zustände und wie die Gegenwart in ihrer individuellen Gestaltung eine nothwendige oder natürliche Frucht derselben geworden, hervorgebracht werden muß. Bliebe die Geschichte der einzelnen Territorien bei Allgemeinheiten stehen, so könnte auch, insofern sie der Gesammtgeschichte zur Grundlage dienen soll, für diese das Werk nur dahin ausfallen, daß ein Allgemeines zu einem Allgemeinsten verflüchtigt würde. Demnach ist bei der Zusammenschmelzung der Territorien aus Distrikten, die im Mittelalter entweder als abgesonderte Herrschaft oder als freie Landesgemeinde Jahrhunderte lang ein eigenes Daseyn hatten, auch für jeden dieser Distrikte eine eigene Geschichte wünschenswerth, weil ohne diese im Vortrage der Begebenheiten und Verhältnisse das verbundenen Inbegriffs das als Glied erscheint und sich verliert, was ein Ganzes war, innhin als solches lebendig sich darstellen soll. Wenden wir dies auf das schleswig-holsteinische Territorium an, so sind als Distrikte, die vor allen eine aus geläuterten Quellen geschöpfte Geschichte fordern, neben Nordfriesland und Dithmarschen, das Land Fehmern, die Pinnebergische Herrschaft der Schauenburger in ihrem ehemaligen Umfange, auch einigermaßen der alte Bereich der Husumer Marsch, sowie das Gebiet zwischen der Schlei und Eider zu nennen. Allein es sind nicht blos solche vormals für sich selbst bestehende Landdistrikte, deren Geschichte bedeutungsvoll sich ausscheidet; auch jede städtische Gemeinde, die zu rechter Freiheit sich emporschwang, war nach der Verfassung und Regierungsart des Mittelalters ein für sich lebendiges Gemeinwesen, und nimmt daher, wenn es sich entweder ganz frei machte oder durchweg auf das Territorium entscheidend einwirkte, vorzugsweise eine besondere Geschichte in Anspruch. Unter den schleswig-holsteinischen Städten

ſind es, Hamburg nicht mitgerechnet, vorzüglich Kiel und Schleswig, die eigens behandelt werden müſſen, auch theilweiſe ſchon ſo behandelt wurden: Schleswig ſeines hohen Alters und ſeiner früheren Größe halber, als Biſchofsſitz, als Hauptort des Herzogthums und Mutter des Rechts der meiſten Städte in demſelben; Kiel wegen ſeines regen und mündigen ſtädtiſchen Lebens als Mitglied des deutſchen Hanſebundes. *)

Es ſoll die Geſchichte, damit ſie in ihr ewiges Recht trete, wirkſam in die Gegenwart eingreifen. Sie lehre uns unſern jetzigen Gemeinzuſtand nach ſeiner Nothwendigkeit und Freiheit, in ſeiner Tiefe und Fülle auffaſſen und begreifen, und zeige, was darin abgeſtorben folglich aus dem Wege zu räumen, was nur ſcheintodt alſo zum Leben zu erwecken iſt, und was als ein Lebensvolles ſorgſam gehegt werden muß; ſie errege und kräftige den Geiſt, in welchem gemeinnützig gewirkt, regiert und das Recht mit feſter Hand unterſtützt werden ſoll; ſie beruhige und erhebe das vaterländiſche Gemüth. Dieſe erfreuliche, beruhigende und erhebende Wirkſamkeit wird ihr im vollſten Maaße da zu Theil werden können und müſſen, wo Ehrfurcht vor dem angeſtammten Rechte der Väter die neue Zeit in innigſtem Zuſammenhange mit der langen Vergangenheit ließ, alſo vorzüglich in den ſchleswig-holſteiniſchen Landen, wo jederzeit beherzigt worden, daß die alte heimathliche Erde, welche die Vorfahren bauten, zu allen guten Dingen ſtärkt: was insbeſondere auch bei Nordfriesland merkwürdig hervortritt. Es hat in unſerer überbeweglichen Zeit ein gewaltiges Ereigniß das andere gedrängt, eine Form des öffentlichen Lebens der andern zur ernſten Probe weichen müſſen, die eine Stunde droht die andere aus dem Gedächtniſſe der Menſchen zu verwiſchen.

*) Vollſtändiger wird ſich darüber erſt urtheilen laſſen, wenn Sartorius den, die Hanſegeſchichte in einem langen Zeitraume zu einer ganz urkundlichen erhebenden, Recessus Hansae herausgegeben hat, weil hierin Kiel oft eigenthümlich wirkſam auftritt.

Kein Wunder daher, und es möchte ein gutes Zeichen seyn, wenn viele Edle, deren höheres Leben nicht an den schwindenden Augenblick und seine Gunst verkauft ist, auf der mütterlichen Erde durch Geschichte einen festen Stand- und Haltpunkt zu gewinnen streben. Es kann der Schwindel den innern Menschen leicht befallen, oder der Wahn ihn bethören, daß das volle, vielgestaltige Leben in ein paar dünne, leere und abgezogene Grundsätze oder Prinzipe sich auflösen lasse, eine trostlose Ansicht, oft frevelhaft und hochmüthig, oft thöricht zur Anwendung gebracht. Nicht viel von der ererbten Sitte der Altvordern blieb uns ungekränkt, sie wurde zertreten und hintangesetzt, ihre Wurzel von jeder schützenden und nährenden Decke leichtfertig entblößt, und dahin ward gearbeitet, dem Volke den Glauben wankend zu machen und alle Poesie ihm zu rauben, nicht selten lediglich einem faden, frostigen, spröden Prinzip zu Gefallen. Daß das, was von ehrwürdigem Glauben, von feierlicher Sitte noch fortlebt, schonend und mit Achtung behandelt und als ein angeerbtes Kleinod mit liebender Hand gepflegt werden müsse, findet nachgerade Anerkennung. Für einen Jeden glüht das erwärmende Feuer seines gemeinnützigen Wirkens tief in dem geistigen Boden seines Vaterlandes: es werde in jeglichem Herzen die Gesammtkraft des Volkes, in dem es heimisch ist, zum Bewußtseyn gebracht. Die Wissenschaft fördere das Gold, das in der unsichtbaren Tiefe ruht, an das Tageslicht, damit es verarbeitet und gestempelt zur Geltung gebracht Alle bewege und befriedige; und wenn die Erfahrung lehrt, daß mit den erfundenen, äusserlich dem Volke aufgedrückten oder eingeprägten Formen nichts zu erreichen, kein Segen zu stiften ist, so werde die Bildung, auf daß sie für das gegenwärtige und kommende Geschlecht erquickliche Früchte trage, von innen heraus erregt und befeuert. Dabei ist vor allen Dingen erforderlich, soll nicht jedwedes Gemeingute vereitelt werden, daß die örtliche Obrigkeit überall in Gesinnung und Thätigkeit echt volksmäßig, über schnöden Eigennutz und selbstsüchtige Willkürlichkeit erhaben, dem Rechte

der Gemeinden zugethan ſey. *) Nordfriesland erfreut ſich eines ſo ehrenwerthen Bauernſtandes, daß hier ein freier, edler Geiſt immer öffentlich ſich kund giebt, daß jede vornehme und alberne oder regierſüchtige Selbſtentfernung und Losreißung des Beamten vom Volke ſtets in ihrer ganzen Blöße ſich zeigen müßte, ſo wie hier mehr als einmal die Erfahrung gemacht worden iſt, daß öffentliche Zucht und Ordnung nur mit dem Rechte, das feſt und unbeugſam iſt, beſtehen kann, dagegen mit eigenwilliger Herrſchſucht und den Launen der Willkür ſich nicht verträgt.

Daß die folgende kurze Schilderung keinesweges darauf Anſpruch machen kann, in irgend einem Punkte ſo vollkräftig auf das Leben einzuwirken, wie es von jeder rechten Geſchichte zu hoffen iſt, hat der Verfaſſer ſich nimmer verhehlt, und ihr daher auch nur den Titel einer Skizze geſtattet. Sie iſt blos dazu beſtimmt, die Blicke wiederum auf die Geſchichte Nordfrieslands zu richten, indem ſie derſelben ein ſicheres Fundament zu legen erſtrebt, und wünſcht in dieſer Eigenſchaft von einem Nordfrieſen zu einer wahren Geſchichte ſeiner Völkerſchaft benutzt und verbraucht zu werden. Sollte die Darſtellung auch bald ungenügend befunden werden, durch eine ausführlichere und lebendigere erſetzt, ſo werden die mitgetheilten Urkundlichkeiten doch immer als das beſte Material und feſteſte Baugerüſte ihren Werth behaupten: wobei zugleich darauf aufmerkſam gemacht wird, daß manche beiläufige Aeuſſerung in anderweitigen handſchriftlichen Quel-

*) Welche hochherzige Ideen unſere Landesregierung über Verfaſſung und ſelbſtkräftige Thätigkeit der ſtädtiſchen Gemeinden hegt und ins Leben ruft, zeigt das durch ſeine Faſſung und ſeinen Inhalt gleichmäßig ſich auszeichnende Reglement für die Verwaltung in der Stadt Ploen vom 26. Juni 1824. Daß daſſelbe, etwa mit dieſer und jener örtlichen Abänderung, auch in den übrigen Städten werde eingeführt werden, iſt eine Erwartung, zu der ſchon ſein Daſeyn berechtigt. Ideen, wie ſie ſich hier verwirklichen, können auch nicht anders als der Reform mancher Landkommüne bald zugute kommen.

len dazu beigetragen hat, diese und jene Behauptung des Verfassers zu begründen. Eine wahre Geschichte Nordfrieslands darf auch, wie sich von selbst versteht, nicht mit dem Schlusse des Mittelalters den Faden fallen lassen, zumal da die eigenthümlichen natürlichen Verhältnisse nebst den damit in Verbindung stehenden Veränderungen, so wie die freien Communaleinrichtungen und das regsame Volksleben der nordfriesischen Landschaften, auch die Erhaltung der angestammten Mundart, mit mancher andern Erscheinung vorzugsweise zu einer besonderen bis an die Gegenwart reichenden Geschichte berechtigen. Dem Verfasser gegenwärtiger Skizze, der sich überdies bewußt ist, wie sehr die Kraft. Kenntnisse und Darstellungsgabe, die den vaterländischen Historiker bilden, ihm mangeln, stehen die zu einer historischen Darstellung der letzten Jahrhunderte erforderlichen urkundlichen Materialien nicht zu Gebote; die nordfriesischen landschaftlichen und örtlichen Archive dürften dabei nicht vernachlässigt werden.

Daß ein Nordfriese selber, der sich in die Gemeindeverhältnisse seines Landes recht eingelebt hätte, einmal Hand an's Werk legte, würde sicherlich ein großer Gewinn seyn, da bei dem Mangel an zahlreichen älteren Urkunden oder zuverlässigen chronistischen Nachrichten, und da niemals eine Umkehrung der Verhältnisse stattgefunden hat, wie sie in Dithmarschen die Unterwerfung herbeiführte, vielmehr die alten freiheitlichen Einrichtungen von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt sind, die Vergangenheit also hauptsächlich aus den Zuständen der neueren und neuesten Zeit entwickelt und erklärt werden muß. Eine durch gründliches Studium gebildete historische Erfahrung, verbunden mit einem gesunden staatsbürgerlichen Sinne, wird dabei in der Regel das Alte von dem neuerlich Entstandenen, das Hergebrachte von dem Erfundenen, das Gewohnheitsmäßige von dem durch Gesetzgebung Eingeführten zu unterscheiden wissen, und bei einer jeden Geschichte dieser Art muß, wenn sie befriedigend ausfallen soll, immer die lebendige Landeskunde eine Hauptquelle seyn. Selbst eine genaue, das Einzelnste mit Klarheit zei-

gende Darstellung der größeren und kleineren gemeinheitlichen Verfassung und Verwaltung eines besonderen Theils von Nordfriesland, z. B. der Insel Silt, *) auf der eine höchst achtbare Gemeinde lebt, würde sehr wichtig seyn.

Es ist aber noch ein Anderes höherer Art, weshalb besonders von einem der Vorzeit seiner Landsleute kundigen Nordfriesen solche Geschichte gewünscht wird, nemlich dasselbe, warum eine Biographie, die eine bedeutende Persönlichkeit von sich selber gab, vorzüglich geschätzt wird. In der Geschichte einer so kleinen Volksgemeinde hat die Individualität sich so viel als möglich geltend zu machen; die verborgene Triebkraft, das Leben der Begebenheiten und ihr eigenthümlichster Geist wird manchmal dem Einheimischen gleichsam durch seine angeborne Natur verständlich seyn, gleichwie er die innersten Fugen der bürgerlichen und gemeinheitlichen Verhältnisse sieht und im Herzen trägt. Nur er möchte daher ein ganz treues Lebensbild seiner Landschaft zu zeichnen und lebenswahr zu färben im Stande seyn. Immer wird aber die ganze große Geschichte der südlichen Stammgenossen der köstliche Goldgrund seyn, auf den das Lebensbild der nordfriesischen Völkerschaft aufgetragen werden muß, um licht und hell hervorzutreten; weshalb der Verfasser auch für die gegenwärtige Schilderung die Werke von Ubbo Emmius und Wiarda vorzugsweise zu Rathe gezogen hat. Die allgemeine friesische Geschichte offenbart uns nicht nur den Geist der

*) Einer dem Verfasser von seinem Silter Freunde, dem Kanzelisten Jensen, ertheilten mündlichen Nachricht zufolge, hat der Hr. Landesgevollmächtigte und Dannebrogsmann Boysen, den Plan einer ähnlichen Darstellung gefaßt: möge er ihn bald ausführen, da seine Vertrautheit mit den öffentlichen Verhältnissen seiner Insel sowohl aus seiner rühmlichen Wirksamkeit als dortigen Communalbeamten wie auch aus mehreren gedruckten Aufsätzen bekannt ist. Auf demselben Wege sind dem Verfasser mehrere Mittheilungen über Silter Angelegenheiten zugeflossen. Vgl. über die Armenpflege auf Silt „Cranien zum deutschen Recht." Liefg. II. S. 181.

nordfriesischen im ganzen, sondern erläutert selbst den Gang und Charakter mancher einzelnen Begebenheiten und Erscheinungen, daher eine genaue historische Darstellung von dem Lande, dem Deichwesen, den Rechten und Sitten der Nordfriesen nie ohne Berücksichtigung der ost- und westfriesischen wie der dithmarschen Dinge vollständig gelingen wird.

Von vielem Interesse ist insbesondere die Vergleichung des historischen Charakters der Dithmarschen mit dem der Nordfriesen, wobei freilich die dürftigere Kunde von dem letztern etwas im Wege steht. Dithmarschen, das freie Bauernland, zeigt, wenn wir den Freistaat in seinen Kriegen, seinen Rechtsstreitigkeiten und Verhandlungen mit dem Auslande, in seiner Verfassung und seiner Stellung zu Holstein und Dänemark, zu Lübeck und anderen Hansestädten betrachten, dabei seine Kleinheit vor Augen behaltend, eine in Wahrheit großartige politische Persönlichkeit, während Nordfriesland, obwohl der Einzelne hier an Mannhaftigkeit gewiß nie nachstand, sich mehr in die Verborgenheit zurückzieht und sein unabhängiges Freithum, das anfänglich im Innern des Landes nicht so behindert war wie in Dithmarschen, nie recht durchgesetzt und mehr als ein Jahrhundert früher ganz eingebüßt hat. Nordfriesland hat es niemals zu einer politischen Gesammtpersönlichkeit bringen können, indem die in sehr früher Zeit eingetretene weltliche Distriktseintheilung so wie die natürliche Zerstücktheit des Inselandes der innigen Vereinigung entgegenstand. Wenn daher die einzelnen Landschaften in der Noth sich beistanden, so war es mehr nur das landsmannschaftliche Mitgefühl mit der gleichen Bedrohung und Bedrängniß des Augenblicks was dazu führte, als der feststehende Gedanke und das dauernde Bewußtseyn des gemeinsamen Interesses wie der berechnete Plan, sich eigentlich unabhängig zu machen und in der Unabhängigkeit zu erhalten. Die Geschichte Dithmarschens wurde daher mit großen, schwunggebenden Thatsachen angefüllt, welche der nordfriesischen in der Art fehlen, wiewohl auch das Völkchen der Nordfriesen, wenn es zurückschaut in seine verflossenen

Tage, leuchtende Thaten kraftvoller Freiheit, wohlbehauptete Wahlplätze, und Kämpfe mit Sieg gekrönt erblickt. Der alte Dithmarsche war von der Begeisterung für seine Landesfreiheit ganz erfüllt, ohne Unterlaß dafür mit Tapferkeit und Klugheit wirksam, und selbst die theuersten Erdengüter um den Preis derselben hinzugeben stets bereit; sein Leben hat oft etwas Ritterliches, wie denn auch alte Rittergeschlechter, jedoch ohne Ritterthum als gleichberechtigte Bauern, in seiner Landesgemeinde eingefaßt waren: die nordfriesische Vorzeit möchte, im ganzen genommen, mehr ein niederländisches Stillleben darstellen. Eine Folge davon war, daß des Dithmarschen Sinn mehr politisch sich entwickelte, während die sanfteren Tugenden des Menschen gewiß oft in ihm unterdrückt und zurückgedrängt worden sind. Der Dithmarsche war nicht selten hochfahrend, war härter und heftiger, rauher und stolzer als der Nordfriese; *) doch fand unter beiden stets eine gewisse Eifersucht statt, so daß sie mit Lust wider einander stritten, wiewohl sie in Handel und Wandel sich gern an einander anschlossen, sich gegenseitig nicht entbehren konnten. Zwar sind uns aus dem alten Dithmarschen, da fast immer nur das Volk als Gesammtheit hervortritt, sehr wenige Individuen näher bekannt, in welchen wir das Volksleben anschauen könnten, doch mag hier auf eine solche Persönlichkeit, die sehr hervorragend ist und in der der dithmarsche Lokalcharakter scharf ausgeprägt erscheint, aufmerksam gemacht seyn. Es ist Peter Nanne, zu Lunden, wo im sechszehnten Jahrhundert die meisten ausgezeichneten Dithmarschen beisammen wohnten, doch auch

*) Die obigen Behauptungen über die Sinnesart der alten Dithmarschen und Nordfriesen sind keineswegs ein bloßes Ergebniß aus der Betrachtung des Ganzen, sondern stützen sich zunächst auf Actenstücke des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, worin Dithmarschen und Nordfriesen im Conflict erscheinen, und von beiden Seiten spezielle, die Gesinnung und das wechselseitige Verhältniß an den Tag legende Aussagen und Angaben enthalten sind.

anderswo in Norderdithmarschen mit Landgütern ansässig, über den schon manches bekannt ist, manches sich noch aus handschriftlichen Quellen nachholen läßt.

Sollte jedoch eine vergleichende Zusammenstellung und Gegeneinanderhaltung der dithmarschen und nordfriesischen Vorzeit nicht blos an Einzelnheiten und Aeusserlichkeiten haften, sondern vielmehr auf den Grund dringend den Kern berühren und umschließen, so würde auf die ursprüngliche Bildung des dithmarschen Volksthums zu achten seyn. Die dithmarsche Volksthümlichkeit ist als eine Verschmelzung und Durchdringung zweier Grundtheile zu beurtheilen, des sächsischen und friesischen, welche beide Elemente so fortwirkend sich aussprachen, daß in Sitte und Verfassung das Friesenthum vorwaltete, — nur nicht in der Mundart, die schon früh eine sächsische mit einzelnen friesischen Resten untermischte ward, was hauptsächlich der innern überwiegenden Kraft und Bildung des Niedersassischen zuzuschreiben seyn mag, — aber doch durch das gesammte Thun und Treiben des Volks auch eine sächsische Grundader hindurchläuft: wogegen Nordfriesland seine friesische Art in merkwürdiger Weise bis auf den heutigen Tag rein erhalten hat, wie es bekannt ist, daß selbst die alte Mundart, obgleich in den verschiedenen Landschaften sehr verschieden, wie es zu geschehen pflegt, wenn das Land natürlich getrennt ist und die Sprache nur im Munde des Volks lebt ohne eine als Einheit darüber herrschende Schriftsprache von gleichem Grundstoffe, hier in einem nicht kleinen Theile des Nordens fortlebt. Auch in Eiderstedt, wo in neuer Zeit Plattdeutsch mit wenigen eigenthümlich friesischen Wörtern und Redensarten untermengt geredet wird, hat jene alte Mundart sich erst im siebzehnten Jahrhundert verloren. *) In dem dithmarschen Volkscharakter

*) In Ansehung der altfriesischen Sprache überhaupt und der nordfriesischen Mundart insbesondere vgl. die in Falck's Einl. zu Heimreich S. 31 angegebenen Werke, wozu jedoch jetzt hinzugefügt werden müssen, vorzüglich: J. Grimms deutsche Grammatik, und Rask's frisisk Sproglære (Kopenh. 1825).

hatte, wie es scheint, der glaubensreichere Schwung der Sachsen mit der thatkräftigen Klarheit des Friesen sich vermählt. Doch daß auch den nordfriesischen Heerd der wahre Lebensbaum des Glaubens von jeher beschattet hat, — wer möchte es leugnen? Daß es der Fall gewesen, leuchtet, da kein Volk Sittenreinheit bewahrt ohne die wahre Heiligung des Glaubens, aus der sittlichen Strenge und Tiefe, die vorzugsweise und wesentlich in dem nordfriesischen Charakter liegt, auf die herrlichste Weise hervor, und daß der Nordfriese noch heute feurig an dem Glauben der Väter hängt, bewiesen vor wenigen Jahrzehenden bei Einführung der neuen Liturgie, sehr unruhige Bewegungen in mehreren Gemeinden, so wie die dortigen Halligbewohner ihrer vorzüglichen Religiösität wegen öfter von Anderen gerühmt worden sind. Der Geist der deutschen Niederung blickt aus dem gesammten Friesenthume mit den reinsten und festesten Zügen offen uns an: daß er von sehr edlem Ansehen ist, daß er Ver-

Es ist Bedürfniß, daß die Silter Comödie und die Lieder von dem Hrn. Küster und Dannebrogsmann Hansen (deren Anführung man bei Rask S. 23 ungern vermißt), von neuem abgedruckt werden, weil nach dem Urtheile der Einwohner die Sprache in denselben für sehr gelungen erklärt wird, die Comödie auch auf Silt für so echt national gilt, wie etwa eine Holbergische in Dänemark, und die Lieder ebenfalls sehr beliebt sind. Ein von dem sel. Outzen ausgearbeitetes Glossar des Nordfriesischen wird jetzt auf Kosten und durch liberale Veranstaltung der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen gedruckt. Ein andres, sehr wichtiges und vortreffliches Werk, auf das der Verf. durch die gütige Mittheilung des H. Prof. Rask aufmerksam gemacht ward, liegt handschriftlich auf der Kopenhagener Universitätsbibliothek, ein ausführliches grammatisches Werk besonders über die Sprache in Risummoar, von H. Bendsen zu Arrescköping. Sollte der hochgeehrten Gesellschaft der Wissensch. auch die Herausgabe dieser Arbeit gefallen, so würde ihr nicht Dank genug dafür zu wissen seyn. Vgl. über das Werk die dritte Beil. gegenwärtiger Schrift. —

staunen und Achtung einflößt, muß anerkennend jeder Ruhmfangene sagen.

Man denke nicht, daß durch das Vorstehende der alte Nordfriese irgend vergleichungsweise dem alten Dithmarschen vorgezogen seyn soll, oder umgekehrt dieser jenem, denn sie glichen sich einander im Grunde sehr, wie ein Bruder dem anderen, nur daß der dithmarsche Bruder ruhmvoll mit Gottes Beistand auf einen Standpunkt sich gestellt hatte, wo trotzigere Keckheit und Kühnheit, wo hoher Freiheitsstolz ihm wohl anstand, *) ja um sich darauf zu erhalten Nothwendigkeit und Lebensbedarf war.

Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen, welche den Geist, in dem der Verfasser sammelte und schrieb, anzudeuten den Zweck haben, ist nun einiges über die Quellen und literärischen Hülfsmittel der ältesten nordfriesischen Geschichte zu sagen.

Dithmarschen hat in seiner Bedeutendheit bei den holsteinischen und hanseatischen Chronisten durchgehends so volle Berücksichtigung gefunden wie es irgend zu erwarten stand, welches Glückes Nordfriesland sich nicht rühmen kann. Die dithmarsche Geschichte fließt wie ein starker und voller Strom dahin, wenn die nordfriesische sich meistens in einzelne Flüßchen auflöst, die selten sich vereinigend immer nur augenblicklich hervorquellen und alsbald wieder verschwinden. Eine sehr reiche Zahl von Diplomen auch für die ältere Zeit wäre nöthig, um die Lücken dürftig auszufüllen wie dem Ganzen

*) Als die beiden friesischen Gesandten zu Rom in's Theater kamen (Tac. Ann. XIII. 54), und auf den Ehrensitzen der fremden Gesandten Platz nahmen mit der Erklärung, daß ihnen dies gleichfalls zustehe, weil keine der Sterblichen in Waffen und Treue die Deutschen übertreffe (Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos esse); war das verwerfliche Ruhmredigkeit? Tacitus hat es nicht so angesehen, auch die feinen schaulustigen Römer nahmen es nicht übel, ob der altväterischen Derbheit der kräftigen Männer staunend (comiter a visentibus exceptum, quasi impetus antiqui.)

Verbindung und Haltbarkeit zu geben. Daran ist aber so großer Mangel, daß mit dem gegenwärtig dargebotenen kleinen Urkundenbuche die erste Sammlung für die politische Mittelaltersgeschichte erscheint, und schwerlich möchte sie jemals bedeutend vermehrt werden.

Wir fragen nach der einheimischen Chronik. *) Eine solche, erst nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in hochdeutscher Sprache geschrieben, liegt vor uns in dem Geschichtsbuche von Anton Heimreich, geboren auf Nordstrand, Sohn eines dortigen Predigers, und selber Prediger auf Nordstrandisch-Moor. Das Buch erschien zuerst in Schleswig 1666, dann in erweiterter Gestalt ebendaselbst 1668; eine dritte bekannte Ausgabe vom Jahre 1819, in zwei kleinen Octavbänden zu Tondern erschienen, ist Falck's verdienstliches Werk. Die Falcksche Ausgabe giebt ausser dem Texte mehrere Beilagen, eine gelehrte Abhandlung des Herausgebers über die Haraldinischen Gesetze und die alte Eintheilung des Landes, und eine sehr lehrreiche Einleitung, die von dem Leben des Chronisten, wie von den gedruckten und ungedruckten Quellen, Hülfsmitteln und Vorarbeiten der gesammten nordfriesischen Landesbeschreibung, Geschichte und Alterthumskunde recht vollständige Nachricht ertheilt. Es ist die Heimreichsche Chronik unser Hauptbuch, weshalb höchlichst beklagt werden muß, daß sie nur in Ermangelung einer bessern gut genannt werden kann, kein Werk von der Bedeutung ist wie

*) Eine wichtige, das ganze Nordfriesland so ernst wie es bisher nicht erkannt worden, treffende Begebenheit, nemlich die Empörung wider Christian I., ist ausführlicher erzählt von dem leider noch ungedruckten lübschen Chronisten Reimar Kock, und abgedruckt im Staatsb. Magaz. Bd. 7. S. 109. Umständlich, jedoch nicht unpartheiisch gegen die Dithmarschen sind die Nachrichten des Presb. Brem. über die Verhältnisse der Nordfriesen mit den Dithmarschen zum Jahre 1417; allein diese Nachrichten sind deshalb weniger wichtig, weil darüber originale Actenstücke in den Archiven noch vorhanden sind.

die dithmarſche von Neocorus, welcher allerdings einen glücklicheren Stoff zu bearbeiten hatte. Wir wollen unſern Chroniſten mit dieſem Ausſpruche nicht herabgewürdigt haben, vielmehr uns daran erinnern, daß er zu einer Zeit lebte und ſchrieb, wo dem öffentlichen Geiſte ſo ziemlich die Schwingen gelähmt waren, wo wüſte Gelehrtheit oder Beleſenheit oftmals an die Stelle des lebendigen Wiſſens trat, in welcher Berückſichtigung Heimreich's Darſtellung ſelbſt als durch Klarheit, Einfachheit und Geſundheit ausgezeichnet erſcheint. Neocorus gehört dem ſechszehnten Jahrhundert an, ſeine Kindheit ſpielte in den Tagen des Freiſtaats; Heimreich's Leben fällt tief in das folgende Jahrhundert. Sein Buch iſt keine naive Spiegelung des nationalen Lebens, es iſt im ganzen kalt und flach, weniger aus natürlicher Wärme und patriotiſchem Drange als aus Wißbegierde und Unterrichtsluſt herfließend, ohne innige Beobachtung und andächtige Beſchauung der Volksſitten. Man kann es uns nicht verargen, es nicht für ungerechte und abſchätzige Behandlung anſehen, wenn wir Heimreich für weniger geiſtreich halten und erklären als den dithmarſchen Chroniſten. Es wird eingewandt werden, daß die Heimreichſche Chronik doch als eine ſorgfältige und reichhaltige Sammlung von Materialien hohen Werth haben könne: worauf zunächſt mit Rückſicht auf unſern Zweck erwiedert werden muß, daß ſein Stoff erſt unter Chriſtian dem Erſten, alſo wo unſere Schilderung zum Schluſſe ſich neigt, breiter zu werden anfängt, was darin ſeinen Grund hat, daß zu dieſer Zeit erſt eigentliche chroniſtiſche Aufzeichnungen im Lande beginnen. Dieſe älteſte chroniſtiſche Aufzeichnung iſt nemlich das ſogenannte gemeine Eiderſtediſche Zeitbuch (Chronicon Eiderostadense vulgare), angefangen unter Chriſtian dem Erſten, in plattdeutſcher Sprache, nach und nach fortgeſetzt bis zum Jahre 1591, aus welchem Kruſe ein paar Hauptſtücke, von König Abel's unglücklichen Zügen wider die Frieſen und von der großen Fehde der Eiderſteder mit den Dithmarſchen, zur öffentlichen Kunde gebracht hat, die weiter unten gehörigen Orts nach-

gewiesen werden sollen. Heimreich's Zeitangaben für die ältere Zeit sind oft falsch, weil es ihm an diplomatischen Hülfsmitteln und Studien gebrach, seine Anordnung der Materien ist eine verworrene; allein sehr preiswürdig bleibt seine Theilnahme für die Freiheiten und Privilegien des Landes wie seine damit in Zusammenhang stehende Rechtskunde. Seine Ausgabe des Nordstrandischen Landrechtes ist höchst schätzbar. Eine gleiche Beachtung des Rechts findet man in der Beschreibung der Landschaft Eiderstedt von dem Rathmann Peter Sax, deren Herausgabe, wenigstens abgekürzt, vorzüglich wünschenswerth ist. Dieser Chronist wurde zu Evensbüll auf Nordstrand geboren 1597, und lebte, nachdem er auf der Universität Wittenberg gelehrten Studien obgelegen hatte, als einfacher Landmann und Rathmann auf seinem Hofe Drenderſum in Coldenbüttel, wo er seine Zeit hauptsächlich den öffentlichen Geschäften und dem Studium der Geschichte seiner Landschaft widmete, und im Jahre 1662 verstarb. *) Seine von Westphalen **) herausgegebene Schrift in lateinischer Sprache, die den Titel hat: „Petrus Saxe de praecipuis rebus gestis Frisiorum septentrionalium breviter descriptis" ist im Verlaufe unserer Schilderung öfter gebraucht worden. Ebenfalls die plattdeutsche Beschreibung des Landes Nordstrand von Johannes Petrejus, Pastoren zu Odenbüll (gest. 1605), ist wichtig, vorzüglich auch mit Rücksicht auf die Rechtsverfassung. ***)

*) Vgl. Falck's Einl. z. Heimr. S. XIV u. f.

**) Westphalen mon. ined. I. p. 1338 seqq.

***) Vgl. Falck's Einl. S. XXII.

Anmerk. Die meisten der bekannten Werke über Nordfriesland findet man handschriftlich auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen, in einem oder mehreren Exemplaren. Vgl. namentlich den gedruckten Thottschen Katalog. Nr. 1001. 1035—36 in fol. Nr. 1901 seqq. in 4. Manche dieser Handschriften rühren aus Reinboth's Bibliothek her, und mehrere sind von ihm eigenhändig, daher trefflich abgeschrieben.

staunen und Achtung einflößt, muß anerkennend jeder Unbefangene sagen.

Man denke nicht, daß durch das Vorstehende der alte Nordfriese irgend vergleichungsweise dem alten Dithmarschen vorgezogen seyn soll, oder umgekehrt dieser jenem, denn sie glichen sich einander im Grunde sehr, wie ein Bruder dem anderen, nur daß der dithmarsche Bruder ruhmvoll mit Gottes Beistand auf einen Standpunkt sich gestellt hatte, wo trotzigere Keckheit und Kühnheit, wo hoher Freiheitsstolz ihm wohl anstand, *) ja um sich darauf zu erhalten Nothwendigkeit und Lebensbedarf war.

Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen, welche den Geist, in dem der Verfasser sammelte und schrieb, anzudeuten den Zweck haben, ist nun einiges über die Quellen und literärischen Hülfsmittel der älteren nordfriesischen Geschichte zu sagen.

Dithmarschen hat in seiner Bedeutendheit bei den holsteinischen und hanseatischen Chronisten durchgehends so volle Berücksichtigung gefunden wie es irgend zu erwarten stand, welches Glückes Nordfriesland sich nicht rühmen kann. Die dithmarsche Geschichte fließt wie ein starker und voller Strom dahin, wenn die nordfriesische sich meistens in einzelne Flüßchen auflöst, die selten sich vereinigend immer nur augenblicklich hervorquellen und alsbald wieder verschwinden. Eine sehr reiche Zahl von Diplomen auch für die ältere Zeit wäre nöthig, um die Lücken dürftig auszufüllen wie dem Ganzen

*) Als die beiden friesischen Gesandten zu Rom in's Theater kamen (Tac. Ann. XIII. 54), und auf den Ehrensitzen der fremden Gesandten Platz nahmen mit der Erklärung, daß ihnen dies gleichfalls zustehe, weil keine der Sterblichen in Waffen und Treue die Deutschen übertreffe (Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos esse): war das verwerfliche Ruhmredigkeit? Tacitus hat es nicht so angesehen, auch die feinen schaulustigen Römer nahmen es nicht übel, ob der altväterischen Derbheit der kräftigen Männer staunend (comiter a visentibus exceptum, quasi impetus antiqui.)

Verbindung und Haltbarkeit zu geben. Daran ist aber so großer Mangel, daß mit dem gegenwärtig dargebotenen kleinen Urkundenbuche die erste Sammlung für die politische Mittelaltersgeschichte erscheint, und schwerlich möchte sie jemals bedeutend vermehrt werden.

Wir fragen nach der einheimischen Chronik. *) Eine solche, erst nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in hochdeutscher Sprache geschrieben, liegt vor uns in dem Geschichtsbuche von Anton Heimreich, geboren auf Nordstrand, Sohn eines dortigen Predigers, und selber Prediger auf Nordstrandisch-Moor. Das Buch erschien zuerst in Schleswig 1666, dann in erweiterter Gestalt ebendaselbst 1668; eine dritte bekannte Ausgabe vom Jahre 1819, in zwei kleinen Octavbänden zu Tondern erschienen, ist Falck's verdienstliches Werk. Die Falcksche Ausgabe giebt ausser dem Texte mehrere Beilagen, eine gelehrte Abhandlung des Herausgebers über die Haraldinischen Gesetze und die alte Eintheilung des Landes, und eine sehr lehrreiche Einleitung, die von dem Leben des Chronisten, wie von den gedruckten und ungedruckten Quellen, Hülfsmitteln und Vorarbeiten der gesammten nordfriesischen Landesbeschreibung, Geschichte und Alterthumskunde recht vollständige Nachricht ertheilt. Es ist die Heimreichsche Chronik unser Hauptbuch, weshalb höchlichst beklagt werden muß, daß sie nur in Ermangelung einer bessern gut genannt werden kann, kein Werk von der Bedeutung ist wie

*) Eine wichtige, das ganze Nordfriesland so ernst wie es bisher nicht erkannt worden, treffende Begebenheit, nemlich die Empörung wider Christian I., ist ausführlicher erzählt von dem leider noch ungedruckten lübschen Chronisten Reimar Kock, und abgedruckt im Staatsb. Magaz. Bd. 7. S. 109. Umständlich, jedoch nicht unpartheiisch gegen die Dithmarschen sind die Nachrichten des Presb. Brem. über die Verhältnisse der Nordfriesen mit den Dithmarschen zum Jahre 1417; allein diese Nachrichten sind deshalb weniger wichtig, weil darüber originale Actenstücke in den Archiven noch vorhanden sind.

die dithmarsche von Neocorus, welcher allerdings einen glücklicheren Stoff zu bearbeiten hatte. Wir wollen unsern Chronisten mit diesem Ausspruche nicht herabgewürdigt haben, vielmehr uns daran erinnern, daß er zu einer Zeit lebte und schrieb, wo dem öffentlichen Geiste so ziemlich die Schwingen gelähmt waren, wo wüste Gelehrtheit oder Belesenheit oftmals an die Stelle des lebendigen Wissens trat, in welcher Berücksichtigung Heimreich's Darstellung selbst als durch Klarheit, Einfachheit und Gesundheit ausgezeichnet erscheint. Neocorus gehört dem sechszehnten Jahrhundert an, seine Kindheit spielte in den Tagen des Freistaats; Heimreich's Leben fällt tief in das folgende Jahrhundert. Sein Buch ist keine naive Spiegelung des nationalen Lebens, es ist im ganzen kalt und flach, weniger aus natürlicher Wärme und patriotischem Drange als aus Wißbegierde und Unterrichtslust herfließend, ohne innige Beobachtung und andächtige Beschauung der Volkssitten. Man kann es uns nicht verargen, es nicht für ungerechte und abschätzige Behandlung ansehen, wenn wir Heimreich für weniger geistreich halten und erklären als den dithmarschen Chronisten. Es wird eingewandt werden, daß die Heimreichsche Chronik doch als eine sorgfältige und reichhaltige Sammlung von Materialien hohen Werth haben könne: worauf zunächst mit Rücksicht auf unsern Zweck erwiedert werden muß, daß sein Stoff erst unter Christian dem Ersten, also wo unsere Schilderung zum Schlusse sich neigt, breiter zu werden anfängt, was darin seinen Grund hat, daß zu dieser Zeit erst eigentliche chronistische Aufzeichnungen im Lande beginnen. Diese älteste chronistische Aufzeichnung ist nemlich das sogenannte gemeine Eiderstedische Zeitbuch (Chronicon Eiderostadense vulgare), angefangen unter Christian dem Ersten, in plattdeutscher Sprache, nach und nach fortgesetzt bis zum Jahre 1591, aus welchem Kruse ein paar Hauptstücke, von König Abel's unglücklichen Zügen wider die Friesen und von der großen Fehde der Eidersteder mit den Dithmarschen, zur öffentlichen Kunde gebracht hat, die weiter unten gehörigen Orts nach-

gewiesen werden sollen. Helmreich's Zeitangaben für die ältere Zeit sind oft falsch, weil es ihm an diplomatischen Hülfsmitteln und Studien gebrach, seine Anordnung der Materien ist eine verworrene; allein sehr preiswürdig bleibt seine Theilnahme für die Freiheiten und Privilegien des Landes wie seine damit in Zusammenhang stehende Rechtskunde. Seine Ausgabe des Nordstrandischen Landrechtes ist höchst schätzbar. Eine gleiche Beachtung des Rechts findet man in der Beschreibung der Landschaft Eiderstedt von dem Rathmann Peter Sax, deren Herausgabe, wenigstens abgekürzt, vorzüglich wünschenswerth ist. Dieser Chronist wurde zu Evensbüll auf Nordstrand geboren 1597, und lebte, nachdem er auf der Universität Wittenberg gelehrten Studien obgelegen hatte, als einfacher Landmann und Rathmann auf seinem Hofe Drenderfum in Coldenbüttel, wo er seine Zeit hauptsächlich den öffentlichen Geschäften und dem Studium der Geschichte seiner Landschaft widmete, und im Jahre 1662 verstarb. *) Seine von Westphalen **) herausgegebene Schrift in lateinischer Sprache, die den Titel hat: „Petrus Saxe de praecipuis rebus gestis Frisiorum septentrionalium breviter descriptis" ist im Verlaufe unserer Schilderung öfter gebraucht worden. Ebenfalls die plattdeutsche Beschreibung des Landes Nordstrand von Johannes Petrejus, Pastoren zu Odenbüll (gest. 1605), ist wichtig, vorzüglich auch mit Rücksicht auf die Rechtsverfassung. ***)

*) Vgl. Falck's Einl. z. Heimr. S. XIV u. f.

**) Westphalen mon. ined. I. p. 1338 seqq.

***) Vgl. Falck's Einl. S. XXII.

Anmerk. Die meisten der bekannten Werke über Nordfriesland findet man handschriftlich auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen, in einem oder mehreren Exemplaren. Vgl. namentlich den gedruckten Thottschen Katalog. Nr. 1001. 1035.—36 in fol. Nr. 1801 seqq. in 4. Manche dieser Handschriften rühren aus Reinboth's Bibliothek her, und mehrere sind von ihm eigenhändig, daher trefflich abgeschrieben.

Gute Abhandlungen über einzelne bei der alten oder neuern Geschichte Nordfrieslands in Frage kommende Punkte von Outzen, Kruse, Kuß und Andern sind den schleswig-holsteinischen Zeitschriften, den Provinzialberichten, den Kieler Blättern und dem Staatsbürgerlichen Magazin einverleibt, welche Falck in der gedachten Einleitung und in seinem Handbuche des S. H. Privatrechts an den beikommenden Stellen nachweist. Mit Vorliebe ist die Chorographie behandelt worden, indem sie bei einem Lande, dessen Boden durch die Fluthen und Eindeichungen so viele und große Veränderungen erlitten hat, ja fortwährend sich verändert, eine sehr ernste Bedeutung erlangt. Manches wurde in neuer Zeit von Dreyer, Camerer, Falck für die Rechtsgeschichte geleistet, theils durch Herausgabe, theils durch Erklärung der Statuten, worüber die Angaben in Falck's Handbuche gleichfalls nachzusehen sind; doch ist besonders auf diesem Gebiete noch zu wenig geschehen. Die inhaltreichste Abhandlung über das alte nordfriesische Recht, eine sehr dankenswerthe Arbeit, ist die größere Abhandlung *) des Propsten Voß von den Stallern und den besondern Gesetzen und Freiheiten der Eiderstedischen Lande, bei der nur zu bedauern ist, daß ihrem Verfasser viel an der Kenntniß der alten Sprache, die in den nordfriesischen Statuten sehr große Schwierigkeiten hat, mangelte, welche zum Verstehen wie zur fehlerfreien Herausgabe dieser Quellen nöthig ist. Die Statuten sind hier wie anderswo so fehlerhaft abgeschrieben und gedruckt, daß der Text vielfach ohne Sinn ist, oft nur mit Mühe und durch Muthmaßungen, oft gar nicht zu enträthseln; die von Voß gegebenen sprachlichen Erklärungen sind dürftig und nicht selten unrichtig. **) Nicht allein die

*) Vgl. S. H. Provinzialber. 1790. S. 36 u. f.

**) So heißt es z. B. a. a. O. S. 60 man habe beliebt „sünder rugge sproke"; Voß erklärt es für Rückspracht, was dem Worte nach freilich richtig ist, aber in der Sache bedeutet es unwiderruflich.

besonderen landesbeschreibenden Schriften über einzelne Landschaften, z. B. Volkmar's Beschreibung von Eiderstedt, auch die allgemeinen historisch-statistischen und chorographischen Werke, Dankwerth, der siebente Band des dänischen Atlas, Niemann's Handbuch der Landeskunde, sind bei dem Studium der nordfriesischen Geschichte unentbehrlich; was aus auf ein Hülfsmittel führt, bei dem wir etwas länger hier verweilen müssen, nemlich die vielbesprochenen Charten des Geographen Joh. Meyer in der Dankwerthschen Landesbeschreibung.

Drei Charten werden uns vorgelegt, die Nordfriesland um das Jahr 1240 darstellen, welcher Zeitpunkt in den Gedanken des Geographen vermuthlich mit König Waldemar dem Zweiten und vielleicht mit dem schleswigschen Landrechte, dem jütschen Lov, in Verbindung steht: eine kleinere, die das ganze Gebiet, und zwei größere, wovon die eine den Nordertheil, die andere den Südertheil zeigt. Es fragt sich, worauf diese Charten fußen. Daß der Zeichner ältere Landcharten vor sich hatte, kann man nicht annehmen, da solche, abgesehen von dem mehr als unwahrscheinlichen Vorhandenseyn so alter Landcharten bei uns zu Lande, nicht allein heutiges Tages nicht vorhanden sind, sondern auch vor Meyer's und Dankwerth's Zeit landeseingesessenen Männern, die alle dergleichen Dokumente mit vorzüglichem Eifer sammelten, wie Peter Sax, nicht bekannt waren. *) Daß solche alte Landcharten nicht die Grundlage der Meyerschen bilden, wird überdies ausser allen Zweifel gesetzt durch des Zeichners eigenes Zeugniß über die Art wie er seine Charten entworfen hat, indem er sich dahin äussert, daß er an den Küsten fleißig den Tiefen nachgefahren sey, alte glaubwürdige Männer des Landes jederzeit zu Begleitern mitnehmend, welche ihn mit der ganzen Gegend, wie insonderheit mit den Stellen, wo einst Kirchen und Dörfer gestanden, bekannt gemacht hätten. **) Nach diesen Untersuchungen und Erkundigun-

*) Vgl. Falck's Einl. a. a. O. S. XXV.
**) Dankwerth's Landesbeschr. S. 93.

gen also wurden hauptsächlich die Charten entworfen und ausgeführt. Daß alte erfahrene und ortskundige Männer in einem Lande, wo die durch die Fluthen geschehenen Verheerungen in das Gedächtniß aller Einwohner, das vormals viel stärker und fester war als heutzutage, sich tief einprägten, wo Ueberlieferungen von verwüstenden Ueberschwemmungen Jahrhunderte fortlebten, daneben auch Wunder und Wahrzeichen und Prophezeihungen sich mit diesem Thema beschäftigten, und die Sage manchmal einen dürren topographischen Charakter annahm, dem antiquarischen Landmesser viel Wahres von der vorzeitigen Landesbeschaffenheit erzählen konnten, ist nicht zu bezweifeln. Ausserdem wird er einzelne Vermessungen und Risse, jedoch schwerlich recht alte, und Erdbücher benutzt haben, so wie es ausgemacht ist, daß er alte Kirchenverzeichnisse zu Rathe gezogen hat. *) Zu weit würde man daher zweifelsüchtig gehen, wenn man Meyer's Charten so gut als unbrauchbar verwerfen wollte, zumal da selbige im Einzelnen durch Urkunden, durch den Zustand der Küsten in neuer Zeit, **) wie durch fortwährend erhaltene Tradition, sich vielfältig bewahrheiten lassen. Allein verhehlen darf man sich nicht, daß im Munde der Sage, welcher der Geograph vertraute, das Unglück und die Verheerung der Fluthen, wie es immer der Fall ist, sich sehr vergrößert haben wird, und daß die Charten wirklich mit Land viel zu freigebig sind. Solche Freigebigkeit wird schon da zu behaupten seyn, wo von einem größeren Gebiete des dargestellten Landes jede urkundliche Spur fehlt, und man kann daher zuvörderst mit ruhigem Gewissen über den ganzen Süderstrand, den Meyer im Westen Utholms gezeichnet hat, einen Strich machen. Er mußte auf seiner Charte einen Süderstrand haben, weil es einen Nordstrand gab, und ließ

*) Vgl. Outzen's Forschungen zur Prüfung der beiden alten topographischen Kirchenverzeichnisse und der Meyerschen Charten, im Staatsb. Magaz. Bd. 6. S. 126 u. f.

**) Vgl. z. B. Boysen's Bemerkungen (über Silt) betreffend die Meyerschen Charten, im Staatsb. Magaz. Bd. 7. S. 792 u. f

sich dadurch zu jener Malerei verleiten. *) Ferner ist die Darstellung, welche die Insel Silt in einer so großen Landmasse, Nordwesthavde genannt, sich verbergen und verlieren läßt, entschieden zu verwerfen, weil ihr Urkunden aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts widersprechen. Manche Bestätigungen, auch einige Berichtigungen der Meyerschen Charten werden übrigens im Verlaufe dieser Schrift vorkommen, sowie sich aus unserm Urkundenbuche wird beurtheilen lassen, ob und inwiefern Langebeck die von ihm aufgenommenen Gebhardischen Charten, **) die mit den Meyerschen sehr übereinstimmend aber weniger gut ausgefallen sind, als auf Dokumente aus dem Zeitalter König Waldemar's sich stützende tituliren konnte, da dasselbe die ungedruckten Urkundlichkeiten, welche Langebeck benutzen und zur Benutzung mittheilen konnte, vor Augen legt. Am schlimmsten steht es um den Ruhm Meyer's, wenn wir zu Helgoland uns wenden. Da hat er sich der Sage, die in Helgoland einst ein gewaltiges Riesenland voll von Heiden und Götzen sah, vollends gläubig in die Arme geworfen. Auf einer Charte neben dem Grundrisse der Stadt Schleswig sehen wir die Insel als ein recht ausgedehntes Land vor uns, mit Tempeln des römischen und friesischen Heidenthums, mit christlichen Gotteshäusern und Königsburgen, mit Dörfern und Waldungen reich ausgestattet, erfahren spezielle topographische Nachrichten aus dem siebenten und achten Seculum, und staunen über die furchtbare Abnahme der Insel im Laufe des Mittelalters. Nur Schade, daß diese Schaubühne durch das älteste mehr als sagenhafte Zeugniß über Helgoland, welches Adam von Bremen ablegt, und dessen aus einer Wiener Handschrift berichtigten Text wir Pertz verdanken, ***)

*) Vgl. Kruse in den Provinzials. 1796. 1. S. 330 u. f.

**) „Descriptio monumentorum aevi Waldemariani fide asserta" cf. Langebek script. rer. Dan. VII. p. 522. — Bei dem Titel scheint jedoch insonderheit an Waldemar's Erdbuch, dem die Charte beigefügt warden, gedacht zu seyn. —

***) Vgl. Falck im Staatsb. Magaz. Bd. 2. S. 512.

darüber ein Register verfertigen. Die Urschrift dieses Verzeichnisses liegt im Archive der Dänischen Kanzelei, eine von Langebeck eigenhändig geschriebene Copie unter seinen herrlichen Sammlungen im Geh. Archiv, eine andere in der Uldallischen Sammlung auf der Königl. Bibliothek No. 376 in 4., woraus unsere zweite Beilage ausgezogen ward. Leider muß man beklagen, daß sehr viele der darin verzeichneten Urkunden verloren gegangen sind; unser Urkundenbuch konnte nur drei derselben mittheilen, die vom Jahre 1344 und die beiden von 1360.

Dem Verfasser liegt beim Schlusse dieser Einleitung die schöne Pflicht ob, seinen aufrichtigsten, ihm stets unvergeßlichen Dank öffentlich zu bezeugen, für die von der Königl. Dänischen Kanzelei ihm ertheilte hohe Erlaubniß, die auf die ältere Staats- und Rechtsgeschichte Dithmarschens sich beziehenden Dokumente des Geheimen Archivs zu sammeln, für die große Güte, womit der Archivar, Herr Etatsrath, Ritter Thorkelin, die freundliche Gefälligkeit, mit welcher Herr Professor Fin Magnusen ihn in seinen archivalischen Arbeiten und Studien unterstützt, für die besondere Liberalität, mit der die Herren Vorsteher der großen Königl. Bibliothek, Justizrath Werlauff und Professor Molbech die Benutzung ihrer gedruckten und handschriftlichen Schätze ihm gestattet und erleichtert haben.

unſere Frieſen zu denken ſeyn möchte. *) Was aber mehr iſt, in dem erſt neuerlich allgemein bekannt gewordenen angelſächſiſchen Gedichte Beowulf, **) welches Sagen von ſehr hohem Alterthume enthält, finden wir durchgängig in manchen Stellen die Frieſen als neben den Jüten wohnend und fleißig mit denſelben fehdend erwähnt. ***) Ueberdies zeigt ſich in dem Zuſtande des Volkes, ſo weit wir in der Geſchichte zurückgehen können, nicht die mindeſte Spur von einer durch die Bewohner ſpäter erfolgten Einnahme des Landes, noch von urſprünglicher Eroberung und Unterjochung. Wir behaupten demnach, mit Uebergehung alles deſſen, was die Chronik, die hier wie überall bis zu Adam im Paradieſe oder Noah in der Sündfluth vorzudringen ſich bemüht, von wo ſich dann mit vieler Gemächlichkeit die Rückreiſe in die Geſchichte antreten läßt, über frieſiſche Urväter fabeln mag: daß unſere Frieſen ſich mit Recht für Ureinwohner in ihren Wohnſitzen halten. ****)

*) Vgl. „Outzen über die älteſte und neuere Geſchichte unſrer Nordfrieſen“ in den Kieler Blättern Bd. 5, S. 253 u. f.

**) Thorkelin hat das große Verdienſt, es herausgegeben zu haben; unter dem Titel „De Danorum rebus gestis secul. III. et IV poema“ u. ſ. w. Kopenh. 1815 mit einer lateiniſchen Ueberſetzung. Vgl. Outzen, das angelſächſiſche Gedicht Beowulf, als die ſchätzbarſte Urkunde des höchſten Alterthums von unſerm Vaterlande. Kieler Blätter, Bd. 3, S. 307.

***) In dem angelſächſiſchen Texte Fryaland, Fresnaland u. a. cf. index nom. propr. s. v. *Frisones*.

****) Der neueſte Vertheidiger der Einwanderung iſt Kruſe, in den Provinzialber. 1793, Bd. 2 („über den Urſprung der Frieſen auf der Weſtküſte Schleswigs“), geweſen, aus den obigen Gründen, der jedoch ſelbſt ſeine Anſicht für eine auf Vorausſetzungen gebaute Muthmaßung hält, welche aufzugeben er bereit ſey, ſobald gute Gegengründe ihm vorgebracht würden (a. a. O. S. 246); das Gedicht Beowulf war ihm unbekannt. Wider die Einwanderung ſind dagegen in neueſter Zeit Falck im Handb. S. 215 u. 16. Outzen a. a. O. Eichhorn in der deutſchen Staats- und Rechtsgeſch. §. 12. c. Not. a ſagt:

mes, und auf das Ungefähr, was ihnen dieser Boden zugetheilt haben soll, können wir uns also nicht einlassen. Allein womit begründen die Neuern die behauptete Einwanderung? Theils und hauptsächlich mit dieser Stelle Saxo's, theils mit der Voraussetzung, daß die Dithmarschen ein Sachsenvolk, die Wohnsitze unserer Friesen daher mit denen des großen Friesenstammes nicht zusammenhängig gewesen seyen; theils mit der Behauptung, Beda's, *) daß die nach Britanien ausgewanderten Angeln ihr Land zwischen den Jüten und Sachsen wüste und leer gelassen hätten, womit folglich für Einwanderer guter Raum gewesen sey. Die Unsicherheit und Dürftigkeit der Begründung ist in die Augen springend. Der Ausspruch Saxo's kann uns in der Sache für nichts mehr gelten, als was er wirklich ist; die Wahrheit, daß die Dithmarschen zum mindesten keine rein sächsische, sondern auf jeden Fall eine halb friesische Völkerschaft gewesen, ist durch die neuesten Forschungen festgestellt; und was endlich den letzten Grund betrifft, die unbestimmte Aeußerung Beda's, womit für die Einwandernden Platz gemacht wird, so ist dabei zuvörderst zu erinnern, daß ausser der Westküste viel Land zwischen den Jüten und Sachsen lag, das geräumt und als Einöde zurückgelassen werden konnte, sodann überhaupt in Erwägung zu ziehen, daß diese Ansicht im ganzen mit den unrichtigen und übertriebenen Vorstellungen der früheren Zeit von dem Einflusse und der Dauer der Folgen, welche eine Auswanderung hinsichtlich der Bevölkerung des verlassenen Landgebietes hat, in Verbindung steht. Keinen Bericht von der Veranlassung, der Zeit und dem Hergange einer Einwanderung unseres Völkchens giebt ein älteres Geschichtsbuch, vielmehr sind Zeugnisse vorhanden, die hier nicht ganz hintangesetzt werden dürfen, welchen zufolge Friesen mit nach Britannien hinüberzogen, und diese werden in solcher Verbindung genannt, daß dabei insonderheit auch an

*) Beda hist. eccles. I. 15.

unsere Friesen zu denken seyn möchte. *) Was aber mehr ist, in dem erst neuerlich allgemein bekannt gewordenen angelsächsischen Gedichte Beowulf, **) welches Sagen von sehr hohem Alterthume enthält, finden wir durchgängig in manchen Stellen die Friesen als neben den Jüten wohnend und fleißig mit denselben fehdend erwähnt. ***) Ueberdies zeigt sich in dem Zustande des Volkes, so weit wir in der Geschichte zurückgehen können, nicht die mindeste Spur von einer durch die Bewohner später erfolgten Einnahme des Landes, noch von ursprünglicher Eroberung und Unterjochung. Wir behaupten demnach, mit Uebergehung alles dessen, was die Chronik, die hier wie überall bis zu Adam im Paradiese oder Noah in der Sündfluth vorzudringen sich bemüht, von wo sich dann mit vieler Gemächlichkeit die Rückreise in die Geschichte antreten läßt, über friesische Urväter fabeln mag: daß unsere Friesen sich mit Recht für Ureinwohner in ihren Wohnsitzen halten. ****)

*) Vgl. „Outzen über die älteste und neuere Geschichte unsrer Nordfriesen" in den Kieler Blättern Bd. 5, S. 253 u. f.

**) Thorkelin hat das große Verdienst, es herausgegeben zu haben; unter dem Titel „De Danorum rebus gestis secul. III. et IV poëma" u. s. w. Kopenh. 1815 mit einer lateinischen Uebersetzung. Vgl. Outzen, das angelsächsische Gedicht Beowulf, als die schätzbarste Urkunde des höchsten Alterthums von unserm Vaterlande. Kieler Blätter, Bd. 3, S. 307.

***) In dem angelsächsischen Texte Fryaland, Fresnaland u. a. cf. index nom. propr. s. v. *Friesones*.

****) Der neueste Vertheidiger der Einwanderung ist Kruse, in den Provinzialber. 1793, Bd. 2 („über den Ursprung der Friesen auf der Westküste Schleswigs"), gewesen, aus den obigen Gründen, der jedoch selbst seine Ansicht für eine auf Voraussetzungen gebaute Muthmaßung hält, welche aufzugeben er bereit sey, sobald gute Gegengründe ihm vorgebracht würden (a. a. O. S. 246); das Gedicht Beowulf war ihm unbekannt. Wider die Einwanderung sind dagegen in neuester Zeit Falck im Handb. S. 215 u. 16. Outzen a. a. O. Eichhorn in der deutschen Staats- und Rechtsgesch. §. 12. c. Not. a sagt:

Die von denselben bewohnte Landschaft, welche an der Küste entlang von der Widau bis zur Eider sich erstreckt, bestand meist aus Inseln, daneben aus einem schmalen Strich des festen Landes, von den Inselbewohnern der feste Wall oder Werf genannt. Im Norden trennt sie die Widau von den Südjüten, im Süden die Eider von den Dithmarschen; im Osten wohnen nördlich Südjüten, südlich Sachsen, gegenüber an der Ostsee liegt großentheils die Landschaft, welche bei uns zu Lande den Namen der Angeln auf immer bewahrt; im Westen ist das Meer. Das Gebiet unserer Friesen ist eine flache und ebene Niederung, ohne Berge, eigentlicher Waldung entbehrend, ja theilweise ganz baumleer. Die Bäume, welche man hie und da bei Nachgrabungen oder sonst zufällig unter der Erdoberfläche und in Mooren angetroffen hat, meistens mit dem Gipfel nach Südost gekehrt, gehören einer vorhistorischen Zeit an. Wenn das Daseyn früherer Waldungen behauptet wurde, so beruhte es theils auf der Entdeckung dieser Bäume, theils blos auf etymologischem Grunde, indem man die Endsylbe Wolt in Ortsnamen als Beweis eines ehemaligen Waldes daselbst annahm, *) obgleich Jeder sieht, wie unsicher und unzureichend diese Begründung überhaupt erscheint, und überdies dawider anzuführen ist, daß die Endigung sich eben so gut von Wall als von Wald erklären läßt. Nur der schmale Strich des Festlandes war im allgemeinen trockener Boden oder Geest; das Uebrige dagegen Marsch, blos mit etwas höher liegenden sandigen und haidigen, auch moorigen Stücken hin und wieder untermengt: jener machte die friesische Vor-

---

„Zur Annahme einer spätern Einwanderung Frisischer Stämme in die nördliche Halbinsel (das heutige Schleswig), ist durchaus keine Veranlassung in der Geschichte vorhanden; gerade in diesem Theil der Völker, in der nördlichen Halbinsel, muß man mithin die ältesten Einwohner suchen."

*) Z. B. die nordstrandischen Ortschaften: Osterwoldt und Westerwoldt; Heimreich I. S. 188.

greift, dieſes die Auſſenlande (Utlande) aus. Wie die Marſch ſich zuerſt gebildet habe, fällt der hiſtoriſchen Naturforſchung zu unterſuchen anheim; wann Menſchen ſie zuerſt einnahmen, und die erſten Wurten hier aufgeführt wurden, weiß die Geſchichte nicht zu ſagen. Daß einſt die furchtbarſten Stürme und Fluthen die hieſige Küſte zerriſſen haben, und das Land einſt zuſammenhängig war, was jetzt, und im Mittelalter noch mehr, in Inſeln zertrennt liegt, ſcheint der Blick auf die Landcharte zu lehren.

Zu dieſem flachen Küſten- und Inſellande kommt noch, weiter ins Meer hinaus, als nordfrieſiſches Gebiet, das Felſeneiland Helgoland, ungefähr gleich weit entfernt von den vier ſchiffetragenden Strömen, der Elbe, Weſer, Eider und Hever.

Unſere Frieſen ſind alſo Anwohner des Meeres, von Natur berufen, die ſchäumende Woge kühn zu durchſchiffen, oder ihr zum Ackerbau und zur Viehweide Land mit dem Spaten abzuringen. Nur kräftige Menſchen mit ungefeſſelten Händen vermögen beides zu erreichen. So wohnten, ſo lebten und wirkten alle Frieſen, von der Weſer im Norden an, rings an dem feſten oder feſtländiſchen Geſtade der deutſchen Nordſee herum, bis nach Südholland hin. Ihr Name mag am richtigſten von Fries oder Freſe abgeleitet werden, was einen umgebenden Rand oder Saum bedeutet, und dieſe Bedeutung in ſpeciellen Anwendungen noch feſthat: Albert Kranz und andere tituliren ſie wohl- und übelwollend als Sumpf- und Waſſerbauern (genus hominum palustre u. ſ. w.) In dieſen feuchten Nieverungen war es, wo Volksgemeinden ſich bildeten und im Mittelalter ſich erhielten, die durch ihre einzelfreien Verfaſſungen, durch ihren hohen Muth, ihren kecken Trotz, ihr hartnäckiges Beſtehen auf ihr Recht, ihren glühenden Freiheitsſtolz *) vor

*) Krantz Saxonia. l. X. p. 268. „Friſii, superbum genus hominum, quod sibi multum arrogat de libertate. — Mira homi-

allen Deutschen hervorragten. Selbst durch die Geschichte Helvetiens geht bedeutsam die Nationalsage, daß die freien Männer von Schwyz, welche der ewigen Eidgenossenschaft Gründer geworden, von friesischen Küsten in die Waldstätte eingewandert seyen, *) und nicht zu leugnen ist es, daß die Erzählung von dem Anlasse und der Art der Auswanderung völlig auf Friesland paßt, während die Verlegung der ursprünglichen Stammsitze der Schwyzer nach Schweden nur in einer Deutung aus der gleichen mittelalterlichen Volksbenennung seinen Grund hat, daß auch der Schwyzer Sinn und Gemüthsart mit der hierauf gegründeten eigenen Verfassung bis auf diesen Tag, daß insbesondere die Glaubensweise derselben, und selbst der Anblick des Völkchens in Oberhasli den Wanderer, der die Bewohner der deutschen Nordseeküste kennt, dringend an die Friesen erinnert. Doch dem sey wie ihm wolle, Deutschland zeigte im Mittelalter auf dem Scheitel, den ewiger Schnee bedeckt, und am Fuße, welchen die blaue Meereswelle umspült, einen schlichten aber freien, tapfern und vollberechtigten Landmann.

Alle diese Züge charakterisiren auch die friesische Volksgemeinde, mit der wir uns hier beschäftigen, in jeglicher Weise. **)

Die Seefahrt macht den Körper gewandt und stark, den Sinn fest und gesetzt. Der Schiffer, ungebundener Herr in seinem schwimmenden Reiche, hat wider Stürme

---

num palustrium coeca superbia, quod non facile armis adjuga cogantur."

*) Joh. Müllers Gesch. der Schweiz. Eidgenossensch. (neue Ausg.) I. S. 416 u. f. S. 605.

**) Saro u. a. O. vergißt nicht zu bemerken, daß die Einwohner in Kleinfriesland besonders streitbare und körperlich gewandte Leute seyen: „Incolae ejus natura feroces, corporibus agiles." Berüchtigt ist die naive deutsche Uebertragung der natura feroces von Dankwerth S. 91 „die Einwohner dieses Landes seyn von Natur frech."

und Ungewitter gekämpft, hat Lebensgefahren oft ruhig ins Auge blicken müssen, und dies vormals, als die Seefahrtskunde mit allem Fahrzeuge und Schiffsgeräthe noch weniger ausgebildet war, weit mehr als heutzutage; ihn verläßt die Fassung, die Entschlossenheit nicht leicht. Er sah verschiedenartige Menschen und Länder, war in mannichfaltigen Lagen und Geschäften: sein Gesichtskreis wird frei und weit, er ist sich seiner Kraft und Tüchtigkeit aus Erfahrung bewußt. Ein Volk, welches Marsch *) zu gewinnen und zu bauen hat, kann sich nie vernachlässigen, denn schrecklich straft die hereinbrechende Fluth das Versäumniß; ihm warf kein zufälliges Glück sein bleibendes Besitzthum in die Hand. Vieler und starker Arme, zu gemeinsamer Arbeit verbunden, durch einen wohlbedachten Plan geleitet, großen Aufwandes selbstbewußter Kraft hat es bedurft, um die Wurten oder Werften zusammenzufahren, zu errichten und zu befestigen, diese künstlichen Wohnhügel, die manchmal Kirchen und ganze Dorfschaften tragen, noch mehr um das Land mit dem goldenen Ringe der Deiche **) zu umschließen. Mit Recht sagt Heimreich ***) in dieser Beziehung, daß die Einwohner dieser Orten wenig gefunden oder geschenkt bekommen. Stete Wachsamkeit, endlose Anstrengung der Einzelnen wie der Gemeinden ist nothwendig, um sicher zu wohnen und

*) Mersch d. i. Meeresland, in den Urkunden des Mittelalters gewöhnlich palus, terra paludosa u. dgl. genannt.

**) In den Prophezeihungen der nordfries. Sibylle Hertjes (vgl. Beil. 1. zu Heimreich Bd. 2. S. 341) heißt es: „Idt wark een gülden Rink umme Wiedingharde (Horsbüllharde) kamen." Ein alter Eiderstedtischer Reim sagt:

De Dike um dat Land
Sind beter denn ein gülden Band.

Ein neuerer setzt hinzu:

Gott segne dieses werthe Land
und stärke dessen gülden Band.

***) Vgl. Bd. 1. S. 49.

eines Besitzthums sich zu erfreuen; feste Ordnung kann hier nur Schutz gewähren; strenges Recht kommt in die Vereinigung und den Sinn der Menschen. Liebe zu dem heimathlichen Boden, der so theuer erkauft worden und täglich erkauft wird, wurzelt sich tief in die Gemüther ein. Solche Anstrengung, solcher unabläßliche Kampf, solche endlose Aufopferungen um die Gewinnung und Erhaltung der nährenden Scholle setzen einen lohnenden Ertrag voraus. Den giebt die Marsch, deren Boden die Aussaat zwanzigfältig eintragen kann, mit ihren üppigen Weiden und schwellenden Korngefilden. Die Wohlhabenheit gab dem Daseyn Reiz und Werth, den Sinn von der Scholle abziehend und über den beschränkten Raum des selbeigenen Hauses auf das Gemeinsame lenkend. Es galt, das Gemeinsame mit dem Leben zu schirmen, weil das Eigene nur damit und dadurch bestand, aber auch bald, weil das Gemeinsame selbst ein Eigenes ward, weil es Ehrensache war, was die Väter im Verein geschaffen, auf die Kinder und Kindeskinder ungeschmälert zu vererben, weil die Bewahrung des angeborenen Freithumes dem kräftigen Manne Bedürfniß, Ruhm und Freude war. Keine erhabenen Berge, keine reizenden Thäler erfüllten die Seele mit wundersam spielendem Bildereichthum; aber der Anblick des ewig aufbrausenden und ewig doch zum lichten Spiegel sich beruhigenden Meeres gab tiefe Sicherheit und gründliche Klarheit dem Geiste. Reiche Kenntniß der Mathematik, — die ausgezeichnetsten mathematischen Köpfe und Genies in der höhern Mechanik sind unter den nord- *) ost- und westfriesischen Landleuten von jeher

*) Was die neue Zeit angeht, so wird an den berühmten Mathematiker Hans Mommsen in Fahretofft erinnert, vgl. Falck's Einl. zu Heimreich S. XXXIV. Der Küster Hansen auf Silt, Verfasser der Silter Comödie, ist durch seine verbesserte Kornwage und seine eigenthümlich eingerichteten hundertjährigen Kalender rühmlichst bekannt. Der Unterricht in der Steuermannskunst auf Föhr und Silt ist vortrefflich.

eine gewöhnliche Erscheinung *) — die Vorbereitung in der Seefahrtskunde, der Deichbau, die häufigst erforderlichen Landmessungen führen dazu.

So lassen sich manche Einwirkungen, welche im Laufe der Zeit das Land mit seinen natürlichen Verhältnissen und Umgebungen auf die Denkart und Gefühlsweise der Friesen geäussert haben muß, aufsuchen und zusammenstellen. Aber immer werden sie, und würden sie auch in's feinste vermehrt und durchgeführt, zur völligen Erklärung und Darlegung des innern Friesenthums nicht hinreichen, welches vielmehr, um wahrhaft erfaßt zu werden, in der Geschichte angeschaut werden muß. Der Geist läßt sich nicht vorlegen und zertheilen wie ein Naturprodukt, denn kein Geist in seiner ewigen Kraft, auch der des Volkes nicht, wiewohl dies freilich auf einem breitern Erdreiche steht, wächst aus der Erde, gleich der bewußtlosen Pflanze.

Um zu beurtheilen, wann bei unsern Nordfriesen ein höheres und festeres Gemeinwesen sich gestaltet und das Volk edlere Bildung gewonnen habe, würde es bedeutend seyn, die Zeit zu kennen, in der ein vollkommneres Deichwesen in's Leben trat. Saxo **) schildert schon das Land als ein mit Deichen rings eingefaßtes, allein da er hinzusetzt, wiederum

*) Ein herrliches Beispiel giebt Carsten Niebuhr's Leben, beschrieben von seinem Sohne dem Geh. Staatsrath Niebuhr in den Kieler Blättern Bd. 3.

**) „Qui (aestus Oceani) ne irrumpant, vallo fittus omne praecingitur: quod si forte prefregerint, inundant campos, vivos et sata demergunt. Neque enim illic locus natura alius alio editor exstat. Plerumque agros ab imo convulsos alio loci trajiciunt, locum eorum occupante lacuna, in quorum consederint praesidiis, possidendos. — Gramine tellus exuberat, — — quam palustrem primum ac humidam longo duravere cultu. — Hyeme continuo celatur aestu, stagni speciem praebentibus campis, unde et in qua parum parte locanda fuerit, pene ambiguum natura fecit, cum alia anni parte navigationis patiens, alia tractui capax existat.“

im Vortrage den Alten nachstrebend, daß im Winter das Wasser die Felder überschwemme, so daß sie den Anblick einer See gewähren, wodurch die Natur des Landes, das zu der einen Jahreszeit bepflügt, zu der anderen beschifft werde, ganz zwitterhaft erscheine, kann man nach seiner Beschreibung an nicht viel mehr als niedrigere Sommerdeiche denken. Daneben verschweigt er nicht, daß die Eingesessenen mit langer ausdauernder Arbeit den wässerigen und sumpfigen Boden ausgetrocknet und urbar gemacht hätten. Die Egils-Saga *) berichtet von ihren Helden, daß sie hier ein ebenes, aber stark bevölkertes Land, und weite Flächen antrafen, die mit wassergefüllten Gräben überall durchschnitten waren. An den Gräben waren, wie sie erzählt, hie und da große Pfähle eingeschlagen, worauf man, um darüber zu fahren, Brücken gelegt hatte. **) Ob die Saga wirklich von unserm Friesslande redet, könnte bezweifelt werden, allein es geht aus der Erzählung deutlich hervor. ***) Arinbjörk mit seinem Gefolge fuhr danach auf mehreren Langschiffen von Norwegen aus nach Süden längs der Küste, richtete dann seine Fahrt noch südlicher in das Land der Sachsen, also in die Gegenden an der Elbe, wo er den Sommer über heerte und plünderte, von hier aus aber bei hereinbrechendem Herbste wiederum nordwärts heerend sich wandte und bei Friesland ****) anlegte, wo er ebenfalls fehdete und darauf nach Nordjütland segelte.

Daß die nordfriesischen Marschen, wenigstens zum Theil,

*) Vgl. die Arná-Magnäanische Ausg. Kopenh. 1809. S. 526 u. f.

**) „thar er fara skylldi voro brunar ok lagdir ifir vidir.“ Wenn auch von dortiger Waldung gesprochen wird, so darf man es in der Saga mit solcher Decorationsmalerei nicht so genau nehmen.

***) Auch Falck bezieht sich auf Nordfriesland, im Handb. S. 23.

****) In dem isländischen Texte ebenfalls Frisland, und die Einwohner Frisir genannt.

früher bedeicht worden sind als die Elbmarschen, kann nach dem, was über die Geschichte der letztern bekannt ist, kaum bezweifelt werden. Die Elbmarschen wurden im zwölften Jahrhundert eingedeicht, und daß die Deichverfassung in denselben im dreizehnten einen nicht geringen Grad von Vollkommenheit gehabt haben muß, möchte aus gedruckten und ungedruckten Urkunden sich darthun lassen. Nicht undenkbar, ja für einen Theil des Landes gewiß, ist es freilich, daß die Deiche bei unsern Friesen, obgleich früher vorhanden als in jenen Marschen, doch später so vollkommen eingerichtet worden sind, indem die zur Bedeichung nach Holstein gerufenen Colonisten theils wohl eine mehr ausgebildete Deichkunst aus ihrer Heimath mitbrachten, theils auch zum guten Deichen durch die Bedingungen, auf die ihnen die sumpfigen Strecken übertragen wurden, genöthigt waren, zugleich das ganze Werk von vorn herein und auf einmal gründlich und einig anzugreifen.

Die Schilderung, welche der jüngere Plinius von den niederdeutschen Marschen entworfen hat, ist lebenstreu: sie zeigt uns ungefähr den Zustand, den wir an unseren Halligen, *) d. h. den kleineren unbedeichten Eilanden, vor Augen haben. **) Er hält, von Rom aus die Sache be-

*) Halligen oder Holligen, abzuleiten von hol d. i. niedrig oder flach z. B. de holle See ist ein niedriger Wasserstand, auch Ebbe; der Name Holland ist gleichbedeutend mit Niederland.

**) L. XVI, cap. 1. „— — Illic misera gens tumulos obtinet altos, ut tribunalia structa manibus, ad experimenta altissimi aestus, casis ita impositis, navigantibus similes, cum integunt aquae circumdata, naufragis vero cum recesserunt. — u. s. w.“ Vgl. Wiarda Ostfries. Gesch. 1. §. 5. Die Wurster Friesen haben bekanntlich von den Wurten ihren Namen: die Wurtsassen (Wursten zusammengezogen aus Wurtseten) vgl. Dreyer in den Miscellaneen S. 6. Die häufige Endigung der Ortsnamen auf Word oder Wörden in den Marschen erklärt sich daraus.

wachtend, das auf fünfen Wurten wohnende Volk für ein bemitleidenswerthes, welches, sobald die Fluth das flache Land überschwemmt habe, den Schiffenden, wenn sie hingegen wieder zurückgetreten sey, den Schiffbrüchigen gleiche. Es kam ihm in Wahrheit oder Ironie seltsam vor, wenn diese für ihn mitleidswürdigen Marschleute in das glänzende römische Joch sich nicht fügen und schweigen wollten.

Nach diesen Andeutungen über des Landes Natur und Beschaffenheit, und wie sie auf das Gemeinwesen und den Charakter des Volkes eingewirkt, wenden wir uns nun zu der Betrachtung der ältesten politischen Lage desselben. Daß der gesammte Friesenstamm in der Urzeit eine gewisse politische Einheit gebildet hat, läßt sich sowohl nach den darüber aufbehaltenen und darauf hindeutenden Sagen, als überhaupt nach dem Volkszustande, den wir im Heidenthum anzunehmen haben, nicht wohl leugnen. Die Völkerschaften, welche Eines Stammes waren und folglich die gleiche Sprache redeten, waren Landsleute und galten rechtlich dafür, indem sie unter sich wechselseitig Erbe zu nehmen berechtigt, *) in großen Versammlungen zu Nationalopferungen und damit zu gemeinsamen Berathungen und Beschlüssen zusammentraten. Allein der Zusammenhang unserer friesischen Völkerschaft mit dem allgemeinen Stamme, dessen Genosse sie war, liegt ausserhalb der beurkundeten Geschichte, indem sie dieselbe gleich anfangs in Verbindung mit der dänischen Königskrone zeigt, der sie ein Landgeld zahlte und Heerfolge leistete, während übrigens ihre große Selbstständigkeit in dem Verlauf der mittelalterlichen Geschichte sich darstellen wird. Das Gedicht Beowulf hat noch einen Zustand im Sinne, wo unser Völkchen ganz unabhängig neben den Dänen saß: wie weit dies aber in der Zeit zurückgesetzt werden

*) Man vergleiche die Stellen, welche diese Ansicht für den Norden bewähren, aus dem altisländischen Recht in Rask's Veiledning til det Islandske Sprog. Vorr. S. XXI. u. f.

soll bleibt ungewiß. Die Züge und Eroberungen Karls des Großen mußten den friesischen Volksbund sprengen; die Elder war Grenze des deutschen Reichs, womit unsere Friesen daraus ausgeschlossen waren. In diesen Verhältnissen, das heißt, in den Kriegen der fränkischen und dänischen Könige, wird der Anfang der den letztern über unser Friesland zuständigen Oberhoheit zu suchen seyn. Hier fehlt es auch keineswegs an ausdrücklichen Zeugnissen alter Quellen für solchen Anfang, wenn sie gleich etwas schwankend und unbestimmt sind; während Saxo im Anfange seiner Schilderung unseres Friesslandes kurzweg sagt, daß dasselbe zu den dänischen Landen gehöre, und darauf, nachdem er von der Austrocknung und Urbarmachung des Bodens gesprochen hat, blos hinzufügt, daß in der Folge die Herrschaft der dänischen Könige daselbst sey begründet worden.*) Die Quellen, in denen jene Zeugnisse enthalten sind, die fränkischen Jahrbücher, erzählen nemlich zum Jahre 810 das Folgende. Als Kaiser Karl und der Dänenkönig Godefrid sich wider einander rüsteten, erhielt ersterer die Nachricht, daß eine dänische Flotte von zweihundert Schiffen Friesland heimgesucht, die Eingesessenen in mehreren Treffen geschlagen und ihnen eine Schatzung aufgelegt habe, so wie von den Besiegten bereits eine große Summe Geldes den Dänen gezahlt worden sey. Dabei wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Dänen alle an dem friesischen Strande herumliegenden Inseln unterjocht hatten.**) Sollte hier nicht auch an unsere

*) Saxo loc. cit. „Frisia minor et ipsa Danicarum est partium. — Administratio deinde provinciae sub nostris regibus esse coepit."

**) Einhardi Fuldensis Annal. a. 819 in Pertz Monum. Germ. I. p. 354. „Imperator — — nuntium accepit classem ducentarum naviam de Nordmannia Frisiam appulisse, *totasque Frisiaco litori adjacentes insulas esse vastatas*, ipsumque exercitum illum in continenti esse, ternaque praelia cum Frisionibus commisisse, Danosque victores tributum victis imposuisse,

unſerer Frieſen mit den großen an der ſüdlicheren Küſte wohnenden Frieſengemeinden blieb lebendig in dem Bewußtſeyn des in ſelbſtſtändiger Exiſtenz ſich erhaltenden Völkchens, und das Bewußtſeyn ward durch den vielfachen dauernden Verkehr zur See unterſtützt und erfriſcht. Dieſen Grund haben die Anſichten und Behauptungen der Chronik, weshalb dieſelben, im ganzen betrachtet, Aufmerkſamkeit verdienen. Der Zuſammenhang mit dem Stamme der ſieben Seelande blühte als eine dunkle Nationalerinnerung in der Sage, dieſem klumichten Vordergrunde aller Geſchichte. Kunt ward erzählt von derſelben kunſtvollen Expreſſung des erſten, däniſchen Tributs, des Klingſchoſſes, worüber die ſüdfrieſiſche Tradition zu berichten hat, *) von der durch die fränkiſchen Herrſcher mit den Waffen erzwungenen Bekehrung alles Frieſenvolks zum Chriſtenthum, wie von dem altfrieſiſchen Heidenkönige Radbod. Das herrliche Privilegium, welches Karl der Große den ſtreitbaren und behenden Frieſen zum Lohne ihrer dem Kaiſer geleiſteten Dienſte ertheilt haben ſollte, und das in der ſüdfrieſiſchen Geſchichte ſo bedeutſam ſich geltend gemacht hat, **) ward auch hier als heimiſcher Freiheitsbrief angeſprochen. ***) Alle Frieſen ſollten die Römer auf's Haupt geſchlagen, das heilige deutſche Reich durch glorreiche Siege errettet haben. Karl ſollte für dieſe Thaten, und in Erwägung der Treue, Aufrichtigkeit

*) Emm. rer. Frisic. hist. V. p. 70. Wiarda Oſtfrieſ. Geſch. I. S. 87. Heimreich I. S. 75—76.

**) Wiarda a. a. O. S. 104 u. f. Der Inhalt des Diploms in gereimten altfrieſiſchen Verſen in dem Hunſingoer Landrechte von 1252. König Wilhelm beſtätigte den Frieſen die von Kaiſer Karl dem Großen erhaltenen Freiheiten und Vorrechte („omnia jura, libertates et privilegia concessa Frisonibus universis a Carolo Magno Imperatore“) im Jahre 1248. cf. Miscr. Charterbook I. p. 252. Wiarda a. a. O. S. 210.

***) Heimreich I. S. 129 u. f. Wir werden unten mehr davon ſagen müſſen in der Geſchichte König Abels.

und Tapferkeit der Frieſen, ihnen auf ewig alle Schatzung erlaſſen, ihnen ritterliche Freiheiten und Waffen zugeſtanden, ſie von jedweder Dienſtbarkeit freigeſprochen, ihnen das Wappen eines Adlers verliehen, und für immer die Selbſtwahl ihrer Obrigkeiten und Richter, der Rathmänner, zugeſichert haben, dies alles unter päpſtlicher Zuſtimmung und Beſtätigung. Daß dieſer unechte Freiheitsbrief, der ſeines hohen Alters und des Gebrauches wegen, der davon gemacht worden iſt, als Ausdruck der Nationalgeſinnung und Abdruck des vorhandenen Rechtszuſtandes immer ein ſehr bemerkenswerthes Denkmal bleibt, von unſeren Nordfrieſen als ein auch ihnen ertheilter angeſehen und geltend gemacht wurde, iſt bei ihrer politiſchen Stellung und Denkart nicht auffallend. Bei ihnen galt ebenfalls der Spruch: *) „lieber todt als unfrei!“, wie ſie nicht minder als die kaiſersfreien Leute in den Seelanden ſich als edle, freie Frieſen (eele frye Freſe!) begrüßten. **)

Der einſame, von wilden Wogen umrauſchte Felſen Helgoland war der Sage ein Lieblingsort. Er erſchien darin als Mittelpunkt aller Frieſen, der ſüdlichen wie der nördlichen, zumal in Beziehung auf das heidniſche Alterthum: König Radbod hatte hier gehauſt, die Gottheit Foſete ihren prächtigen Tempel und feierlichſten Gottesdienſt gehabt, ſo wie nicht minder jeder Heilige der Chriſtenheit Zuflucht gefunden. Es iſt überhaupt unmöglich, die Sage und Mythe ihrem geſchichtlichen und dichteriſchen Beſtandtheile nach befriedigend zu zerlegen und aufzulöſen: dieſe Erzählungen von Helgoland ſind ſo alt, daß eine Abfertigung derſelben etwa mit der Bemerkung, die Sage niſte und brüte gern auf dem ſchauerlich vereinſamten Felſen, nicht zureichend, vielmehr wahre Ueberlieferung aus der Vorzeit dabei zum Grunde

*) In Chroniken überſetzt: „Friso pro libertate mortem appetit!“ vgl. Heimreich I. S. 129.

**) Wiarda a. a. O. S. 255, verglichen mit Heimreich a. a. O.

zu liegen scheint. Es ist nach der Lage und natürlichen Beschaffenheit Helgolands, wenn wir dasjenige, was von dem heidnischen Gottesdienst und den Orten wo er gefeiert zu werden pflegte, uns bekannt ist, mit in Erwägung ziehen, allerdings nicht unwahrscheinlich, daß das Eiländchen einst ein gemeinsamer religiöser Versammlungsort der Friesen im Heidenthume gewesen ist, mithin jene alten Volkserzählungen auf dieser bedeutsamen historischen Basis ruhen. Zur Bestärkung dieser Vermuthung trägt die Benennung Fosetesland, welche die Insel in dem Leben Sanct Willibrods und anderer Heiligen führt, so wie Adams von Bremen *) merkwürdige Erzählung und Beschreibung, deren in unserer Einleitung schon erwähnt ward, nicht wenig bei. Er meldet nach mündlicher Erzählung, daß der von dem Bremischen Erzbischofe abgesandte Missionär Eilbert die Insel, welche bis dahin den Bekehrern unbekannt geblieben war, zuerst aufgefunden, indem er von Seeräubern dorthin aufgebracht worden, und daß er sie durch Erbauung eines christlichen Gotteshauses bewohnbar gemacht habe. Die Insel sey allen Seefahrern, insbesondere aber den Seeräubern heilig, weshalb ihr der Name Heiligland beigelegt worden. **) Nach seiner Angabe, die sehr genau ist, betrug übrigens ihr damaliger Flächeninhalt kaum 1½ heutige Quadratmeilen, womit die Meyersche Charte und alle die übertriebenen Vorstellungen, welche in Ansehung der früheren Größe Helgo-

*) De situ Daniae c. 210. Man vergleiche die ganze merkwürdige Stelle, wie sie von Pertz aus einer Wiener Handschrift verbessert und vervollständigt worden, mit der Erklärung von Falck im Staatsb. Magaz. Bd. 2. S. 512 u. f.

**) „— — insulam, quae in ostio fluminis Albiae longo secessu latet in oceano, primum repperisse constructoque in ea monasterio fecisse habitabilem. — — Locus venerabilis omnibus nautis, praecipue vero piratis. Unde accepit nomen, ut Heiligland dicatur.“

lands noch in neuen Schriften herrschen, durchaus vernichtet werden.

Es ist oben bemerkt worden, daß unsere friesischen Gemeinden, wiewohl unter der Oberhoheit der Könige Dänemarks stehend, für sich nach eigenem Rechte lebten. Dessen ungeachtet finden wir von jeher die Eintheilung des Landes in Harden, welche die allgemeine Dänemarks und des Nordens, dagegen keine deutsche und friesische ist, daher wir genöthigt sind, dieselbe aus dänischer Gesetzgebung herzuleiten. Man könnte der Meinung seyn, die Distriktseintheilung sey eine im Lande selber in uralter Zeit entstandene, auf welche die Benennung der Harden erst zur Zeit der dänischen Herrschaft übertragen worden. Allein solcher Ansicht möchte entgegenstehen, erstlich daß die Eintheilung theilweise einen so willkürlichen und absichtlichen Charakter hat, wie sie sicherlich im Alterthume vom Volke selber nicht ausgegangen wäre, z. B. die Theilung Föhr's in zwei, und die vielen Harden in dem alten Nordstrande; ferner daß das Volk, wenigstens im allgemeinen, keine nationale Benennung für diese seine Distrikte hatte, vielmehr sie von jeher auf dänische Weise mit dem Namen der Harden bezeichnete, auch die Eintheilung überhaupt mit der in Dänemark stattfindenden völlig übereinstimmt. Es entsteht demnach die schwierige Frage, zu welcher Zeit die Eintheilung eingeführt worden sey. Eine Harde war ein eigener Distrikt in Betreff der Landesvertheidigung und der Rechtspflege, somit in früherer Zeit ein sehr selbstständiges öffentliches Gemeinwesen.

Betrachten wir die Sache im allgemeinen, ohne auf die ausdrücklichen historischen Zeugnisse, die darauf sich beziehen mögen, Rücksicht zu nehmen, so werden wir aus mehreren Ursachen auf die Gründung der christlichen Kirche im Lande als den Zeitpunkt und die Veranlassung jener Distriktseintheilung geführt. Es war dies eine Gelegenheit, bei der einerseits solche Gesetzgebung in einem Lande, wo übrigens die Könige das Recht nicht setzten, vorzugsweise möglich

war; andererseits für die bezeichneten Zwecke durch die Umwandlung der bisherigen Volksverhältnisse nothwendig wurde. Im heidnischen Zeitalter bildeten die kleineren und größeren Bezirke Genossenschaften, die an befriedeter Stätte *) beim geweihten Heerde sich versammelten zur Opferung und zum Opfermahle, wie zugleich zum Rechtsprechen und zur Verhandlung anderer öffentlicher Angelegenheiten. **) Hierauf wirkte das Christenthum störend ein, folglich mußte vielfach das Bedürfniß einer neuen Anordnung oder Feststellung der Landesdistrikte eintreten. Wir finden daher, daß von den Königen, welche für die Gründung oder Befestigung der christlichen Kirche thätig gewesen sind, zugleich berichtet wird, daß sie durch Gesetzgebung für die Eintheilung des Landes in größere und kleinere Bezirke mit Rücksicht auf den Heerbann, womit aber die Gründung weltlicher Gemeinheiten überhaupt zusammenfällt, gesorgt haben: in welcher Beziehung wir hier nur auf Karl den Großen für Deutschland, auf Alfred den Großen für England ***) aufmerksam machen wollen. Darnach haben wir also, um den Zeitpunkt zu bestimmen, wann die Hardesseinrichtung in Friesland zu Stande gebracht worden, uns nach dem Könige umzusehen, dem die Begründung der christlichen Kirchenverfassung zugeschrieben werden muß. Dieser König ist Harald Blaatand (Blauzahn), welcher funfzig Jahre regierte, von 936 bis 986. Von ihm

*) Vgl. Finn Magnusen's Eddalehre I. S. 352—57. S. 369—375 und Lexic. mythолog. boreal. (auch am dritten Theil der älteren Edda. Kopenh. 1828.) s. v. *ve*.

**) Man vergleiche, was in der dritten Lieferung der Eranien zum deutschen Recht unter der Rubrik: „Ueber altnordisches Armenrecht" hinsichtlich der ursprünglichen Bedeutung der Gesammtbürgschaft vorgetragen worden ist.

***) S. Eichhorn in der Zeitschr. für gesch. Rechtswissensch. Bd. 1. S. 172 u. f. Phillips Gesch. des Angelsächs. R. S. 42. 98. Allerdings geht man zu weit, wenn man Alfred für den Erfinder der Gesammtbürgschaft ausgiebt.

bezeugt, Adam von Bremen, *) daß er bei uns zu Lande eine große Zahl von Kirchen hat erbauen lassen.

Also schon aus allgemeinen Gründen würden wir uns berechtigt finden, auf diesen König als den Stifter der Hardeseinrichtung zu schließen. Allein es sind wirklich auch ausdrückliche alte Zeugnisse, die darauf Bezug haben, vorhanden; in welcher Beziehung erst beiläufig darauf aufmerksam gemacht wird, daß unser Chronist Heimreich **) bemerkt, man pflege diesem Könige die Abtheilung des Landes in Harden zuzueignen, daß er aber selbst die Ansicht in Zweifel zieht, ohne eigentliche Gegengründe anzugeben. Die Hauptzeugen sind Adam von Bremen und Helmold. Ersterer ertheilt die wichtige Nachricht, die er der mündlichen Mittheilung des dänischen Königs Swen Estrithsen verdankte, Harald Blaatand habe auch den Friesen so vortreffliche Gesetze gegeben, daß dieselben fortwährend in voller Kraft beständen. ***) Helmold gebrauchte in diesem Punkte zwar Adam von Bremen als Quelle, fügt aber hinzu, ****) daß diese weisen Ge-

*) Adam. Brem. hist. eccles. II. 18.

**) Heimreich I. S. 89.

***) Adam. Brem. hist. eccles. II. cap. 18—19. „— — At ille noster Haroldus (sagt der König Swen Estrithsen); — — regnavit annos L, obitus eius in festivitate omnium Sanctorum contigit; memoria eius apud nos et uxoris eius Gunhild perpetua manebit, (haec in diebus Adoldagi pontificis facta comperimus), cum tamen non omnes eius virtutes explorare potuimus. Sunt autem qui affirmant, per eum gratias sanitatis factas, aliasque multas contigisse virtutes. *Certissimum vero est, eum tam nostro populo quam Transalbianis et Fresonum genti leges et iura constituisse, quae adhuc pro tanti auctoritate viri servare contendunt.*" Vgl. Falck zu Heimreich I. S. 95 u. f.

****) Helmoldi Chron. Slav. I. 15. „Huius viri (Haraldi) industria in divinis quidem rebus fuit eximia, nihilo tamen minus in mundana sapientia, in his videlicet quae ad regni gubernationem pertinere videntur, adeo claruit, ut leges et iura statuerit, quae

schen den Städten Hamburg und Stade aus dem Jahre 1340, daß die Strandfriesen, die ihren Markt zu Stade suchen, frei seyn sollen vom Zoll am Neuenwerk, wenn sie aber nach Hamburg hinauf fahren, so sollen sie hier gleich anderen Gästen ihre Pflicht thun. *) Daß hier nicht eingeschränkt, wie man glauben könnte, von den Bewohnern Nordstrands die Rede ist, geht aus neueren Acten hervor, welche beweisen, daß Tönning insbesondere sich lange dieser Zollfreiheit erfreut hatte. Ebenso reden Albert von Stade und andere Chronisten **) von den Strandfriesen in der Geschichte König Abels, ohne daß man die Eidersteder und andere ausschließen darf, (in der chronistischen Latinität Strandfresia und Strandfresones); ja in öffentlichen Dokumenten unsers Landes aus dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert findet man unsere Utlandsfriesen zuweilen als die Vorstrander oder Vorstrandischen bezeichnet. Diese Benennung der Strandfriesen haftete aber insonderheit auf der in der Mitte ihres Gebietes liegenden größeren Landschaft, welche schon im funfzehnten Jahrhundert, sobald man sich genau ausdrückte, der Nordstrand genannt wird, während es noch das ganze folgende Jahrhundert hindurch und selbst im siebzehnten im allgemeinen üblich war, schlechtweg vom Strande zu reden. Allerdings setzt die Benennung Nordstrand einen Südstrand voraus, ***) und bei der auf alle Utländer aus-

*) „De van Stade unde de Strandfresen, de ören marckt to Stade söket, schölet quit unde frygh wesen vom tollen tho dem Nygenwerke. Fahret auer de Strandfresen up tho Hamborg, dar schölen se öre rechte plicht doen lick andern gästen." — Daß das Faktum Heimreich nicht unbekannt geblieben ist (1. S. 215), wird in späteren in Betreff dieser Angelegenheit stattgefundenen Streitigkeiten seinen Grund haben.

**) cf. Chron. Slav. ad a. 1252.

***) Doch auch die Eidersteder werden die Nordeidersteder genannt, z. B. Fragm. hist. Slesv. (Westphalen III. p. 305.) „Eiderstadiani septentrionales."

gelernt haben, wird eine Auseinandersetzung, wie selbige im Einzelnen sich gestaltete, zum Verständnisse der folgenden Geschichte nöthig.

Unsere Landschaft, abgesehen von dem mehr entlegenen Ländchen Helgoland, hatte nicht weniger als sechszehn Harden, nemlich die folgenden:

I. Die Vorgeest. Sie bestand aus drei Harden, der Süder- und Nordergoeshарde, d. h. der südlichen und nördlichen Geestharde, *) und der Karrharde, **) die ihren Namen von tiefliegenden sumpfigen Gründen hat.

II. Die Aussenlande. Gehen wir von der Eider aus, nach Norden hinuntersteigend, so finden wir die Aussenlande im Mittelalter folgendermaßen eingetheilt:

1. Die Landschaft Eiderstedt bestand aus drei Inseln, welche die Eider, die in zwei Armen, dem nördlichen und südlichen, ausströmte, und die Hever von einander und vom festen Lande schieden. Jede Insel bildete eine Harde: die östliche war Eiderstedt im engern Sinn; die mittlere Everschop, ***) von der Ever oder Hever benannt; die westliche Utholm ****) d. h. das äußere Eiland.

---

inter suos vocantur: et quod primo numerus fuit, iam nomen et honor est." de mor. German. c. 14. — Allerlei gelehrte Materialien in Betreff der ursprünglichen Bedeutung der Hardeseintheilung sind zusammengehäuft in Arneſen's Islandske Rettergang S. 417 u. f. — über den Ursprung derselben vgl. auch Jahn's Udsigt over Nordens Krigsvæsen. Kopenh. 1825. S. 21 u. f.

*) Goes oder gees bedeutet trocken, woraus sich der Ausdruck: „die gesse Elbe" erklärt; (vgl. Dankwerths Landesbeschr. S. 53); in den lateinischen Urkunden wird die Geest als das aridum, oder die terra aridia bezeichnet.

**) Das K war ein weiches, also Kjarherder dänisch in Urkunden Kiærhæreth.

***) Altfriesisch Everschip; die Endigung schip, plattdeutsch schop, ist die hochdeutsche schaft.

****) Friesisch Uthólm: Hólm oder Hólm ist eine Insel.

2. Der sogenannte Strand enthielt fünf Harden: die Lundenberg-, Edoms-, Pelworm-, Biltring- und Wirik- (oder Widriks-) Harde. Von diesen lag die erstgenannte dem Festlande am nächsten, von Eiderstedt nicht weit getrennt, woran mit Rücksicht auf die spätere Geschichte erinnert wird.

3. Nördlich vom Strande die Böking- und die Horsbüllharde, beide durch Wasser von einander gesondert. Erstere hat ihren Namen von ihrer hintern Lage; *) vor ihr im Westen finden wir

4. die Insel Föhr, in zwei Harden, die östliche und westliche zerfallend, oder Oster- und Westerland Föhr.

5. Die Insel Silt, am westlichsten in der See belegen. Sie mag ihren Namen von der langen und schmalen Gestalt haben, wonach auch der Hering in den nordischen Sprachen (doch nicht in der friesischen) Sild heißen soll.

In dem bekannten Erdbuche König Waldemars des Zweiten, das im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt ist, finden wir die friesischen Aussenlande als ein besonderes Gebiet aufgeführt und behandelt. Es heißt dieses Gebiet darin Utland oder Utlandia, und die Distrikte werden in umgekehrter Ordnung von Norden nach Süden aufgezählt auf diese Weise: **) Horsæbyhæret; Bokynghæret; Syld; Föör, Osterhæret et Westerhæret; Bylstrynghæret; Wyrikshæret; Pilwormhæret; Edomshæret; Lundæbyarghæret; Thynninghæret; Giæthninghæret; ***) Holm; Hæfræ. Die vier letzten sind an einer vorhergehenden Stelle unter dem Namen Eydærstat zusammenbefaßt. Es ist auffallend, daß Eiderstedt hier

*) Bek oder bök, isländisch bak, dänisch bag, bedeutet hinten, die Rückseite.

**) Langebek scriptor. rer. Dan. VII. p. 522.

***) Es ist wohl Giæthninghæret zu lesen: das r war etwa in der Handschrift durch einen kleinen Schwung am e oder ein Strichelchen über demselben angedeutet.

vier Distrikte eingetheilt wird, während schon eine Urkunde *) von 1187 nur drei nennt, und es sonst überall dreitheilig vorkommt, wie dies auch die natürliche Beschaffenheit mit sich brachte. Es heißt in dieser Urkunde: „in Utlandia in tribus navigiis juxta Ederam, scilicet Tunninghenhæret, Garthinghæret, Holmbohæret **) — —.“ Jedoch muß hervorgehoben werden, daß die beiden letzten im Erdbuche nicht als Harden genannt werden; von Utholm scheint ein Stück (vielleicht Westerhever) einigermaßen durch Wasser gesondert und daher in der Steuerverfassung mehr oder weniger selbstständig gewesen zu seyn, indem wir in dem nachfolgenden Verzeichnisse des Erdbuches von den kleineren Inseln des dänischen Reiches beides Holm und Hæfræ angegeben finden: von einer ähnlichen Sonderung werden wir im Verlaufe der Geschichte noch ein Beispiel an dem Kirchspiel Morsum im Strande haben. Eiderstedt im engern Sinn und Everschop führen im Erdbuche wie in dieser Urkunde nach ihren Hauptortschaften den Namen, jenes nach Tönning, dieses nach Garding; manche der übrigen Harden sind gleichfalls, wie dies überhaupt gewöhnlich war, nach ihrem Hauptorte genannt z. B. die Pelworm- die Horsbüllharde.

Während bei uns zu Lande das Gebiet unserer Inselfriesen als das Utland bezeichnet ward, d. h. das ausserhalb der festen Küste liegende Gebiet, sprach man anderwärts von Strandfriesland und den Strandfriesen. So heißt es z. B. in der Urkunde ***) über eine Sühne und Einigung zwi-

*) Thorkelin Diplom. Arna-Magn. I. p. 69.

**) So ist nach den alten Copien im Geh. Arch. zu lesen. — Die Hinzufügung des bo in dem letzten Namen wird nicht auffallend seyn, da es (das Bauen oder Wohnen bezeichnend) im Dänischen gewöhnlich ist; überdies kommt auf Seeland ein Holmbohæret vor; vgl. Regist. Roskild. bei Langebek loc. cit. p. 125.

***) Abgedruckt in den Abhandl. von Bremen und Verden VI. p. 148.

schen den Städten Hamburg und Stade aus dem Jahre 1340, daß die Strandfriesen, die ihren Markt zu Stade suchen, frei seyn sollen vom Zoll am Neuenwerk, wenn sie aber nach Hamburg hinauf fahren, so sollen sie hier gleich anderen Gästen ihre Pflicht thun. *) Daß hier nicht eingeschränkt, wie man glauben könnte, von den Bewohnern Nordstrands die Rede ist, geht aus neueren Acten hervor, welche beweisen, daß Tönning insbesondere sich lange dieser Zollfreiheit erfreut hatte. Ebenso reden Albert von Stade und andere Chronisten **) von den Strandfriesen in der Geschichte König Abels, ohne daß man die Eidersteder und andere ausschließen darf, (in der chronistischen Latinität Strandfresia und Strandfresones); ja in öffentlichen Dokumenten unsers Landes aus dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert findet man unsere Utlandsfriesen zuweilen als die Vorstrander oder Vorstrandischen bezeichnet. Diese Benennung der Strandfriesen haftete aber insonderheit auf der in der Mitte ihres Gebietes liegenden größeren Landschaft, welche schon im funfzehnten Jahrhundert, sobald man sich genau ausdrückte, der Nordstrand genannt wird, während es noch das ganze folgende Jahrhundert hindurch und selbst im siebzehnten im allgemeinen üblich war, schlechtweg vom Strande zu reden. Allerdings setzt die Benennung Nordstrand einen Südstrand voraus, ***) und bei der auf alle Utländer aus-

*) „De van Stade unde de Strandfresen, de ören marckt tu Stade söket, schölet quit unde frog wesen vom tollen tho dem Nygenwerke. Fahret auer de Strandfresen up tho Hamborg, dar schölen se öre rechte plicht doen lick andern gästen." — Daß das Faktum Heimreich nicht unbekannt geblieben ist (1. S. 215), wird in späteren in Betreff dieser Angelegenheit stattgefundenen Streitigkeiten seinen Grund haben.

**) cf. Chron. Slav. ad a. 1252.

***) Doch auch die Eidersteder werden die Nordeidersteder genannt, z. B. Fragm. hist. Slesv. (Westphalen III. p. 305.) „Eidersteadiani septentrionales."

Zweifel an Oerter erbaut, die vom Volke schon längst als Versammlungsplätze heilig waren: das war um des Schutzes und Friedens willen, der dadurch der Kirche zu Theil ward, räthlich. Auf solchem befriedeten Boden, der auch jetzt mehr oder weniger kirchlich oder landesherrlich war, und wo fortan eine große Menge von Menschen zum Gottesdienste wie zugleich in anderen Angelegenheiten sich regelmäßig versammelte; wurde Markt gehalten, und siedelten sich daher oder auch blos des Schutzes halber Leute an, die nicht vom Grundbesitze lebten, z. B. Handwerker: was für die Entstehung und spätere Geschichte von Löuningen und Gardingen bedeutsam ist.

Daß die Hardeseintheilung der ursprünglichen Parochialverfassung zu Grunde gelegen hat, würde sich schon damit wahrscheinlich machen lassen, daß sich in den Harden jene erste Hauptkirche nach ihrer örtlichen Lage, betrachtet mit Rücksicht auf den Umfang der Harde überhaupt und auf die Lage der Nebenkirchen, nach ihrer Größe und Bauart nach Volkssagen und andern Umständen oft wird ausmitteln lassen. *) Allein die Beweisführung läßt sich durch alte kirchenrechtliche Monumente des Nordens nicht blos erleichtern, sondern zur völligsten Befriedigung und Ueberzeugung bringen, in welcher Beziehung z. B. das älteste norwegische Kirchenrecht, das unter dem Könige Sigurd Jorsalafar im Anfange des zwölften Jahrhunderts aufgezeichnet seyn soll, und von dem Bischof Finsen herausgegeben worden ist, **) höchst lehrreich werden kann, indem es in mancher Hinsicht das

*) Trefflich und mit schöner Landeskunde ist dies hervorgehoben worden von Hr. Kandid. Jensen in seiner Gesch. der Schleswigschen Kirchenverfassung. Staatsb. Magaz. Bd. 7. vgl. S. 27.

**) Vgl. die Nachweisungen in Kongslew's Danske Privatret. 1. S. 129. Norvegiae Ius ecclesiasticum quod Vicensium sive priscum vocant, ed. Joh. Finnaeus Isl. Kopenh. 1759. 66 S. in 4. —

2. Der ſogenannte Strand enthielt fünf Harden: die Lundenberg-, Edoms-, Pilworm-, Biltring- und Wirik- (oder Widriks-) Harde. Von dieſen lag die erſtgenannte dem Feſtlande am nächſten, von Eiderſtedt nicht weit getrennt, woran mit Rückſicht auf die ſpätere Geſchichte erinnert wird.

3. Nördlich vom Strande die Böking- und die Horsbüttharde, beide durch Waſſer von einander geſondert. Erſtere hat ihren Namen von ihrer hintern Lage; *) vor ihr im Weſten finden wir

4. die Inſel Föhr, in zwei Harden, die öſtliche und weſtliche zerfallend, oder Oſter- und Weſterland Föhr.

5. Die Inſel Silt, am weſtlichſten in der See belegen. Sie mag ihren Namen von der langen und ſchmalen Geſtalt haben, wonach auch der Hering in den nordiſchen Sprachen (doch nicht in der frieſiſchen) Sild heißen ſoll.

In dem bekannten Erdbuche König Waldemars des Zweiten, das im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt iſt, finden wir die frieſiſchen Auſſenlande als ein beſonderes Gebiet aufgeführt und behandelt. Es heißt dieſes Gebiet darin Utland oder Utlandia, und die Diſtrikte werden in umgekehrter Ordnung von Norden nach Süden aufgezählt auf dieſe Weiſe: **) Horsæbyhæret; Bokynghæret; Syld; Föör, Osterhæret et Westerhæret; Bytrynghæret; Wyrikshæret; Pilwormhæret; Edomshæret; Lundæbyarghæret; Thynninghæret; Gisethning hæret; ***) Holm; Hæfræ. Die vier letzten ſind an einer vorhergehenden Stelle unter dem Namen Eydærstad zuſammenbefaßt. Es iſt auffallend, daß Eiderſtedt hier

*) Bek oder bök, isländiſch bak, däniſch bag, bedeutet hinten, die Rückſeite.

**) Langebek scriptor. rer. Dan. VII. p. 522.

***) Es iſt wohl Gisethninghæret zu leſen: das r war etwa in der Handſchrift durch einen kleinen Schwung am s oder ein Strichelchen über demſelben angedeutet.

vier Distrikte eingetheilt wird, während schon eine Urkunde *) von 1187 nur drei nennt, und es sonst überall dreitheilig vorkommt, wie dies auch die natürliche Beschaffenheit mit sich brachte. Es heißt in dieser Urkunde: „in Utlandia in tribus navigiis juxta Ederam, scilicet Tunninghenhæret, Gerthinghæret, Holmbohæret **) — —." Jedoch muß hervorgehoben werden, daß die beiden letzten im Erdbuche nicht als Harden genannt werden; von Utholm scheint ein Stück (vielleicht Westerhever) einigermaßen durch Wasser gesondert und daher in der Steuerverfassung mehr oder weniger selbstständig gewesen zu seyn, indem wir in dem nachfolgenden Verzeichnisse des Erdbuches von den kleineren Inseln des dänischen Reiches beides Holm und Hæfræ angegeben finden: von einer ähnlichen Sonderung werden wir im Verlaufe der Geschichte noch ein Beispiel an dem Kirchspiel Morsum im Strande haben. Eiderstedt im engern Sinn und Everschop führen im Erdbuche wie in dieser Urkunde nach ihren Hauptortschaften den Namen, jenes nach Tönning, dieses nach Garding; manche der übrigen Harden sind gleichfalls, wie dies überhaupt gewöhnlich war, nach ihrem Hauptorte genannt z. B. die Pelworm- die Horsbüllharde.

Während bei uns zu Lande das Gebiet unserer Inselfriesen als das Utland bezeichnet ward, d. h. das ausserhalb der festen Küste liegende Gebiet, sprach man anderwärts von Strandfriesland und den Strandfriesen. So heißt es z. B. in der Urkunde ***) über eine Sühne und Einigung zwi-

*) Thorkelin Diplom. Arna-Magn. I. p. 69.

**) So ist nach den alten Copien im Geh. Arch. zu lesen. — Die Hinzufügung des bo in dem letzten Namen wird nicht auffallend seyn, da es (das Bauen oder Wohnen bezeichnend) im Dänischen gewöhnlich ist; überdies kommt auf Seeland ein Holmbohæræth vor; vgl. Registr. Roskild. bei Langebek loc. cit. p. 125.

***) Abgedruckt in den Abhandl. von Bremen und Verden VI. p. 148.

schen den Städten Hamburg und Stade aus dem Jahre 1348, daß die Strandfriesen, die ihren Markt zu Stade suchen, frei seyn sollen vom Zoll am Neuenwerk, wenn sie aber nach Hamburg hinauf fahren, so sollen sie hier gleich anderen Gästen ihre Pflicht thun. *) Daß hier nicht eingeschränkt, wie man glauben könnte, von den Bewohnern Nordstrands die Rede ist, geht aus neueren Acten hervor, welche beweisen, daß Tönning insbesondere sich lange dieser Zollfreiheit erfreut hatte. Ebenso reden Albert von Stade und andere Chronisten **) von den Strandfriesen in der Geschichte König Abels, ohne daß man die Eiderstedter und andere ausschließen darf, (in der chronistischen Latinität Strandfresia und Strandfresones); ja in öffentlichen Dokumenten unseres Landes aus dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert findet man unsere Utlandsfriesen zuweilen als die Vorstrander oder Vorstrandischen bezeichnet. Diese Benennung der Strandfriesen haftete aber insonderheit auf der in der Mitte ihres Gebietes liegenden größeren Landschaft, welche schon im funfzehnten Jahrhundert, sobald man sich genau ausdrückte, der Nordstrand genannt wird, während es noch das ganze folgende Jahrhundert hindurch und selbst im siebzehnten im allgemeinen üblich war, schlechtweg vom Strande zu reden. Allerdings setzt die Benennung Nordstrand einen Südstrand voraus, ***) und bei der auf alle Utländer aus-

*) „De van Stade unde de Strandfresen, de ören market tu Stade sökt, schölen quit unde frig wesen vam tollen tho dem Nygenwerke. Fahret auer de Strandfresen up tho Hamborg, dar schölen se öre rechte plicht doen lick anderen gästen." — Daß das Faktum Heimreich nicht unbekannt geblieben ist (1. S. 215), wird in späteren in Betreff dieser Angelegenheit stattgefundenen Streitigkeiten seinen Grund haben.

**) cf. Chron. Slav. ad a. 1252.

***) Doch auch die Eiderstedter werden die Norderdersteder genannt, z. B. Fragm. hist. Slesv. (Westphalen III. p. 305.) „Eiderstadiani septentrionales."

gedehnten Benennung der Strander muß dies das Eiderstedtsche Gebiet gewesen seyn; allein von einem solchen Süderstrande, wie Meyer ihn auf seiner Charte bezeichnet hat, haben wir keine Kunde. So zerfiel auch die Marsch in Dithmarschen vormals in einen Norder- und Süderstrand, während letzterer doch insbesondere der Strand hieß und seine Bewohner regelmäßig die Strandmannen genannt wurden. Eiderstedt bedeutet das Gestade an der Eider: ebenso ist der Name der Stedingerfriesen abzuleiten (von Stede d. i. Gestade), und ihr Land theilte sich in Oster- und Wasserstade.

Der Name Nordfriesland (Frisia septentrionalis oder borealis) für alle unsere von Friesen bewohnten Gegenden, die Vorgeest mit dem Utlande, kommt zwar schon zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in öffentlichen Urkunden *) vor; allein erst durch Schriftsteller des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts ist er in allgemeine Geltung gebracht worden, zum Unterschiede von Ost- und Westfriesland, welches also verbunden als Südfriesland (Frisia meridionalis oder australis gegenübertritt.

In Waldemars Erdbuche sehen wir erst die südjütschen Harden alle aufgeführt, in der Folge von Norden nach Süden. Darauf wird das Dannewerk als Königsgut angegeben, und dabei Eiderstedt im allgemeinen, wie auch die Lundenbergharde erwähnt, gleichsam als Anhängsel. Nun folgt das Gebiet zwischen der Schlei und Eider, und danach erst das Utland mit seinen sämmtlichen Distrikten, indem bei der Lundenberger und den Eiderstedtschen Harden auf jene obige Erwähnung beim Dannewerk zurückgewiesen wird. **) Helgoland fehlt hier gänzlich, während es dagegen in dem nachfolgenden Verzeichnisse der Inseln nicht ausgelassen ist, vielmehr unmittelbar nach Hæfræ und Holm aufgeführt wird.

*) cf. Acta proc. Ducat. Sleav. in Langebek script. VII. p. 406.

**) Mit den Worten „qui pertinet“ u. s. w.

Die drei Geestharden haben unter den südlichen ihren Platz. Dies rührt daher, weil sie zu dem Herzogthume Süderjütland, das ein paar Jahrhunderte nach seiner Stiftung allmälig den Namen Schleswig erhielt, gehörten. Somit zerfielen also die Nordfriesen während des Mittelalters in die herzoglichen und die königlichen Friesen. Diese bildeten die selbstständigen Volksgemeinden; die Harden jener hingegen waren in der dänischen Syssseleintheilung des Herzogthums miteinbegriffen: die Karharde gehörte zum Ellem-, die beiden Goesharden zum Istathe-Syssel. Die Königsfriesen entrichteten alle Landsteuer an den König, *) der Herzog hatte keinen Theil daran. Sie machten unser freies Friesland aus, Nordfriesland in politischer Bedeutung, während die Vorgeest fürstlich war: sie sind es daher eigentlich, deren mittelalterliche Geschichte hier Gegenstand unserer Betrachtung und urkundlichen Sammlung ist, so daß die Geestharden nur insofern mit hineingezogen worden sind, als ihre Ereignisse mit denen der Aussenlande zusammenhingen und darauf einwirkten, was freilich nicht selten der Fall gewesen ist. In dem Schleswigschen Stadtrechte, das noch etwas älter als das Erdbuch ist, finden wir schon die Trennung der Marsch- und Geestfriesen auf die Weise, daß die Friesen vom dänischen und friesischen Recht unterschieden werden: Frysones de lege Frysonica und Frysones de lege Danica. **) Die Bewohner der Vorgeest waren wirkliche dänische Reichsunterthanen, die Marschleute dagegen frei und nach eigenem Rechte lebend. Der Dannewerksgraben be-

*) Unter der Rubrik: „Ista pertinent ad Kununglef in Lucia" werden die dortigen Königsgüter aufgezählt; darauf folgt: „Item totus census in Flisia pertinet ad regem". — Erdb. p. 330. — Kununglef ist Königsgut, das königliche Erbe, von dem altnordischen leifa d. h. hinterlassen. Auf dieselbe Art ist die Endigung mancher Ortsnamen zu deuten, z. B. Haderslef (erst in neuerer Zeit „Hadersleben").

**) Daß lex hier kein geschriebenes Gesetz, sondern den ganzen In-

grenzte im Westen die Karrhärde. *) Die Fehsen vom Dänenrecht zahlten in Schleswig für Salz nur halb so viel Zoll, als die vom Friesenrecht, indem diese, weil sie keine Unterthanen wären, vor den Fremden nicht begünstigt wurden. **)

Nach dieser Darlegung der weltlichen Eintheilung Nordfrieslands, ist nunmehr die kirchliche in der Kürze abzugeben. Das freie Nordfriesland lag ganz in der Schleswigschen Diöcese, und war unter vier Propsteien vertheilt, nemlich folgendergestalt: ***)

1. Zu der sogenannten Großpropstei (praepositura major), welche mit dem Amte des Dompropsten verbunden war, gehörte, neben der Landschaft zwischen der Schlei und Eider sammt der Süder- und Nordergoesharde, die Lundenbergharde.

2. Die Propstei Eiderstedt (praepositura Eiderstedo) umfaßte die drei Eiderstedischen Landschaften.

3. Die Strander Propstei (praepositura in Strand). Sie erhielt die vier übrigen Nordstrandischen Harden und Pelworm mit der demselben nahgelegenen und zum Westerlande gehörigen Insel Amrom.

---

begriff des geltenden (gewohnheitsmäßigen) Rechts bedeutet, braucht kaum gesagt zu werden. Vgl. über den mittelalterlichen Sinn dieses Wortes: Savigny's Gesch. des R. R. im Mittelalter. 1. S. 105. Mit Recht bemerkt Rosenvinge zu unsrer Stelle (Samml. des dän. Stadtr. S. 625 unten.), daß lex hier den Distrikt, in dem das Recht galt, bezeichnet. In diesem Sinne sprach man im Mittelalter vom Stadtrecht, lübschen Recht u. dgl. im Gegensatz des Landrechts; vgl. z. B. die Fehmersche Urk. von 1443 in Westphalen mon. IV. p. 3233

*) Falck im Handb. S. 216.

**) Ius Slesv. antiq. §. 30. in Rosenvinges Ausg. S. 316. „Frysones de lege Frysonica pro laesi solis XII denarios; de lege Danica pro laesi solis VI denarios.“ und im §. 29. „— hospites de Ducatu Saxonice (Holstein), de Frysia u. s. w.

***) Schwabstedter Buch bei Westphalen IV. p. 3141. Registr. Capit. Slesvic. bei Langebek VI. p. 574.

4. Die Widauer Propstei (praepositura in Withe), welche durch die Horsbüll- und Bökingharde nebst der Insel Silt gebildet wurde.

In dem Bezirk der nordfriesischen Aussenlande waren im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts noch nahe an siebzig Kirchen, obgleich eine nicht unerhebliche Zahl, besonders um die Mitte des vierzehnten, in den Fluthen untergegangen war. Die Pfarrkirche auf Helgoland lag in gar keiner Propstei. Die Zeit der Erbauung der Kirchen läßt sich bei dem Mangel an Urkunden nur sehr selten angeben, die Nachrichten der Chronik in dieser Beziehung sind unzuverlässig; allein bei Nordfriesland ist es besonders ersichtlich, daß anfänglich in jeder Harde nur Eine Hauptkirche gewesen ist, daß also die Hardeseintheilung die ursprüngliche Grundlage des Kirchenthums ward, indem jede Harde zugleich einen Pfarrsprengel bildete. Heimreich *) hat für mehrere Harden ausdrücklich angegeben, welche Kirche darin die erste gewesen ist; z. B. in Eiderstedt Tönningen, in Everschop Gardingen, Pelworm in der Harde gleiches Namens, auf Silt Morsum u. a. Daß die Harde dann leicht nach dem Kirchorte genannt ward, wie es bei den drei ersten der eben angeführten der Fall gewesen ist, wird man sehr natürlich finden, da dies bei den Kirchspielen die allgemeine Regel ist. Die ältesten Kirchen gingen gewiß nicht von dem Volke aus, das ungern den alten Glauben aufgab und sich nicht gleich zu Aufopferungen für den neuen bereit fand. Daher wird sich zeigen, den Grundsätzen des Kirchenrechts über Stiftung und Ausstattung einer Kirche und das hieran geknüpfte Patronatrecht gemäß, daß bei diesen ältesten Kirchen die Gemeinden oft nicht die Wahl des Pfarrers hatten, sondern dieser vielmehr vom Bischof oder Landesherrn gesetzt und belehnt ward und noch wird; wofür z. B. Tönningen und Gardingen Belege sind. Die ersten Kirchen wurden ohne

*) Heimreich I. S. 171. 172. 183. 191.

Zweifel an Odins Tempel, die vom Volke schon längst als Versammlungsplätze heilig waren: das war um des Schutzes und Friedens willen, der dadurch der Kirche zu Theil ward, nöthig. Auf solchem befriedeten Boden, der auch jetzt mehr oder weniger kirchlich oder landesherrlich war, und wo fortan eine große Menge von Menschen zum Gottesdienste wie zugleich in anderen Angelegenheiten sich regelmäßig versammelte; wurde Markt gehalten, und siedelten sich daher oder auch blos des Schutzes halber Leute an, die nicht vom Grundbesitze lebten, z. B. Handwerker: was für die Entstehung und spätere Geschichte von Löuningen und Gardingen bedeutsam ist.

Daß die Hardeseintheilung der ursprünglichen Parochialverfassung zu Grunde gelegen hat, würde sich schon damit wahrscheinlich machen lassen, daß sich in den Hardrn jene erste Hauptkirche nach ihrer örtlichen Lage, betrachtet mit Rücksicht auf den Umkreis der Harde überhaupt und auf die Lage der Nebenkirchen, nach ihrer Größe und Bauart nach Volkssagen und andern Umständen oft wird ausmitteln lassen. *) Allein die Beweisführung läßt sich durch alte kirchenrechtliche Monumente des Nordens nicht blos erleichtern, sondern zur völligsten Befriedigung und Ueberzeugung bringen; in welcher Beziehung z. B. das älteste norwegische Kirchenrecht, das unter dem Könige Sigurd Jorsalafar im Anfange des zwölften Jahrhunderts aufgezeichnet seyn soll, und von dem Bischof Finsen herausgegeben worden ist, **) höchst lehrreich werden kann, indem es in mancher Hinsicht das

*) Trefflich und mit schöner Landeskunde ist dies hervorgehoben worden von Hr. Kandid. Jensen in seiner Gesch. der Schleswigschen Kirchenverfassung. Staatsb. Magaz. Bd. 7. vgl. S. 27.

**) Vgl. die Nachweisungen in Kongslew's Danske Privatret. 1. S. 129. Norvegiae Ius ecclesiasticum quod Vicensium sive priscum vocant, ed. Joh. Finnaeus Isl. Kopenh. 1759. 66 S. in 4.

Kirchenthum als ein junges in dem einfachsten Zustande auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwickelung zeigt. Es waren nach demselben in den drei Fylken der Landschaft, für die es gegeben worden, sechs Fylkeskirchen, und jede Harde hatte ausserdem eine als eigentliche Pfarrkirche. Die Kapellen, welche die Bonden für sich nach Belieben stiften konnten, werden Kirchen zur Bequemlichkeit genannt. *) Der Pfarrer heißt der Hardespriester. **) Um jede eigentliche Kirche mußte ein eingehegter Kirchhof seyn; die Einhegung zerfiel nach den Vierteln der Harde in vier Theile. Alle Fylkesmänner waren zur Instandsetzung der Fylkeskirche, wie die Hardesmänner zum Bau der Hardeskirche verpflichtet; jedes Viertel hatte den Kirchhofswall zu erhalten. So strenge Bußen waren auf jedes Versäumniß in dieser Hinsicht gelegt, die nach gewissen Fristen sich verdoppelten, daß man sieht, wie die Bonden zu dieser Arbeit sehr wenig beireitwillig waren, sondern sie als Dienstbarkeit betrachteten, ja es heißt, ***) es sey, wenn die letzte Frist verstrichen, dies der einzige Fall, in welchem der König innerhalb der Landesgrenzen das Heeren, d. h. unmittelbare Gewalt und direkten Zwang, erlaubt habe, weil es zum Besten des Christenthums geschehe. Bei diesem Heeren durfte man keine Menschen tödten und keine Häuser verbrennen, aber das Gut und Hausgeräthe des Saumseligen ward genommen und als Heergut behalten. ****) Hatte jemand sich einmal eine Bequemlichkeitskirche erbaut, so wurde er auf ähnliche Weise wie bei der Hardeskirche zu ihrer Unterhaltung gemahnt und durch Bußen gezwungen; ließ er dessen ungeachtet die letzte Frist ablaufen, so verfiel das Grundstück, worauf die

*) fylkiskirkia — heruskirkia — högendakirkia.

**) herazprestr. — vgl. über die Hardeskirche auch Leg. Magn. Legab. Gulathing, Arnd — Magnäan. Ausg. S. 446.

***) „tha er sa ainhernathr er Konge leyfthe innanlands ad heria manaum til Kristindoms.“

****) „se theira scal han taca oc bu, oc hava at hernathe.“

Kapelle ſtand, dem Könige, der ſie nun wieder aufgebauen hatte, wofern nicht etwa der Grundeigenthümer auf dem Volksdinge zur Inſtandſetzung ſich bereit erklärte, womit er ſein Grundſtück wieder einlöſen konnte. Der Pfarrer erſcheint in der größten Abhängigkeit von der Gemeinde. Er durfte ohne ſein Geräthe, womit er Lebendige und Todte bediente, bei ſich zu führen, nicht weiter von ſeiner Kirche ſich entfernen, als wo die Glocken derſelben gehört werden konnten; hatte er hiergegen gefehlt, ſo verfiel er den Erben desjenigen, der ſeines Dienſtes bedurft hatte, in eine Buße von drei Mark. Er durfte, blos mit der Ausnahme wenn er zur Prieſterverſammlung ſich begab, nicht aus der Harde reiſen ohne die ausdrückliche Erlaubniß der Hardesmänner, widrigenfalls er eine Buße von drei Mark zu erlegen hatte. Die Erlaubniß mußte er an dem letzten Sonntage vor ſeiner Abreiſe an der Kirche erbitten, wo ſie ihm von den daſelbſt verſammelten Hardesmännern in ihrem und der Zuhauſegebliebenen Namen ertheilt wurde. *) Kein kirchliches Verbrechen konnte als ein notoriſches zur Entſcheidung des Biſchofs kommen, bevor es vor die Harde gebracht worden war, und hier ein Viertheil der Verſammlung ihre Kunde davon bezeugt hatte. Den Gemeinden ſtand es frei, welchen Prieſter ſie zum Pfarrer wählen und behalten wollten; **) der von ihnen angenommene konnte durch den Biſchof nur in dem Falle von der Kirche entfernt werden, wenn die Pfarrer der zwei zunächſt im Süden und Norden belegenen Gemeinden das förmliche Zeugniß ablegten, daß er zu unwiſſend ſey, um der Kirche vorſtehen zu können.

Nicht ohne ganz beſondere Berückſichtigung Frieslands,

*) Vgl. das Statut p. 47, „Nu scal han (prestr) löyvis bidia at Kyrkio then nesta helgan dagh fyrer; their leyvi ratha herathamen er at kyrkio ero oc loyvi til heimila fyrer tha er heima altia.“

**) „Nu scolo böndr ratha presti til heraz kyrkio sinar oc hava then er their vilia.“ p. 45.

des nördlichen und des südlichen, ist diese kleine Abschweifung in das älteste Kirchenrecht Norwegens hier gemacht worden, denn sie kann zeigen, wie das Kirchenwesen anfänglich in freien Bauergemeinden sich gestaltete, welchen Widerstand es fand, und wie die Geistlichkeit mit der alten Sitte und Verfassung des Volks vielfach in Widerstreit gerieth und gerathen mußte, zumal wenn sie ihre Forderungen über Gebühr ausdehnte. Hatte auch der Klang der Glocken, um mit der Sage *) zu reden, die alten Teufel des Heidenthums aus dem Lande gescheucht, so muß es doch lange gedauert haben, ehe das Christenthum das Volk innerlich wahrhaft umbildete, noch länger aber, ehe die Geistlichkeit, die bei dem Innern allein nicht stehen blieb noch stehen bleiben konnte, sich recht eingerichtet hatte; sie strebte rastlos nach Erweiterung ihres Rechts und ihrer Macht, wobei das Widerstreben volksfreier Gemeinden nicht ausblieb.

Wir haben jetzt die Kämpfe zu betrachten, welche unsere nordfriesischen Bauergemeinden um die Erhaltung ihrer volksfreien Verfassung und politischen Selbstständigkeit, wider Fürsten und weltlichen oder geistlichen Adel, und wider die benachbarte Dithmarschergemeinde bestanden. Darin liegt ihre äußere Geschichte des Mittelalters. Sie stritten als Landwehr zur Schirmung wohlhergebrachten Rechts; traten sie ausserhalb ihrer Marken als tapfere Streiter auf, so geschah es, weil sie damit Verpflichtungen gegen Fürsten nachkamen, deren Hintansetzung ihrer Freiheit hätte Verderben bringen müssen.

Ihr Gebiet war als ein Insel- und Marschland durch die Natur befestigt, von Meerengen und Föhrden vielfach durchschnitten, mit Flüssen und tiefen Wassergräben überall durchfurcht. Schlammige Watten zwischen den Inseln und dem Festlande, die hie und da zur Ebbezeit von dem ortskundigen Einheimischen zu Fuße durchschritten werden konn-

*) Vgl. Thiele's dänische Volkssagen. Bd. 1. S. 42 ff.

ten, verhinderten oder erschwerten einem Heere den Zugang; und leicht konnten die Einwohner ihr Land vollends unter Wasser setzen. Am räthlichsten war es folglich, sie im strengen Winter anzugreifen, wenn Eis das Wasser bedeckt und der Frost den Boden fest gemacht hatte. Allein diese Jahreszeit hat wieder ihre große Gefahr und Beschwerde; tritt Thauwetter ein, so steht es in ihr am allerschlimmsten, die Wege werden unfahrbar, der Boden grundlos. Wie ein Heereszug in die Marsch zur Winterzeit mißlingen kann, zeigte im Jahre 1500 die schreckliche Niederlage König Johanns in Dithmarschen, obgleich es hier nicht der Winter allein war, der ihn schlug. Burgen und Festen wurden in dem nordfriesischen Utlande nicht geduldet, sie waren der Freiheit gefährlich; *) höchstens wurden im Nothfall die Kirchthürme von den Eingesessenen zu diesem Zwecke benutzt. Auch konnten die Burgen füglich entbehrt werden, hätte nur eine feste Eidgenossenschaft der sämmtlichen Gemeinden sich gebildet, und wäre so mit Einigkeit und Einheit alles Gebiet der Heimath gewehrt worden: das verhinderte aber einigermaßen die natürliche Zertheiltheit des Landes. Gewöhnlich trat jede Harde für sich in den Kampf, die Nachbaren ihrem Schicksal überlassend, höchstens ein paar im Verein: so geschah es, daß sie, aller Tapferkeit ungeachtet, oft geschlagen wurden. Die Vertheilung des Landes in Harden, die im Ganzen, wie man bald sieht, die natürliche Beschaffenheit desselben zur Unterlage hatte, spaltete und zerstückte es in eine Menge von Distrikten, die, der ursprünglichen Anlage nach, ganz unter sich unabhängig und gesondert neben einander lagen. Allein diese völlige Zerspaltung

*) In dem berühmten Brockmer Briefe heißt es: Die Brokmannen haben dies zu einer Kühr gewählt, daß da keine Burgen und Mauern und kein hohes Steinhaus seyn soll, bei acht Mark." Nur Mönchs- und Gotteshäuser durften von Stein erbaut werden. vgl. Wiarda a. a. O. S. 252 — 53.

und Zerstückelung, wie sie die Hardeseinrichtung ursprünglich enthielt, hat sich unmöglich lange halten können. Es war zu natürlich und nothwendig, daß die Harden, deren Gebiet ganz oder großentheils zusammenhängig als eine eigene Landschaft sich darstellte, auch mehr oder weniger sich verfassungsmäßig zusammenthaten, also namentlich die drei Eiderstedtischen Districte, die fünf Harden des Strandes, die beiden auf Föhr. So geschah es wirklich, und gewiß in sehr frühe Zeit. Die drei Eiderstedtischen Harden bildeten eine Körperschaft, unter dem stehenden Namen der Dreilande (Drie oder dryge Lande), allein für sich, ohne engere Vereinigung mit denen des Strandes; diese machten ebenfalls, unter der Benennung der „Fünfharden", einen Körper aus, der jedoch erst im funfzehnten Jahrhundert rechte Festigkeit gewonnen zu haben scheint. Ausserdem tritt der Bund der „Siebenharden" hervor. Daß die Fünfharden dazu gehörten, ist ausgemacht, allein es fragt sich, welche die beiden übrigen waren. Nach der örtlichen Lage wie nach dem ganzen Gange der Geschichte scheint es wenig zweifelhaft, daß es die beiden nördlich vom Strande und zwar sehr nahe gelegenen waren, nemlich die Bökinger und die Horsbüller Harde, welche beide auch den besondern Namen der „Nordharden" geführt zu haben scheinen, so daß der Meyerschen Charte, die Silt als Nordwestharde zeigt, insofern eine wahre Vorstellung zu Grunde liegen möchte.

Es ist oben eines Gefechtes erwähnt worden, welches die Egils-Saga berichtet, wodurch es ungefähr in die Mitte des zehnten Jahrhunderts verlegt wird. *) Die Saga **)

*) Vgl. Müller's Sagabibliothek. Bd. 1. S. 109 u. f. Diese historische Sage, welche bekanntlich eine vorzügliche und sehr lehrreiche ist, besonders auch deshalb, weil sie mit fremden Ländern sich viel beschäftigt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach im zwölften Jahrhundert aufgezeichnet.

**) Vgl. die Arná-Magnäanische Ausg. a. a. O.

erzählt von ihren seeraubenden Nordhelden *) Arinbjörn und Egill, daß dieselben auf ihren drei großen, mit mehr als dreihundert Kriegern bemannten Langschiffen im Herbst bei Friesland anlegten, nachdem sie den Sommer über in etwas südlicheren sächsischen Gegenden mit Glück gehaust und geraubt hatten. Nur in der Dunkelheit der Nacht und bei windstillem Wetter wagten sie es, in ein Fleht einzulaufen, denn schwierig war die Landung, weil man das Wasser an der Küste seicht und keinen eigentlichen Hafen dort fand. Die Heerführer mit zwei Drittheilen ihrer Mannschaft stiegen ans Land. Nicht lange waren sie über die flachen, von Regengüssen aufgeweichten Felder gezogen, als sie an eine reichbevölkerte Dorfschaft kamen. Die Einwohner, durch den unerwarteten Anblick des zahlreichen Feindes erschreckt, flüchteten eiligst tiefer ins Land. Ebenso ging es bei zwei bald folgenden Dorfschaften. Endlich setzten sich die Friesen, reichlich dreihundert an der Zahl, und ein harter Kampf entstand, in welchem die Friesen zuletzt in die Flucht geschlagen wurden. Sie flohen über einen breiten Graben, die Brücken hinter sich abbrechend; allein der Held Egill setzte hinüber und focht siegreich mit mehreren Friesen zugleich, worauf er seinen Schiffen wieder zueilte. Seine Gefährten hatten mittlerweile reiche Beute an Vieh und anderm Gut nach der Küste gebracht, und während ein Theil derselben mit dem Einschiffen beschäftigt war, deckte sie ein anderer in aufgestellter Schlachtordnung auf dem Lande, denn die in großer Menge zusammengekommenen Friesen schossen schon ihre Pfeile

*) Alte Rechtsquellen der Südfriesen nennen den Norden, Dänemark mit einbefaßt, die grausame Gegend (grimma herna). vgl. Wiarda a. a. O. S. 88. Beiläufig sey hier gesagt, daß die Südfriesen in jenem Zeitalter unmöglich sich haben gedrungen fühlen können, nach der grimmen Gegend hin auszuwandern, um hier unter ihren Erzfeinden Wohnsitze zu suchen.

auf sie ab. *) Egil schlug sich glücklich durch diese Menge, und wurde von seiner Mannschaft nach der Saga wie ein aus der Hölle Errretteter freudig empfangen; worauf alle sich einschifften, und von Friesland mit ihrem Raube nach dem nördlichen Jütland segelten.

Wenn auch auf das Einzelne des vorstehenden Ereignisses, so wie es die Saga berichtet, kein erhebliches Gewicht gelegt werden kann, so schien es doch angemessen, die Erzählung in solcher Kürze einzuflechten, weil sie einige treffende Züge darbietet. Ernster und wichtiger als dies Gefecht mit Seeräubern, war dagegen eine große Fehde **) mit Königen um die Mitte des zwölften Jahrhunderts.

Es war um diese Zeit, als Swen und Knut um die dänische Königsherrschaft blutigen Krieg mit einander hatten. Swen, ein kriegerischer siegreicher Herrscher, verließ sich hauptsächlich auf seine Ritter, und drückte das Volk, dessen Abneigung er dafür mehr als einmal bitter erfahren mußte. Knut war leutseliger, des freien Landmanns Liebling; die Jüten hingen ihm an, die benachbarten Sachsen standen ihm bei. Dennoch ward er von Swen in Nordjütland geschlagen, worauf er wieder nach Deutschland flüchtete, diesmal an mehreren Höfen zwar Geneigtheit und Freundschaft aber keine Hülfe findend. Er faßte also den Entschluß, sein Heil in dem Beistande unserer Friesen zu suchen. Mit weniger getreuer Dienstmannschaft, die mit ihm landflüchtig geworden war, ging er aus Sachsen nach Nordfriesland, um von hier aus sein Ziel zu erreichen. Er trug, beredt und gewandt

*) „thviat Frisir voro ofan komnir ok höfdu mikit lid, *ok skutu a tha*; höfdu Frisir tha ok adra fylking.“ Saxo a. a. O. sagt von unsern Friesen: „anxiam et gravem armaturam contemnunt, ancilibus utuntur, missilibus dimicant.“

**) Quellen: Saxo Gram. p. 260 sq. Knytlingasaga (in der Ausg. der Gesellsch. f. nord. Alterthumsk. Kopenh. 1828.) S. 355. Helmoldi Chron. Slav. ed. Bangert. p. 164.

wie er war, den Marſchleuten ſeine Sache vor, bat ſie um Schutz und Hülfe, indem er ihnen dafür einen Theil des Landgeldes, was ſie den Königen Dänemarks zu entrichten hatten, nachzulaſſen gelobte. *) Damit fand er bei den Leuten Gehör, ja ſie ließen ſich ſogar bewegen, ihm eine Feſte zu bauen, zwar nicht innerhalb ihres Gebietes, aber unfern der Eiderſtediſchen Grenze. Die Burg ward an der Milde, **) in der heutigen Südermarſch bei Huſum, ſchleunig, daher nicht ſtark aufgeführt, aber ſicher war ſie am Fluſſe zwiſchen Sümpfen. Hierin legte ſich der König mit ſeinen Dienſtmannen. Doch kaum hatte Swen, der Gegenkönig, dies erfahren, als er mit zahlreichem Fußvolk von Seeland und Schonen auf mehreren Schiffen nach Schleswig eilte, wohin er auch Reiterei aus Jütland entboten hatte, die gehörig ſich einfand. Swen ließ ſofort mehrere ſeiner Schiffe aus der Schlei auf der großen Heerſtraße nach Hollingſtedt ***) in die Eider ziehen, ****) um damit ſeinem Widerſacher das Zurückweichen in die Auſſenlande zu verſperren, und zog mit ſeinem Heere gerades Weges auf die Mildeburg zu. Der junge Herzog Waldemar von Schleswig folgte damals ſeinen Fahnen, ein kriegstüchtiger Gefährte. Des Königs Plan

*) Saxo: „pollicitus se eis aliquid de consuetae pensionis onere laxaturum.“ Die Knytlingafaga erzählt, daß er jedem Manne einen halben Oertug nachzulaſſen verſprochen habe: „ok gaf thar hverjum manni halfa örtug vegna af thvi gjaldi, er their attu at gjalda konunginum i Danmörk.“

**) Knytlingasaga: „ok gjördu thar borg mikla vid a, tha er Mildin heitir, ok kölludu hana Mildinborg.“

***) Vgl. Ius Slesv. antiq. §. 30. — In der Saga heißt es: „ok dro thar skipin fra Sletti yfir til Hylingstada.“

****) Man muß erinnern, daß die Langſchiffe der alten Zeit viel flacher und ſchmäler waren. Bekanntlich legte man im Winter die Schiffe immer aufs Land, wovon in den Sagas manchmal die Rede iſt. Das Schiffsziehen (skipsdrat) iſt in den altnordiſchen Geſetzen kein unwichtiger Punkt.

war keineswegs, die Frieſen zu überziehen, vielmehr hatte er nur die Abſicht, den Gegenkönig zu vernichten.

Als das Heer die Mildeburg erreicht hatte, wurde man bald gewahr, daß ihr in ihrer ſumpfigen Umgebung nicht ſogleich beizukommen ſeyn würde; weshalb das Heer ſich lagerte, vorerſt mit der Verfertigung von Brücken und Flechtwerk ſich beſchäftigend, wozu das nöthige Holzmaterial aus dem nächſten Walde herbeigeholt ward. Solcher Anſtand währte der ſtreitluſtigen jungen Frieſenmannſchaft zu lange. Mit ihrer gewöhnlichen Geſchicklichkeit ſprangen mehrere über die Aue, *) die ſie von dem Lager trennte, und ſchoſſen aus der Ferne auf den vereinzelten Feind. Der Angriff brachte die nicht minder kampfbegierigen Gegner in Bewegung, und in kurzer Zeit ſchaarten ſich von beiden Seiten ſo viele zuſammen, daß das Gefecht in eine entſcheidende Feldſchlacht auszuarten ſchien. Inzwiſchen ließ Peter Torſtenſon, König Swens vertrauteſter Ritter, dem die frieſiſche Verwegenheit **) wohlbekannt war, das ganze Heer unter Waffen treten und im Lager ſchlagfertig ſich aufſtellen. Die Frieſen wurden damit wirklich in die Falle gelockt, indem ſie ſämmtlich über den Fluß ſprangen, und raſch, mehr tollkühn als klug, bis an das Lager vordrangen, das ſie zu überrumpeln gedachten. Allein in völliger Ordnung fiel das Heer aus dem Lager, und ſchlug die Angreifenden zurück, die in die ihnen heimiſch bekannten Sümpfe entwichen. Die Reiterei, unter Anwendung des verfertigten Brücken- und Flechtwerks, ſetzte auf dem Fuße ihnen nach, und blutig wurde jetzt der Kampf, der für die Frieſen, obwohl auch mancher

*) Saxo: „rivum consueta arte transiliunt.“ — Dies geſchieht mittelſt der bekannten Springſtäbe, nach ihrer Form „Klotſtöcke“ genannt, die Saxo in ſeiner früheren Beſchreibung nicht unerwähnt gelaſſen hat, indem er ſagt: „saltus contulis edunt.“

**) Saxo: „non ignarus Frisicae temeritatis.“

Ritter fiel, besonders von dem Schonischen Trupp, *) mit einer solchen Niedermetzelung endete, daß die Sieger auf den Leibern der Erschlagenen trockenen Fußes über den Fluß ziehen konnten. König Knut entkam zu Pferde mit sehr wenigen Getreuen nach Holstein, während der Rest seiner Schaar sich in die Burg warf. Swen, der seinen Gegner unter dieser Schaar wähnte, so daß mit der Gewinnung der Burg aller Krieg zu Ende seyn würde, griff sie unverzüglich an. Ohne Unterbrechung, Tag und Nacht, wurde jetzt der Sturm fortgesetzt, um die Besatzung so bald als möglich zu ermüden, denn der König fürchtete, daß die Friesen zahlreicher zur Entsetzung der Ihrigen aus den Russenlanden herüberziehen würden, auch war sein Heer so stark, daß er die ermüdeten Truppen immer durch frische konnte ablösen lassen. Dennoch hielt sich die kleine Besatzung längere Zeit mit verzweifelter Gegenwehr, sie hatte Gefangene aus ihrer Mitte vom Feinde hinrichten sehen und fürchtete demnach das Schlimmste. Während der Dunkelheit der Nacht erhob sich in Herzog Waldemars Nähe ein lauter Lärm. Der Herzog in dem Glauben, daß die neuen Friesen bereits da wären, eilte unverzüglich mit mehreren Fahnen herbei, und entdeckte erst nachdem manche erlegt waren, daß er auf seine eigenen Leute einhauen ließ. Endlich glaubte die Besatzung, die keinen Augenblick von ihrer Anstrengung und ihren Wunden sich erholen konnte und vergeblich auf Entsetzung hoffte, sich nicht länger halten zu können. Sie ergab sich unter der Bedingung des freien Abzuges, **) und der Erlegung von zweitausend Pfund abseiten der Friesen, wofür sie auch

*) Vgl. Suhm's Historie VI. S. 102. — Suhm's Darstellung S. 96 u. f. enthält übrigens manches Schiefe und Unrichtige.

**) So hat man sich nach den von Saxo erzählten Thatsachen den Hergang vorzustellen. Saxo hat nur Gelegenheit genommen, von Swens Gnade und Großmuth einige Blümlein einzustreuen, die leicht irre führen können.

Geiſſeln ſtellen mußten. Swen ließ, der Kapitulation gemäß, Knuts Dienſtmannſchaft unbeſchädigt und ohne Löſegeld abziehen, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung *), daß ihm Gehorſam oder Haß von Leuten, die bald dieſem bald jenem geſchworen hätten, ganz gleichgültig ſeyn könnte. Dies königliche Worthalten war rühmlich, denn Swen fand darunter Plog, der ſeinen Vater erſchlagen hatte, und ließ auch ihn ungekränkt von dannen ziehen. Die Getreuen gingen zu ihrem Herrn ins Ausland, denn ſo wahr war die Liebe zu ihm, daß ſein Unglück ſie nie zu ſchwächen vermochte. Unſere Frieſen zahlten richtig die zweitauſend Pfund an Herzog Waldemar, jedoch mit der Aufforderung, daß er König Swen erſuchen möchte, den Krieg auf dies Geding mit ihnen zu erneuen, daß er als Sieger wiederum eine eben ſo große Geldſumme erhielte, als Beſiegter dagegen ihnen ſo viel von ihrem alten Landgelde erließe, als Knut zu erlaſſen verſprochen hatte. Die übermüthige Herausforderung wurde vom Könige, den übrigens dieſer Trotz nicht wenig in Verwunderung ſetzte, natürlicherweiſe nicht angenommen.

Solches ereignete ſich im Spätſommer des Jahres 1151. — Hatte diesmal die nordfrieſiſche Mannſchaft zur Schlichtung eines däniſchen Thronſtreites vergeblich ſich aufgemacht, ſo kam dafür nach einem halben Jahrhundert eine Zeit, in der ihr Muth und ihre Waffen einem ruhmgekrönten Könige Dänemarks die weſentlichſten Dienſte leiſteten. **)

*) Dieſe Aeuſſerung auf die Frieſen zu beziehen, iſt nach der Natur der Sache und dem Zuſammenhange bei Saxo offenbar falſch.

**) Kurz vorher hatten Frieſen in Holſtein (1147), die Coloniſten zu Süſel, ihr mit einem Walle umgehenes Gebiet vertheidigend, und von ihrem Geiſtlichen angefeuert, wider die Wenden, denen ſie vorzugsweiſe verhaßt waren, Wunder der Tapferkeit vollbracht. Helmold ſchließt ſeine Erzählung dieſer Begebenheit folgendermaßen: „Nihil itaque melius a no-

König Waldemar, der Sieger war am 21. December 1225 von dem Grafen Heinrich von Schwerin aus schmählicher Gefangenschaft entlassen worden, nachdem er feierlichst angelobt hatte, alles Land zwischen der Eider und Elbe dem deutschen Reiche wieder heimzulassen. *) Allein kaum war er frei, so machte er Anstalten, die verlorene Gewaltherrschaft dort abermals zu gründen: der Löseschlüssel des Papstes hatte mit dem Himmel die Sache in Ordnung gebracht. Er forderte die Nordfriesen zur Heerfolge auf, um mit ihnen und von ihrem Lande aus zuerst Dithmarschen wieder zu unterwerfen; sie folgten willig und vollzählig. In dem folgenden Jahre (1226) fiel er in Dithmarschen ein, dessen Unterjochung nach hartem Kampfe ihm gelang, denn viele an seiner Seite, vorzüglich von dem nordfriesischen Heerhaufen, hatten die Dithmarschen niedergemacht. **) Der Sieger zog darauf, eine ansehnliche Mannschaft zur Bedeckung des Landes zurücklassend, nach Rendsburg.

Als Waldemar seine Herrschaft über Nordalbingien fest zu begründen strebte, hatte er im Jahre 1217 an der öst-

---

tissimis illis filiis Sarviae vel a Machabeis quondam pugnatum est, quam a sacerdote Gerlavo virisque perpaucis (400) in castro Susle, defenderuntque munitionem de manu vastatorum.“ Vgl. Christiani's S. H. Gesch, I. S. 433.

*) S. die Quellenangabe in den Anmerk. bei Volten, Dithm. Gesch. Bd. 2. S. 226 u. f.

**) Chronic. Erici Reg. (Langebek I. p. 165) „Anno domini MCCXXVI. Multi Frisones corruerunt in Thidmerskia et tamen Thidmerskia subjugata est.“ In der holsteinischen Reimchronik (Dreyer Monum. anecd. I. p. 164) heißt es:

He samlede der Freſen ene grote Schar,
He toch in Dithmarſchen apenbar,
Dar ward en mechtig Stridt und Plagen,
Dar worden de Freſen tomale vele ſchlagen.

Die Stelle der Erichs-Chronik ist in dem dänischen Text (N. D. Magaz. V. 187) ganz corrumpirt, worauf der Herausgeber hätte aufmerksam machen müssen.

lichen und westlichen Landesgrenze eine Feste erbauen lassen. Jene war Travemünde; diese heißt schon in älteren Nachrichten Lin,*) das nachherige Lunden; welche beide Burgen den Landfrieden nach aussen und innen zu sichern bestimmt waren, daher auch letztere insbesondere die Friedeburg genannt wird. **) Waldemar hatte von dem Abte des Klosters Herfefeld mehrere Dörfer und einzelne Höfe in Dithmarschen gekauft, die im Bereich des Kirchspiels Lunden, seinem vormaligen Umfange nach betrachtet, belegen waren. ***) Auf diesem seinem eigenthümlichen Grund und Boden ließ er die Friedeburg aufführen. Daß bei Erbauung derselben vornemlich die Nordfriesen thätig gewesen sind, ist nach ihrer Lage im Norden an der Eider kaum zu bezweifeln; die Chronik hebt ausdrücklich hervor, daß Travemünde durch Holsteiner, die Burg in Dithmarschen dagegen von dänischer Hand erbaut ward. ****) Daß unsere Friesen bereits vor 1226 dem Dänenheere zur Unterjochung der nordalbingischen Lande gefolgt waren, ist gewiß. Die dänische Chronik erzählt manches davon, wie dieselben 1215 in ungeheurer Zahl *****) wider Kaiser Otto IV und die der dänischen Botmäßigkeit aufs kräftigste widerstrebende Stadt Hamburg Waldemar dem Sieger geholfen, und wie hier zwei Friesen mit zweien der ersten Heerführer des Kaisers ritter-

*) Der Uebergang des l in u ist der Regel gemäß: 1347 wird Lunden noch Linden genannt, welches der Dativ ist: to Linnen, Linden, Lunden.

**) Bolten a. a. O. S. 239—40 unten. Zu den hier angeführten Zeugnissen kann man noch hinzufügen, Dänische Reimchronik in Molbechs Ausg. (Kopenh. 1825) S. 208.

***) Vgl. Dahlmann zu Neocorus. I. S. 589.

****) Chronic. Erici Reg. „Anno domini MCCXVII. comes Albertus ex mandato Regis Waldemari aedificavit castrum Travenemunde, et Dani castrum in Thydmersk construunt.“

*****) Die Zahl wird in der Chronik sehr übertrieben, was aber jedenfalls dafür spricht, daß sie groß gewesen ist.

lich gekämpft und sie erlegt haben, welcher Verlust selbst den Kaiser zum Rückzuge bewogen haben soll. Diese glänzende Waffenthat der beiden Friesen, *) die Swen Sterke und Broder Gauling genannt werden, hat das Volkslied gefeiert und die Sage ausgeschmückt.

Im Sommer nach der abermals vollbrachten Unterwerfung wurden die Dithmarschen zur Heerfolge auf das Schlachtfeld von Bornhövede genöthigt, wo aber am 22. Juli (1227) Waldemar der Zweite aufhörte, der Sieger zu seyn, indem der Abfall der Dithmarschen bewies, daß das Schwert dem Geiste unterthan ist. Sieghaft zogen die Dithmarschen von hinnen, ihre Freiheit war für Jahrhunderte gegründet; wobei der Nordfriesen als böser Nachbaren übel gedacht ward. Wenn neuere Nachrichten angeben, daß die Heimkehrenden eine in ihrem Lande noch vorgefundene Schaar von Nordfriesen erschlagen haben, so mag dagegen nichts einzuwenden seyn. Diese Friesen mögen zu der im Lande gelassenen Mannschaft gehört und etwa die Besatzung der Burg ausgemacht haben. Die königliche Friedeburg zu Lunden, die zur Unterjochung im Jahre 1226 sehr dienlich gewesen seyn wird, wurde vertilgt. Aber schon in dem nächsten Jahre griff Waldemar die Dithmarschen wieder an, jedoch ohne das Land zu unterjochen, da es wohl nur seine Absicht war, seine dortigen Besitzungen sich zu erhalten und von ungebetenen Gästen zu säubern: auch behielt er die Landgüter fortan ohne Zwingfeste, wie sein Erdbuch beweist. Daß nordfriesische Familien auf diesen Gütern ansässig geworden, möchte mehr als wahrscheinlich seyn.

*) Chron. Erici Reg. loc. cit. Hvitfeld S. 183. — Ingemann hat in seinem historischen Roman, Waldemar Seier, dies Ereigniß nicht unbenutzt gelassen, vielmehr es Thl. 3. S. 10 u. f. sehr breit geschildert, aber im Ganzen und im Einzelnen auf solche Weise, daß hier im Namen der Geschichte, der Volkssage und des Andenkens jener beiden ritterlichen Nordfriesen, aus vielen Gründen dagegen protestirt wird.

lichen und westlichen Landesgrenze eine Feste erbauen lassen. Jene war Travemünde; diese heißt schon in älteren Nachrichten Lin,*) das nachherige Lunden; welche beide Burgen den Landfrieden nach aussen und innen zu sichern bestimmt waren, daher auch letztere insbesondere die Friedeburg genannt wird.**) Waldemar hatte von dem Abte des Klosters Herfefeld mehrere Dörfer und einzelne Höfe in Dithmarschen gekauft, die im Bereich des Kirchspiels Lunden, seinem vormaligen Umfange nach betrachtet, belegen waren.***) Auf diesem seinem eigenthümlichen Grund und Boden ließ er die Friedeburg aufführen. Daß bei Erbauung derselben vornemlich die Nordfriesen thätig gewesen sind, ist nach ihrer Lage im Norden an der Eider kaum zu bezweifeln; die Chronik hebt ausdrücklich hervor, daß Travemünde durch Holsteiner, die Burg in Dithmarschen dagegen von dänischer Hand erbaut ward.****) Daß unsere Friesen bereits vor 1226 dem Dänenheere zur Unterjochung der nordalbingischen Lande gefolgt waren, ist gewiß. Die dänische Chronik erzählt manches davon, wie dieselben 1215 in ungeheurer Zahl *****) wider Kaiser Otto IV und die der dänischen Botmäßigkeit aufs kräftigste widerstrebende Stadt Hamburg Waldemar dem Sieger geholfen, und wie hier zwei Friesen mit zweien der ersten Heerführer des Kaisers ritter-

*) Der Uebergang des l in u ist der Regel gemäß: 1347 wird Lunden noch Linden genannt, welches der Dativ ist: to Linnen, Linden, Lunden.

**) Wolden a. a. O. S. 239—40 unten. Zu den hier angeführten Zeugnissen kann man noch hinzufügen, Dänische Reimchronik in Molbechs Ausg. (Kopenh. 1825) S. 208.

***) Vgl. Dahlmann zu Neocorus. I. S. 589.

****) Chronic. Erici Reg. „Anno domini MCCXVII. comes Albertus ex mandato Regis Waldemari aedificavit castrum Travenemunde, et Dani castrum in Thydmersk construunt.“

*****) Die Zahl wird in der Chronik sehr übertrieben, was aber jedenfalls dafür spricht, daß sie groß gewesen ist.

den hatte, wieder entriß. Der Herzog mußte in zwei Urkunden, *) die zu Horsens den 9. August 1313 ausgestellt sind, und auch manche andere Einräumungen von Wichtigkeit enthalten, **) auf den von seinem Vater ihm angeerbten Anspruch auf Friesland Verzicht leisten, welcher Anspruch dem Vater, Herzog Waldemar, für Aufgebung andres Besitzthumes, namentlich Langelands, das ihm von seinem Bruder Erich her zufiel, war verschrieben worden. ***)

Die Friesen verblieben also in ihren alten Verhältnissen zur dänischen Krone. Allein obgleich der König seine Gerechtsame nunmehr durch Brief und Siegel von dem Herzoge anerkannt und bekräftigt sah, so konnte er doch die Beziehungen, in welche die Gemeinden, die keineswegs immer bereit waren, sich willenlos verschreiben zu lassen, mit dem Schleswigschen Herzogshause sich gesetzt hatten, nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, zumal da es von Seiten der Friesen sicherlich nicht bei bloßer Zuneigung geblieben war, sondern diese Zuneigung ohne Zweifel zu Schutzvereinigung oder gegenseitigen Vertheidigungsbündnissen geführt hatte. ****) Wir finden daher, daß vom Könige im Jahre 1314 Einrichtungen in der Bökinger und Horsbüller Harde getroffen worden sind, die den Zweck hatten, den ungestörten Zugang in diese Harden von der Landseite her zu sichern, und die Gemeinden immer unter Augen zu behalten, woraus von der einen Seite die Furcht, welche der König vor dem Ab-

*) Hvitfeld S. 365—66.

**) Der Herzog mußte auch versprechen, keine Festungen in der Gegend von Ripen anzulegen.

***) Der Punkt, daß der Herzog den Anspruch zu Gunsten seines Vetters aufgab (nach der zweiten Urkunde bei Hvitfeld), bedarf hier keiner Auseinandersetzung, da er ohne Folgen für unsere Geschichte geblieben ist.

****) Das herzogliche Versprechen, keine Burgen bei Ripen herum zu erbauen und die neuerbauten niederreißen zu lassen, hat darauf Bezug.

Zu dieser Zeit standen also unsere friesischen Gemeinden mit dem Könige Dänemarks in dem besten Vernehmen. Anders wurde es bald, als Waldemar nicht mehr auf dem Throne saß.

Sein Sohn Erich, der 1241 in der Regierung ihm folgte, und dem der Name Pflugpfenning ist beigelegt worden, wollte auch den friesischen Pflug nicht unbeschatzt lassen. Er verlangte von ihnen eine ungewöhnliche Steuer, welche sie ein für allemal mit einer hohen Summe abhandelten, um nicht zu ihrem alten Landgelde, das sie seither entrichteten, noch eine besondere, und neue Haussteuer hinzu zu bekommen. *). Dieser Vorgang war für die Folgezeit ein sehr bedenklicher, indem zu erwarten stand, daß gleiche neue Schatzforderungen nicht lange ausbleiben würden, zumal da sich durch die Verhältnisse mit Waldemar wohl die Ansicht zu bilden angefangen hatte, daß die Friesen so ziemlich wie Unterthanen anzusehen wären. Schon nach wenigen Jahren unter dem folgenden Könige ging die Erwartung in Erfüllung.

Herzog Abel von Schleswig bestieg den dänischen Thron am ersten November 1250, nachdem er sich an König Erich des scheußlichsten Brudermordes entweder schuldig oder doch wenigstens bei allem Volk verdächtig gemacht hatte. Die Ausschreibung einer ausserordentlichen Schatzung war nothwendig, und wurde von den Reichsständen auf einem Herrentage bewilligt. Auch von den Friesen ward sie verlangt, nach dem Maaßstabe der von denselben an König Erich erlegten Steuer. **) Sie konnten mit Recht sie ganz ableh-

*) Hvitfeld S. 232.

**) Eine Hauptquelle ist jetzt das Chronicon Eiderostadense vulgare, welches zwar erst unter Christian dem Ersten zusammengesetzt worden ist, aber offenbar aus älteren Aufzeichnungen. Die Chronik erzählt mit Ausführlichkeit, doch verwirrt, indem sie verschiedene Quellen aneinanderreiht. Kruse hat ihre Nachrichten a. a. O. mitgetheilt, wobei nur zu be-

nen, was sie jedoch nicht thaten, indem sie vielmehr nur den vollen Belauf der ihnen auferlegten Summe zu zahlen sich weigerten, und dabei vorstellten, oder richtiger wohl vorschützten, wie es ihnen unmöglich wäre, eine so große Summe aufzubringen, weil die Erhaltung ihres Landes mit Deichen und Dämmen ihnen fortwährend die höchsten Kosten und unaufhörliche Kraftanstrengung verursachte. Die Weigerung brachte den ehrgeizigen und herrschsüchtigen König, der als Herzog zu Schleswig in einer längeren Reihe von Jahren die trotzigen Marschbewohner *) näher kennen gelernt hatte, in vollen Zorn. Er beschloß, dieselben zur Unterthänigkeit zu zwingen, in welchem Beschlusse er von Einwohnern des Herzogthums, die mit neidischen Blicken die Vorrechte und Freiheit der benachbarten Harden betrachteten, nicht wenig bestärkt wurde. Die übermüthigen Leute der Außenlande sollten mit gewaffneter Hand unterworfen und als Aufrührer und Unruhestifter auf das härteste gezüchtigt werden. Im Winter 1251—52, als die Gewässer fest zugefroren waren, wurde zur Ausführung des gefaßten Planes geschritten.

---

merken ist, daß seine Handschrift eine höchst mittelmäßige war. Die Schriftsteller des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts, unter diesen auch Heimreich, haben alle unmittelbar oder mittelbar aus ihr geschöpft. Wie sehr Hvitfeld, der hier umständlich berichtet, sich auf sie gestützt hat, ist von Kuß in seinen Beiträgen zur physischen Geschichte Eiderstedts (Staatsb. Magaz. Bd. 3. S. 329 u. f.) insbesondere mit Rücksicht auf die Mißverständnisse der plattdeutschen Sprache, die sich hier in der dänischen Chronik finden, treffend nachgewiesen. Der Geschichtschreiber hat die Aufgabe, die einzelnen in der Eiderstedtischen Chronik enthaltenen Thatsachen auseinander zu legen, und sie dann in innerlichem Zusammenhange und natürlicher Folge vorzutragen. Mancherlei vermischten Quellenstoff liefert Suhms Historie X. S. 206 ff.

*) Albert von Stade spricht bei dieser Gelegenheit von der insolentia unserer Friesen, wofür Abel sie habe strafen wollen (cf. fol. 222.)

Am leichtesten war es, in Eiderstedt einzudringen, weshalb der König diese Landschaft zuerst anzugreifen Willens war. Zu dem Ende zog er bis an das Gewässer, welches Eiderstedt vom Festlande trennte, und lag nun mit einem großen Heere zum Schrecken der Eiderfriesen auf der Vorgeest, durch Anlage von Brücken sich den Uebergang über das Eis vorbereitend und sichernd. Da kamen ihm die Eiderfriesen angreifend zuvor; sie rückten über den Deich, drängten den Feind vom Eise zurück, und verfolgten den gewonnenen Vortheil weiter. Der König mußte sich ferner zurückziehen. Unterdessen war auch starkes Thauwetter eingetreten; das Eis brach, heftige Regengüsse machten die sumpfige Gegend bodenlos und unwegsam, was die Friesen nicht hemmen konnte, dagegen die Truppen des Königs, die Reiterei insbesondere, behindern und ins Verderben bringen mußte. Der König erlitt einen solchen Verlust, daß er für diesmals von der Eroberung Eiderstedts abzustehen sich genöthigt sah.

Nicht lange währte es, als die Nachricht von Abels Verlust seine Feinde im Lande, deren er viele hatte, zum Aufstande reizte. Es erhoben sich Unruhen, geleitet von einem Ritter, Heinrich von Mildorp, der vermuthlich von Geburt ein Dithmarsche oder gar ein Nordfriese war. Dies regte des Königs Zorn gegen die unfolgsamen Friesen noch mehr auf, seinen Aerger über den ihm beigebrachten Verlust steigernd, und trug dazu bei, daß er das Werk der Unterjochung rasch und kräftiger als zuvor wieder anfaßte. Im Juni desselben Jahres zog er eine große Macht auf der Mildeburg zusammen, während bereits Schiffe zur Ueberfahrt nach Eiderstedt auf der Eider bereit lagen. Gleich an dem ersten Tage nachdem das Heer daselbst sich versammelt hatte, ging der König mit allen Rittern und Knechten und seiner ganzen Macht längs der Milde an die Eider, schiffte sich hier ein, und fuhr, das Heer in drei große Fahnenabtheilungen gesondert, die Norderider hinunter, zwischen Eiderstedt

und Everschop in einen Hafen, der Oddensstild hieß und dicht bei Oldenswort lag, einlaufend. Von da zog er über den Deich auf eine weite Marschfläche, wo er im Süden Oldenworts ein festes Lager errichtete, die Zelte aufschlagend und ringsum mit Gräben sich verschanzend. In die gefährliche Marsch weiter einzudringen, hielt er vorerst nicht für rathsam, vielmehr hoffte er, daß die Friesen auf diesem Standpunkte ihn nach ihrer gewöhnlichen Art bald angreifen würden, in welchem Falle er zum entscheidenden Treffen ein gutes Terrain hätte. Darauf ward vom Lager aus in der Umgegend gebrannt, geplündert und die höchste Brandschatzung eingetrieben, was den Friesen eine dringende Herausforderung zum Angriffe seyn mußte. Allein zu schwach gegen diese große Macht waren die Eiderfriesen, um den Angriff zu wagen; sie verschanzten sich ihrerseits auf gleiche Weise durch einen breiten Graben, suchten somit dem Feinde das Vorrücken unmöglich zu machen, und gaben das von ihm eingenommene Gebiet preis. Solche Stellung behauptete der König sechs Tage lang. Inzwischen hatte sich aber ein starker Haufe aus den Nordharden, *) ohne Zweifel durch Sendboten von der Noth der Eiderfriesen benachrichtigt und zum Beistande herbeigerufen, ihren Landsleuten zu helfen sich aufgemacht. Er legte sich auf die Vorgeest, um den König hier jedenfalls aufzufangen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Das setzte die Eingesessenen des Strandes ebenfalls in Bewegung, und jetzt traten am siebenten Tage die sämmtlichen Siebenharden auf ihrer alten Dingstätte am Bauermannswege **) zusammen, die kraftvollsten Maßregeln

*) Hierunter die Harden der Vorgeest zu verstehen, wie Heimreich thut, verräth einen gänzlichen Mangel an Einsicht in die politischen Verhältnisse.

**) Bei Heimreich (in Fabricius Ausg.) S. 208 findet man hier einen übeln Schreib- oder Druckfehler; für Uronmages ist Bürmansweg zu lesen.

zur Errettung des Vaterlandes berathend und beschließend. Kaiser Karl glorreichen Andenkens, — so sprach man hier aus Einem Munde, — hat alles Friesenvolk, das rühmlichst als Heerschild ihm gedient, mit Gerechtigkeiten und Freiheiten herrlich begabt: kein Fürst kann es zu Schatzungen und Dienstbarkeit zwingen. *) König Abel sollte sterben, oder jeder Friese in seiner edlen Freiheit untergehen: das war der einmüthige Beschluß. Mit der Ausführung ward danach keinen Augenblick gesäumt. Bald war alle wehrhafte Mannschaft sämmtlicher Harden um ihre Fahnen versammelt, und zog von der Geest nach Eiderstedt nördlich hinüber, wo die ihrer harrende Mannschaft aller westlich vom königlichen Läger wohnenden Eiderfriesen zu ihnen stieß. Das Heer war vereinigt um die Bildsäule des nordfriesischen Schutzpatrons, Sanct Christians, die auf einem Wagen einhergefahren ward, und alle schwuren, das Bild, wenn ihnen der Sieg zu Theil würde, auf das allerbeste vergolden zu lassen. Sie hatten den Plan gefaßt, den König unerwartet im Lager zu überfallen, und groß mußte ihr Muth seyn, denn sie stritten für ihre Landesfreiheit, unter dem Schutze ihres Heiligen, wider den Zwingherrn, den von Gott verlassenen Brudermörder. Auch würde der Ueberfall, da es dunkte Nacht war, wohl

*) Chronic. Eidevost. vulg. (mitgetheilt von Kruse in den Provinzialber. 1794. H. 4. S. 66 u. f.) Es heißt in der Chronik: „und spreken al uth einem munde, dat de Römsche Köninck Carles eren vorölderen hedde Friheit gegeuen durch sine Köninclike macht, welck se bi em hedden vorworuen mit groter Manheit und Hereschilde; und ehe se Köningk Abell wollden huldigen und schweren, dartho Schatte und Zinse geuen, wolden se lener alle darumb sterben, edder ock Köningk Abell scholde sterben." Diese frühzeitige Berufung auf den Freiheitsbrief Karls ist sehr merkwürdig: daß König Wilhelm vier Jahre vorher (1248) den Südfriesen die Privilegien Karls bestätigt hat, ward oben Seite 496 in der Note ** angeführt.

gelungen seyn, wenn der König nicht durch seinen Spion, Namens Rock, von der drohenden Gefahr wäre unterrichtet worden. Man rieth ihm, sogleich aufzubrechen, und gen Süden nach der Eider sich zu wenden, um in dem Falle, daß er sich nicht würde halten können, unverzüglich sich einzuschiffen. Allein noch ehe dies bewerkstelligt werden konnte, erschienen in früher Morgendämmerung die Friesen vor dem Lager, und der König, als er das große Heer mit sieben flatternden Fahnen ansichtig wurde, verließ mit allen seinen Truppen das Lager in solcher Hast und Unordnung, daß alles im Stiche gelassen ward, Kriegs- und Mundvorrath, Raubgut und Brandschatzung, ja selbst einige der Fahrzeuge, die er zu künftigem Gebrauch im Lager hatte. Die Friesen verfolgten ihn auf der Ferse. Dennoch erreichte er unangegriffen die Eider, wo er auf den aus dem Lager glücklich mitbekommenen Fahrzeugen sich einschiffen wollte, was aber, da es eben die Zeit der niedrigsten Ebbe war, nicht anging. Jetzt trafen die Friesen auf den Nachtrab, und erschlugen gleich beim ersten Anlaufe auf dem Wege entlang dreihundert Mann; eine andere Schaar jagten sie in die Eider. Das Königsheer zog östlich hin an dem Flusse, bis es bei dem sogenannten alten Haarbleck ein Gewässer vor sich hatte. Hier machte es Halt, daher ein heftiger Kampf nun entbrannte, in welchem auch viele Friesen fielen, besonders von dem Haufen, der die Seelieger genannt wurde, dessen Ausgang aber war, daß das königliche Heer nach großem Verluste *) eiligst längs dem Gewässer, an der Grenze des Kirchspiels Coldenbüttel, nach Norden sich zurückziehen mußte. Alle Friesen setzten nach bis zu Ipenbüll, wo die Harden, welche aus dem Norden den Eidermannen zu Hülfe gekommen waren, von der Verfolgung abstehen mußten, weil sie seit der Zeit ihres Auszuges fast in ununterbrochenen Mär-

*) Das Feld, auf dem Abel diese Schlacht verlor, führt bis in die neuen Zeiten davon den Namen „Königsblank."

schen gekämpft hatten, ohne Rast und ohne Erquickung, daher sie nachgerade zum ferneren Nachjagen zu erschöpft waren. Die Eiderfriesen, nicht so erschöpft durch einen langen Marsch, fuhren mit der Verfolgung fort, bis sie an die Itzenau kamen; denn als sie gewahr wurden, daß der König auch diese passiert war, von wo er rasch auf dem Itzendamme weitereilen konnte, wandten sie sich unwillig um, und nahmen ihren Weg in das verlassene Lager nach Oldenswort, um hier in den königlichen Zelten unter allen Herrlichkeiten von dem schweren Tageswerke auszuruhen und mit Speise und Trank sich zu stärken. Das Königsheer gelangte also, ohne den Feind auf der Ferse zu haben, an die Eider. Doch nur eine kurze Strecke war es längs dem Flusse an dem Gebiete des Kirchspiels Goldenbüttel hingezogen, als die starke Goldenbütteler Mannschaft, die noch gar nicht an dem Kampfe hatte Theil nehmen können, weil sie durch ihre von dem königlichen Lager östliche Belegenheit von den anderen Landsleuten abgeschnitten war, demselben entgegenkam und in beständigem Streite Stunden lang es aufhielt. Der Lärm und das Geschrei von diesem Gefechte drang bald zu den Ohren der Eiderfriesen, die das Lager noch nicht erreicht hatten. Sofort gaben sie den Plan, des Ausruhens auf, steckten ihre Fahnen wieder auf, fielen dem Königsheere in die ungedeckte Seite, und machten die eine der Fahnenabtheilungen ganz nieder. Der König floh mit dem Reste seiner Truppen über die Eider, alle Friesen setzten nach, und vernichteten in kurzer Frist das ganze Heer. Er suchte selber auf dem Milderdamme zu entkommen, allein ein Rademacher aus Pelworm, Wessel Hummek genannt, war ihm zuvorgekommen; und hier auf dem Milderdamme an einer Brücke spaltete der Pelwormer mit seiner Axt dem Könige das Haupt. Es geschah an dem Tage Petri und Pauli, den 29. Juni 1252.

Das Heer der Nordfriesen, als Sieger auf dem Wahlplatze, stand bei der königlichen Leiche der Mildeburg gegen-

über, wo vor hundert Jahren nicht wenige ihrer Vorfahren hatten bluten und die Gemeinden schwere Kriegsschatzung erlegen müssen, wo vor acht Tagen die Macht, mit der sie bezwungen werden sollten, sich sicher versammelt hatte, von wo täglich neue Gewalt ausströmen konnte. Daß durch der Friesen Kraft die Feste, welche drohend in ihr Land schaute, jetzt vertilgt ward, ist ohne besonderes Zeugniß gewiß, und wir brauchen nicht, wie es bisher geschehen ist, zu einer Ueberschwemmung des Jahres 1300 unsere Zuflucht zu nehmen, um die Mildeburg aus der Geschichte verschwinden zu lassen.

Die Leiche des Königs ließen die Sieger auf dem Schlachtfelde unbeerdigt liegen, bis die Schleswiger sie dort abholten, und im Dome Sanct Peters feierlich sie bestatteten, wo auch die irdischen Ueberreste des ermordeten Königs Erich ruhten. Bald nachher sah man über Erichs Leiche segensreiche Wunderzeichen des Himmels, über Abels schrecklichen Spuck des Teufels. Man mußte letztere daher aus dem königlichen Sarge nehmen, und versenkte sie tief in einen Morast bei Gottorp, *) wo mancher aus dem Volk noch diese Stunde den Teufel mit Abels wilder Jagd in düstrer Nacht sein böses Spiel treiben sieht und vor dem Brudermörder schaudert.

Alle Friesen zogen so als freie Männer siegreich heim, und Sanct Christianus ward dem Gelübde gemäß köstlich vergoldet. Solcher glänzende Sieg war von allen Friesen der Aussenlande **) erfochten worden, und ist fast die einzige That, welche sie als eine mit gesammelter und vereinter Kraft vollbrachte der Geschichte überliefert haben. Fast möchte man betrauern, daß er so rasch und leicht erkämpft

*) Vgl. Dansk Atlas VII. p. 527.

**) Die Seelieger, von denen viele blieben, werden die Föhringer und Silter gewesen seyn.

ward, und daher keinen festen Bund der gesammten Harden, keine Eidgenossenschaft bewirkte, die nur aus dem Drange der Umstände hätte hervorgehen können. Eine Eidgenossenschaft, die treu und fest und innig zusammengehalten hätte, würde für das Mittelalter die nordfriesische Landesgemeinde im Kriege gefürchtet, im Frieden geachtet haben machen können.

Es war aus den Gemüthern unserer Friesen die Liebe und Anhänglichkeit zum Königshause, welche unter Waldemar dem Sieger, der sie als Bundesverwandte viel brauchte, aber ihre Rechte ehrte, ruhmwürdigst sich bewährt hatte, mit Abel, der zu Dienstbarkeit und Unterthänigkeit sie zwingen wollte, gänzlich verschwunden. Selbst das altherkömmliche Landgeld wurde eine Zeitlang nicht entrichtet, da vielleicht auch kein dänischer Ritter Lust gehabt haben mag, es aus den Aussenlanden abzuholen; wiewohl dennoch die alten Verhältnisse sich allmählich wiederum zurechtstellten. Die Marschleute wandten den Herzögen von Schleswig, die mit kurzen Unterbrechungen forthin über die Erlangung und Erblichkeit des Herzogthums mit den Königen im Streite waren, ihre Geneigtheit zu. Die Zuneigung ward von den Herzögen nicht allein gerne gesehen, vielmehr mußte sie ihnen bald ein mächtiger Sporn werden, die Aussenlande mit ihren wohlhabenden und streitbaren Gemeinden an sich zu bringen, um ihrer stets gefährdeten Macht einen so bedeutenden Zuwachs zu verschaffen. Ihr Streben mußte demnach darauf gerichtet seyn, bei günstiger Gelegenheit von dem dänischen Königshause eine Abtretung der demselben in den friesischen Vorstrandsdistrikten zuständigen Gerechtsame und Einkünfte zu erlangen. Wirklich hatte das herzogliche Haus im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts dies Ziel beinahe erreicht, als der Vergleich, den der im Juli 1312 von Erich Menwed mit dem Herzogthume belehnte Herzog Erich, mit demselben Könige im nächstfolgenden Jahre zu schließen sich genöthigt sah, die Erwerbung, welche er schon halb in Hän-

den hatte, wieder entriß. Der Herzog mußte in zwei Urkunden, *) die zu Horſens den 9. Auguſt 1313 ausgeſtellt ſind, und auch manche andere Einräumungen von Wichtigkeit enthalten, **) auf den von ſeinem Vater ihm angeerbten Anſpruch auf Friesland Verzicht leiſten, welcher Anſpruch dem Vater, Herzog Waldemar, für Aufgebung andres Beſitzthumes, namentlich Langelands, das ihm von ſeinem Bruder Erich her zufiel, war verſchrieben worden. ***)

Die Frieſen verblieben alſo in ihren alten Verhältniſſen zur däniſchen Krone. Allein obgleich der König ſeine Gerechtſame nunmehr durch Brief und Siegel von dem Herzoge anerkannt und bekräftigt ſah, ſo konnte er doch die Beziehungen, in welche die Gemeinden, die keineswegs immer bereit waren, ſich willenlos verſchreiben zu laſſen, mit dem Schleswigſchen Herzogshauſe ſich geſetzt hatten, nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, zumal da es von Seiten der Frieſen ſicherlich nicht bei bloßer Zuneigung geblieben war, ſondern dieſe Zuneigung ohne Zweifel zu Schutzvereinigung oder gegenſeitigen Vertheidigungsbündniſſen geführt hatte. ****) Wir finden daher, daß vom Könige im Jahre 1314 Einrichtungen in der Bökinger und Horsbüller Harde getroffen worden ſind, die den Zweck hatten, den ungeſtörten Zugang in dieſe Harden von der Landſeite her zu ſichern, und die Gemeinden immer unter Augen zu behalten, woraus von der einen Seite die Furcht, welche der König vor dem Ab-

*) Hvitfeld S. 365—66.

**) Der Herzog mußte auch verſprechen, keine Feſtungen in der Gegend von Ripen anzulegen.

***) Der Punkt, daß der Herzog den Anſpruch zu Gunſten ſeines Vetters aufgab (nach der zweiten Urkunde bei Hvitfeld), bedarf hier keiner Auseinanderſetzung, da er ohne Folgen für unſere Geſchichte geblieben iſt.

****) Das herzogliche Verſprechen, keine Burgen bei Ripen herum zu erbauen und die neuerbauten niederreißen zu laſſen, hat darauf Bezug.

fall der Harden hatte, von der anderen Seite die Neigung der Eingeseſſenen dazu an's Licht tritt. Der König, der in Jütland, wo mehrmals Gemeinden heftig wider ihn aufſtanden, zur Zwingung der Bauern neue Burgen hatte errichten müſſen, ſandte in dieſer Beziehung ſchriftliche Strafgebote *) in unſere Harden, wie ſie zuvor in den Auſſenlanden unerhört geweſen waren. Er gebot denen von der Horsbüllharde, daß ſie von zweien Gehöften an, die namentlich angegeben werden, einen Damm bauen ſollten, bis dahin wo ihr eigener Damm anfing, dies unter der großen Brüche von 40 Mark. Ferner, daß der Wochenmarkt, der bisher im Neukirchsorte (Nienkerken) **) geſtanden hatte, künftig jeden Sonnabend auf dem Damme ſtehen ſollte; daß die in der Harde hiermit verbundenen drei Dinge ſämmtlich an der linken Seite des Dammes, d. h. vom Norden aus geſehen, an der innern, dem Feſtlande zugekehrten Seite, gehalten werden ſollten, und zwar das eine an dem obern, das andre an dem untern Ende des Dammes, das dritte zu Sicksboll (Sigelsbüll). Endlich, daß das allgemeine Horsbüll-Ding je nach ſechs Tagen mitten auf dem Damme ſeinen Verſammlungsort haben ſollte. Denen in der Bökingharde ward befohlen, gleichfalls bei der Brüche von 40 Mark, daß ſie zu dem Baue jenes Dammes hülfreiche Hand zu leiſten und dermaßen daran zu arbeiten pflichtig ſeyn ſollten, wie ſie an ihrem eigenen Neudamme gearbeitet hätten. Der ganze Bau, ſo ſchloſſen dieſe Königsbriefe, wäre nothwendig, damit eine unbehinderte Fahrt durch alle königlichen Lande ſtattfände.

Daß durch ſolche Königsbriefe die Gemüther der freien,

*) Die Urkunden im Auszuge bei Hvitfeld S. 376.

**) Nienkerken fehlt auf der alten Charte Meyers. — Wir erfahren hier die wahrſcheinliche Entſtehungsart dieſer Ortſchaft: ſie iſt entſtanden und emporgekommen durch die mit einem Markte verbundene regelmäßige Volksverſammlung, wie Heide in Dithmarſchen.

alles gebotenen Hand- und Spanndienſtes ungewohnten Marſchleute, ganz abgeſehen von dem Nachtheil der daraus für ihre Landesvertheidigung entſpringen ſollte, in jener Zeit wahrhaft empört werden mußten, iſt ausgemacht. Welche Folgen ſie aber in den Harden gehabt haben, können wir nicht beſtimmen. Dagegen wiſſen wir, daß der König um dieſe Zeit mit Abgeordneten des Landes Dithmarſchen, wo unſere Frieſen in ſo ſchlimmem Andenken ſtanden, zu Koldingen eine Verbindung zu ſtiften ſich bemühte, was ihm dermaßen glückte, daß am 21. Juli (1314) daſelbſt das vortheilhafteſte Vertheidungsbündniß *) zu Stande kam. Die Dithmarſchen verſprachen ihrerſeits, dem Könige gegen jedermann, den Bremiſchen Biſchof blos ausgeſchloſſen, beiſtändig zu ſeyn, und beim Auszuge die erſten vier Tage ſich ſelbſt mit Lebensmitteln zu verſorgen, worauf es auf des Königs Unkoſten gehen ſollte; ferner, daß ſie alle, die der König zu Widerſachern haben und friedlos erklären würde, gleichfalls als Feinde und Friedloſe behandeln wollten. Darauf im März des folgenden Jahres beſtrebte ſich der König, um ſeinen Bundesgenoſſen freie Hände zu verſchaffen, zwiſchen den Dithmarſchen und ihrem heftigen Feinde, dem holſteiniſchen Grafen Gerhard dem Großen, einen Frieden zu vermitteln, und er brachte es dahin, daß am 21. dieſes Monats zu Stege wenigſtens ein vorläufiger Waffenſtillſtand eingegangen wurde. Somit bedrohte unſere Frieſen, wollten ſie des Königs Widerſacher werden, die höchſte Gefahr. Aber gleich darauf brach wieder Krieg zwiſchen dem Herzoge und dem Könige aus, der insbeſondere auf herzoglicher Seite nicht ohne Zuſammenhang mit den frieſiſchen Dingen geweſen ſeyn kann. Dieſer Krieg, wiewohl ſein Ausgang **) dem Herzoge jede Hoffnung auf Friesland rauben mußte, zugleich mit manchen anderen Begebenheiten verſcheuchte für diesmal

*) Vgl. Volten's dithm. Geſch. Bd. 2. S. 370.
**) Hvitfeld S. 383.

die Wolke, die drohend über Nordfrieslands Selbstständigkeit geschwebt hatte, und jene Königsbriefe sind vermuthlich unbefolgt geblieben. Doch bald wölkte sich der Himmel noch dunkler.

Nur wenige Jahre waren verlaufen, da streckte ein drittes Fürstengeschlecht seine Hand begehrlich nach dem Utlande aus, das holsteinische Grafenhaus der Schauenburger, das vornemlich durch Gerhard den Großen auf den Gipfelpunkt seiner Macht stieg. Graf Gerhard, die Schmach vollauf vergeltend, welche Könige Dänemarks einst über seine Vorfahren und sein Land gebracht hatten, stieß den dänischen König Christof den Zweiten vom Thron, und ließ seinen Mündel, den schleswigschen Herzog Waldemar, ihn wieder einnehmen, indem er für sich selber das Herzogthum Schleswig erwarb am 15. August 1326. In dieser Thatsache ruhte wie im Keime die folgende Geschichte sowohl Schleswigs als Nordfrieslands. Zwar mußte Waldemar nach vier Jahren dem Könige Christof weichen, um sich mit seinem Herzogthume zu begnügen; aber der wieder eingesetzte König ertheilte Gerhard nicht blos Anwartschaft auf dasselbe, sondern belehnte ihn neben Waldemar förmlich zur gesammten Hand, *) und schon in dem nächsten Jahre (1331) am 30. November wurde Christof auf der Loheide zwischen Rendsburg und Schleswig von Gerhard geschlagen und zum Gefangenen gemacht; worauf erst den 10. Januar 1332 zu Kiel durch Vermittelung des Grafen Johannes des Milden, der des Königs Halbbruder war, ein Vergleich und Friede

*) Es heißt in der Urschrift des zu Ripen am Sonntage Invocavit 1330 ausgefertigten Instruments: „Ceterum si Domicellum Waldemarum Ducem Jucie absque legitimo herede discedere contiget, ex tunc Nos Comitem predictum et heredes suos de Ducatu Sunderjucie, inpheodare tenemur et debemus, quem et actu cum dicto Domicello in solidum inpheodavimus.“

zu Stande kam. Durch diesen Friedensschluß kam Christof freilich wieder in Freiheit, verlor aber an Gerhard den Großen von seinem Reiche fast alles, was nicht schon Johann der Milde in Händen hatte. Alles Land des Königreiches zwischen dem großen Belt *) und der Westsee, Fühnen, ganz Jütland und die anliegenden Inseln, so wie insbesondere auch die friesischen Aussenlande wurden dem Grafen Gerhard pfandweise verschrieben. Es heißt in der Urkunde: „und namentlich des Königs Friesen sollen wir und unsere rechtmäßigen Erben zu einem Pfande haben." **) Damit stand also Nordfriesland forthin nicht unter königlich-dänischer, sondern unter gräflich-holsteinischer Oberhoheit, denn daß Gerhards Rechte dort nicht größer seyn konnten als Christofs, ist natürlich, indem dieser mittelst seiner Verschreibung nicht mehr weggeben konnte als was er selber hatte.

Entehrt und tiefgebeugt ging Christof, der auch in Kiel seinen Sohn Erich an den Folgen der bei Gelegenheit der Schlacht auf der Loheide erhaltenen Wunden sterben sehen wußte, nach Laland, wo ihm noch ein geringes Besitzthum verblieb, und lebte hier auf einem Gute in der Nähe von Sarkjöping nur wenige Monate, indem sein Tod selbst durch freche Mishandlungen, die er von holsteinischen Edelleuten erduldete, war beschleunigt worden. Er starb zu Anfange des Augustmonats in demselben Jahre (1332). ***)

---

*) In der Urkunde Beltessund genannt.

**) Dieser Punkt lautet in dem Original folgendermaßen: „vnde binamen des Kuninges Fresen, scole wi vnde vnse rechten eruen hebben tu eneme pande, also hir vor gesproken is." Die Urkunde abgedruckt in Suhm's Hist. XII. S. 384.

***) Diese Todeszeit König Christofs hat Jahn, mit vorzüglicher Bezugnahme auf die alte lübsche Stadtchronik, gründlich und gelehrt bewiesen in der Schlußanmerkung zu seiner Abhandlung über die Trennung Schonens von Dänemark (in den Schriften der Standinav. Literatur-Gesellsch. v. 1827).

Schwer und drückend lag gegenwärtig die Hand der Grafen, Gerhards und Johanns, auf allem Volke des däniſchen Reiches, welches daher nichts mehr erſehnte, als die Erſcheinung eines Königs, der mit Ehren auf dem Throne ſitzen und Befreiung von dem fremden Joche bringen würde. Die Grafen machten ihr Pfand ſo nutzbar als möglich, eine Schatzung ward folglich vom Volke erpreßt nach der anderen. Die gräflichen Ritter, die viel gebraucht werden mußten, wollten ihren Herren nicht umſonſt gefolgt ſeyn; ſie kauften Landgüter oder ließen ſie ſich ſchenken und verſchreiben; wer ſich ihnen anſchloß von dem einheimiſchen Ritterſtande, von dem ein Theil in's Ausland, beſonders nach Schweden entfloh, wurde ein Gräflicher und handelte als ſolcher. Die Geiſtlichkeit ward verachtet und zurückgeſetzt, hatte alſo mit dem Volke, inſofern dies einen neuen kraftvollen König erſehnte, gemeinſchaftliche Sache. Burgen mußten gebaut und befeſtigt werden, um die Bauerngemeinden zu zügeln.

König Chriſtof hatte zwei Söhne hinterlaſſen, Otto und Waldemär. Jener, der ältere, wagte es, nach dem Hinſcheiden ſeines unglücklichen Vaters einen Verſuch zu machen, den Thron ſeiner Ahnen zu gewinnen, erſt in der Stille, nachher mit offener Heereskraft. Einſam und verlaſſen, wie er war, begab er ſich zu den freien Frieſen, bei ihnen, wie einſt König Knut, ſich ſicher glaubend und tröſtende Hülfe ſuchend. Er fand ſich nicht getäuſcht. Bei den Frieſen, in dem abgeſonderten Gebiete den Augen der fremden Gewaltherrſcher entzogen, war er ſicher; ſie nahmen ihn gaſtfreundlich auf, und ehrten ihn, denn hatte auch Gerhards Hand noch nicht auf ihnen gelaſtet, ſo ſahen ſie doch, was in Jütland vorfiel. Otto, Chriſtofs Sohn, verweilte tief in der Marſch einige Zeit, endlich im Sommer 1333 trat er vor den Gemeinden hervor, bat ſie, ihm treu zu ſeyn, und verſprach dafür, wenn er auf dem däniſchen Throne ſitzen würde, ſie jedweder Beſchwerde zu entledi-

gen. *) Sie gelobten ihm treue Anhänglichkeit, unter allen Umständen, im Glücke wie im Unglücke, wollten sie nicht von ihm abfallen. Darüber wurde am 18. Juni eine Urkunde **) von ihnen ausgestellt, welche insonderheit drei Hardesgemeinden nennt, zuerst die Pelwormer, sodann die Bökinger und Horsbüller. Man muß überhaupt wohl glauben, daß in dieser Zeit die Zuneigung unserer Friesen sich dem bedrängten und verdrängten Königshause einigermaßen wieder zugewandt hatte, theils schon durch den Gegensatz der neuen gewaltsamen Grafenherrschaft, theils durch die Art, wie der unglückliche Christof, als er im Jahre 1331 von neuem die Krone trug, für die Freiheit in den Marschen gesorgt hatte. Als er nemlich zwei Ritter, Knut Friis und Heinrich Peterson, zur Erhebung der Steuern nach Friesland sandte, oder richtiger wohl, denselben zugleich, was den Gemeinden an und für sich gleichgültig seyn konnte, die zu hebenden Gelder verschrieben hatte, verbot der den beiden Edelleuten gegebenen Königsbrief ausdrücklich, daß sie nicht mit Burgen oder Schlössern in den Aussenlanden sich festsetzen sollten; ***) welches Verbot auf die Stimmung

*) Heimreich S. 199 erzählt nach Tradition, daß ein dänischer König ungekannt nach Pelworm gekommen sey, und auf einem dortigen Hofe ein ganzes Jahr sich aufgehalten habe. Endlich sey er erkannt worden, habe die Nordfriesen um Hülfe gebeten, und da ihm diese verheißen worden, ihnen ihre Freiheiten verbrieft u. s. w. Die Briefe seyen ihnen aber nachher durch den Seeräuber Cordt Widerich entwandt worden. — Nur findet man hier die unglückliche Verwechselung, daß es auf Knut bezogen wird, auf den es nicht paßt, theils weil er nicht, wie Otto, einsam dastand, sondern mit Dienstmannschaft ankam, theils weil in jener Zeit keine Freiheitsbriefe ausgefertigt seyn werden, wohingegen es nicht zu bezweifeln ist, daß Otto solche Urkunden hat ausstellen müssen. Die Urkunde, auf die wir uns im Texte gleich berufen werden, rechtfertigt unsere Darstellung.

**) Vgl. Urkundenbuch Beil. I.

***) Ebendaselbst.

der Eingeseſſenen ſehr günſtig eingewirkt haben muß. Doch nichts half das Verſprechen, das die Marſchleute dem verlaſſenen Königsſohne gaben.

Otto drang mit Söldlingen, vielleicht auch verſtärkt durch einen frieſiſchen Heereshaufen, zur Herbſtzeit des folgenden Jahres in Jütland ein, wo er auf einer Haide bei Wiburg dem gewaltigen Gerhard unterlag, ja ſelber gefangen, und fortan von dem Sieger auf der Burg zu Segeberg in Gefangenſchaft gehalten wurde. Somit verſchwand für die Gegenwart den unterdrückten Dänen jede Hoffnung; denn Waldemar, Otto's jüngerer Bruder, war noch nicht zu ſeinen Jahren gekommen.

Für unſere Frieſen war es ein Glück, daß der Zug Gerhards immer nach dem nördlichen Jütland ging und gehen mußte, an den Auſſenlanden vorüber; wäre er mit Jütland fertig geworden, alsdann hätten auch wohl dieſe ſeine Macht fühlen müſſen. Daß er bei den Frieſen zum mindeſten die von den letzten Königen hergebrachten Abgaben hat abholen laſſen, wird niemand bezweifeln. Wider die Rittersleute, die in die Auſſenlande kamen, ſuchten die Eingeſeſſenen ſich inzwiſchen ſelber nach Kräften zu wehren. Ein ſolcher Ritter, Peter Brock, von bekanntem Geſchlecht, hatte auf Föhr ſeinen Sitz genommen; aber ſchon 1336 fühlte er ſich hier ſo unheimiſch und gefährdet, daß er es für nöthig erachtete, in einem Schuldſcheine ſich die Zahlung, die in kurzer Friſt erfolgen ſollte, nur unter der beſondern Bedingung im Lande Föhr verſprechen zu laſſen, wenn er an dem feſtgeſetzten Zahlungstage daſelbſt noch ungefährdet anſäſſig ſeyn würde und nicht etwa durch ſeiner Widerſacher Gewalt landflüchtig geworden wäre, *) da in dieſem Falle

*) „Et si ita evenerit, quod idem Petrus Brok aliqua potencia inimicorum suorum terram Föör profugus exierit, et ibi mansionem tutam habere non poterit — —.“ Vgl. Urkundenb. Nr. 5.

die Leistung zu Lübeck geschehen sollte. Die Urkunde in lateinischer Sprache hat wahrscheinlich, indem wir ihn unter den Zeugen finden, der Pfarrherr an der dortigen Johanniskirche abgefaßt. Auch tritt ein anderer dänischer Ritter, Magnus Dal, als Zeuge auf.

Endlich erschien 1340 mit dem Tode Gerhards des Großen, der im Anfange des Aprilmonats von einem jütschen Edelmanne, Niels Ebbesen aus dem Geschlecht der Galten, erschlagen ward, wie mit der Thronbesteigung Waldemars, des jüngeren Sohnes Christofs, der als König Waldemar Atterdag durch sein thatkräftiges Wirken in Wahrheit der Wiederhersteller des Königreiches geworden ist, für Dänemark eine bessere Zeit. Waldemar hatte einen Thron ohne Land bestiegen. Er löste Pfandschaften ein, oder vertrieb die Inhaber; er kriegte und unterhandelte; er sammelte in kurzer Zeit das Reich mit Klugheit und Tapferkeit, mit Recht und Unrecht, mit unermüdlicher, gut berechneter Thätigkeit. Da kam auch bald an die Königsfriesen die Reihe, nemlich 1344. Schon wäre es das vierzehnte Jahr, so hieß es, daß Friesland seinem königlichen Herrn die gebührlichen Abgaben nicht zahlte, *) — also seit 1331, da Knut Friis und Heinrich Petersen von König Christof dorthin gesandt wurden, — es müßte zur Zahlung genöthigt und mit der Krone wieder vereinigt werden. Somit wurde der Kieler Friede, der Friesland in die Hände Gerhards gebracht hatte, als nicht vorhanden betrachtet. Die Wahrheit war wohl, daß die Friesen seit dem Tode Gerhards keine Abgaben erlegten und zu erlegen fortwährend sich weigerten, indem sie, von einem Könige wie ein Landgut an einen Gewaltherrn verschrieben, sich der Zeit für frei und herrenlos hielten. Ueberdies waren sie, so konnten sie ihrerseits sprechen, nicht dem Grafen Gerhard allein, vielmehr auch seinen rechtmäßigen Erben verschrieben worden: und mochten sie zugleich

*) Hvitfeld S. 491.

vor einem däniſchen Könige damals noch nicht die tiefſte Achtung fühlen. Waldemar der Vierte trieb ihnen die Ehrfurcht jetzt ein, indem er ſie mit ſtarker Macht überzog *) und glücklich ſchlug. Ihm half dabei als Verbündeter der ſchleswigſche Herzog Waldemar, **) der namentlich die Leute in der Katharde, welche als Nachbaren mit der Gegend bekannt waren, und mit den Marſchbewohnern aus Neid, und wegen Streitigkeiten, die oft ſtattgefunden haben müſſen, durchgehends nicht in dem friedlichſten Verhältniſſe geſtanden haben werden, zu dieſem Ueberzuge aufgeboten hatte. Was dem Könige noch mehr zu Statten gekommen ſeyn muß, war dieſes, daß die Harden vereinzelt daſtanden, ja daß ſie den Feind in ihrem eigenen Innern hatten, indem ihre Geiſtlichkeit, die kurz vorher mit den Gemeinden, ſo heftige Streitigkeiten gehabt hatte, daß ſelbſt Pröpſte dabei in Gefangenſchaft gerathen oder gar umgekommen waren, ***) ihm hülfreich die Hand bot. Waldemar

*) Annal Danor. ab. a. 1308. ad. a. 1363. in Westphalen mon. I. p. 1395. „Rex Waldemarus debellavit Frisones.“

**) Das Bündniß zwiſchen dem König und dem Herzog wurde wenige Monate zuvor geſchloſſen. Durch herzogliche Vermittelung kamen auch mit den holſteiniſchen Grafen um dieſe Zeit Bündniſſe zu Stande, deren Urſchriften im Geh. Arch. liegen. (vgl. Heinzes diplomat. Geſch. Waldemars S. 73 u. f.) Die holſteiniſchen Grafen, die Unterwerfung der Frieſen durch den König gewiß ungern ſehend, konnten doch nicht füglich ſich dagegen erheben, da von ihnen in den bald nach Gerhards des Großen Tode geſchloſſenen Verträgen, die Einlöſung alles Landes zwiſchen dem kleinen Belt (in den Urkunden Medelvarſund genannt) und der Weſtſee, war zugeſtanden worden, alſo auch die Einlöſung des königlichen Frieslands, wiewohl dieſes freilich in den Urkunden nicht eigens genannt wird. Fühnen behielten Gerhards Söhne noch, mußten aber immer auf ihrer Hut ſeyn, daß ihnen nicht auch dies abgenommen würde.

***) Vgl. Urkundenbuch. Nr. 6.

übermand die Bökingharde, wohl die mächtigſte von allen, in einem Treffen bei Langſundtoft, der innerſten, dem Bienenlande nächſtliegenden Ortſchaft dieſer Harde, und wahrſcheinlich iſt es, daß die übrigen Gemeinden ſich darauf, ohne einen Kampf zu wagen, in die den Bökingern vorgeſchriebenen Friedensbedingungen ergaben. Das Sühnebekenntniß, das dieſe Harde dem Sieger geben mußte, iſt uns in lateiniſcher Sprache auf Pergament erhalten, ein höchſt merkwürdiges Dokument, datirt zu Langſundtoft den letzten Sonntag vor Laurentius, alſo aus den erſten Tagen des Auguſtmonats, 1344.

Andere Urkunden aus dieſem Jahre ſind nicht bekannt. Dagegen enthält das unter Chriſtian I. im Jahre 1476 verfertigte Verzeichniß der im däniſchen Reichsarchiv verwahrten Dokumente die Anführung von vier hierher gehörenden Urkunden. *) Die erſte ſoll ein Brief mehrerer Harden geweſen ſeyn, des Inhaltes, daß ſie dem Könige Dänemarks künftighin treu und hold ſeyn wollten, auch zugleich für die ſämmtlichen Auſſenlande, jedoch mit Ausnahme der Biltringharde, das Verſprechen gaben, daß alle ein Gleiches thun würden. Die zwei folgenden ſind Separatbriefe abſeiten der Pelwormer und Horsbüller von demſelbigen Inhalte. Die vierte eine gleiche Erklärung der Edomsharde, die aber daneben das Verſprechen einer gewiſſen Schatzung enthält. Mit dieſen Urkunden möchte es, betrachten wir ſie in Zuſammenhang mit dem was in der Folge geſchah, dieſe Bewandtniß haben. Der König hatte Aufforderungen zur Unterwürfigkeit und Steuerentrichtung an die Harden ergehen laſſen. Im Jahre 1343 fanden ſich die genannten Gemeinden zur Angelobung der Treue bereit, einzeln und in Vereinigung, während die Biltringharde ſich noch ſtandhaft dawider erklärte, die Edomsharde hingegen ſo weit ging, zugleich die alte Schatzung zu verſprechen. Der König ver-

*) Urkundenb. Beil. I.

langte darauf nicht allein die ehemaligen Abgaben, sondern vielmehr den ganzen Belauf derselben von Christofs Regierungszeit an als Rückstand *) berechnet, und fand hiermit allgemeinen Widerstand. Jetzt unternahm er den Feldzug, und besiegte die Bökingharde, welcher Sieg die Folgsamkeit aller Königsfriesen zuwege brachte.

Wir betrachten nun das Einzelne des Langsundtofter Friedensschlusses. **) Die Bökinger Gemeinde, ohne Nennung ihres Hardesraths, bekennt darin, sich mit dem dänischen Könige Waldemar als ihrem wahren Herrn darüber vereinigt und vertragen zu haben, daß sie alle und jede die ihm beigestanden, namentlich den Herzog Waldemar und seine Mannen nebst allen Eingesessenen der Karrharde, wie auch ihren Herrn Pfarrer Boie sammt allen seinen Anhängern und Freunden, endlich alle andere, die wider sie auf königlicher Seite in dem Treffen bei Langsundtoft ***) gestanden, und deren Erben, von jeder künftigen Ansprache abseiten ihrer und ihrer Erben durchaus frei und ledig erklären. Ferner verpflichten sich die sämmtlichen Einwohner unverbrüchlich, mit einem körperlichen Eide und Schwure bei den Heiligen Gottes geleistet, für sich und ihre Erben, daß sie dem Könige und seinen rechtmäßigen Erben anhängen wollen, getreulich ihm nach ihrem ganzen Vermögen, und keinem andern Herrn in der Welt, zu dienen. Auch versprechen sie, daß sie nach wahrer Schuldigkeit ihm in jedem Jahre einmal, wo er es innerhalb der Grenzen seines Reiches verlangen werde, mit fünfhundert Mann, die mit Waffen und Pferden hinreichend ausgerüstet seyen, dienen wollen wider jedermann, nur die Einwohner ihrer Harde

*) Vgl. Hvitfeld a. a. O.

**) Urkundenb. Nr. 7. — Die Urschrift im Geh. Arch.

***) Auf Meyers alter Charte findet man die Ortschaft, jedoch ihren Namen corrumpirt zu Lanxtoft; während der richtige Name offenbar von der Lage an dem langen Meerarme oder Sunde herrührt.

ausgenommen. Ausserdem wollen sie ihm das Landgeld, die gewissen Abgaben, Brüchgelder und was sonst an Einkünften aus ihrer Harde ihm gebühre, mitsammt der Salzabgabe und der Silbersteuer, die sie ihm mit Unrecht abgeschworen hätten, *) alljährlich ohne irgend einen Widerspruch gehorsamst und pünktlich auszahlen. Wann aber der königliche Staller die Harde besuchen wolle oder irgend ein anderer aussehender Bote vom Könige gesandt werde, um Versammlungen mit den Eingesessenen zu halten und königliche Angelegenheiten mit ihnen abzumachen, so wollen sie solchem Abgeordneten zu seiner und seines Gefolges Sicherung ohne alle Falsch Geisseln stellen für die Zeit seines Aufenthaltes in der Harde. Die Versammlungen wollen sie auch zu den gehörigen Zeiten und an den festgesetzten Tagen gehorsam besuchen, auf Erfordern des Stallers, und zu Recht stehen nach ihrem Landrechte. Wofern aber irgend ein Aufsetziger oder Rechtsübertreter in der Harde sich finden wird, der den obigen Festsetzungen nicht Folge leistet, so will die Gemeinde ihn zwingen, daß er zu Ripen oder Tondern sich einstelle, und hier zu Recht stehe für seine Verbrechen. **) Die Gemeinde hatte überdies, der Sühneacte zufolge, dem Könige Geisseln gestellt für die ihm angethanen Kränkungen, sowie für die zur Abbüßung dieser Kränkungen verheißene Geldsumme. Dies Sühngeld betrug nach Belieben des Königs sechs Schilling Sterling von jedem Hause. Zur Be-

*) Dies beweist, daß umständliche Verhandlungen mit dem Könige über die Abgaben vorhergegangen waren, und daß die Harde zu den meisten sich schon im voraus verstanden hatte. Die oben erwähnten Urkunden des vorhergehenden Jahres werden damit ins Licht gesetzt.

**) „— — juri stando secundum leges terre nostre. Sed si aliquis Rebellis et juris transgressor in prouincia nostra inuentus fuerit, hujusmodi placitaciones non obseruans, Nos ipsum cogemus Rypis aut Tundær peruenire, et ibidem Juri stare pro delictis.“

urkundung würde das Hardesſiegel dem Briefe angehängt; daß derſelbe von däniſcher Hand geſchrieben worden, beweiſt die Schreibart der Namen und einheimiſchen Wörter.

Dieſer Friede raubte den geſchlagenen Frieſen von ihrem Freithume zu viel, als daß man der Erwartung Raum geben könnte, daß ſie in jener Zeit ihrem Eide, den ſie als die Beſiegten unter den Leichen der Ihrigen auf friſchem Schlachtfelde geleiſtet hatten, lange treu bleiben würden. Der neue Zuſtand der Dinge mußte neue Streitigkeiten und Kränkungen vielfacher Art herbeiführen. Der Staller, ein däniſcher Ritter unter frieſiſchen Bauern, bekam eine Macht und Gewalt in Händen, wie ſie bisher nicht exiſtirt hatte; daher auch die Stellung von Geiſſeln zu ſeiner jedesmaligen Sicherung ausdrücklich bedungen war, woraus nebenher erhellt, welchen ſchlimmen Stand die als Staller nach Nordfriesland abgeordneten Ritter in jenem Zeitalter gehabt haben. Der König ſollte die Brüchgelder genießen; damit war die ſelbſtſtändige Verfaſſung ſo gut wie verloren. Neue Steuern waren aufgelegt, ein drückendes Hausgeld als Brandſchatzung. Die Gemeinden und die Einzelnen wurden, was vielleicht das Schlimmſte war, auf gewiſſe Art ſchon den Amtmännern zu Ripen und Kondern, die nach jütſchem Rechte ſprachen, untergeben. Die ſchwere Pflicht der Heerfolge innerhalb der däniſchen Reichsgrenzen mit einer ſo ſtarken, wohlgerüſteten Mannſchaft war für jedes Jahr begründet. Die Harden lagen auch jetzt völlig von einander abgeriſſen da: die Mannſchaft der einen konnte blos nicht wider ſich ſelbſt, dagegen wider die heimiſche Nachbarsharde geführt werden. Solche Trübſal war zu tief, die Erniedrigung zu drückend.

Wirklich verging kein langer Zeitraum, und der Aufſtand der freiheitsliebenden Gemeinden war heftig ausgebrochen, ja nach Verlauf eines Jahrzehends ſah der König ſich genöthigt, wieder in eigener Perſon einen Feldzug gegen ſie zu unternehmen. Unſere Frieſen wurden 1354 von Wal-

dinat abermals geschlagen, *) womit der Zustand von 1344 erneut war, indem Hardesbriefe **) ihn herstellten und befestigten. Eine hohe Hausſteuer ward dabei von neuem aufgelegt. Dennoch ein paar Jahre darauf empörte sich die Horsbüllharde, von dem Reiche sich losreißend. Der König sandte seinen kriegserfahrenen Ritter ***) Waldemar Zappy als Staller wider sie 1359, dem sie sich alsbald ergeben mußte. Die Gemeinde mit ihrem Rath schwur nochmals, dem Könige und seinen Erben, wie nicht minder dem ritterlichen Staller Waldemar Zappy, und jedem der nach ihm als königlicher Staller ihnen würde gesandt werden, treu und gehorsam sich zu bezeigen, auch ferner in keinem Stücke sich ihm zu widersetzen, noch irgend von ihm abzufallen. Die Urkunde ****) bekräftigte das Siegel der Harde.

So scheiterte, was von den kräftigen aber kleinen Gemeinden in ihrer Vereinzelung, ohne festes Zusammenhalten, ohne sicher berechneten Plan zu Wiedergewinnung der alten Freiheit begonnen ward; und manches mußte in dem neuen Zustande allmälig sich ändern. Einzelne dänische Ritter kauften schon in den Aussenlanden sich an, doch wohl nur auf der Geest der Insel Silt wie auf Föhr, und erbauten sich Burgen. Der König konnte unter den obwaltenden Umständen nicht anders als mit Wohlgefallen es wahrnehmen, wenn seine Staller auf festen Burgen sicher saßen und mit ihrer Dienstmannschaft von der Burg aus die Gemeinden zu zwingen im Stande waren. Die Burgen, von denen zum Theil noch gegenwärtig der Grund und die Wälle sicht-

*) Annal. Dan. l. c. „1354. Rex intravit Prisiam, eosque rebelles castigavit, et in magna pecuniae summa multavit, obsidibus receptis ab iisdem.“ Hvitfeld S. 508.

**) Urkundenb. Beil. I. Brief der Gemeinde in Pelworm.

***) Als solchen lernt man ihn aus Urkunden kennen, z. B. bei Hvitfeld und im Recessus Hansae.

****) Urkundenb. Nr. 9. — Das berg. Original im Geh. Arch.

bar ſind, und welche Meyer auf ſeinen Charten nicht ausgelaſſen hat, indem er ſie nur reichlich ein Jahrhundert zu früh erſcheinen läßt, ſind in dieſer und der nächſtfolgenden Zeit entſtanden.

In älteren Handſchriften findet man beiläufig als einſtmaligen Inhaber einer der Silter Burgen Woldmer Sorp (Sop) genannt; auf der Meyerſchen Charte erblickt man in der Karrharde, hart an der Grenze der Wökingharde, eine Burg Namens Sopshof. Der Ritter ſteht dagegen jetzt mit ſeinem wahren Namen vor uns: Waldemar Zappy. *) Hier haben wir alſo einen von den gräulichen Rieſen oder Kempen, die Hans Kielholt in ſeinen Silter Antiquitäten auf den Burgen ſitzen läßt, die nach ſeiner Erzählung den Landfrieden mächtig erhielten, alljährlichen Schatz und Zins ſtrenge eintrieben, den Landmann grauſam plagten und mishandelten. Das mußten die armen Leute leiden, ohne zu klagen, — ſagt Kielholt, — denn ſie hatten keine andere Herrſchaft als dieſe Rieſen. Er erzählt, wie die königlichen Truppen theils aus dem Oſten zu Lande, **) theils zu Schiffe herankamen, läßt dann die Königlichen mit den Rieſen kämpfen ***) und dieſe überwunden werden, wovon das Ende war: „darna wurde dat ganze Landvolk under des Koninks Gewalt to denende, by Eidespflicht, und ehrer egenen Gerechtigkeit aftoſtahn, by Lives und Levens Straſe bedwungen.“ ****) Es iſt aus dem ganzen Kielholtiſchen Berichte unverkennbar, daß der Verfaſſer abſichtlich die Geſchichte als Mährchen vorträgt, theils wohl aus verborgenen Rückſichten,

*) Der Name wird in anderen Urkunden auch Woldemer Soppe (Hvitfeld), oder Zappe (Rec. Hans. a. 1362) geſchrieben.

**) Outzen hat in Anſehung dieſes Zuges die Wahrheit gefühlt, vgl. Staatsb. Magaz. VI. S. 141.

***) Es hat dies ſicherlich auf die Limbeckſchen Fehden Bezug, auf den Krieg der königlichen und Limbeckſchen Parthei.

****) Beil. 2, zu Falck's Ausg. Heimreichs. S. 344.

theils um das Volk zu ergötzen, was ihm auch bis auf diese Zeit gelungen ist. *)

Eine auf Veranlassung der ersten Materialiensammlung für den dänischen Atlas von einem Silter Prediger eingesandte **) Beschreibung der auf der Insel noch vorhandenen Alterthümer sagt, man wisse, daß die eine Burg ehedem vom gemeinen Manne die Limwigsburg sey genannt worden; ebenso nennen die Föhringer eine der ihrigen. Wir werden später über den berühmten Claus von Limbeck, der mit seinen Söhnen zu Ripen und in dieser Gegend hauste, mehr zu berichten haben: diese Ritter sind also die ehemaligen Inhaber der eben gedachten Burgen gewesen. Zufällig können wir der Entstehungsgeschichte der einen Föhringer Burg ganz auf den Grund sehen, woraus auf den Ursprung der übrigen zu schließen ist. Zwei hierauf sich beziehende Urkunden ***) aus dem Jahre 1360 sind uns aufbehalten. Die erste ist ein Zeugniß der Westerharder Gemeinde, dahin lautend, daß die Gesammtbesitzer der Feldmark zu Uddersum und Wiegsum den Verkauf der Grundstücke, worauf die Burg zu Föhr, das Hauptgebäude, der Burgweg, Wälle und Gräben angelegt, sowie derjenigen, worauf der zu der Burg gehörige Bauhof aufgeführt worden, ****) an Erich Riind

*) Der Glaube an Riesen in der Urzeit findet sich überall, und ist nur die volksmäßige Gestaltung des Glaubens, daß die Vorfahren von kräftigerer Art gewesen als das neue Geschlecht; daher man durchaus nicht danach auf das frühere Vorhandenseyn eines einheimischen Landadels schließen darf (Falck's Einl. zu Heimreich XXII).

**) Eingesandt an Langebek.

***) Urkundenb. Nr. 10. Orig. im Geh. Arch.

****) In der einen heißt es: „omnes et singulas terras, super quas castellum in Föör fundatum est, videlicet fundamentum, viam, foueas et aquas, necnon terras, super quas curia dicta Lathgaarth (Bauhof) edificata est“ in der andern: „omnes terras, in quibus fortalitium ejusdem Erici in För fundatum est, fos-

vor verſammeltem Ding zu ewiger Eigenthumsübertragung vollzogen. Die zweite iſt von demſelben Inhalte, nur etwas ausführlicher, von den vier Geiſtlichen des Landes ausgeſtellt, nemlich auſſer einem Vicar, den drei Pfarrherren an den Kirchen St. Johannis, Nicolai und Laurentii. Sie nennt ſieben der bisherigen Eigenthümer, die für die Geſammtheit das Geſchäft ausrichten, und giebt an, daß dieſelben nach empfangenem Kaufſchilling die Auflaſſung und Uebergabe löblichem Landesbrauche gemäß vollführt haben. *) Aus anderen Urkundlichkeiten lernt man Erich von Riind **) derzeit als einen angeſehenen jütſchen Ritter kennen, der mit Waldemar Zappy in ſteter Verbindung, ja nahe verſchwägert war. Dieſes zweite Dokument ſcheint uns übrigens anzudeuten, daß auch hier die Geiſtlichkeit, dem Burgherrn ſich anſchlieſſend, mit der Gemeindefreiheit es nicht zum beſten meinte.

Somit konnten die königlichen Ritter, für ſich und ihren Herrn ſorgend, mit den Landesgeiſtlichen ſich gut ſtehend, hinter Wall und Graben auf Thürmen wohnend, mit Knappen und Knechten wohlverſehen, die trotzigen Gemeinden nachgerade zügeln, die alten und neuen Schatzungen eintreiben, die Volksverſammlungen lenken, ſich wo möglich eine Parthei in der Einwohnerſchaft bilden, alle Ruheſtörer einziehen, jede aufrühreriſche Regung gleich im Keime erſticken. Der Landesgeiſt mußte in den Gemeinden ſchwächer, der Zuſammenhang der Harden immer loſer, die Vereinzelung ſchärfer und unheilbringend werden, auch da wo keine Zwingburg, wie auf Föhr und Silt, die Gemeinde niederdrückte und von der Vereinigung mit den anderen abhielt. Nicht

---

sata et aquas ac viam ad idem fortalicium et de eodem, necnon et terras in quibus curia sua, dicta Lastgarth, sita est."

*) „tradiderunt secundum patrie consuetudinem approbatam."

**) Er und ſeine Familie ſchrieben ſich dictus Riind, de Riind, plattdeutſch van Riine; in Jütland kommt eine Riindharde vor.

blos hatten Feldgenossenschaften den Rittern ihr Erbe verkauft; sondern einzelne begüterte Familien ließen sich auch jetzt schon, durch König Waldemar, in den Stand der Befreiten oder Adeligen erheben, was namentlich von der Familie Leve *) und Freſe **) gewiß iſt. Die erſtgenannte hat, wie wir ſehen werden, auf die nordfrieſiſche Geſchichte als bevorrechtete Familie bedeutend eingewirkt; während nur die Glieder der letztern, die nach Dänemark gingen, als Dienſtmannen rittermäßig ſich hielten, andere Glieder dagegen in der frieſiſchen Heimath Landleute blieben. ***) So fing man um dieſe Zeit in unſern Auſſenlanden hie und da an, dem Sinn der Väter ſich zu entfremden, von der frieſiſchen Art abzuweichen. Einen Beweis des geſchwächten Landesgeiſtes lieferte das Jahr 1358.

Es hatten 1357 ein paar von den Knappen Henneke Limbecks einige Bürger der Stadt Kiel ſtraßenräuberiſch ausgeplündert, weshalb der Kieler Rath ſie einfangen und hinrichten ließ. Der Ritter, darob ergrimmt, kündigte der Stadt Fehde an, und überfiel darauf mehrere Bürger die zum Markte in Eckernförde reiſten, ohne ſich um die holſteiniſchen Grafen als Landesherren zu bekümmern, noch bei ihnen eine Klage gegen Kiel anzubringen. Die Grafen, die erſt im vorhergehenden Jahre mit dem Könige Waldemar und vielen anderen benachbarten Fürſten eine Verbindung zur Aufrechthaltung des Landfriedens und Verhinderung aller Straßenräubereien eingegangen waren, verlangten die Beſtrafung des Edelmanns. Allein er war ſehr mächtig, des hohen Reichsdroſten Klaus Limbecks Sohn, daher er bei der verwittweten Herzogin wie beim Könige Schutz fand. Da kam es zum

*) Urkundenb. Nr. 31.

**) Dangebek scriptor. VI. p. 577. Urkunde v. J. 1380. Lose Freſe. Man hat aber noch ältere Urkunden, worin die Familie als adelig erſcheint.

***) Urkundenb. Nr. 55.

monat des Jahres 1362. *) Die Geistlichkeit sah hierin die unmittelbare Strafe des erzürnten Himmels für den Trotz und Uebermuth der Einwohner, predigte davon, und die Gemeinde glaubte daran. Die Deiche, des Landes kostbare Wehr, zerrissen und versanken an allen Küsten, tausende von Menschen verschlang die Fluth, über zwanzig Dorfschaften mit ihren Kirchen gingen unter, keine unter diesen Jahrhunderte nachher mehr betrauert, als die Ortschaft Rungholt von deren Prächtigkeit die Nachkommen viel geredet, manche der späten Enkel den klagenden Glockenklang tief unten im Meere zu hören geglaubt und die Wiederauferstehung der herrlichen Kirche kindlich gehofft haben. Nicht bei der Noth des Wassers blieb es allein. Um die Mitte dieses Jahrhunderts **) wüthete furchtbar eine pestartige Krankheit, unter dem Namen des schwarzen Todes bekannt. ***) Sie suchte vorzüglich unsere Marschen heim; nach der Sage wurde in den Eiderstedtischen Landen weit über die Hälfte der Bevölkerung von ihr hinweggerafft; der Acker blieb ungebaut, die Erndte unbestellt. Dennoch blühte, allen diesen politischen und natürlichen Drangsalen zum Trotz, obgleich freilich nie zu der früheren Kraft und Unabhängigkeit, die Freiheit unserer friesischen Gemeinden schnell wieder empor: nur Männer, stark von Herz und Hand, die den Muth nicht verloren, haben das bewirken können.

Wir haben gesehen, daß der Ritter Waldemar Zappy im Jahre 1359 als Sieger und Staller in den Aussenlanden auftrat. Bald nachher mußte er dem Könige als Heerführer in größeren Feldzügen, als Rath in den wichtigsten Angelegenheiten dienen. ****) Seine Abwesenheit wurde in den

*) Kuß zur phys. Gesch. Eiderstedts im Staatsb. Mag. Bd. 3. S. 330 und in den Provinzialber. 1823. H. 4.

**) Chron. Slav. a. 1348—51.

***) Kuß in den Provinzialber. 1823. H. 3. S. 21.

****) Er hat bei des Königs Unternehmung wider Wisbye auf Gothland z. B. eine Hauptrolle gespielt.

Aussenlanden sogleich benutzt. Den König nahmen die mit dem mächtigen Hansabunde zu führenden und andere Kriege und hochwichtige Geschäfte in Anspruch; er unternahm weite Reisen in das Ausland, und stritt mit Adel und Volk im Inlande. Unsere Friesen widersetzten sich den königlichen Beamten, etwa mit Ausschluß der durch die Burgen geschmückten Inseln Föhr und Silt, und hielten das drückende und verhaßte Hausgeld zurück; was den Umständen zufolge nach und nach eingetreten seyn muß, erst von einer, dann von mehreren Harden. Endlich, nachdem es schon wieder heißen konnte, daß die unfolgsamen Königsfriesen in vierzehn Jahren die Schatzungen nicht nach Gebühr entrichtet hätten, im Jahre 1374 fand der König zu einem Feldzuge wider die oft geschlagenen, aber immer wieder aufstehenden Vorstrander Zeit. Am 9. Februar, also in der zur Bekriegung der Aussenlande angemessenen Winterszeit, fiel er in dieselben ein, insbesondere jetzt in die Eiderstedischen Dreilande, welche seither, wie es scheint, nur seine Schatzungen, nicht seine Siege empfunden hatten, — was zum Theil aus der Ueberschwemmung und dem schwarzen Tode zu erklären seyn mag, — und bezwang sie sämmtlich. Von jedem Hause ließ er sich fortan ein Pfund Englisch bezahlen, sprach den Eingesessenen alle ihre Vorrechte und Freiheiten ab, manche derselben als Geisseln zur Versicherung des Gehorsams und als Unterpfand der Treue mit sich wegführend. *)

Somit waren die Aussenlandsfriesen jetzt wahre Unterthanen des dänischen Königs geworden, den herzoglichen Landsleuten auf der Vorgeest gleichgestellt, und all ihr Widerstreben erschien, so lange ihr Sieger Waldemar Schwert und Zepter führte, nutzlos und ohnmächtig. Doch der König

*) Hvitfeld sagt unter anderem: „Han tilfuede dem (neml. Utlandene) alle deris Privilegier, fordi at de udi 14 Aar hafde indeholdet deris Huspenninge.“ Heimreich S. 216. Vgl. Heinzes diplomat. Gesch. S. 229.

sonder Argliſt. Ferner haben ſich die biedern Hardesleute *) mit ihren Eiden dazu verbunden, den genannten Herren und ihren Erben in allen ihren Nöthen mit guter Treue behülflich zu ſeyn, wider jeden, der die Herren oder ihre Erben anfallen und bekriegen werde. Fände ſich aber in der Harde jemand, der die Herren der ihnen zuſtändigen Gerechtigkeit und Pflicht entſetzte oder mit Gewalt zu entſetzen vorhätte: ſo wollen die biedern Hardesleute, von ihm die Gerechtigkeit und Pflicht einzutreiben, den Herren und ihren Erben beiſtändig ſeyn. Würde künftighin ein Einwohner in der Harde Land und Leute berauben, ſengen, brennen oder beſchädigen, und diez von den Herren unmittelbar, oder durch das Mittel ihrer Beamten, den Hardesleuten entboten und angekündigt: ſo wollen ſie den Herren und ihren Erben oder ihren Amtleuten über ſolchen Verbrecher Rechtens behelfen. Sollten ſie dieſes auszuführen nicht im Stande ſeyn, ſo wollen ſie ſolchen Verbrecher in guter Treue haſſen und verderben helfen, wie ihren offenbaren Feind. Ferner wollen und ſollen die biedern Hardesleute, den oftgenannten Herren und ihren rechten Erben alle ihnen gebührende Gerechtigkeit und Pflicht, und was ſie, die Hardesleute, dem jüngſtverſtorbenen Könige pflichtig waren, und noch pflichtig ſind, leiſten und geben, bei ihren Eiden, die ſie geſchworen haben, in guter Treue, ſonder Argliſt. Alle dieſe Artikel gelobten die geſammten biedern Hardesleute der Bökingharde, wie ſie geſchworen haben, immer und ewig getreulich zu halten, und haben ihrer Harde Inſiegel mit guter Wiſſenſchaft der ganzen Harde vor dieſen Brief hängen laſſen.

Mit dieſer wahren Erbhuldigung war es alſo von allen unſeren Gemeinden zuerſt die derzeit fünfhundert wehrhafte Männer zählende, von jeher ihre frieſiſche Art rühmlich bewahrende Bökingharde, **) welche ſich nothgedrungen ſah,

*) „hederue Herdislude."

**) Dankwerth in der Landesbeſchreibung S. 87 ſchildert zu ſeiner

dem unabhängen Freithume, für welches Blut genug gefloſſen war ohne es zu retten, feierlichſt und förmlichſt zu entſagen. Sie trat damit zuerſt ein in das Verhältniß, in das die übrigen Harden nach und nach im Laufe der folgenden Jahrzehende ſich zu begeben genöthigt wurden. Ob zu dieſer Zeit ſchon mehrere Harden den Grafen den Huldigungseid geſchworen haben, läßt ſich bei dem Mangel an darüber vorhandenen Urkunden nicht mit Sicherheit behaupten; doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, namentlich von der Horsbüllharde; während Urkunden dagegen ausweiſen, daß die Huldigung mehrerer Harden des Strandes, ſowie der Eiderſtediſchen Dreilande, faſt ein halbes Jahrhundert ſpäter erfolgt iſt.

Erſt 1386 geſchah es, daß die damals in Dänemark regierende große Königin Margarethe, durch mancherlei gegenwärtige und bevorſtehende Verwickelungen, Gefahren und Pläne dazu bewogen, den holſteiniſchen Grafen auf einem Herrentage zu Nyburg das Herzogthum Schleswig als ein erbliches Fahnenlehn vom däniſchen Reiche für ſich und ihre Nachfolger förmlich übertrug;*) wobei jedoch feſtgeſetzt wurde, daß das Herzogthum ungetheilt bleiben, folglich nur Einer der Grafen Herzog ſeyn ſollte. Dieſer Herzog wurde Graf Gerhard. Zugleich hatte die Königin mit den Grafen eine Einigung dahin getroffen, daß ſie im Beſitze von Langeland, das zu dem Erbe der ſchleswigſchen Herzöge gehörte, noch drei Jahre verbleiben, der Herzog hingegen die dem Königreiche zubehörigen frieſiſchen Harden, welche die Grafen

---

Zeit die Volksart der Bökingharde auf dieſe Weiſe: „Die Einwohner dieſer Gegend ſind, inmaßen ihr eigener Prediger von ihnen geſchrieben, ſtark von Leibe, hoch von Geiſt, ſteif von Sinnen, ernſthaft und Landbegierig (d. h. eifrig für ihre Landſchaft), ſind Frieſiſchen Herkommens und Geblütes u. ſ. w. Peter Sax a. a. O. ſagt kurzweg: In Bokeniana harda sunt homines germani Frisii.

*) Man ſehe die vortreffliche Abhandlung über dieſe Begebenheit von Carſtens in Heinzes Hiſt. Abhandl. III.

dem Herzoge die Hoheit über die Königsfriesen für immer eingeräumt und gesichert, und seine Beamte nahmen also fortan in den Harden seine Gerechtsame wahr. Wie aber die ein paar Jahre nachher in Betreff des Herzogthums zwischen dem Könige und den Fürsten wieder ausbrechenden Streitigkeiten, jenem die Aussicht auf die Wiedergewinnung der Aussenlande eröffneten, so führten sie für die Gemeinden selber, die großentheils noch nicht eigentlich gehuldigt hatten, von neuem den schwankenden Zustand herbei, der im Grunde seit dem Tode König Waldemar Atterdags mit wenigen Ausnahmen und kurzen Unterbrechungen fortgedauert hatte, und sie benutzten denselben, sofern sie die Huldigung noch nicht geleistet hatten, auf die Art, daß sie vom Könige sowohl, als vom Herzoge sich abzusondern, und ihre alte Freiheit wieder herzustellen suchten. Es war von den Eidetstedern, wie von den Eingesessenen des Strandes, der Huldigungseid noch nicht geschworen. Ein besonderes und gar schlimmes, von den Einwohnern selbstverschuldetes Uebel traf ein, was die Edoms- und Biltringharde dazu brachte, im Jahre 1398 dem Herzoge Gerhard ihre wahrhafte Unterthänigkeit anzutragen. Blutige Spaltung und Zwietracht hatte sich im Lande selber erhoben; zwei Partheien, deren Häupter und Anstifter Agge und Nickels hießen, standen sich so feindselig gegenüber, daß alle öffentliche Ruhe, Ordnung und gemeinheitliche Wirksamkeit dadurch aufgehoben wurde. Da wußten die Gemeinden sich nicht mehr zu helfen; am Palmsonntage schrieben sie einen kläglichen Brief, *) worin

---

Gewehre haben") insonderheit an die Königsfriesen gedacht ist: daß man sie nicht als solche bezeichnete, wird darin liegen, weil man auf königlicher Seite den Ausdruck beibehalten, auf herzoglicher dagegen ihn nicht zugestehen wollte; überdies mußte die Bezeichnung unbestimmt werden, weil nicht die sämmtlichen Königsfriesen, wie wir bald sehen werden, in der Gewehre der Grafen waren.

*) Urkundenb. Nr. 14. — Das Original auf Pergam. im Geh. Arch.

sie um Gottes willen den Herzog um sein Einschreiten anflehten. Er möge durch Rechtsspruch oder Zwang die Leute zur Eintracht und Ruhe bringen, — so baten die gesammten Rathleute und Gemeinen der beiden Harden, — und wenn er nicht persönlich kommen könne, so wolle er ihnen doch Hülfe zukommen lassen, widrigenfalls müßten, da die Wassersnoth eben groß wäre, alle Dämme und Deiche des Landes reißen und die Einwohner auswandern. Dabei versprachen sie dem Herzoge, alle seine Gerechtsame jetzt und ewig zu entrichten, er möge nur seinen Staller Krugils Henkinson oder einen sonstigen Bevollmächtigten abordnen, der ihnen Rechtens behelfe. Der Landesherr, der den Brief in seinem Archive neben anderen Huldigungsbriefen verwahrte, wird nicht unterlassen haben, den Frieden in den Harden herstellen und seine Gerechtsame dafür wahrnehmen zu lassen. Wir wollen hier keine Betrachtungen darüber anstellen, wie Zwietracht der Freiheit gefährlich wird: die Begebenheit spricht es zu deutlich aus, wie die Partheiung sich rächt. Ein Glück war es in einem ähnlichen Falle für den dithmarscher Freistaat, daß die gedrängte Parthei bei Hamburg und nicht bei einem Fürsten Hülfe suchte.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß um diese Zeit auch mancherlei seeräuberische Horden, Vitalienbrüder und andere Freibeuter, *) die Küsten der Ost- und Westsee beunruhigten, fehdeten, brannten und plünderten. Edelleute stellten sich, weil das Gewerbe einträglich war und kriegerisches Leben erheischte, oft an die Spitze solcher Banden, unter diesen auch Häuptlinge in Südfriesland; sie wurden in Kriegen bald von der einen, bald von der anderen Parthei gebraucht. Am meisten litt davon der städtische Betrieb; daher auch die Hansestädte, wie Chroniken und Urkunden ausweisen, jährlich mit großen Kosten Schiffe zur Befrie-

*) Likendelere, weil sie vertragsmäßig die Beute zu gleichen Theilen theilten.

dung der See („Fredeschepe") ausschickten. Die Königin Margarethe hatte 1398 mit der Hansa Verträge zur Ausrottung jenes Raubgesindels auf der Ost- und Westsee geschlossen; *) die Flandrischen Städte hatten die Befriedung der westlichen Küste Jütlands und Frieslands übernommen. **) Schon um das Jahr 1370 war Nordfriesland durch eine Rotte einheimischer Seeräuber nicht wenig geplagt worden. Sie hießen nach ihrer Tollkühnheit die Wagemänner, ***) und hatten in Westerhever sich eine Burg errichtet, von wo aus sie die Einwohner des Strandes und der Eiderstedtischen Lande vielfach beschädigten, beraubten, Mädchen auf die Burg schleppten. Erst als sie solches eine Zeitlang getrieben hätten, vereinigten sich die Gemeinden des Strandes, welche über das zuvor mit Balken belegte Eis herbeizogen, mit denen der Dreilande, die von ihrem Staller Ove Hering angeführt wurden, und überwältigten die Wagemannsburg; wobei ihnen eine der geraubten Jungfrauen, die auch ihre jungfräuliche Ehre zu retten gewußt hatte, durch Herunterlassung der Zugbrücke vorzüglichen Vorschub that. Die Räuber, sechszig an der Zahl, wurden insgesammt hingerichtet. Die Burg riß man herunter, und verwandte die Materialien zum Bau des dortigen Pastorathauses. ****)

Wir nehmen nunmehr den Faden der allgemeinen Geschichte, den wir aus mehreren Gründen durch die eben erzählten Ereignisse einen Augenblick unterbrechen zu müssen glaubten, wieder auf, indem wir uns daran erinnern, daß

---

*) Suhm's Historie XIV. S. 448.

**) Urkundenb. Nr. 15. Schreiben der auf dem Hansetage Versammelten aus dem Rec. Hans.

***) In lateinischen Chroniken Wogemanni, Wowemann, piratici.

****) Heimreich I. S. 177. — Doch waren noch Ueberreste der Burg stehen geblieben, die erst während des dreißigjährigen Krieges (1626) abgetragen wurden. Vgl. Volkmar's Beschreib. v. Eiderstedt. S. 150.

im Sommer 1404 Herzog Gerhard in Dithmarschen seinen Tod fand.

Die verwittwete Herzogin Elisabeth mit ihren unmündigen Kindern gerieth gleich in die größte Abhängigkeit von der klugen Königin Margarethe. Die jungen Prinzen wurden unter den Augen König Erichs als ihrer Mutter Mundherrn erzogen. Elisabeth hätte allein an ihrem Schwager, dem Grafen Heinrich, der von Osnabrück, wo er zum Bischof gewählt worden, nach Holstein zurückgekehrt war, eine kräftige Stütze haben können und müssen; allein er raffte erst an sich, was in Holstein irgend an Land zu erlangen war, und setzte sich damit zu der Herzogin in ein übles Verhältniß. Die Königin wußte sich bald durch Anleihen und allerlei feine Maßregeln den Besitz von schleswigischen Burgen, Aemtern und Gütern zu verschaffen, so daß es nach und nach leicht werden mußte, die Herzogin bei passender Gelegenheit vollends zu verdrängen. *) Die hohe Geistlichkeit des Herzogthums und mancher von dem mächtigen Adel war in königlichem Interesse. Margarethe gewann zuvörderst als Pfand für eine nicht unerhebliche Summe, die sie der Herzogin vorstreckte, das Schloß und Amt Tondern; **) im Jahre 1406 wurde ihr vom schleswigschen Bischofe Schwabstedt verpfändet. ***) Unter dem Amtmanne zu Tondern standen schon damals mehrere friesische Harden. ****)

*) Presb. Brem. in Westphalen mon. III. p. 158.

**) Vgl. Proceßacten über d. Herzogth. Schlesw. in Langebek script. VII. p. 277. 297.

***) Der Pfandbrief im Geh. Arch., datirt Ripen in prof. b. Petri ad vinc. Es wird darin das Schloß der Königin auf sechs Jahre verschrieben.

****) Vgl. Presb. Brem. und die Schlesw. Proceßacten a. a. O. — Wenn Falck zu Heimreich I. S. 114 sich in dieser Beziehung auf die Verordnung Herzog Waldemars für Tondern v. J. 1354 beruft, so ist das ein Versehen, dessen Annahme und Anwendung zu schlimmen Irrthümern führen müßte. Es ist in der Verordnung von der nördlich von Tondern liegenden

Die Königin hatte es aber auf die Wiedergewinnung der altköniglichen Frieſen abgeſehen, deren Verhältniſſe ſo lange geſchwankt hatten, die Anfangs zum Theil gewaltſam zum Herzogthum gezogen waren (ſeit 1377), darauf in der Einigung von 1386 auf drei Jahre, und bedingungsweiſe für immer überlaſſen, endlich in dem Frieden von 1392 zwar der Sache nach, aber nicht mit ausdrücklichen Worten, auf ewig abgetreten worden waren. Schon in dem erſten Jahre nach Abſterben des Herzogs (1405) mußte ſeine Wittwe die Frieſen fahren laſſen: ſie ſchrieb an die Königsfrieſen, wie ſie dieſelben nun wieder nannte, den folgenden offenen Befehl:

„Wir Eliſabeth von G. G. Herzogin zu Schleswig bitten Euch, des Königs Frieſen, daß Ihr gehorſam und willig ſeyd unſerer Frau Schweſter, der Königin von Dänemark, oder wem ſie Euch von ihretwegen zu gehorſamen und zu folgen ſchreiben wird, und daß Ihr, wie geſagt, ihren Willen und ihr Gebot befolget und thuet in allermaaßen. Das iſt unſer vollkommener Wille, und deß zu mehrerer Sicherheit

---

Hviddingharde die Rede, wenn die Sache überhaupt ihre Richtigkeit hat; denn der Name dieſer Harde wurde früher Widingherde geſchrieben, während die Schreibart Hvidding blos von der jütſchen Ausſprache herrührt. Auf die ganze Verordnung kann übrigens nicht viel Gewicht gelegt werden, da ſie ſowohl bei Weſtphalen (IV. p. 3223), als im Corp. Stat. Slesv. IV. S. 126 in einem ſehr verdorbenen Text und offenbar in einer ſchlechten Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen vorliegt. Die Horsbüllharde wurde vom Volk erſt im ſiebzehnten Jahrhundert häufiger die Widingharde genannt, und erſt mit dem achtzehnten iſt die Benennung zu allgemeiner Gültigkeit gekommen; was ſich aus Urkundlichkeiten vollſtändig beweiſen läßt. Dieſer Name hat darin ſeinen Grund, daß die Bewohner der weiter hinaus liegenden Inſeln die Eingeſeſſenen der ganzen Gegend die Widinger nannten, woher auch die Benennung der Widauer Propſtei rührt.

haben wir unſer Inſiegel dieſem Briefe aufdrucken laſſen. Geſchrieben zu Flensburg, fünf Tage vor Sanct Clemens." *)

Demnach waren alſo jetzt nicht allein mehrere unſerer Frieſenharden der Königin von Dänemark pfandweiſe verſchrieben, ſondern auch alle übrigen förmlich als der königlichen Botmäßigkeit unterliegend behandelt, indem die Herzogin in ihrem Sendſchreiben dieſelben als Königsfrieſen anerkannte. Daß aber in der That viele Harden derweile weder der herzoglichen, noch der königlichen Botmäßigkeit hold und gehorſam waren, wird aus den oben erzählten Begebenheiten und Verhältniſſen nicht undeutlich hervorleuchten. Allein auf eine völlig entſcheidende und denkwürdige Weiſe beweiſt die Geſchichte des Jahres 1399, daß die noch freien Harden durch die königliche Abtretung von 1386 und die Beſtätigung derſelben von 1392 ihre Unabhängigkeit nicht eingebüßt hatten. Auf ganz einſtimmige Art erzählen nemlich einheimiſche und fremde Geſchichtsbücher, unter den letzteren namentlich die gleichzeitige und ſehr zuverläſſige lübſche Stadtchronik, daß Graf Albrecht, Herzog Gerhards Bruder, den Winter 1399—1400, der ſo ungemein ſtreng war, daß man von Lübeck über die eisbedeckte Oſtſee nach Seeland und Schonen fuhr, und ritt, dazu benutzt habe, um die Auſſenlande mit Krieg zu überziehen. Der Graf zog, **) um die Auſſenlande zu unterwerfen, über das Eis in die Eiderſtediſchen Lande, übermannte ſie, und verheerte den größten Theil des Landes, bis die Einwohnerſchaft ſich dazu verſtand, ihm nicht weniger als ſechszehn tauſend lübſche Mark zu entrichten. ***) Von da wollte er auch den Strand

*) Urkundenb. Nr. 16. Nach einem Transſumt v. 1414 im Geh. Arch.

**) Heimreich I. S. 219.

***) Die alte lübſche Stadtchronik erzählt für den Winter 1399 dieſes: „In deme ſuluen jare toch Greue Albrecht in Breſland ouer de Eyder belegen, and vorheerde dat megtich mit roue vnd mit braude, vnd vor dynktale wart em darutb wol

einnehmen; womit es aber anders ging. Die Nordſtrander hatten ſich auf das beſte vorgeſehen, die Wege verſperrt, und einen breiten Graben aufgeworfen, der ſpäter, indem er durch Fluthen zu einem Meerarme ſich erweiterte, ihrem Lande ſehr nachtheilig geworden iſt. Sie empfingen den Feind gleich an der Grenze, die Eiderſtedter kamen ihnen zu Hülfe, und ein ſehr heftiges Treffen wurde geliefert. Der Sieg war auf Seiten der Frieſen, aber ein blutiger; die beſten ihrer Männer waren gefallen, aus einem Eiderſtediſchen Geſchlecht allein ſechszehn Mann. Mit tiefem Ingrimm zog der Graf ſich zurück. *) Dies ereignete ſich in den erſten Tagen des Jahres 1400. **)

Wir ſehen jetzt wieder nach Tondern hin, wo mehrere unſerer Harden, die bereits gehuldigt hatten, der Königin verſetzt waren. Es wurde von ihr den neuerworbenen Amtsbauern, vor allen aber den Frieſen, die beſonders zahlungsfähig waren, und die zu ſchonen man wohl keine Urſache zu haben glaubte, die Summe, die ſie zu ihrer Pfanderwerbung hatte aufwenden müſſen, in kurzer Friſt wieder abgenommen. ***)

Die 1406 vom Biſchof erworbene Burg Schwabſtedt war vom Könige dem däniſchen Ritter Niels Iverſon, der

---

XVI duſent lübeſche Mark." — Heimreichs Motivirung des Zuges iſt unrichtig; der Streit Gerhards und Albrechts wurde zwei Jahre früher (1397) durch den Theilungsvertrag gehoben. Peter Saxe ſagt: „causa tumultus me latet."

*) Pet. Saxe de reb. gest. loc. cit. p. 1366. Er hatte die alte Eiderſtediſche Chronik vor ſich.

**) Peter Sax läßt dies blutige Treffen 1400—1401 ſich ereignen, was vielleicht richtig iſt. Es wäre danach in dem einen Winter Eiderſtedt überzogen, in dem anderen Nordſtrand angegriffen worden; die Dithmarſchen hätten alſo dafür geſorgt, daß Graf Albrecht ſeinen Angriff auf Nordſtrand nicht wiederholte.

***) Vgl. Presb. Brem. und die Schlesw. Proceßact. a. a. O.

sich in dem darauf folgenden Jahre das benachbarte Kirchspiel Oſtenfeld vom Biſchof, dem es die Herzogin verpfändet hatte, verſchreiben ließ,*) zur Obhut eingethan worden. Der Burghauptmann ließ im Jahre 1409 aus den Eiderſtedtiſchen Diſtrikten, die ihm nahe lagen, das Hausgeld abholen, und damit dem Biſchof von tauſend Mark, die er bei der Königin zugute hatte, zu Martini 338⅓ Mark abbezahlen;**) während 150 Mark durch den Knappen oder Väpener Chriſtian Frelleſſon, von Föhr, wo er königlicher Staller war, dem Biſchof im vorigen Jahre (1408) waren entrichtet worden.***) Der Hauptmann Niels Iverſon hatte das Hausgeld in Eiderſtedt durch Gewalt und Drohungen einfordern, und alle, die ſich der Zahlung widerſetzten, in ſein Burggefängniß werfen laſſen; daneben ließ er ſeine Leute häufige Streifereien vornehmen, von denen ſie mit Pferden, Kühen und ſonſtiger Habe als guter Beute heimkehrten. Die Eiderſteder beſchloſſen dafür die Eroberung und Zerſtörung Schwabſtedts. Zur Faſtenzeit (1408) ging die Mannſchaft der Dreilande über das Eis, und griff das feſte Schloß ſofort an. Allein ſie wurde zurückgeſchlagen, theils getödtet, theils gefangen oder zur Flucht genöthigt. Die Gefangenen ließ man mit ſchwerem Gelde ſich loskaufen.****) Bald darauf *****) eroberten und ſchleiften ſchleswig-holſteiniſche Ritter die biſchöflichen Schlöſſer, Stubbe ſowie Schwabſtedt;

*) Urkundenb. Nr. 17.

**) Urkundenb. Nr. 21.

***) Ebendaſ. Nr. 19.

****) Fragm. histor. Slesv. in Westphalen mon. III., p. 306. Heimreich I. S. 222.

*****) Nemlich zu Anfange des Jahres 1410.

Anmerk. Im Jahre 1402 halfen die Eiderſteder den Hamburgern als Alliirte, die große und berüchtigte Seeräuberflotte Claus Störtebecker's zu überwältigen, was bei Helgoland geſchah. Vgl. Heimreich I. S. 220.

wobei die Eiderstedter nicht geringen Beistand geleistet haben werden.

Erst als Graf Heinrich, der Osnabrücker, in Holstein gehörig für sich selbst gesorgt hatte, nahm er sich der Sache seiner bedrängten Schwägerin und ihrer Kinder an, da sie, die Herzogin, schon einen so schlimmen Stand mit der Königin hatte, daß sie der völligsten Verdrängung nahe war.*) Nach einigen Unterhandlungen verschiedener Art von Seiten des Grafen und der Herzogin mit dem Könige, wodurch die Sachen nur verschlimmert wurden, brach im Jahre 1410 der Krieg aus. Der König sandte im Juli von Flensburg aus ein starkes und trefflich gerüstetes Heer in die friesischen Vorgeestharden, welche es nach Süden plündernd durchzog, und auch vielleicht Eiderstedt berührte; wonach es auf demselben Wege mit seiner Beute nach Flensburg zurückmarschierte. Die Anführer waren die Ritter Magnus Munk, Johann Scharpenberg, Niels Tuesön und Heinrich Kabolt. Mittlerweile hatten die holsteinischen Grafen, Heinrich und Adolf der Schauenburger, ein Heer zusammengebracht, das zum Theil jenseits der Elbe angeworben war. Graf Adolf führte das Heer aus seinem Pinnebergischen Gebiete über die Eider auf die friesische Vorgeest, wo siebenhundert Friesen sich ihm anschlossen, und eilte dem königlichen Heere nach. Es gelang ihm, dasselbe auf der Sollerupper Haide bei Eggebecke einzuholen, wo es sorglos, da es auf dem Auszuge keinen Widerstand getroffen hatte, und unordentlich sich fortbewegte. Der Graf überfiel es in solcher Unordnung am 12. August, und brachte ihm eine vollständige Niederlage bei. 1400 Dänen blieben auf dem Wahlplatze; sehr viele wurden zu Gefangenen gemacht; die Beute der Sieger an Pferden, Rüstungen und anderem Gut war sehr groß und reich. Zwei der Anführer, Magnus Munk und Niels Tuesön, fand man unter den Gefallenen; ersteren erlegte ein Friese, der von

*) Vgl. Presb. Brem. l. c. p. 132.

Hvitfeld Hunne Jessen, von friesischen Chronisten, namentlich Heimreich, Haje Broderſen aus Ockholm genannt wird. Johann Scharpenberg dagegen war unter den Gefangenen, ſo daß nur Heinrich Kabolt mit dem Ueberbleibſel des ſchönen Heeres Flensburg erreichte. Den Gefangenen wurde ein überaus hohes Löſegeld abgepreßt; der Feldherr Johann Scharpenberg mußte für ſeine Perſon allein zehntauſend Mark bezahlen. Die Koſten, welche dieſer verunglückte Feldzug dem Könige verurſachte, hat man auf zweihundert tauſend Mark angeſchlagen. *) Der Sieg war für die ſchleswig-holſteiniſche Landesherrſchaft von der größten Wichtigkeit, da er in ihrem Volke wie in ihrer Parthei vom Adel den Muth aufrichtete, der faſt ſchon verloren geweſen war, indem man an der Rettung des Herzogthums zu verzweifeln angefangen hatte.

Inzwiſchen führte der König perſönlich mit beſſerem Erfolge den Krieg im Oſten des Landes; die Inſeln Aerröe und Alſen wurden von ihm eingenommen; worauf durch Vermittelung einiger deutſchen Fürſten ein Friede zu Stande kam, der jedoch gleich gebrochen ward. Königliche Truppen fielen jetzt in die Nordgosharde ein, und zwangen die Eingeſeſſenen, dem Könige den Eid der Treue zu ſchwören; was auf gleiche Weiſe in mehreren anderen Diſtrikten des Herzogthums ſich zutrug. Im März 1411 ward ein fünfjähriger Waffenſtillſtand eingegangen, **) den aber wieder feindſelige Bewegungen ſehr bald unterbrachen. In den bei dieſer Gelegenheit geſchloſſenen Verträgen verpfändete ***) die Herzogin der Königin und dem Könige die Stadt Flensburg mit der daneben liegenden Burg Neuhaus ſammt der Wies- und

*) Presb. Brem. l. c. Hvitfeld S. 634. Alb. Krántz Saxon. l. X. c. 30. Heimreich I. S. 222. Vgl. Christiani IV. S. 62.

**) Der Vertrag im Geh. Arch.

***) Urkundenb. Nr. 22 mitgetheilt nach einer beglaubigten Abſchrift v. J. 1414. Das Original iſt nicht mehr vorhanden.

Husbyeharde auf fünf Jahre, wie ebenfalls das Schloß und Amt Lütkentundern, und zwar mit der Tunderharde, Slurharde, Hoiersharde, Horsbüllharde, Bökingharde, Osterharde Föhr, Silt, Wiriksharde, Biltringharde, Pelwormharde, Eiderstedt, Everschop und Utholm; jedoch sollte die Herzogin Tondern auch innerhalb der fünf Jahre einlösen können, Flensburg dagegen nicht. Es tritt hier von neuem auf königlicher Seite das sehr natürliche Bestreben hervor, vorzugsweise die alten Königsfriesen wieder zur Krone zu bringen. Diese standen jetzt alle *) wenigstens vorläufig unter königlicher Herrschaft, blos etwa mit Ausnahme der Edoms- und Lundenbergsharde. Durch einen eigenen Nebenvertrag wurde für den Landfrieden gesorgt.

Sobald die Königin Margarethe am 27. October des folgenden Jahres eines unerwarteten Todes auf einem Schiffe im Flensburger Hafen verstorben war, machte die Herzogin den Versuch unter Anbietung der Pfandsumme, Tondern nebst den damit verpfändeten Gebieten, nemlich auch allen den besagten Aussenlandsharden, wieder einzulösen. Allein König Erich wollte von der Einlösung nichts hören. **) Die Kriegsunruhen hoben also auf's neue an. Bald begann auch der berühmte langwierige Proceß über das Herzogthum. Ein dänisches Gericht sprach den 29. Juli 1413 dasselbe als ein verfallenes Lehn dem dänischen Reiche und dem Könige zu. ***) Der älteste Sohn der Herzogin, Heinrich, der nunmehr herangewachsen war, demüthigte sich vor dem König, um die Belehnung zu erhalten, und erbot sich zu den Lehndiensten. Der König war aber nicht zu bewegen. ****)

*) Von dem Verhältniß der Westerharde auf Föhr wird unten gehandelt werden.

**) Vgl. die Proceßacten a. a. O. S. 277.

***) Hvitfeld S. 642.

****) Vgl. Christiani IV. S. 72 u. f. — Eigenthümlich und als eine so gute Quelle höchst bemerkenswerth ist über manche

Wenige Monate danach wurde dem jungen Herzoge das Glück zu Theil, daß die Eiderstedischen Dreilande, die eben mit den Dithmarschen gefährliche Händel hatten, und keine Neigung hegten, dem Könige unterthan zu seyn, sich ihm förmlich als Unterthanen verbanden. Diese bedeutende Erwerbung erreichte der junge Herzog, der die Freude und die Hoffnung des Volkes war, also in einem sehr kritischen Augenblicke, ohne Mühsal. Die Urkunde, welche den 26. Mai (1414) ausgestellt ist, gedenkt nicht des feierlichen Huldigungseides, was ohne Zweifel darin seinen Grund hat, daß die Gemeinden die Sache durch Abgeordnete beim Herzoge abmachten, was weiter unten klar werden wird.

Die Rathleute mit der gesammten Gemeinde der Dreilande, Eiderstedt, Everschop und Utholm, bekannten, daß sie sich unter Herzog Heinrich, Grafen zu Holstein, und seine Brüder, die Herzöge Adolf und Gerhard, unterthänig gegeben hätten, bei ihnen und ihren rechtmäßigen Erben allzeit zu bleiben, sie zu unterstützen und zu stärken mit aller ihrer Macht, wann und wo es denselben Bedarf seyn würde, wider alle die sie beschädigen möchten und wollten. Dabei wollten und sollten sie zu ewigen Zeiten keinen abgesonderten Frieden oder Vergleich suchen, haben und halten, weder mit Fürsten noch mit Städten oder Landen, und insbesondere nicht mit dem Lande Dithmarschen, es würde denn mit Willen und Zustimmung ihrer obgenannten Herren geschehen. Auch wollten sie den gnädigen Herren keine Brüche noch irgend eine andere Gerechtigkeit, zu der sie denselben von Rechtswegen pflichtig wären, vorenthalten. Zur Beurkundung wurden dem Briefe die drei Siegel der Lande vorgehängt. *)

Die Entsagung auf das Bündnißrecht abseiten der Drei-

---

der hier zu Frage stehenden Verhältnisse die Darstellung der alten lübschen Stadtchronik.

*) Urkundenb. Nr. 23. — Das pergam. Original im Geh. Arch.

zu dem Ende eine Gesellschaft unterhielt, mehrere Einfälle in Elderstedt, vorzüglich aber in die Pelwormharde, wo er sich auf dem Pelwormer Kirchthum mehrere Monate verschanzt hatte, die Einwohner der Umgegend beraubte und beschatzte, aus der Kirche verschiedene Kostbarkeiten raubte, unter diesen die Taufe mit alter nordfriesischer Inschrift, welche Neocorus und Kiethen in der Büsumer Kirche fanden. *)

---

he riden vmme vorbeteringhe sines leuendes to der Wilsnacke dôr dat land to Holsten, und reet to Segeberg in de Stad, vnd benachtede dar openbarliken in siner herberge und teerde dar vm sin gelt. Des morgens na der sunnen vpgange wolde he vordan riden an juwe stad Lubeke, vnde vormode sik nenes argen, wente alle schelinghe vnde twedracht mit beiden Landen in en vrundtlik bestand bigelecht weren. Alse he da gekamen was eine kleine mile van Segeberge, do quam em en naridende geheten Clawes van dem Damme, de do ter tyd Greue Hinrikes voget was to Segeberge, vnde grep dessen Corte Widerok, vnd hengede en van stunden an enen Bome sunder redelicheit vnde vnuorwunnen in dem rechte. Do desse jammerlike schichte gescheen was van Clawese vam Damme, so screne wi darumme an Grene Hinrike, vnd weren dar Dage vmme holdende mit greue Hinrike to Idzeho, vormiddelst juwer vnde der van Hamborch vulmechtigen Sendeboden, de dar an vnd ouer weren, vnde wurden dar dosulues rechtuerdich in dessen Saken, also dat Clawes vam Damme dessen Korte Widerike, de he mit groteni vnrechte, homode vnd auermode gedôdet hadde, moste betalen vor C Mark."

*) Vgl. Dahlmann über Neocorus in d. Kiel. Bl. v. 1818. Nof. 34. — Als ein Gegenstück des von Cort Widerik begangenen Kirchenraubes in Pelworm, führen wir für die Dithmarschen aus ihrer Klageschrift an: „Item klaget dat sulue kerspel to Alnerstorp, wo in dem jare XIIIICII (1402) Greue Albert vnd Hertich Gherd leten nemen vte düssen sulnen kerken Alnerstorpe vmmetrent S. Jacobes dage mit wapener vust vientliker wise an düssem sulnen vorgerôrden vrede ene Dôpe geghoten van Ere oft van Clockspîse, vnd leten desse

alles für den Herzog, der auch gegen hohe, das Herzogthum ihm absprechende Rechtsentscheidungen ankämpfte, bald unwiederbringlich verloren zu seyn. Die Friesen von der Marsch und Geest, die bereits in der Schlacht bei Eggebecke den gefallenen Muth der Herzoglichen aufgerichtet hatten, waren diejenigen, welche durch einige mit großer Kraft ausgeführte Schläge der herzoglichen Sache zuerst eine glücklichere Wendung gaben. Ihnen kann man wohl großentheils die Erhaltung des Herzogthums zuschreiben, wodurch sie auf die ganze folgende schleswig-holsteinische Geschichte, ja auf den heutigen staatsrechtlichen Bestand der Herzogthümer, der eine Wirkung dieser Geschichte ist, entscheidenden Einfluß geäussert haben. Sie waren die treuesten und eifrigsten Anhänger des Herzogs und seiner Brüder wider den König, und die kraftvollsten Gemeinden im Lande. Aus dem, was sie in diesem Kriege zur Erhaltung des Herzogthums bei dem holsteinischen Fürstenhause gegen den dänischen König Erich von Pommern vollbrachten, sah man auf eine denkwürdige Weise ihren Muth und ihre Stärke. Es bewährt sich daraus die Ansicht, daß unsere Friesen unfehlbar noch weit größere und glücklichere Thaten der Geschichte überliefert hätten, wenn die Umstände, die Beschaffenheit des Landes, und der Einwohner Sinn sie zur rechten Einigkeit und Einheit geführt haben würden.

Es stand also gegenwärtig an dem Treenfluſſe eine steinerne, *) nicht leicht zu brechende Burg des Königs als Zwingfeste der Friesen und davon den Namen tragend. Nur eine ganz kurze Frist hatte sie gestanden, als die kecken Friesen sie auf das kräftigste angriffen, sie auch bald erstürmten

*) Sie wird daher auch in dem Fragm. hist. Slesv. l. c. p. 306. Die Steinburg (Steenburgk) genannt. Irrig wird die Begebenheit hier in das J. 1406 (für 1416) gesetzt, bei Heimreich I. S. 220 gar in das J. 1404. S. 227 hat Heimreich dagegen die richtige Jahrszahl.

obwaltenden Umständen keiner langen Ueberredung bedurft haben wird.

Die Dreilande sandten Abgeordnete an den Herzog, und huldigten ihm, *) um seinen Beistand zu erlangen; womit aber so gut wie nichts für sie erreicht wurde, indem die Bedrängniß des Herzogs damals zu groß war, als daß er ihnen ordentlich hätte zu Hülfe kommen können.

Ein ansehnliches, wohlgerüstetes Heer der Dithmarschen landete am 18. Juli (Arnulphi) 1414 in der Gegend von Tönningen, und da die ganze Mannschaft der Dreilande auch schon schlagfertig versammelt war, so kam es, nachdem ein friesischer Vorposten von sechs Mann war niedergehauen worden, gleich zu einem Treffen. Die Dithmarschen wurden geschlagen, so daß sie wieder über die Eider in ihr Land zurückgehen mußten, wobei mancher von ihnen ertrank, da die Eidersteder sich einiger von ihren Schiffen bemächtigt hatten. Der Verlust auf Dithmarscher Seite belief sich gerade auf dreihundert Mann, während die Eidersteder nur gegen hundert und vierzig von den Ihrigen eingebüßt hatten. **)

Ein paar Tage darauf, am Mittwoch vor Jacobi (25. Juli), landeten die Dithmarschen wieder, diesmal bei Borgsand, und zwar mit ihrer ganzen Landesmacht. Es war unmöglich, daß einem solchen mit Kriegsgeräthe und Waffen ***) in jeder Art herrlich versehenen Heere, von den Drei-

*) Den Huldigungsbrief v. 26. Mai 1414 haben wir schon oben vorgelegt.

**) Die Zahl der gefallenen Dithmarschen 500 beim Presbyter (welche die Eiderstedische Chron. gar zu 1500 macht, um sich damit etwas zu trösten) ist ein bloßer Rechnungsfehler, indem er hinzufügt: „sive quindecim vigeni“ Dies letztere stimmt mit dem „Beffteinstighe“ in den Acten überein, also 300, welche Zahl auch die Summe der Mannbuße giebt, von der im Verlaufe die Rede seyn wird.

***) Die Acten sprechen ausdrücklich von wàpen, harnsch u. s. w.

landen allein, ohne eine ſtarke Unterſtützung von außenher, mit Erfolg Widerſtand geleiſtet werden konnte. Dennoch kam es gleich am Strande zu einem hitzigen Treffen, in welchem mehr als hundert Dithmarſcher fielen; allein die Eiderſteder mußten, als ſie über drittehalb hundert Mann verloren hatten, die Flucht ergreifen. Die Sieger forderten die Zahlung der Mannbuße für ihre am 18ten erſchlagenen Landsleute, für jeden hundert Mark, im Ganzen daher dreißig tauſend Mark, und außerdem Erſatz für die Kriegskoſten. Als die Beſiegten hierzu ſich nicht verſtehen wollten, wurde ihr Land nach vollem Kriegsrecht als ein erobertes angeſehen. Demgemäß behandelten die Dithmarſchen alle, die ſich nicht mit ihnen über ein Löſegeld verglichen, ſo wie ſie in ihrem Lande eigentlich Friedloſe beſtraften, welches darin beſtand, daß ſie ihre Häuſer verbrannten. *) Dies Schickſal traf Vollerwik, Welte, Kating, St. Kathrinenkirchſpiel, Kotzenbüll, das ganze Kirchſpiel Tönning, mit Ausnahme der Ortſchaft Tönning, die ſich verglich. Ferner verglichen ſich das Kirchſpiel Oldenswort, das Land Everſchop und das Land Utholm. Everſchop ſollte, der getroffenen Vereinbarung zufolge 500, Utholm 700, das Kirchſpiel Ulvesbüll allein 600 Mark erlegen. **) Der Boden, auf dem die Wohnungen verbrannt waren, galt fortan für Dithmarſches Eigenthum, ſo daß den bisherigen Eigenthümern nur unter der Bedingung geſtattet ward, auf ihrem Lande ſich

*) Dies iſt gewiß die allein richtige Erklärung und Begründung des Herganges.

**) In des Herzogs Klageſchrift: „Vollerwyck altomale, Welthe altomale, Catharinen kerſpel vnde Katzenbull dat meeſte del, Tunnyngh kerſpel altomale, ane Tunnyngh burlach dat byngebe. De van Aldenſword vnde dat gantze land Euerſcupp vnde dat gantze land Vtholm dingheden altomale. De van Euerſcupp gheuen to dinghetale vyffhundert marck, de van Vtholm gheuen ſöuen hundert marck, dat kerſpel to Vluesoull beſunderen ſös hundert marck. — Ao. XIIIICXIII. —“

wieder anzubauen, wenn sie dem Lande Dithmarschen eine jährliche Grundsteuer entrichteten. *) Die benachbarten Kirchspiele Simonsberg und Lundenberg, die den Eiderstedtern beiständig gewesen waren, verglichen sich um 94 Mark. **)

So trat der kriegerische Landmann, den ihm angewiesenen Kreis überschreitend, hier mit rauher Strenge und Härte als Eroberer auf, wovon die Ursache damals gewiß vorzüglich in einem brennenden Nationalhasse gegen den Eiderfriesen lag. Man muß sich darüber wundern, daß die Eiderstedter, wie es bezeugt wird, zwei Jahre nachher an der Erstürmung der Friesenburg Theil nehmen konnten; die Nordstrander müssen dabei die Hauptsache gethan haben. Die Dithmarscher erhoben in den zwei folgenden Jahren (1414—1416,) die Grundsteuer auf Eiderstedtischem Boden, bewaffnete Schaaren dazu abwesend, und daß es dabei öfter von Seiten der Eiderstedter zum Widerstande kam, ist gewiß. Ihr Widerstand blieb aber so sehr fruchtlos, daß sie im Juli 1417 eine Einigung mit ihren Siegern schließen mußten, in der die Dreilande völlig als unterworfenes Gebiet des Landes Dithmarschen sich darstellen. Es war eine Zeit, in der die Eiderstedter am wenigsten an Gegenwehr wider die mit König Erich verbündeten Dithmarschen denken konnten: der Herzog war mit einer Vertheidigung seines Landes an der Ostküste vollauf beschäftigt, stündlich erwartete man den Angriff des Königs.

---

*) In der herzoglichen Klageschrift: „Ok so moßten vnse armen lüge vth Eyderstede, wol dat se vorbrant, vorheret vnde vordrifft weren so vorser. is, bynnen vredes den Ditmarschen to breen jaren gheuen alle jar sunderghen schät vor de stede, dar se wedder — — vp buweden.“ vgl. den Presbyter a. a. O.

**) Ebendas. „Item de kerspele Symensberghe vnde Lundenberghe moßten dosulnes ok by dwanghe gheuen den Ditmarschen to dinghetale veerundeneghentich marck, wolden se anders vnuorheret vnde vnuorbrant blinen.“

Ein paar Tage darauf öffnete die Stadt Schleswig dem König ihre Thore, von wo Eiderstedt jetzt in jedem Augenblick seinen Ueberzug fürchten mußte. Die Gemeinheit des ganzen Landes von Eiderstedt, Everschop und Utholm vereinigte *) sich zu einer ewigen Sühne mit den Vögten, Schließern, Geschwornen, Rathgebern und dem gesammten Lande zu Dithmarschen auf die folgende Weise. Es sollten zwanzig Dithmarscher ernannt werden, um alle Verbrechen, die von Eiderstedtern gegen Dithmarschern, oder umgekehrt von diesen an jenen, bereits binnen Friedens verübt wären oder künftig verübt würden, zu schlichten. Würde von diesen Zwanzigmännnern einer versterben, oder ausserhalb Landes, oder krank seyn, so sollte ein andrer guter Mann an seiner Statt wieder ernannt werden. Alle Klagen sollten im Lande Dithmarschen entschieden werden, nachdem die Zwanzigmänner einen feierlichen Eid abgelegt hätten, beiden Theilen gleich gutes Recht zu sprechen. **) Die Entscheidung sollte nach Dithmarschem Landrechte („to spreken na enem rechten Ditmarschen Rechte") geschehen. Wer diesen Frieden bräche, sollte treuslos und ehrlos seyn, und den verübten Schaden, großen oder kleinen, mit seinen Freunden binnen sechs Wochen rechtsgemäß bessern und büßen. Wollte ein Eiderstedter diese Einigung nicht halten, so versprach die Gemeinheit der Dreilande, ihn dazu mit Gewalt zu nöthigen. Ferner gelobte man von beiden Seiten, keine Kirchenbrecher, Weibernöthiger, Vitalienbrüder, noch Hauptleute, ***) bei sich

*) Die Urkunde abgedruckt bei Westphalen III. p. 1761. Wiethen S. 298. Wolten II. S. 475

**) Vgl. den Presbyter a. a. O.

***) Dies bezog sich zunächst auf herzogliche Ritter, deren Gegenwart in Eiderstedt die Dithmarscher nicht dulden konnten; es wird das aus einer unten dargelegten Stelle der herzogl. Einredeschrift klar werden. Wolten a. a. O. Not. 190 hat es mißverstanden. Vgl. über den Ausdruck Eiderstedt. Landr. in Dreyers Abhandl. III. S. 1473.

dat geſchen is vnd ſchen mach, na beyder lande beleuinge vnd ock na lude vnd uthwiſinge der priuilegien.

61.

(E Registr. Chr. I.)

Euert Bouwelingk vppe L Mk. jarlike Rente to ſyneme leuende vth deme tollen to Huſem, vnde tolnere to ſyndé darſúlues dewile he leuet. 1480.

Wy Criſtiernne vnde Dorothea ꝛc. Don witlick vnde apenbar vor alßweme, als wy denne eynen nigen tollen bynnen vnſeme bleke Huſem kortlik anſettet vnde opgelecht hebben na lude vnſer regiſter daroppe gemaket, So hebben wy vnſeme leuen getruwen Denere vnde kamerknechte Euerde Bouwelingk van ſunderger gunſt vnde gnaden ſulken vnſen tollen to Huſem to vorwarende vnde toller to ſynde vnde dem tollen in allermate als des to donde is to bórende vnde vortoſtande ernſtlik beuolen, beuelen eme ock alſo jegenwordigen vnde vmme ſines truwen denſtes willen als he vns beth herto trúwelich gedan hefft vnde noch vortan don mach vnde ſchal eme jarlikes in vnde vth deme ſuluen tollen to Huſem vefftich lúb. Mk. pen. gnedichliken gegunnet vnde gegeuen, gunnen vnde geuen eme de ock in crafft deſſes breues, So dat deſulue knecht vnſe tolnere dar to Huſem bliuen vnde ſulke L Mk. penninge daruth hebben vnde innebeholden vnde van deme anderen vns richtige rekenſchopp don ſchal alle jare, de tyd ſines leuendes alluth van vns vnſen eruen effte nakomelingen vnaffgeſettet vnde vnbehindert vnbeſperret vnde ane alle argeliſt effte geuerde, vorbeden hirumme etc. Datum Segeberge ame auende corp. Christi Anno LXXX.

(Ex eod. Registr.)

Euerhart Bouwelingk.

krech enen apenen beſegelden papyrsbreff vppe IIC vnde X gulden, Alſe myn Here eme witlich ſchuldich is, De he wedder boren ſchal vth deme ernſtfallenden tolgelde to Huſem. Ock hefft he kregen enen breff als he dar tolner is nemande rekenſchopp to donde des tollen noch deme vogede to Gottorpe noch jemande anders ſunder mynem gnedigen Heren,

den Krieg nicht; es ist vorhin
n Jahre 1422 eine königliche
stürmte, dabei aber mit gro-
urde.

irde der Kaiser zum Schieds-
n. Man beharte auf her-
eite *) in Ansehung der
as schon am Fehmersunde
zog forderte unter ande-
der durch die Königin
hohen Schatzung, über-
verlangte er die Her-
andschaften zum Amte
wie früher antwor-
Landschaften nicht
n ihm beliebigen
, begleitet mit
beider Theile,
ber kaiserliche
einrich und
wig über-
*) inson-
de dem

vns, an aller opböringe van vnſer wegen van der erſten tyd an dat wy ene dar vor vnſen Staller geſettet hebben beth oppe deſſe tyd alle jare geſcheen, rekenſchopp geban, vnde beſchreuen regiſter alle jar darop ouergegeuen vnde geantwordet hefft, derhaluen alle opböringe tegen de vthgifft van vnſer wegen geban, affgeſlagen, Bliue wy eme aller rekenſchopp IMLXXIII Mk. vnd XIIII ß. lüb. na lude der regiſter allenthaluen ouergegeuen, vnde ock IC lüb. Mk. de he vns na der rekenſchop ghelenet hefft, witliken ſchuldich, als to Lubeck vnde Hamborch genge vnde geue ſint. Welken ſummen als IMIC vnde LXXIII Mk. XIIII ß. lüb. wy eme vorgunnet hebben, Günnen ock jegenwordigen in krafft deſſes vnſes breues van der erſten opböringe vnſes Landes Norkſtrandt vorſcr. in betalinge wedder optonemende vnde innetobeholdende, ane alle geferde. Dat. Gottorpe die Veneris poſt Oculi. Anno LXXX.

Laurens Leuen

krech ene Quitancien, dat eme myn G. H. bouen alle ſchult, als eme ſie gnade na vthwiſinge ſines regiſters vmmetrent Natiuitatis Chriſti negeſtvorgangen ouergegeuen ſchuldich gebleuen is, noch VIIIC R. gulden, de he mynem gnedigſten Heren ſödder pinrten vornoget hefft, ſchuldich is, welker VIIIC R. G. he van deſſer tokomenden bede, broke vnde opkomen im Strande fallende, opnemen vnde innebeholden ſchal, ane geuerde. Dat. to Segeberge am mandage na Aſſumpcionis Marie, Anno LXXX.

Boye Tetenß

krech enen breff vppe VIIC Mk., der he VC Mk. interſte mynem gnedigen Heren rede bede. Item vor 1 brun perd XL Mk. Deſſet ſchal he wedder in betalinge affnemen vnde innebeholden vam erſten broke unde der erſten bede. Dat. Gottorppe Anno LXXX.

Boye Tetenß

krech enen breff vppe VIIC Mk. lüb. de em myn gnedige Here ſchuldich is, vnde he de van deſſer tokomenden bede als myn gnedige Here in Eyderſtede hebben ſchal vnde dem broke darſuluеſt inbeholden vnde opnemen ſchal ane hinderinge. Dat. die Laurencii Anno LXXX in Gottorppe.

die Kirchspiele Witzwort, Oldenswort, Ulvesbüll, Groß-Alversen, Cathrinenherde; und Tetenbüll zum Theil. Es verglichen sich dagegen die Kirchspiele Tönningen, Kating, Kotzenbüll, Vollerwik. Als die Dithmarschen darauf weiter in das Kirchspiel Gardingen zogen, kamen ihnen Priester mit der Monstranz und Abgesandte der Lande Everschop und Utholm entgegen, und boten ihnen, wenn sie mit der schrecklichen Verwüstung innehalten wollten, jene dreißig tausend Mark. Mehr hatten die Dithmarschen nicht gewollt, sie nahmen das Versprechen an, ließen sich zur Sicherheit dreißig der angesehensten Leute als Geisseln stellen, *) und begaben sich mit diesen in ihr Land zurück. So endeten diese gräulichen dreijährigen Drangsale der Dreilande, die so heruntergebracht waren, daß sie in einer Reihe von Jahren ihrer neuen Landesherrschaft, so sehr diese das doch nöthig hätte, weder Abgaben bezahlen noch Heerfolge leisten konnten; **) ja es zwingt zur Bewunderung, wenn man die Eiderfriesen, die in diesen drei Schreckensjahren so unermeßliche Güter und wohl ein Drittheil ihrer wehrhaften Mannschaft eingebüßt hatten, dennoch bereits nach 9 Jahren neben den anderen Nordfriesen zum Beistande der jungen Herzöge sich aufmachen sieht. Das starke Kirchspiel Koldenbüttel war durch seine östliche Lage vor den dithmarschen Verheerungen und Brandschatzungen verschont geblie-

---

kerspel Oldenswurd, Vluesbul altomale, groten Alnersen altomale; dat kerspel to Tunynghen dinghede, dat eer verbrant was; Koten, Kotzenbull, Vollerwyck dingheden altomale; Katharinenherede ward ghebrand vnde en deel von Tetenbull."

*) So erzählt die gleichzeitige lüb. Stadchron. („to enem pande nemen se mit sik XXX. der vpperſten in deme lande"). Die Angabe des Presbyters, daß die Friesen für je zwei gefallene Dithmarschen einen als Geissel stellen mußten, hat Krantz dahin verdreht, daß die Dithmarschen zwei Friesen Einem von den Ihrigen in der Mannbuße gleichgeachtet hätten.

**) Der Herzog spricht davon in seiner Klage.

fallen, vorhanden befunden, auß bruderlicher Neigunge nachgegeben, Das auch vnsere freuntliche lieben Brudere also vorth zu sich genhomen. Vnd nachdeme des Landes Hilligenlande in der teylunge vnser Schlosser vnd Landte nicht gedacht, wollen wir dasselbe benente Lendlein Hilligenlande volgig auch bruderlich vnd freuntlich teylen vnd von eynander setzen, vnd vns deßhalben zu vorgleichen haben. Alles ohn Geferde. Vnd zu vrkundt sollicher teylunge vnd stetter haltunge aller obangezeigten Puncten vnd Artickell, haben wir genanter koningk vnd hertzogen vor vnß, vnser Erben vnser Secret wissentlich an diesen brieff, den wir mit eigenen handten vnderschrieben, hangen lassen. Geben uff Gottorff, Sunnabents nach Laurentii Anno XVC. vnd im XLIIIIten.

Christian. Johans manu propria. Adolff Hertzog zu Slesswich Holstenn.

Beilage I.

Registratur

over

de ældste Dànske Archiv-Documenter,

Saaledes som de i Aaret 1476 have været forefundne paa de Kongel. Slote Wordingborg, Calundborg etc.

(Orig. in 4to. in Arch. Canc. Dan.)

(1331).

Breff, at Knut Friis Ridder oc Henric Perssön kennis at häffue Frisland aff Koning Cristofer oc Koning Erik hans Sön, oc lowe widh theris gode troo, at the ey wele eller scule bygge noghet Feste eller Slot i fornde Land. Datum M. CCC. XXX. primo.

(1333)

Eth Breff aff Menighedt i Pilworomherret, Bokingherret, Horsbyherret, at the loffue at wære Her Otte Koning Christoffers Sön huld oc troo oc aldrig skilies fran hanom hwerken i Nödt eller Lyst. Datum anno Domini M. CCC. XXXIII. die Marci et Marcelliani.

(1343)

Item theris Breff aff Pylewerm Herret, Bokenherret oc Horsebuy Herret, at giffue sigh ewindeligh til Koningen aff Danmark fore Vnderdane at wære, oc loff-

gericht beendigte, wie gesagt, den Krieg nicht; es ist vorhin bereits erzählt worden, daß im Jahre 1422 eine königliche Schaar das Schloß Tondern stürmte, dabei aber mit großem Verluste zurückgeschlagen wurde.

In dem folgenden Jahre wurde der Kaiser zum Schiedsrichter erwählt und angenommen. Man beharte auf herzoglicher wie auf königlicher Seite *) in Ansehung der friesischen Aussenlande bei dem, was schon am Fehmersunde war vorgebracht worden. Der Herzog forderte unter anderem die Rückzahlung der Hälfte von der durch die Königin Margarethe den Friesen abgepreßten hohen Schatzung, über die wir oben gesprochen haben; ferner verlangte er die Herausgabe Föhrs und Silts, weil diese Landschaften zum Amte Tondern gehörten; worauf der König wie früher antwortete, **) mit dem Hinzufügen, daß beide Landschaften nicht mehr zu Tondern, als zu jedem anderen ihm beliebigen Amte gehörten. ***) Nachdem alle Acten, begleitet mit vielen urkundlichen Belegen und Zeugschaften beider Theile, eingesandt waren, fiel am 28. Juni 1424 der kaiserliche Spruch dahin, daß die holsteinischen Grafen, Heinrich und seine Brüder, weder auf das Herzogthum Schleswig überhaupt, noch auf das Gebiet der Friesenharden ****) inson-

---

wy in deme Hertichdome hebben, vnd höret Gode vnde deme Ryke vnde der Kronen to Denemarken vnd Vns to. — Ok entweldigeden Se vns de Vreseschen Herden bynen densuluen dedingen, also Beltringeherde, Pilwerungehere, Wirikingeherde vnde mer des vele to nömende were."

*) Die weitläuftigen Proceßacten in Langebek script. VII. p. 263 seqq.

**) l. c. p. 277. 297. 299.

***) „non plus ad castrum Tundern, quam ad aliquod aliud, ad quod eciam hoc pertinere velimus."

****) „Totam Jutiam australem, — — una cum — — provincia Frieseherden vulgariter nuncupata." Vgl. Carstens a. a. O. S. 36.

zu hegen: wer dawider handelte, sollte ehrlos seyn und sechszig lübsche Mark verbrochen haben. Auf diese Sühne und Einigung sollten die Einwohner beiderseits sich friedlich und gesichert in Handel und Wandel und auf den Märkten besuchen. Zwei Punkte wurden in der Einigung hinsichtlich der künftigen Rechtsentscheidung durch die Zwanzigmänner insbesondere hervorgehoben, nemlich die Bestrafung des Todtschlags und des Diebstahls, dabei umständlich verzeichnet, und zwar völlig dem dithmarschen Landrechte gemäß.

Etwa einen Monat später überzog der König Eiderstedt wirklich, wie wir oben hörten. Er brannte und plünderte, nahm den Eingesessenen ihr Vieh ab, und zwang sie, dreißig der Besten als Geisseln fortführend, zur Huldigung; was ihm gegenwärtig nicht erschwert werden konnte. *) Dieser Ueberzug ereignete sich im August (1417). Die Dithmarschen verloren dadurch ihre Eroberungsrechte, die Grundsteuer und das verglichene Lösegeld, das großentheils noch nicht bezahlt war. Kaum hatten sie daher Nachricht von dem Abzuge des Königs erhalten, als sie, ihr ganzes Land aufbietend, sich zur Wiedergewinnung des Verlornen rüsteten. Am 22. September (1417) ging das gesammte Dithmarschenheer abermals über die Eider, nördlich von Tönningen landend. Es geschah das in der Nacht, so daß sie Eiderstedt, ohne daß die Einwohner sich dessen versahen, plötzlich überschwemmten. Es wiederholte sich nun, was vor drei Jahren am Mittwoch vor Jacobi sich begeben hatte. Die Dithmarschen forderten ungeheure Summen, namentlich wieder die dreißig tausend Mark Mannbuße; und als die Eiderstedter sich widersetzten, wobei sie abermals vergeblich über hundert Mann verloren haben sollen, schritten die Sieger zum verbrennen. **) Ganz abgebrannt wurden

*) Vgl. die lüb. Stadtchron. Seite 579. Not. *)

**) Die herzogl. Klageschr. „unde mortbranden do in der nacht dat kerspel Wyddeswurt; branden vort by dage dat ganze

die Kirchspiele Witzwort, Oldenswort, Ulvesbüll, Groß-Alversen, Cathrinenherde; und Tetenbüll zum Theil. Es verglichen sich dagegen die Kirchspiele Tönningen, Kating, Kotzenbüll, Vollerwik. Als die Dithmarschen darauf weiter in das Kirchspiel Gardingen zogen, kamen ihnen Priester mit der Monstranz und Abgesandte der Lande Everschop und Utholm entgegen, und boten ihnen, wenn sie mit der schrecklichen Verwüstung innehalten wollten, jene dreißig tausend Mark. Mehr hatten die Dithmarschen nicht gewollt, sie nahmen das Versprechen an, ließen sich zur Sicherheit dreißig der angesehensten Leute als Geisseln stellen. *) und begaben sich mit diesen in ihr Land zurück. So endeten diese gräulichen dreijährigen Drangsale der Dreilande, die so heruntergebracht waren, daß sie in einer Reihe von Jahren ihrer neuen Landesherrschaft, so sehr diese das doch nöthig hätte, weder Abgaben bezahlen noch Heerfolge leisten konnten; **) ja es zwingt zur Bewunderung, wenn man die Eiderfriesen, die in diesen drei Schreckensjahren so unermeßliche Güter und wohl ein Drittheil ihrer wehrhaften Mannschaft eingebüßt hatten, dennoch bereits nach 9 Jahren neben den anderen Nordfriesen zum Beistande der jungen Herzöge sich aufmachen sieht. Das starke Kirchspiel Koldenbüttel war durch seine östliche Lage vor den dithmarschen Verheerungen und Brandschatzungen verschont geblie-

---

kerspel Oldenswurd, Vluesbul altomale, groten Alnersen altomale; dat kerspel to Tunynghen dinghede, dat eer verbrant was; Koten, Kotzenbull, Vollerwyck dingheden altomale; Katharinenherede ward ghebrand vnde en deel von Tetenbull."

*) So erzählt die gleichzeitige lüb. Stadchron. („to enem pande nemen se mit sik XXX. der vpperſten in deme lande"). Die Angabe des Presbyters, daß die Friesen für je zwei gefallene Dithmarschen einen als Geissel stellen mußten, hat Krantz dahin verdreht, daß die Dithmarschen zwei Friesen Einem von den Ihrigen in der Mannbuße gleichgeachtet hätten.

**) Der Herzog spricht davon in seiner Klage.

65.

Die Hamburger erledigen die auf Helgoland gemachten Gefangenen. 1500.

Wy Burgermeſter vnde Rathmanne to Hamburg bekennen vnde betugen apembare in duſſem breue vor alleßweme. Alſedenne de Hochgeborne Furſte vnde Here Here Frederich, Erffgenome to Norwegen etc. vnſe gnedige leue Here, vns vnde den vnſen allen gram, vnwillen vnde ſchaden, orſakende van itliker auerfaringhe itlike jare geleden vppe Hilligelande ſyner gnaden denere vnde vnderſaten beregend, des wy ſynen fürſtlichen gnaden hochliken bedangken, Vnde alßedenne de vnſe darſuluеſt itliche vnſes gnedigen Heren denere vnde vnderſathen in vnſeme namen ſchole hebben gefengklich genomen, iß von vns nywerlde beuolen noch ſtede geholden, men alletyd wedderredet, ſo wy noch dhon jegenwardighen, Nichtesdesmyn vmme merer ſekerheid vnde vppe dat alle anſprake tuſſchen beiden parten allenthaluen mogen berouwen vnde vorbliuen, offt jenige vormeynden, durch ſolliche gefengkniſſe vorſtricket to ſynde, ſchölde wy deger vnde alle qwith, Scholen der von vns vnde den vnſen in jenighen tokamenden tyden nene anſprake offt manninghe gedulden vnde lyden, Des wy vns ßo vorſeggen in krafft deſſes breues. To orkunde mit vnſeme anhangenden Secrete vorſegheit. Gegeuen nach Criſti gebord vnſes heren vofftеynhundert am daghe Auguſtini.

(Das Hamburger Stadtſiegel anhangend, mit der Umſchrift: Sigillum Burgensium de Hamborg.)

66.

Die Stadt Bremen klagt über den Vogt auf Helgoland. 1505—1506.

Vnſen willigen denſt thouorn, Irluchtige Hochgeborne Fürſte, gnedige leue Here, Itlike van den vnſen ſint vor vns irſchenen vnd hebbet vns mit ſwaren klagen klegeliken to erkennende gegeuen, ſo ſe van düſſem jare myt anderen uth frömden Steden vhd Landen vmme den Heringkfangk na older wanheit dat Landt Hilgelandt vorſöcht hebben, dat de Erbare Juwer fürſtliken gnade geſatte vagede genompt Ruthe ſunder alle beſchedt, reden, offte billicheit, buten eren ſchulden edder vorwarkende, öne in dat erſte hadde vorhindert

gericht beendigte, wie gesagt, den Krieg nicht; es ist vorhin bereits erzählt worden, daß im Jahre 1422 eine königliche Schaar das Schloß Tondern stürmte, dabei aber mit großem Verluste zurückgeschlagen wurde.

In dem folgenden Jahre wurde der Kaiser zum Schiedsrichter erwählt und angenommen. Man beharte auf herzoglicher wie auf königlicher Seite *) in Ansehung der friesischen Aussenlande bei dem, was schon am Fehmersunde war vorgebracht worden. Der Herzog forderte unter anderem die Rückzahlung der Hälfte von der durch die Königin Margarethe den Friesen abgepreßten hohen Schatzung, über die wir oben gesprochen haben; ferner verlangte er die Herausgabe Föhrs und Sylts, weil diese Landschaften zum Amte Tondern gehörten; worauf der König wie früher antwortete, **) mit dem Hinzufügen, daß beide Landschaften nicht mehr zu Tondern, als zu jedem anderen ihm beliebigen Amte gehörten. ***) Nachdem alle Acten, begleitet mit vielen urkundlichen Belegen und Zeugschaften beider Theile, eingesandt waren, fiel am 28. Juni 1424 der kaiserliche Spruch dahin, daß die holsteinischen Grafen, Heinrich und seine Brüder, weder auf das Herzogthum Schleswig überhaupt, noch auf das Gebiet der Friesenharden ****) insom-

---

wy in deme Hertichdome hebben, vnd höret Gode vnde deme Ryke vnde der Kronen to Denemarken vnd Vns to. — Of entweldigeden Se vns de Vresischen Herden bynen denstluen dedingen, also Beltringeherde, Pilwerungehere, Wikilingeherde vnde mer des vele to nömende were."

*) Die weitläuftigen Proceßacten in Langebek script. VII. p. 263 seqq.

**) l. c. p. 277. 297. 299.

***) „non plus ad castrum Tundern, quam ad aliquod aliud, ad quod eciam hoc pertinere velimus."

****) „Totam Jutiam australem, — — una cum — — provincia Frieseherden vulgariter nuncupata." Vgl. Carstens a. a. O. S. 36.

derheit, ein Recht hätten. Die Fürsten appellirten alsbald an den Papst, worüber der Kaiser sehr erzürnt ward. Es wirkte der kaiserliche Spruch auf die Stimmung der Einwohner in den schleswigischen Landen so wenig den Hoffnungen und Erwartungen des Königs gemäß, daß er vielmehr im Gegentheil nur dazu beitrug, die Anhänglichkeit derselben zu ihren Fürsten zu vermehren und zu beleben. Das war namentlich auch bei den Friesen in dem Grade der Fall, daß die Landschaften Silt und Föhr (doch nur die Osterharde) jetzt der königlichen Herrschaft sich entzogen, ihren Landsleuten sich anschließend, und eigenmächtig zu Herzog Heinrich übertraten. Im September des nächstfolgenden Jahres (1425.) wurde durch Vermittelung des Marschals des deutschen Ordens und der Hansestädte zu Lübeck durch königliche Bevollmächtigte, die Ritter Erich Krümmendik und Sten Basse, mit dem Herzoge ein vorläufiger Waffenstillstand eingegangen; *) wovon die beiden Abgeordneten des Königs jedoch Silt und Föhr ausdrücklich ausnahmen, indem sie, denselben auch auf diese Landschaften auszudehnen, sich nicht für ermächtigt halten könnten. Der Marschal und die Städte versprachen dagegen dem Herzoge, in einem gütlichen Schreiben den König zu bitten, in Betreff der Lande Silt und Föhr es vorerst bei dem gegenwärtigen Bestande verbleiben zu lassen. **)

*) Vgl. den Auszug der Urkunde bei Hvitfeld S. 713.

**) Dieser Punkt lautet in der Urschrift folgendermaaßen: „Vnde desse vorben. stücke hebben de ergen. Heren Hertuge Hentike von siner egenen vnde siner broderen wegen, vnde de erben. Her Erik vnde Her Sten von wegen des erben. Koninges Erikes wegen, an beyden siden so angenamet, doch de sulnen Her Erik vnde Her Sten hebben dar buten bescheden de lande Tzilt vnde Föhr, wente se zyk der nenewys mechtigen en wolden; auer de ergen. Heren Marschall vnde de vorscreuenen stede willen deme ergen. Heren Koninge Erik dar gerne vmme schriuen vnde bidden, dat id sine

Als der zu Lübeck verabredete Vergleichstag darauf keinen Erfolg hatte, und der Krieg also von neuem anhob, wandte der Herzog sich wieder vorzugsweise an die Aussenlandsfriesen, indem er sie zur Heerfahrt aufbot. Sie waren nunmehr herzogliche Unterthanen, folglich zur wirklichen Landfolge verpflichtet, so daß sie auch ausserhalb ihrer eigenen Gemarkung die herzoglichen Lande als Landwehr wider jeglichen Feind zu vertheidigen hatten. *) Sie weigerten sich dessen keinesweges, sondern rüsteten sich sogleich in allen Harden, erklärten aber, bevor sie auszogen, daß sie übrigens bei ihrem althergebrachten Landrechte ungekränkt gelassen werden wollten. **) Von herzoglicher Seite ward ihnen dies zugesagt. In zwei Vereinigungen, die eine die Dreilande, die andere die übrigen Harden, ließen die Gemeinden auch einige und zwanzig besonders aufgehobene Artikel schriftlich verzeichnen; womit die ältesten uns erhaltenen Aufzeichnungen nordfriesischen Rechts von einigem Umfange ***) entstanden: die Eiderstedische Krone der rechten Wahrheit, ****) wie damals die Gemeinden selber ihre altheimathlichen Rechtsbräuche nannten, — und die Siebenharderbeliebung. †) Es wurde dieses mit den Gemeinden

---

gnade myt den landen Tzikt onde Föör bet to deme vorgerörden dage gnedichliken bestan late alse id nu steyt."

*) Wie der Langsundtofter Friede von 1344 die Heerfolge innerhalb der dänischen Reichsgrenzen begründete.

**) Heimrich I. S. 309. Falck's Handb. S. 421 u. f.

***) Heimreich erwähnt einer Eiderstedischen Sentenz v. 1409. und einer dortigen Beliebung v. 1418. Vgl. S. 311. 308. Diese Beliebung, die nur einen einzigen erbrechtlichen Artikel enthält, hat Falck mitgetheilt im Staatsb. Magaz. V. S. 759.

****) Abgedruckt in Dreyer's Abhandl. III. S. 1455. Es ist ein bloßer Schreibfehler, wenn es hier von 1428 (anstatt 1426) datirt wird. Vgl. Falck a. a. O. Not. 80.

†) Abgedr. in Dreyer's Abhandl. S. 475. und in Camerers Nachr.

verhandelt im Namen des Herzogs durch seinen bevollmächtigten Botschafter Magnus Haisen, der kein Ritter, sondern Bürgermeister zu Flensburg war, und aus einer friesischen Familie stammte, oder wenigstens in friesischer Gegend Landgüter hatte, **) daher er ohne Zweifel die dortige Sprache zu reden wußte. Die Landesherrschaft hat ihn kurz nachher für seine guten Dienste besonders belohnt. **)

In dem Eingange ***) des Eiderstedtischen Statuts heißt es, man sehe die Krone der Rechtswahrheit, da es ein freibeliebtes Recht ist, welches den Eingesessenen in Eiderstedt, Everschop und Utholm von ihren Voreltern angeerbt wurde, aus der Urzeit, als das Land zuerst gegründet worden, um es fortan Kind auf Kind zu vererben, und welches weder Könige noch deren Statthalter, noch Herzöge, unter deren Schirm das Land je gestanden, als ein freies Recht durch Entscheidungen gebrochen haben.

Der Eingang der Siebenhardenbelieb ung lehrt, daß die beiden erst neuerlich zum Herzoge übergetretenen Gemeinden, Sill und Osterland-Föhr, sich mit den anderen sieben vereinigt hatten, und das sie insgesammt Montags nach

---

I. S. 362. Heimreich beruft sich öfter auf ein altes lateinisches Rechtsbuch Nordstrands (vgl. Falck S. 124.), allein es ist leider verloren, und keine Hoffnung des Wiederauffindens vorhanden.

*) Dies erhellt aus späteren urkundlichen Angaben in Betreff der Haisenschen Güter.

**) Urkundenb. Nr. 27.

***) „Hir schaltu hören unde sehen de Krone der rechten Wahrheit, alse idt ein recht wilkörtes Recht is in Eidersted, Everschop und Utholm, und unse voroldern hebben dith nabeschreven Recht uns anbeervet, van Natiden an alse dat dith Land erst gestifftet is, und fort Kind na Kind natoervende, und noch de Köninge, noch ere Regenten (d. h. die Staller), noch Hertogen, dar de Lande je under beschermet, hebben unse wilkörtes Recht nicht gestraffet (d. h. nicht durch höhern Urtheilsspruch aufgehoben).

S. Viti in der Nicolaikirche auf Föhr mit dem herzoglichen Gesandten Magnus Haisen versammelt waren. Es waren demnach neun Harden, und das Statut hätte also die Neunhardenbeliebung heißen müssen; allein die Benennung des alten Bundes der Siebenharden wurde beibehalten, und blieb, so lange diese Verbindung der neuen Harden noch einige Bedeutung hatte, die stehende, obgleich es an sich klar ist, daß ursprünglich wirklich sieben Harden die Vereinigung gebildet haben müssen, sowie aus der vorgenommenen älteren und jüngsten Geschichte nicht undeutlich erhellen wird, das Silt und die Osterharde Föhr's für die neuhinzugekommenen zu halten sind. Zwei der versammelten Harden, die Edomer und die Lundenbergerharden, waren nur durch einige Bevollmächtigte erschienen; daß der Rath aus diesen Harden sich nicht einfand, mag darin seinen Grund haben, daß beide Gemeinden erst vor acht Jahren sich eigenmächtig dem Herzoge ergeben hatten, obwohl sie vielleicht damals in einem näheren Verhältnisse zum Könige standen, und daß sie zugleich ihrer Lage nach jetzt zuerst einem Angriffe ausgesetzt waren. Die sämmtlichen Harden beschlossen und beliebten, dem Eingange des Statuts zufolge, daß sie bei ihrem alten Landrechte bleiben, und keinerlei neues Recht annehmen wollten, daher sie nur einen Theil ihres alten Rechtes in diesen ausgehobenen Artikeln bezeichneten *).

*) Der Eingang ist (mit Benutzung von Handschriften) der folgende: „Bewilligunge der Söven Herde, in dem Nomen des Heren Amen. In dem Jare na Gades geborth M.CCCC. XXVI. des Mandages na Sunte Vit do weren thohope gekamen in dem Osterherde tho Före in Sunte Nicolaus Kerken de Sövenherde: Pilwormingeherde, Beltringeherde, Wyricksherde, Osterherde tho Före, unde Silt, Horsbülherde, Bölingherde, darmede weren ock etlike frome Lüde uth Edomsherde unde Lundenbergerherde, ock was dar jegenwordich Magnus Haisen van unses gnedigen Heren wegen, Hertogen Hinrikes van Slesewik. Dar worden düsse vorbenomeden

Nachdem unsere Friesen auf diese Art für die Bewahrung ihrer hergebrachten Rechte nach bestem Vermögen gesorgt hatten, stritten sie unter ihren Fahnen in nicht geringer Zahl, als Abtheilung des Heeres ihrer ritterlichen Landesherren, wider den König; und wiederholt wird ihrer in der Geschichte der in den nächstfolgenden Jahren unternommenen Feldzüge mit Auszeichnung gedacht. Wie hoch dies unter den derzeitigen Umständen zu schätzen war, erkennt man daraus, daß im Jahre 1422 die holsteinische Ritterschaft, die Sache ihrer Landesherrschaft in Ansehung des Herzogthums gänzlich aufgebend, sich einen Freiheitsbrief darüber ertheilen ließ, daß sie nur bis an die Lewensau zur Heerfolge pflichtig seyn sollte *). Nicht allein als tapfere Krieger dienten die Vorstrander den Herzögen, sondern auch mehrmals als Leute, die mit dem Spaten umzugehen verstanden, durch Aufwerfung gewaltiger Schanzwerke **). So finden wir sie unter Anführung ihres Landesherrn, den von nun an der Hansebund kräftig unterstützte, bei der Belagerung der in königlicher Gewalt stehenden festen Stadt Flensburg 1427 wirksam. Ein übereilter und unvorbereiteter Angriff der Hamburger trug die Schuld, daß diese Belagerung nicht allein unverrichteter Sache aufgehoben ward, sondern auch Herzog Heinrich ***) das Leben verlor, dessen Tod sowohl im seinem Lande, als in den Hansestäd-

---

eins, bewilligeden, wilkoreden unde beleveden, dat se bi erem olden Landrechte bliven wolden, unde neuerley nye Recht annemen, unde hebben ein deel eres olden Rechtes uthgedrucket, alse hirna geschreven steit, in sundrigen Articulen."

*) Vgl. das älteste ritterschaftliche Privilegium in der Ausg. von Jensen und Hegewisch.

**) Ein Gleiches berichtet öfter die südfriesische Geschichte. Wie gut im Jahre 1500 die Dithmarschen ihre Schanze anlegten und gebrauchten, ist bekannt.

***) Reimar Kock nennt ihn beständig „den guten Fürsten".

ten tief betrauert wurde *). Sein Bruder, den wir als Adolf den Achten und den letzten Schauenburgischen Fürsten in unserer Geschichte kennen, trat jetzt als Herzog auf. Wiederum 1431 waren unsere Friesen, diesmal achthundert Mann stark, in dem landesherrlichen Heere bei der Belagerung der Burg zu Flensburg **), denn die Stadt war vom Herzog schon gewonnen. Es wurden um den Berg herum unheure Bollwerke und Blockhäuser angelegt, wobei die Friesen sich vorzüglich hervorthaten, die auch ringsum einen weiten Graben aufwarfen ***), welcher Jahrhunderte nachher den Namen des Friesengrabens führt. Die eingeschlossene Besatzung wurde durch Hungersnoth genöthigt, die Burg zu übergeben, und unmittelbar darauf nahmen die Herzoglichen auch das Schloß Neuhaus, sowie die Burg Rundhof in Angeln.

Endlich nach diesem verheerenden und beiderseits höchst leidenschaftlichen, fast dreißigjährigen Kriege kam 1435 der endliche Friede zu Stande. König Erich überließ am 14. Juli dieses Jahres dem Grafen Adolf das Herzogthum Schleswig mitsammt allen friesischen Aussenlanden ****).

*) Vgl. besonders die alte lüb. Stadtchron. und Reimar Kock's lüb. Chron. z. J. 1427.

**) Heimreich I. S. 228. 230.

***) Reimar Kock erzählt: „Wy der anderen sden vireden de Holsten vnde Fresen ock nicht, buweten Bolwercke, Blockhuse vnde wide Grauen, vnde wachteden do dach vnde nacht, also dat idt nicht mogelick was, dat one Hülpe offte Entsettinge konde kamen den de vppe deme Slate weren. De Fürsten ock, de wile dat Hus also bestallet was, togen in Jütlant, wen idt one beleuede, hgleden vele roues, fengen ock vele der Eddelüde, weltere sick mosten na frigesgelüffte rantzunen."

****) Es heißt in der Urkunde: „Int erste dat wy vor vns vnde vor vnse Nakomelinghe van der Crounen weghen mpt willen vnde volborte vnser gemeynen Radgheuen vnde Manscop, Gode to loue vnde der gemeynen werlde to vrede, vromen vnde nüttichevt, dem erghen Heren greue Alue vnsem leuen

Nur wurde der dänischen Krone vorbehalten das Amt Hadersleben, die Insel Aerröe, und von den Aussenlanden die Westerharde auf Föhr und List auf Silt, als Landestheile, die Graf Adolf damals nicht in seiner Gewehr hatte; wobei jedoch in dem Vertrage ausdrücklich bestimmt ward, daß man sich auch über die Abtretung dieser Landestheile gütlich zu vereinbaren suchen wolle *). Hadersleben und Aerröe wurden wirklich ein paar Jahre später dem Herzoge durch den dänischen Reichsrath zu Lübeck übertragen; wohingegen Westerland-Föhr und List als Theile des Amtes Ripen noch fortwährend zum Königreiche gehören. Solche Absonderung einer Ecke Silts und einer ganzen Harde Föhrs von dem übrigen nordfriesischen Gebiete fordert, daß wir der Erscheinung hier eine nähere Betrachtung widmen.

Wir haben urkundlich bewiesen, daß Erich von Riind, ein Anhänger Waldemar Zappy's, im Jahre 1360, im Westen Föhr's sich eine Burg erbaute, welche daselbst die erste

---

Ohmen, günnen vnde laten willen roweliken vnde vredesamliken to brukende vnde to besittende allent dat he van deme Hertichrike van Sleßwig nu in weren vnde besittinghe heft, darto dat Land to Vemeren, vnde ock darto alle de Breslande vnde alle Wthlande, de he ock nu tor tyd in weren heft, to der ganzen tyd synes leuendes" u. s. w.

*) In der Urkunde: „Wurder vmme Hadersleue, vnde Erre, vnde Westerherde vppe Vör, vnde Zest vp Tzilt, de ergen. vser Ohme Grkne Alff nicht in weren hefft nu tor tyd, de wille wy vor vns vnde vnse nakomelinghe to der Cronen behöff by vns beholden, Jd en sy, dat he se mid gnaden edder mid heden van vns ifte vnse nakomelinghe hebben könne. Willet ock, dat wy nu iffte na dessen tyd edder ock vnse nakomelinghe, van der Cronen weghen nroghelkes denstes van deme erben. vnseme Ohme Greuen Alue, bouen den vorghenürden denst begherden, vnde he vns ifte vnsen nakomelinghen van der Cronen weghen den bede, zo wil wy vns ifte vnse nakomelinghe mit deme erghen. vnseme Ohme Greue Alue vmme Hadersleue, vnde Erre, vnde wes des mer is, wol vrüntliken vorgan."

gewesen seyn muß, da ihr in den Urkunden schlechtweg der Name „Burg zu Föhr“ *) gegeben wird. Waldemar Zappy war aber um diese Zeit nicht blos königlicher Staller in den Aussenlanden, sondern auch Amtmann zu Ripen **); woraus folglich die Verbindung Föhr's mit Ripen sich darstellt. Als Klaus von Limbeck 1368 an die Spitze einer Adelsverschwörung gegen König Waldemar trat, und sich mit den holsteinischen Grafen in Verbindung setzte, war Erich von Riind auf königlicher Seite; ja es wurde 1372 vom Vogt, dem Ritter Erland Calf, und Rath in Ripen sogar sein Bruder, Klaus von Riind, zum Tode verurtheilt, weil er von der Burg Gramm aus die Stadt angegriffen hatte. Die Limbecke hatten als Lehnsmannen das Schloß und Amt Ripen inne, und schalteten hier, alle landesherrlichen Rechte sich anmaaßend, mit der größten Willkühr. Ihr Dienstmann und Vogt war der Wäpener Christian Frelleſſen ***), der mehrere ritterliche Söhne hatte, und den wir als königlichen Staller in der Westerharde auf Föhr bereits kennen gelernt haben ****). Er saß also auf der neuen Limbecksburg, und herrschte mehrere Jahrzehende lang mit eiserner Gewalt, ließ mehr als einmal angesehene Landleute, die ihm

*) „Fortalicium in För.“ „Castellum in Föör.“ Urkundenb. Nr. 10.

**) Vgl. den Vertrag im Rec. Hans. v. 22. Juni 1364. „Woldemer Zappe, Höuetman to Ripen“ unter den Reichsräthen.

***) Urkundenb. Nr. 12. — Sein Vater Frelle Hakenson, zu Sonderburg wohnhaft, war erst 1334 von Herzog Waldemar geadelt worden. Vgl. Suhm's Hist. XII. S. 252. die Urkunde S. 393. Das Zeugniß in unserm Urkundenb. Nr. 18 räumt ihm also zu viel ein. — Ueber die Frei- oder Adelsbriefe Dännemarks mit Rücksicht auf ihr Alter uns hier weiter zu äussern, möchte nicht der rechte Ort seyn.

****) Urkundenb. Nr. 20. — Seine Söhne waren die Ritter Johann Frille und Eggert Frille; letzterer unter Christian I. ein vielgeltender Reichsrath.

widerſtanden, enthaupten oder einſperren, was ihm und ſeiner Familie Fehden und Verfolgungen von Seiten der beleidigten Geſchlechter zuzog, die er aber mit Hülfe der Gemeinde, welcher er alſo doch nicht enſtrathen konnte, durch Sühnen niederzuſchlagen wußte *). So ſetzte er es durch, die Harde bei Ripen zu erhalten, während die Oſterharde es wagte, zugleich mit Silt den Siebenharden ſich zuzugeſellen; wahrſcheinlich iſt ihm einer ſeiner Söhne, wenigſtens eine Zeitlang, als Staller gefolgt. Noch heute weiß man im Volke davon zu erzählen, wie von der Limwigsburg bei Borgſum aus gewaltthätig verfahren worden. Das Weſterland ward damals vogtbar, verlor ſeinen Rath, und jütſches Recht und däniſche Sprache wurde herrſchend in dem frieſiſchen Gerichte; allein hohen Ruhmes werth iſt es, daß die Harde darauf wieder mit frieſiſch freier Verfaſſung, mit würdiger Gemeindevertretung iſt begabt worden, worüber wir unten noch einiges ſagen werden. Solchergeſtalt hat ſich die Frieſenart, unter däniſchen Formen, im Föhringer Weſterlande vollkommen erhalten. Der Vergleich vom Jahre 1435 hatte Herzog Adolf die Ausſicht auf die Erwerbung der Weſterharde eröffnet, und wirklich wurde er von König Chriſtian mit ihr belehnt, doch wohl erſt kurz vor ſeinem Tode. Chriſtian der Erſte verpfändete dieſelbe, 1460 gleich nachdem er zum Herzog gewählt worden war, an das Schleswiger Capitel für zweitauſend lübſche Mark, und zwar als eine Harde der däniſchen Krone; worüber er dem Biſchof und Archidiakonus zu Schleswig nicht allein einen Pfandbrief ertheilte, ſondern auch einen förmlichen Lehnbrief, dem zufolge die Harde auf dieſelbe Art, mit allen Gefällen und Gerechtigkeiten, den genannten beiden Herren

*) Urkundenb. Nr. 13. v. J. 1388. Nr. 20. v. J. 1408. Beide Urkunden abgeſchrieben, mit anderen, welche die Familie Frille betreffen, in der großen Sammlung zur Schlesw. Holſt. Adelsgeſch. von Voſſ. Excerpt. A. XLVII — LXXXX. Die Urſchriften im Geh. Arch.

verliehen ward, wie Herzog Adolf sie gehabt hatte *). Der Pfandbrief enthielt die Bestimmuug, daß der König nach zehn Jahren die Harde einzulösen berechtigt seyn sollte; allein er löste sie nicht ein, vielmehr verkaufte er später die Hälfte der dortigen Gefälle sogar als ewige Rente an den Bischof, der sich damit 1478 gegen das Hadersleebener Capitel mildthätig erwies **). Nachher verschrieb wahrscheinlich das Capitel zu Schleswig die Pfandschaft dem Erbherrn zu Törning v. Ahlefeld; denn von ihm löste König Johann sie 1484 für zweitausend Mark Capitals und deren Renten ***). Da während solcher Verpfändungen die Abgaben nicht nach Ripen abgeliefert wurden, so liegt darin die Ursache, weshalb die Harde in Cameralangelegenheiten an Schleswig kam, während sie in der Justiz unter dem königlichen Amthause zu Ripen geblieben ist.

Ganz anders verhält es sich rücksichtlich des Zusammenhanges von List mit Ripen. Es ist nur die nördliche Sandecke des Landes Silt, welche List heißt, und durch einen Dünenstrich so von Silt geschieden ist, daß sie gleichsam ein besonderes Eiland bildet. Schon im Jahre 1292 wurde der Stadt Ripen von König Erich der Vorstrand List und Mannöe, mit allem andern zwischen diesen Orten und der Stadt gelegenen Strande, zugleich mit den dortigen Tiefen geschenkt, und die städtische Gerichtsbarkeit darüber, wie sie bisher üblich gewesen wäre, anerkannt ****). Die wenigen auf List seßhaften Dänen werden nachher sich daselbst angesiedelt haben; die Listertiefe ist ein vormals be-

*) Urkundenb. Nr. 43.

**) Urkundenb. Nr. 54.

***) Urkunde im Geh. Arch. „A. 1484. d. d. tom Kile des Midwekens negest na Lichtmissen" quitirt H. von Alevelde zesligen Benedictusson to Dörninge den König Johannes wegen ihm bezahlter zweitausend Mark Capital und deren Renten, wofür ihm Westerharde Föer verpfändet gewesen.

****) Urkundenb. Nr. 2.

rühmter Hafen. 1455 hat Christian der Erste jenen Königsbrief des Jahres 1292 auf Ansuchen des Bürgermeisters und Raths in Ripen eigens bestätigt *).

Im Jahre 1575 fanden zwischen den Herzögen und dem Könige umständliche Unterhandlungen über den Austausch der im Bereiche des Herzogthums liegenden Ripener Distrikte zu Koldingen statt; wobei auch in Ansehung Eiſt's **) und Westerlandföhr's verhandelt ward. Die Unterhandlungen hatten aber nicht das vorzüglich von herzoglicher Seite gewünschte Ergebniß.

Ein paar Jahre nachdem Herzog Adolf durch den mit König Erich abgeschlossenen Frieden in Ruhe und Sicherheit über seine Lande herrschte, erhob er mit den Dithmarschen einen weitläuftigen Rechtsstreit, besonders um Entschädigung für die von denselben auf nordfriesischem Gebiete angerichteten Verwüstungen zu erhalten ***). Er achtete den nordfriesischen Schaden im ganzen auf zweihundert tausend lübsche Mark, ausser jenen dreißig tausend Mark, die als Mannbuße den Dithmarschen bezahlt worden waren ****). Die von den Dithmarschen vorgebrachten Einwendungen lassen sich kurz darauf zurückführen, daß sie antworteten, der Herzog habe keinen rechtmäßigen Anspruch auf solche Entschädigungssumme, weil Nordfriesland damals ein freies Land gewesen, mit welchem Dithmarschen gekriegt und sich

*) Urkundenb. Nr. 40.

**) Daß speziell auch hierüber verhandelt worden ist, geht daraus hervor, daß die beiden eben angeführten Urkunden unter jenen Acten sich finden. Wir theilen dieselben nach den beglaubigten Abschriften v. J. 1575 mit. Die vollständigen Acten sind im Archiv der Schlesw. Holst. Canzelei.

***) Vgl. Staatsb. Magaz. VII. S. 673.

****) In der herzogl. Klage: „Allen schaden (der Friesen neml.) achten wy vppe twye hundert dusent lübesche mark, bouen de drüttich dusend mark, dar desulnen vnse armen lüde moſten mede betalen de vorschlaghenen Ditmarſschen."

vertragen habe, jedenfalls wäre es aber nicht herzoglich, sondern der däniſchen Krone zuſtändig geweſen *). Der Herzog erwiderte hierauf, daß die Frieſen als ſeine Unterthanen zur Eingehung von Friedensverträgen nicht befugt geweſen wären, daß die Dithmarſchen vielmehr ſeine Minderjährigkeit ſich zu Nutzen gemacht hätten, um Eiderfriesland anzufallen und zu verheeren; auch ſey der Einwand, daß man von herzoglicher Seite um jene Fehden ſich nicht gekümmert hätte, keinesweges in der Wahrheit gegründet, indem die Ritter Lorenz Heſten und Diedrich Blome im Jahre 1414 den Eiderſtedern zu Hülfe geſandt worden wären, und das herzogliche Haus nur deshalb ſo ſchwachen Beiſtand hätte ſchicken können, weil durch den Krieg mit König Erich alle Streitkräfte in Anſpruch wären genommen worden **). Der ſchwierige vieljährige Proceß endigte zuletzt damit, daß man am 22. April 1456 von herzoglicher wie von dithmarſcher Seite alle erhobenen Anſprüche in einem Vergleiche aufgab ***).

Da durch den Friedensſchluß von 1435 die herzogliche Landeshoheit über die Frieſen für immer anerkannt und feſtgeſtellt wurde, ſo wird es zweckmäßig ſeyn, bevor wir

*) „De Freſen weren do vnher der Kronen to Dennemarken.“

**) In der herzogl. Replik: (beim J. 1414) „Dar inſeggen vnd wedderreden wy aldüs, vnſe ſeligen brodere vnd wy bekümmerden vns darmede, vnd was vns leth, went wy vnſe Ridderſchup vnd Manne, alſe Hern Laurencius Heſten vnd Hern Diderick Blomen Ritter, Houetlüde mit anderen den vnſen, darumme in deſulven Fresland mit Harnſche vnd Weren den vnſen to troſte geſand hadden, de legen to Koldenbüttel, to Tunningen etc. vnd hadden en gerne meer troſtes vnd hülpe dan, des wy nicht konden bekamen van Kriges vnd Orligs wegen des Heren Koninges to Dennemarken vnd ſiner Ricke; alſe vns vnſe vader in vnſen kintliken jaren was affgeſchlagen von den Ditmerſchen, de vns troſt vnde hülpe don hebben ſchulde“ u. ſ. w.

***) Vgl. Dahlmann im Anh. zu Neocorus I. S. 637.

die fernere Geschichte berichten, einige Blicke in die mittelalterliche öffentliche Verfassung der Aussenlande zu werfen. Es ist dies auch unumgänglich nothwendig, weil die folgende politische Geschichte unmittelbar von den Schicksalen der Landesverfassung abängig ist.

Das Land zerfiel in Harden, die Harde in Viertel, *) was auf Helgoland fortdauert: ebenso waren die südfriesischen Landschaften, das Brockmerland, Rüstringen und andere, in Quartiere eingetheilt **). Daß die Quartierseinrichtung übrigens in der Verfassung sehr zurücktritt, ist aus der Vermehrung und Ausbildung der Kirchspiele zu erklären; wahrscheinlich erhielt, wie zuerst jede Harde, so nachher jedes Hardesviertel eine Kirche. Vielleicht zeigt uns jener Königsbrief Erich Menveds ***) v. J. 1314 die Horsbüllharde noch als Tetrarchie, indem er in derselben vier Dinge aufführt, die alle in der Woche einmal gehalten wurden: das daselbst genannte Horsbüll-Ding dürfte man demnach nicht für das allgemeine der gesammten Harde ansehen. Die regelmäßigen Versammlungsplätze der einzelnen Gemeinden waren die Kirchhöfe; die Eiderstedtischen Dreilande versammelten sich in der Mitte ihres Gebiets bei Hemminghörn, zu Christians I Zeit und später oft zu Garding ****); während die Malstätte der Siebenharden in der Geschichte König Abels nur als Burmannsweg bezeichnet wird, gerade so, wie anderwärts das Gericht an der Königsstraße gehegt wurde, denn in dem freien Nordfrieslande führte die große Heerstraße den Namen des Bauermannsweges. Einzelne alte Malplätze sind in Eiderstedt bis in die neuen Zeiten unter der Benennung von

*) Vgl. Jüt. Lov B. I. Cap. 57.

**) Vgl. Miarda in der Einl. zu den Willküren der Brockmänner S. X.

***) Hvitfeldt S. 376.

****) Vgl. die Angaben in den Eiderstedtischen Beliebungen, mitgetheilt von Voß in den Provinzialber. v. 1790.

Freibergen *) bekannt geblieben. Die engeren ländlichen Bezirke und Genoſſenſchaften hießen Bauerſchaften, oder gewöhnlich concret ausgedrückt: Bauern (Büer); ſo zerfällt das weitläuftige Kirchſpiel Tetenbüll in Kirchenbühr, Marſchbühr, Waſſerkoegsbühr u. a. **). Die Bauerſchaft theilte ſich in Bauern-Gelage (jetzt gewöhnlich „Bauerlagen" genannt), Büerlagh. Ein Bauerlagh konnte eine Abtheilung eines Dorfes ſeyn, aber auch eine ganze Dorfſchaft, wie z. B. Tönning in der Geſchichte der großen dithmarſchen Fehde als ſolches vorkommt; denn es iſt daran zu erinnern, daß es hier, wie in anderen Marſchen, großentheils einzelne Wohner giebt, in der Art, wie Tacitus ***) Deutſchland ſchildert. Die Bauerſchaft wurde, ſobald das Bedürfniß es erheiſchte, durch ein rundgeſchicktes Bothſchaftsſtäbchen (auf Föhr „Büerſtock", auf Silt nach ſeiner Geſtalt „Dingwall" d. i. Dingwalze benannt), das Kirchſpiel durch das Läuten der Kirchenglocken ****), die Harde und das Land durch die angezündeten Feuerbaken (Biken) zuſammenberufen †). Die engſten örtlichen Vereine, als Geſammtverbürgungen zum Frieden hervortretend, hießen Maten oder Matinge ††), d. i. Genoſſenſchaften, wogegen die Bauerſchaften

*) Camerer's vermiſchte Nachrichten Bd. I. S. 177.

**) Vgl. Niemann's Handb. der Landeskunde. S. 299.

***) Tacit. German. cap. 16. „colunt discreti ac diversi — — —. Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat — —."

****) Nach dem Eiderſt. Landr. v. 1426 Art. 29 in Dreyer's Abhandl. S. 1470.

†) Heimreich Bd. 2. S. 24. — Biken werden noch zu gewiſſen Zeiten als Feſt- und Freudenfeuer gebrannt.

††) Eiderſt. Beliebg. v. 1466 Art. 6. Provinzialber. a. a. O. S. 61. — Mat, noch im Holländiſchen und in der Schiffsſprache gebräuchlich, iſt ein Genoſſe, davon Matſkopie, Maſkopei. Wahrſcheinlich iſt in der ſehr fehlerhaft abgedruckten Urkunde König Knuts v. 1196 (Langebek script. VII. p. 324)

zunächst als Markgenoſſenſchaften zu beurtheilen ſind; die Kirchſpiele waren die großen Maten *). Das Landvolk der Auſſenlande war ein ſo freies, daß es weder Städte **) noch Klöſter ***), weder einheimiſchen Adel noch Leibeigene oder Hörige hatte: alle Einwohner insgemein, der Hausmann und Häusler, der Herr und Knecht, waren ihrer Rechtsperſönlichkeit nach gleichmäßig frei. Häuptlinge ſind nicht aufgekommen oder nicht lange geduldet worden. Die wohlangeſeſſenen Landleute nannten ſich in der feierlichen Rede des Liedes wie des Gerichts Adeliike Boiine ****) d. i. Adelbunden, in der Regel jedoch „biedere Leute" (bederne (biderbe) Lüde d. h. die mit gehörigem Erbe Angeſeſſenen †)); ſie bildeten die eigentliche herrſchende Gemeinde ††), worüber die Verfaſſung in der Horsbüll- (Wieding-) und Bökingharde noch heute den beſten Aufſchluß geben möchte. Jeglicher Hausmann hinterließ ſein freies Heergewette, beſtehend aus ſeiner Rüſtung und Rüſtkleidung mit den Waffen, womit er Leib, Haus und Land wehrte, Panzer und Schild, Schwert und Speer, Stichmeſſer und Armbruſt mit Zubehör †††). Die für den einzelnen Fall ernann-

---

zu leſen: de Tunninge Mateninge (anſtatt: Matonöbe). Es kommt in dieſer Urkunde auch das Hardesviertel vor.

*) Chron. Eiderost. vulg. a. a. O. in der Geſch. König Abels.

**) Tönning und Garding erhielten erſt 1590 Stadtgerechtigkeit.

***) Die muthmaßliche Annahme eines Kloſters auf Silt iſt von den neueſten Schriftſtellern mit Recht verworfen worden.

****) Eiderſt. Landr. v. 1426 Art. 25 u. a. in Dreyer's Abhandl. S. 1465. Heimreich Bd. 2. S. 201.

†) Vgl. Hüllmann's Städteweſen Thl. 2. S. 212 u. f. Lappenberg im Staatsb. Mag. VIII. S. 146.

††) „Consules, ceteriquę meliores Horsbyhæræth inhabitantes, totaque communitas ibidem." 1359 Urkundenb. Nr. 9. „Wy menen bedernen Man unde Herdislüde, de se wonen in deme Herde to Bokinc Herde," 1377 Urkundenb. Nr. 11.

†††) Man vergl. die Eiderſt. rechtsgeſchichtliche Auseinanderſetzung in Dreyer's Abhandl. S. 1473.

ten Urtheiler, entschieden zu Recht im Ringe des Gerichts „bei ihrer Mannschaft und Ehre". *) Es gilt freie Theilbarkeit des Bodens, daher die Höfe von sehr ungleicher Größe sind. Feldgemeinschaft fand selten statt, nur an Geeststrecken und vereinzelten zwischen und am Geestlande belegenen Marschstücken; mithin war jeder Hauswirth auf seinem Boden vollkommener Herr, in seiner Wirthschaft von den Nachbaren unabhängig; jeder konnte sein Land mit Gräben umgeben und absondern **).

Die vorstehende und richtende Gemeindebehörde der Harde war von jeher der Rath, aus zwölf hinlänglich angesessenen, gewählten Männern bestehend, Redgheve, Redjeve, (worin nach friesischer Sprache auch der Begriff des Richters liegt), Rathmannen genannt, in lateinischen Urkunden Consules: eine Behörde, die bei allen Friesen sich fand ***) und ihnen eigenthümlich ist. Das kleine Helgoland hat nur sechs Rathmänner, und acht Quartiersleute. Der Rath wechselte jährlich ****); erst in neuerer Zeit ist das Amt lebenswierig geworden. Die Rathleute mußten immer aus gewissen Bezirken erwählt werden, daher ein solcher Bezirk, in dem auch der Rathmann obrigkeitliche Aufsicht führte, ein Rathmannslagh hieß †); anfänglich muß jedes Hardesviertel drei Rathmänner gestellt haben.

Jede Harde hatte ihre eigene Fahne, und ihr Gemeinheitssiegel. Ein Fahnenträger und ein Hauptmann wurden von den Gemeinen gewählt, selbst noch im siebzehnten Jahr-

*) Vergl. die Eiderst. rechtsgeschichtliche Auseinandersetzung in Dreyer's Abhandl. S. 1471. Heimreich Bd. I. S. 326.

**) Vgl. Egils-Saga a. a. O.

***) Vgl. Brockmerbrief §. 1 mit Wiarda's Anmerk. — Wiarda's Ostfries. Gesch. S. 444.

****) Eiderst. Beleibg. v. 1466 Art. 3 in den Provinzialber. a. a. O. S. 60. „Dar schal nemman Raedman lengher wezen, alze vam mytsomers daghe wente to myddesomers avende wente de sünne underghept."

†) Eiderst. Beliebg. v. 1548 a. a. O. S. 241 unten.

hundert; Heimreich nennt uns mehrere als Fahnenträger, und bemerkt, wer sich stattlich dabei ausgenommen habe. Siegelbewahrer war in der alten Zeit ein Rathmann, nach Festsetzung der Rathleute unter sich *). Fünf der uns bekannten Siegel **) charakterisiren durch ihre Darstellungen, Schiffe und Brücken, die Harden als Aussenlands- oder Vorstrandsdistrikte; ein paar bestätigen die Bemerkung, daß zuerst in jeder Harde Eine Hauptkirche war. Die Zuthat des Pfluges ***) ist ein Sinnbild des Bauernstandes, wie die Nordfriesen in ihren Privatsiegeln das eine Feld durch Aufnahme eines Pfluges oder Pflugeisens zu verschönern pflegten, was vielleicht noch gegenwärtig der Fall ist; denn Bauer oder Bunde war ein Ehrenname, wie im Norden, und ist es fortwährend, obgleich weniger deutlich und nicht so anerkannt als recht und billig ist. Das Siegel der Bökingharde, wie es an der Urkunde v. 1377 hängt, sieht man vor gegenwärtiger Schrift. An der Huldigungsacte der Dreilande v. J. 1414 finden sich die drei Siegel, nämlich 1) Eiderstedts, ein segelndes Schiff mit einer Querstange am Maste, und der Umschrift: S. Vniuersitatis Terre Eiderstede; 2) Everschops, gleichfalls ein Schiff, aber ohne solche Querstange, mit der Umschrift: S. Tocius Communitatis Euerschip; 3) Utholms, mit einer großen Kirche und der Umschrift: Sigillum Parochianorum Totting. Also Utholm gebrauchte das Siegel der Tatinger Kirche, welche einst Hauptkirche des Landes ****) war; denn daß es kein Zufall ist, zeigt eine Urkunde der Dreilande v. J. 1445,

*) Eiderst. Beliebg. v. 1522 a. a. O. S. 123—24.

**) Die an den nordfriesischen Urkunden des vierzehnten, funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts hängenden Hardessiegel sind sämmtlich von grünem Wachs, das nur oft, wie diese Farbe der Siegel sich zu verändern pflegt, in's Braune spielt.

***) Man vergl. Heimreichs Beschreibung des Siegels der Südergoesharde Bd. 2. S. 45.

****) Heimreich Bd. I. S. 143.

waran wir ihre Wappen völlig ebenso finden. Das Helgolander Wappen ist auch ein Schiff, sowie Heimreich *) hinsichtlich des Siegels der Wirikharde angiebt, daß dasselbe, bei einem dortigen Rathmanne vorhanden, ein Schiff zeige, worin S. Pancratius stehe mit einem Kreuze und vor ihm ein Frauensbild. Das Wappen des Landes Silt ist, wenigstens seit dem sechszehnten Jahrhundert, ein Hering, der ohne Zweifel aus einer danisirenden Ableitung des Namens der Insel herstammt **). An dem Briefe ***) der Biltringharde v. J. 1398 stellt das Siegel eine Kirche mit drei Kreuzen dar, mit einem Halbmonde und Sterne darüber; von der Umschrift ist noch zu lesen: S. Communitatis — — ræth. An der Urkunde ****) der Edomsharde v. J. 1358 gewahrt man in dem Siegel zwei geistliche Figuren unter einem einfachen gothischen Dache, die (heraldisch) rechte ist S. Laurentius; an der Huldigungsacte von 1418 dasselbe, doch sehr verschönert, an das Siegel der Achtundvierziger in Dithmarschen erinnernd, eine mit Thürmchen verzierte gothische Laube, beide Figuren mit Märtyrerkronen auf dem Haupte, die links stehende einen Schlüssel in der linken, ein Schwert in der rechten Hand haltend, mit der Umschrift: Sigillum Edomsherd. Das Siegel der Horsbüllharde an der Unterwerfungsacte v. J. 1359 zeigt ein Pferd mit Zaum und Sattel, über eine lange Brücke gehend, darüber ein

*) Heimreich Bd. I. S. 187.

**) Der Adler mit dem gekrönten Mädchenkopfe, als allgemeines Wappen Nordfrieslands, in Heinrich Ranzau's Landesbeschreibung (Westphalen I. p. 5) ist, wie das daselbst abgemalte Siegel Angelns, eine ganz falsche und leere Erdichtung, die Darstellung aus Südfriesland entlehnt. Auf der Tab. II. in Westphalen mon. III. zeigt die Abbildung der Siegel Eiderstedts und Everschops dieselben viel zu roh, auch ist die Umschrift des erstern unrichtig.

***) Urkunden, Nr. 14.

****) Ebendas. Nr. 8.

Halbmond und zwei Sterne: die Darstellung wird mit der Etymologie des Namens zusammenhängen (Hors d. i. Roß). Das Wappen sowohl der Westerharde auf Föhr (z. B. an der Urkunde *) v. 1408), als der Osterharde enthält die Figuren von den Schutzheiligen der dortigen Kirchen, wie aus der ganzen Darstellung und namentlich aus den Attributen der Gestalten deutlich hervorgeht; jenes drei Figuren, rechts S. Laurencius mit dem Rost, links S. Clemens als Bischof dargestellt (die Kirche auf Amrum), in der Mitte Johannes zum Himmel aufschauend; dieses zwei, Johannes und Nicolaus **).

Den Vorstand der Kirchspiele bildeten die Aeltermänner, auch saßen die Rathmänner oder der Rathmann des Kirchspiels immer mit im Kirchspielscollegium ***); in welcher Beziehung jedoch zu bemerken ist, daß die Verfassung in den Kirchspielen von jeher sehr verschiedenartig gewesen seyn muß. In den Bauerschaften waren gewählte Sechs- oder Achtmänner.

Sowohl die Dreilande an der Eider, als die Siebenharden werden in Chroniken Schipharden genannt, und in der angeführten Urkunde des Jahres 1187 kamen die tria navigia juxta Ederam vor ****). Man könnte meinen, eine nordfriesische Harde habe immer nur Einen solchen Heerbannsdistrikt ausgemacht, der im jütschen Lov skipe †) genannt wird, was durch navigium latinisirt wurde; allein diese ganze Einrichtung darf man auf die Aussenlande nicht übertragen. Schip oder Schist, von schiften d. i. theilen, ist in Friesland gleichbedeutend mit einem Distrikt, einer

*) Urkundenk. Nr. 20.

**) Ueber die dortigen Kirchen vgl. Heimreich Bd. I. S. 189—90.

***) „Wy Olderlüde, Radmanne unde gantze Meinheit des Kerspels Vullerwyck." Urk. v. J. 1443.

****) Vgl. Falck zu Heimreich Bd. I. S. 110 u. f.

†) Jüt. Lov in Ancher's Ausg. S. 192.

Landabtheilung überhaupt, (z. B. Schift oder Schaft ein Deichfach), alſo daſſelbe wie Harde, was von den Nordfrieſen, wie von den isländiſchen Sagaſchreibern, ebenfalls als allgemeine Bezeichnung eines Diſtriktes gebraucht ward, wovon die abwechſelnde Benennung des Katrinenkerſpels und Katrinenherdes einen Beweis liefert.

Was über die Südfrieſen dortige Geiſtliche ausgeſagt haben, daß Friesland das einzige Land der Chriſtenheit ſey, was keine Zehnten und Erſtlinge entrichte, und daß den Eingeſeſſenen wider ihren Willen kein Huhn vom Biſchof könne abgepreßt werden, *) iſt auch von unſeren Nordfrieſen urkundlich hiſtoriſche Wahrheit. Die Abgaben an die Geiſtlichen, kleine und große, beruhten auf Verträgen der Kirchſpiele **) wie der Landſchaften und auf ſicherem Herkommen: anſtatt der Naturalzehnten wurde ein verglichenes Landgeld gezahlt. ***) An Zwiſt gebrach es dabei nicht, ****) wovon wir in der Geſchichte bereits mehrmals geſprochen haben, z. B. von den ſchlimmen Streitigkeiten kurz nach Gerhards des Großen Tode, welche gewiß darin ihre Veranlaſſung hatten, daß die Geiſtlichkeit das Land unter die königliche Botmäßigkeit bringen wollte. †) Faſt alle Ge-

*) Vgl. die Stellen in Wiarda's Einl. zu den Willk. der Brokm. p. IX und X.

**) Urkundenb. Nr. 34.

***) Der Erzbiſchof ſagt im Jahre 1469. „in Frisia vero loco decimarum domino Episcopo Sleswicensi terragium (Landgeld) solvere consueverint, prout legitimis dpcumentis et testimoniis coram nobis est edoctum", und gleich darauf folgt, daß die Frieſen von ihrem neueingedeichten Lande auch das Landgeld nicht entrichten wollten. Urkundenb. Nr. 47.

****) Ueber den furchtbaren Kampf der Stedingerfrieſen mit der Geiſtlichkeit vergl. Car. Aem. Scharling commentatio de Stedingis. Hafn. 1828 eine fleißige, lobenswerthe Abhandlung (Dansk Litteratur-Tidende for 1828 Nr. 26.)

†) Einen weniger bedeutenden Streit mit der Geiſtlichkeit behandelt Urkundenb. Nr. 24.

meinden wählten ihre Pfarrer,*) ein wohlerworbenes Recht, da ſie ihre Kirchen ſelber gegründet und begabt hatten, und dies überall gut, zum Theil herrlich, wie z. B. die Johanniskirche auf Föhr beweiſt. Die Reformation fing bei uns in dieſen Gegenden an, indem Hermann Taſt zuerſt auf den Kirchhöfen zu Huſum und Garding predigte, und trat faſt wie eine ſich von ſelbſt verſtehende Sache ein; während hingegen in Dithmarſchen dieſe große Veränderung bekanntlich heftige Zuckungen erregte. Der mächtige Biſchof Abſalon ſah zwar nach jener Urkunde **) von 1187 die Dreilande als zur Zehntenabgabe pflichtig an, wahrſcheinlich iſt ſie aber hier nie allgemein entrichtet worden, und daß ſie nachher verſchwand, iſt gewiß; ***) überhaupt ſcheint in den Auſſenlanden niemals eine große Furcht vor dem Erzbiſchof oder Biſchof geherrſcht zu haben, noch minder vor dem Papſt in dem weit entfernten Rom. ****) Schon die angeführte

*) Schwabſtedter Buch in Westphalen IV. p. 3145. „Over alle Eiderſtede, Everſchop und Utholm, utgenamen Tönningen, dat Dominus Cantor to präſenterende hefft, ock utgenamen Garding und Weddenswort, welcke twe Illuſtriſſimus Dux to präſenteren hefft. Süs to allen andern ſetten de Karſpelläde dre Preſter up ein Köhr, dar mag de Her Biſchop enen van uthleſen und inſtitueren, und de is Kerckherr, dat hefft ſo van Olders geweſen." Wo die Gemeinde das Wahlrecht nicht hatte (z. B. in Garding), da erklärte ſpäter die Sage, und danach die Chronik es daraus, daß die Vorfahren daſſelbe durch ein Verbrechen müßten verwirkt haben.

**) Thorkelin Diplom. I. p. 60—61.

***) Vgl. das Schwabſtedter Buch a. a. O.

****) Albert. Stadens. klagt als Geiſtlicher, von den Stedingern erzählend, über die niederdeutſchen Bauern auf dieſe Weiſe: „ita miseri et miserabiles Stedingi, ponentes sibi omnino Deum contrarium, suis persuasionibus et mali exemplis graviter infecerunt populum Christianum, ita ut infinita rusticorum multitudo tam in remotis, quam in vicinis provinciis constituta verbotenus eos defenderet, et si se opportunitas obtulisset, prompto animo proteruiae eorum auxilium attulisset."

Urkunde *) v. J. 1196 beweiſt, daß damals Abhandlungen in Betreff der Zehnten mit dem Biſchof ihren Anfang genommen hatten. König Erich ſchenkte **) im Jahre 1141 von dem jährlichen Landgelde, welches ihm die Inſel Silt zahlte, an das Kloſter zu Odenſee zehn Mark. Waldemar I beſtätigte dies, indem er das Recht hinzuthat, daß das Kloſter die zehn Mark jährlich durch einen eigenen Pfleger (tutor, däniſch: Værge) erheben dürfe. Die Waldemariſche Beſtätigung ***) iſt vom 6. Februar 1180, bald nachher ****) erfolgte eine gleiche vom Erzbiſchof Abſalon. †) Gleichwie die Munkeboolen auf Silt gewiß mit dieſen Verhältniſſen zuſammenhängen, ſo auch wahrſcheinlich die dort ſich findenden Feſtegüter, von welchen einige durch ihren Namen (z. B. Matienbool) ihren kirchlichen Urſprung noch gegenwärtig anzeigen. Im Weſterlande auf Föhr ſind keine Feſtegüter aufgekommen. Es kann übrigens die Feſtequalität der Landgüter auf Silt nie einen erheblichen Einfluß auf die Landesverfaſſung gehabt haben, indem die Beſitzer von jeher als perſönlich vollkommen freie Pächter angeſehen werden müſſen. Ebenſo konnte unter den Brockmannen ††) der Pächter Richter oder Rathmann werden, eine Verfaſſung, die nur mög-

*) Langebek script. VII. p. 324.

**) Thorkelin Diplom. I. p. 246. Für X findet ſich hier als Druckfehler XXX.

***) Ebendaſ. p. 261. S. 263 oben ſteht hier Seland für Sild. Die Stelle lautet nach der alten Copie folgendermaaßen; „Statuimus etiam, ut decem marchas argenti de insula Sild annuatim reddendas et censum estivalem de Othense, que utraque ad supplementum vestiture a nostris antecessoribus habuere, non noster exactor, sed ipsorum tutor, ammodo suscipiat.“

****) cf. Stephanii Proleg. ad Not. in Sax. Germ. p. 16.

†) Thorkelin Diplom. I. p. 265. „Preterea decrevit, ut decem marcas argenti de insula Sild annuatim eis reddendas — —.“

††) Brockmerbrief §. 82 in Wiarda's Ausg. S. 21.

lich war, wo kein Gedanke an Unfreiheit oder Hörigkeit. Im Jahre 1297 verkaufte *) Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg die Ortschaften Garding und Tetenbüll an den Grafen Gerhard von Holstein, und drei Jahre darauf bestätigte **) König Erich diesen Kauf mit Verleihung aller und jeder Regalien. ***) Die Ortschaften waren vermuthlich Erbgut nach Helene, Waldemars des Ersten Tochter, welche mit Herzog Wilhelm verheirathet ward: ****) wie sie aber in solchen gutsherrlichen Verband zuerst gekommen und wie dieser gelöst worden, darüber läßt sich allerlei vermuthen, aber nichts mit Gewißheit angeben.

Wir haben vorhin gehört, wie sowohl die Drellande als die Siebenharden im Jahre 1426 gesorgt hatten für die Erhaltung ihres alten Rechts und den Fortbestand ihrer Autonomie, obgleich der Herzog schon damals das Recht zu ändern wünschte. Die herzogliche Hoheit über die Aussenlande bildete sich unter Adolf dem Achten zu einer wahren Territorialgewalt aus: Obergericht für die Gemeinden war nunmehr das allgemeine schleswigsche Landgericht, welches immer mit Prälaten, Rittern, Bürgern und freien Bauern besetzt und vom Drosten des Herzogthums gehegt wurde. Es hatte im Jahre 1431 der Rath der Siebenharden über einen auf einem Kirchhofe verübten Todschlag nach altem Gewohnheitsrechte dahin entschieden, daß dafür die doppelte Mannbuße zu erlegen wäre, der darauf erschlagene Thäter hingegen ungebüßt, wie man sich ausdrückte, auf seiner eigenen That liegen sollte. Die Landesherrschaft war mit die-

*) Urkundenb. Nr. 3.

**) Urkundenb. Nr. 4.

***) Die Urkunde ist in dieser Beziehung merkwürdig, und mit Rücksicht darauf zu erklären, daß der Erwerber ein fremder Landesherr war. Vgl. Tyge Rothe Nordens Statsforfatning Bd. 2. S. 215 u. a.

****) Suhm's Historie XI. S. 369.

sem Spruche nicht zufrieden, sie wollte die Autonomie der Gemeinden brechen, hauptsächlich gewiß deshalb, weil diese dadurch ihren fortwährend noch bedeutenden Antheil an den Brüchgeldern sicherten, und ließ deshalb den Siebenhardenrath durch den Amtmann Heinrich Ricksdorf zu Flensburg vor dem Landgericht wegen jenes Spruches verklagen. Das Landgericht erkannte, der Siebenhardenrath habe mit Unrecht so geurtheilt, weil er nicht ausdrücklich darauf privilegirt sey (d. h. weil der Fall in der Siebenhardenbelieбung 1426 nicht war aufgezeichnet worden); den Rathmännern ward ihr Hauptloos aberkannt, und ihre Ehre ihnen nur darum vorbehalten, weil sie lediglich aus Unwissenheit so gesprochen haben sollten, *) Hergänge dieser Art waren ganz dazu geeignet, die Gemeinden und ihre Vorsteher von ihrer Autonomie abzuschrecken: dies wurde aber nicht erreicht. Die Nordfriesen haben vielmehr noch länger als ein Jahrhundert ihr Recht autonomisch gebildet, und mit einer wahrhaft merkwürdigen Hartnäckigkeit an ihren alten Gewohnheiten und Satzungen festgehalten; was vorzüglich auch darum möglich gewesen ist; weil sie zur rechten Zeit gut zahlten. Das allgemeine schleswigsche Landrecht erhielt freilich allmälig einigen Einfluß auf das nordfriesische.

Nordfriesland war, obwohl mit eigenthümlichen Gerechtsamen, und schönen, für schweres Geld oft erkauften Freiheiten bis in die neue Zeit ausgerüstet, nunmehr wirklich landesherrliches Territorium. Die Regel, **) nach welcher

*) Urkundenb. Nr. 29.

**) Jüt. Lov. B. 3. C. 61 u. f. Zur Erklärung möge das folgende Urtheil aus dem Jahre 1406 hier Raum finden: „Ericus dei gratia regnorum Dacie, Swecie, Norwegie, Sclauorum Gothorumque Rex et Dux Pomeran. Omnibus presens scriptum cernentibus salutem in Domino. Noueritis, quod sub anno Domini MCD sexto, vigilia assumptionis beate virginis, Lundens, in placito nostro iusticiario per nobiles viros et discretos, Dominm Eukillsum episcopum Ripensem, Petrum Nicolai

der Strand dem Landesherrn gehört, kam folglich auch hier zur Anwendung; welches bewirkte, daß unter Adolf dem Achten mit der Aufzeichnung des Spadelandrechts angefangen, und Strandvögte *) angeſtellt wurden. Daß die Anwendung der Regel in dieſem Deichlande von höchſter Wichtigkeit war, bedarf der Ausführung nicht. 1470 ſchenkte **) Chriſtian der Erſte alles neuentſtandene Vorland der Wirtsharde, zugleich mit der Inſel Helgoland, ***) an die Domkirche zu Schleswig. Die bekannten ſpäteren Streitigkeiten ****) in Anſehung Helgolands zwiſchen den Dithmarſchen in Verbindung mit benachbarten Hanſeſtädten und unſeren

---

de Agard, Johannem Nicolai de Awendsberg, Ericum Nicolai, Johannem Scram, Jacobum Calff, milites, Nicolaum Thome, Esgerum Thome, Nicolaum Eyson, Lange Krach, Johannem Lawesson de Staby, ac alios plures fidedignos, ipse placito presidentes, ex legisterio nostro et antiqua prescriptione compertum est et sententialiter diffinitum, omnes ripas maritimas dictas *Forstränder*, quocunque infra Daciam sitas, nobis et corone nostre Dacie legitime pertinere, nec alicui hominum licitum esse sine consensu nostro, et Regum Dacie qui pro tempore fuerint, in ipsis ripis dictis *Forstrand* domos vel edificia construere vel auferre. Unde nobis dictas *Forstrande* adiudicavimus per presentes liberas et perpetue possidendas. Inhibentes firmiter sub optentu gratie nostre, ne quis aliqua edificia in ipsis premissis ripis nostris imponere presumat absque nostra voluntate et consensu, sed si quid in ipsis jam de facto edificaverint, sine omni dilatione faciant amoveri, prout gratiam nostram dilexerint inoffensam. Datum anno, die et loco, quibus supra, nostro ad causas sub sigillo, teste Johanne Svenson Bryms, justiciario nostro."

*) Helmreich Bd. I. S. 334. „Sonſten meldet man, daß auch A. 1444 allenthalben Strandvögte ſeyen eingeſetzet worden."

**) Urkundenb. Nr. 48.

***) Adolf der Achte hatte ſchon vor 1439 die ihm aus den Dreilanden, und von Helgoland zukommende Schatzung an einen Hamburgiſchen Bürger verſchrieben. Urkundenb. Nr. 32.

****) Urkundenb. Nr. 65. 66. 67. 70.

Landesfürsten, worüber passender in der dithmarschen Geschichte mit Ausführlichkeit gehandelt wird, wurden die Veranlassung, daß der Bischof mit dem Capitel nicht im Genusse seines Rechts auf die Insel blieb, daß bei der Theilung der Herzogthümer im Jahre 1544 Helgoland vorläufig ausgeschlossen wurde. *) ja daß noch spät im siebzehnten Jahrhundert zwischen dem König und Herzog Streit darüber entstand, wohin das Eiland als Pertinenz zu rechnen wäre. Was jene Streitigkeiten hervorrief, war die gefährdete Freiheit der Schifffahrt und Handlung auf der Elbe, zunächst aber der Anspruch auf unbehinderte Theilnahme an dem auf Helgoland stattfindenden großen Heringsfange, denn als der Hering von den Schonischen Küsten verschwunden war im Jahre 1425, kam er hernach namentlich hier wieder zum Vorschein. **) Die Ulvesbüller Fähre war schon vor 1473 eine landesherrliche geworden zufolge einer Entscheidung ***) des gesammten Raths der Dreilande, nur behielt die dortige Kirche fortwährend einen Theil der Einkünfte.

Welche Bedeutung die Staller zur Zeit der Freiheit gehabt hatten, wird aus der ganzen vorgetragenen Geschichte deutlich genug einleuchten; das Eiderstedische Landrecht von 1426 nennt sie die königlichen und herzoglichen Regenten, d. i. Statthalter. Was die Deutung des Namens betrifft, so möchte es am richtigsten seyn, ihn auf dieselbe Art zu erklären, wie für die Ostfriesen die Benennung der Opstal-

*) Urkundenb. Nr. 75.

**) Das meldet die gleichzeitige alte Stadtchronik Lübecks: A. 1425. „De heringh quam nicht wedder (neml. in Schonen), men he delede sik in de zee, vnd quam endels in Vlanderen, endels by Hilghelande, vnd des gheyk mengherweghene, dar he grepen wart, men he en hadde nerghene de art vnd ghüde, de he in Schonessiden plach to hebbende."

***) Urkundenb. Nr. 59 b.

possessions by means of the natives of the country.* In 1766 Lord Clive, in his character of Governor-General, took his seat as Dewan, or collector of the revenue and supreme judge in civil causes, in a durbar held near Moorshedabad, while the Nabob sat in conjunction with him as Nazim, or as the authority exercising criminal jurisdiction.† In 1770 provincial councils, furnished with a certain number of inferior assistants, were established at Patna and Moorshedabad, t superintend the administration of justice and th collection of the revenue.‡ In consequence c the notorious abuses which are said to have pr vailed under this system, a committee, consistin of Mr. Hastings, who was then Governor, togeth with four members of council, was appointed 1772 by the Court of Directors, for the purpo of instituting a general inquiry into the admin tration of justice among the native inhabitan The report drawn up by these gentlemen prese a detailed view of the police establishment a Mahometan law-courts then subsisting, and t were so impressed with the mischiefs arising fr the tediousness of the existing system of p cedure, that they declared, "the consequer "are, in many cases, more ruinous than "arbit

* Grant's History of the India Company, p. 327; L Judicial System of India, p. 1; Harrington's Analysis, vol.

† Leith, p. 2.

‡ Harrington, vol. i. p. 8; Leith, p. 2.

ter Manne in Dithmarſchen dem Erzbiſchof Fehde erklärte; daß die Ställer in dieſem Lande der freiheitsſtolzen Nordfrieſen, über deren Stolz und Unlenkſamkeit noch in neuen Zeiten von einheimiſchen Schriftſtellern Klage geführt worden iſt, manchmal ſehr ſtarken Widerſtand finden mußten, läßt ſich vermuthen. Im Jahre 1439 ließ der Staller Ebbi Wunnekenſon *) in Eiderſtedt einen dortigen Hausmann, Poppen Eyens, verhaften. Die Gemeinde des Landes Eiderſtedt (in engerer Bedeutung) darüber aufgebracht, griff den Staller auf ſeinem Hofe, den er burgartig eingerichtet hatte, mit bewaffneter Macht an, und ſchleifte die Burg. Der Staller war aus dem Lande entflohen. Erſt 1442 wurde er durch den Herzog wieder eingeſetzt; die Gemeinde mußte 500 Mark Schadenserſatz bezahlen, die Wiederaufbauung der Ebensburg angeloben und hierfür als Sicherheit 700 Mark erlegen. Der Rath mit der Gemeinde ſchwur dem Herzoge, wie dem Staller und ſeinen Freunden, eine ewige Sühne und Urfehde, daß ſie letzteren der gezahlten Brüche und der Herſtellung ſeiner zerſtörten Burg halber niemals befehden oder haſſen, daß ſie über jeden, der dieſes bräche, an Leib und Gut richten, und einen ſolchen, wofern er landflüchtig würde, nicht wieder in ihr Land aufnehmen wollten. **) Am Sonnabend vor Viti 1445 wollte der Amtmann zu Gottorf, Otto Spliet, mit den Everſchoppern und Utholmern zu S. Peter Ding halten. ***) Die Eingeſeſſenen ſahen dies mit Grund als einen Eingriff in ihre Rechte und Freiheiten an; denn ſtand auch ihr Staller ſchon in einiger Unterordnung unter dem Amtmanne zu Gottorf, ſo war es doch

*) Vgl. Heimreich Bd. I. S. 331. Voß in den Provinzialber. a. a. O. S. 39.

**) Urkundenb. Nr. 33. Das Original auf Pergam. mit dem Siegel Eiderſtedts (nicht Everſchops und Utholms) im Geh. Arch.

***) Vgl. Heimreich Bd. I. S. 334. Voß a. a. O. S. 40.

gewiß eine Neuerung, wenn der Amtmann selber Ding zu halten beginnen wollte. Sie überfielen den Großvogt, wurden aber von seiner Mannschaft, nachdem sie sieben der Knechte verwundet hatten, zurückgeschlagen und ihrer mehrere gefangen genommen. Der Ueberfall kostete hernach zwei und sechszig Männern in Everschop und Utholm Leib oder Gut; die Gemeinde schwur, wie vor drei Jahren die Eiderstedtische, eine Urfehde, *) denn sie hatte an Otto Spliet 3000 Mark, für einen seiner erschlagenen Leute 120, für die Verwundeten ebenfalls 120 Mark entrichten müssen, wie ausserdem das Kirchspiel S. Peter für sich 400 Mark, das Kirchspiel Tating 500 Mark, und das Kirchspiel Westerhever sogar 1000 Mark büßen mußte. In dem folgenden Jahre Donnerstags vor Pfingsten wurde festgesetzt, **) daß in den Dreilanden niemand Armbrust noch Degen oder Schwert tragen sollte, ausgenommen die landesherrlichen Beamten und ihre Diener, bei Verlust Leibes und Gutes an die Herrschaft und vierzig Mark Brüche an die Landesgemeinde. Diese Satzung ist freilich nicht lange gehalten worden. An demselben Tage, als dies war festgesetzt worden, wurde Jon Jonsen zum Staller verordnet. Er soll sein Amt mit Gerechtigkeit, aber solcher Strenge verwaltet haben, daß von ihm erzählt wird, er habe selbst seine nächsten Freunde unter Umständen in Stock und Block setzen lassen, und sey vom gemeinen Manne der mächtige Vogt genannt worden. Im August 1461, als er zu Garding Ding halten wollte, ***) wurde er im Dingfrieden von zehn Männern, nemlich zweien Brüdern Poppen Sweyn Smerdes und Teteken Smerdes mit mehreren ihrer Knechte und vier oder sechs Dithmarschen, ****) die eben zu dieser Zeit in Everschop waren, aus Rache erschlagen. Die

*) Vgl. das Repert. in Falck's Samml. Bd. III. S. 264. Nr. 8.
**) Provinzialber. a. a. O. S. 50—51. Heimreich Bd. I. S. 315.
***) Heimreich Bd. I. S. 332. Voß a. a. O. S. 53 u. f.
****) Nicht 8, wie im Staatsb. Magaz. VII. S. 678—79 gesagt

Thäter führte man, nachdem sie sich vom Kirchthurme in Vullerwik eine Zeitlang gewehrt hatten, nach Gottorf, wo sie achtzehn Wochen im Schloßthurme saßen, und darauf von den landesherrlichen Räthen und den Rathleuten der Dreilande unter Vorsitz des Königs zu Schleswig, dem Eiderstedischen Landrechte gemäß, als Mörder *) zum Tode verurtheilt, und sämmtlich, einen der Knechte blos ausgenommen, der auf Bitten der selber als Ankläger aufgetretenen Blutsfreunde des Gemordeten begnadigt ward, mit dem Schwerte geköpft wurden. Der König gab der Familie Jon Jonsens, als sie über seine Amtsführung gehörige Rechenschaft abgelegt hatte, einen Schutzbrief, **) worin er versprach, sie gegen jede wegen der Hinrichtung der Mörder ihnen zustoßende Fehde und Verletzung zu schirmen, und alles aufrecht zu erhalten, was der Erschlagene in gerichtlicher Beziehung vollzogen hätte. Auf Jon Jonsen folgte als Staller Tete Bedderſen.

Die Eiderstedischen Dreilande hatten 1454 jedes für sich von Adolf dem Achten einen allgemeinen Freiheitsbrief ***) gleichlautend empfangen. Der Herzog bestätigte darin den Bunden und Einwohnern, auf daß sie ihr Land, wie es täglich noth wäre, mit Deichen und Dämmen desto fleißiger bewahren möchten, alle ihre alten Landrechte, Freiheiten, Gerechtsame und Privilegien, deren sie sich bisher erfreuten, insbesondere die Freiheit von allen Spanndiensten, und jedem anderen ungewöhnlichen Dienst, womit die Auſſenlande bis jetzt nicht beschwert worden, blos die allgemeine Landfolge

---

worden, aus Mißverständniß des Zeichens in der Urkunde, welches vielmehr 4 oder 6 bedeutet. Vgl. über solches Zeichen: Spangenberg die Lehre von dem Urkundenbeweiſe S. 98 unten.

*) Mörder, weil die Tödtung mit Bruch eines besonderen Friedens geschah. Vgl. übrigens Urkundenb. Nr. 85.

**) Urkundenb. Nr. 44.

***) Urkundenb. Nr. 39.

vorbehalten. Sobald Christian der Erste die Regierung in den schleswig-holsteinischen Landen angetreten hatte, überreichten die Dreilande ihm ihren Freiheitsbrief zur Confirmation, und diese erfolgte bald, *) doch in Einer Urkunde für alle drei Landesgemeinden, indem dieselben jetzt mehr eine Einheit bildeten, auch einen gemeinsamen Staller hatten, während noch kurz zuvor zwei Staller daselbst gewesen waren, einer in dem östlichen Eiderstedt, der andere in dem westlichen Theile, Everschop und Utholm. Auch die Nordstrander erbaten von Christian dem Ersten jetzt einen gleichen Freiheitsbrief. Sie konnten vielleicht einen solchen von Herzog Adolf nicht vorbringen, denn es bedurfte beim Könige vielfältigen Ansuchens, ehe er sich zur Ausstellung des Privilegiums bewegen ließ. **) Der Freiheitsbrief ***) wurde aber doch schon am 6. Mai (1460) zu Segeberg ausgefertigt. Er hatte zuvörderst denselben Inhalt wie die herzoglichen für die Dreilande, ferner den bedeutenden Artikel, daß alle reisenden Kaufleute zu Wasser und zu Lande im Nordstrande auf keine Weise beschwert werden, sondern vielmehr fortwährend jede Jahrhunderte alte Gerechtigkeit und Freiheit genießen sollten. Auch wurde in dem Briefe die Autonomie des Landes auf die Weise anerkannt und bestätigt, daß den Rathmannen vergönnt seyn sollte, löbliche Willküren und Satzungen zum Nutzen der Einwohnerschaft unter redlichen Brüchen und Strafen zu verfassen. Allein zum Schlusse enthielt der Brief die Clausel, daß der König sich vorbehielte, alle obstehenden Artikel erforderlichen Falls zu mäßigen: welcher Vorbehalt große Unzufriedenheit im Lande erregte. ****)

*) Abgedr. in den Provinzialber. a. a. O. S. 57. Die pergamentene Urschrift, wie Voß angiebt, mit anhängenden Siegeln im Landesarchiv zu Tönningen.

**) Heimreich Bd. I. S. 318.

***) Urkundenb. Nr. 42.

****) Vgl. Falck's Handb. S. 423. Not. 85.

Es war der Stammvater der Familie Leve im Nordstrande, was oben bereits angeführt ward, von König Waldemar durch Erhebung in den Stand der Freimannen geadelt worden. Die Grafen Claus und sein Bruder Heinrich der Eiserne, sowie Herzog Gerhard erneuerten den Gnadenbrief; Adolf der Achte bestätigte ihn nicht blos 1436 für Junge Leve, Eingesessenen des Kirchspiels Morsum, und vermuthlich Staller des ganzen Landes, sondern schenkte ihm auch zugleich auf Lebenszeit die der Landesherrschaft aus diesem Kirchspiele jährlich gebührende Schatzung von 9 Pfund englisch. *) Junge Leve muß um das Jahr 1448 verstorben seyn; er hinterließ zwei Söhne, Lorenz und Junge Leve. Lorenz folgte als Staller, und erhielt in diesem Jahre wieder einen Verleihungsbrief über die 9 Pfund englisch. König Christian confirmirte 1461 den beiden Brüdern ihren Freibrief, und ertheilte dem Staller Lorenz nicht allein eine abermalige Verleihungsurkunde über jene Kirchspielsschatzung, sondern fügte darin noch hinzu, daß er alle Brüchgelder und Gerechtsame über das Kirchspiel zu Morsum lebenswierig behalten und genießen sollte. **) Somit verwandelten sich die Eingesessenen des großen Kirchspiels in Untergehörige des Stallers.

Zu Tondern war Henning Pogwisch Amtmann. 1470 verschrieb ***) der König ihm das ganze Amt, zu dem die vier Aussenlandsharden, die Böking- und die Horsbüllharde, die Osterharde auf Föhr und Silt mit gehörten, förmlichst als Pfandschaft mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit und allen Rechten, lediglich mit dem allgemeinen Vorbehalt. Der Amtmann und seine Söhne schalteten hier mit der abscheulichsten Grausamkeit, wie wahre Tyrannen, bis sie endlich

*) Urkundenb. Nr. 31.
**) Urkundenb. Nr. 36.
***) Urkundenb. Nr. 49.

1479 abgesetzt und vertrieben wurden, *) obgleich der königliche Brief die Clausel enthielt, daß sie auf keine Art, ehe ihnen die Pfandsumme ausgezahlt worden, die Pfandschaft sollten verwirken und verbrechen können. Die Beden, welche die Aussenlande zahlen mußten, vermehrten und vervielfältigten sich unter Christian dem Ersten in nicht geringem Maaße. 1463 fiel Lorenz Leve in Ungnade, wurde seines Amtes entsetzt, und saß selbst eine Weile, doch wahrscheinlich nicht lange, im Gottorfer Thurme als Gefangener. Um ihn auf seinem festen Hofe zu fahen, mußten die Ritter Otto Spliet und Heinrich Breide mit 60 Knechten und einer Abtheilung der Einwohner Husums ihn angreifen. An seiner Statt wurde ein anderer großer Grundeigenthümer, Edlef Knutsen, zum Staller verordnet. **) Womit Lorenz Leve sich die Ungnade des Königs zugezogen hatte, ist nicht bekannt; jedoch ist es aus anderweitigen archivalischen Nachrichten wahrscheinlich, daß es mit einer Bede zusammenhing, daß mithin der Staller bei Erforderung oder Eintreibung derselben sich nicht dem königlichen Verlangen gemäß benommen hat.

Die in dem Vorstehenden berührten Verhältnisse und Zustände müssen, zumal wenn man die Regierung Christians des Ersten über unser Land im Ganzen bedenkt, wie er Aemter und Städte für Darlehn an den Adel, geistlichen und weltlichen, und an Kaufleute preis gab, ***) die Ueberzeugung begründen, daß es nicht der bloße Untergang des früheren Freithumes war, was die Gemüther unserer Friesen mit Abneigung, ja gewiß mit Bitterkeit gegen die königliche Herrschaft erfüllte. Die Abneigung führte einen Auf-

*) Urkundenb. Beil. II.

**) Heimreich Bd. I. S. 284. 335.

***) Das oftерwähnte Regestym liefert hiervon den vollständigsten und unwiderleglichsten Beweis.

ſtand und Abfall herbei, von deſſen Verlaufe und düſterm Ausgange wir jetzt erzählen müſſen. *)

Graf Gerhard von Oldenburg, des Königs Bruder, der als Statthalter die ſchleswig-holſteiniſchen Lande innehatte, weil der König ihm große Summen Geldes ſchuldig war, ging im Jahre 1468 damit um, dieſe Lande für ſich zu erwerben. Er ritt perſönlich aus einem Kirchſpiel in das andere, verſammelte die Bauern in den Wirthshäuſern, bewirthete ſie, trank ſelber mit, und redete viel und freundlichſt mit ihnen. Er ſtellte ihnen vor, wie die Edelleute, beſonders die Inhaber der Schlöſſer und Aemter, unverantwortlich im Lande ſchalteten, und daß der Landmann ihm daher eine Schatzung geben möge, damit er die Pfandſchaften von den Edelleuten einlöſen und das Land von der Adelstyrannei befreien könne. Die Bauern hörten dieſe Sprache gern, ſie riefen einſtimmig, daß ſie auf Leben und Tod dem Grafen anhängen wollten, und erboten ſich zu einer hohen Schatzung, jeder zu zehn Mark oder etwas mehr oder weniger. Der Graf hob die Bede; zu Martini dieſes Jahres überbrachte ihm der Staller Tete Bedderſen als Beitrag der Oxeilande 6400 Mark. Gerhard bezahlte jetzt und in dem folgenden Jahre einen Theil der königlichen Schulden, einen noch größeren übernehmend; wofür der König ihm die ſchleswig-holſteiniſchen Lande verpfändete, und in einem eigenen offenen Briefe **) Prälaten und Mannen, Beamten, Bür-

*) Reimar Kock, abgedr. im Staatsb. Magaz. VII. S. 109. u. f. Er ſchöpft aus der gleichzeitigen lübſchen Rathschronik. Heimreich Bd. I. S. 281 u. f.

**) Der Brief in Registr. Chr. I. Er iſt gerichtet an: „Erwerdige in gode vedere to Sleßwigk vnde Lubeke Biſchoppe, Prelaten, Ritter, Knechte, Manne, Stede, Stallere, Vogede, vnde mene Inwoner vnſer Lande, des Hertogdomes Sleßwigk vnde der Greueſchop Holſten vnde Stormeren.“ Es heißt darin namentlich: Worumme wy nu alle vorgen. Biſchoppe, Prelaten, Manne, Stede, Stallere, Vogede, geiſtlik vnde

vorbehalten. Sobald Christian der Erste die Regierung in den schleswig-holsteinischen Landen angetreten hatte, überreichten die Dreilande ihm ihren Freiheitsbrief zur Confirmation, und diese erfolgte bald, *) doch in Einer Urkunde für alle drei Landesgemeinden, indem dieselben jetzt mehr eine Einheit bildeten, auch einen gemeinsamen Staller hatten, während noch kurz zuvor zwei Staller daselbst gewesen waren, einer in dem östlichen Eiderstedt, der andere in dem westlichen Theile, Everschop und Utholm. Auch die Nordstrander erbaten von Christian dem Ersten jetzt einen gleichen Freiheitsbrief. Sie konnten vielleicht einen solchen von Herzog Adolf nicht vorbringen, denn es bedurfte beim Könige vielfältigen Ansuchens, ehe er sich zur Ausstellung des Privilegiums bewegen ließ. **) Der Freiheitsbrief ***) wurde aber doch schon am 6. Mai (1460) zu Segeberg ausgefertigt. Er hatte zuvörderst denselben Inhalt wie die herzoglichen für die Dreilande, ferner den bedeutenden Artikel, daß alle reisenden Kaufleute zu Wasser und zu Lande im Nordstrande auf keine Weise beschwert werden, sondern vielmehr fortwährend jede Jahrhunderte alte Gerechtigkeit und Freiheit genießen sollten. Auch wurde in dem Briefe die Autonomie des Landes auf die Weise anerkannt und bestätigt, daß den Rathmannen vergönnt seyn sollte, löbliche Willküren und Satzungen zum Nutzen der Einwohnerschaft unter redlichen Brüchen und Strafen zu verfassen. Allein zum Schlusse enthielt der Brief die Clausel, daß der König sich vorbehielte, alle obstehenden Artikel erforderlichen Falls zu mäßigen: welcher Vorbehalt große Unzufriedenheit im Lande erregte. ****)

*) Abgedr. in den Provinzialber. a. a. O. S. 57. Die pergamentene Urschrift, wie Voß angiebt, mit anhängenden Siegeln im Landesarchiv zu Tönningen.

**) Heimreich Bd. I. S. 318.

***) Urkundenb. Nr. 42.

****) Vgl. Falck's Handb. S. 423. Not. 85.

Es war der Stammvater der Familie Leve im Nordstrande, was oben bereits angeführt ward, von König Waldemar durch Erhebung in den Stand der Freimannen geadelt worden. Die Grafen Claus und sein Bruder Heinrich der Eiserne, sowie Herzog Gerhard erneuerten den Gnadenbrief; Adolf der Achte bestätigte ihn nicht blos 1436 für Junge Leve, Eingesessenen des Kirchspiels Morsum, und vermuthlich Staller des ganzen Landes, sondern schenkte ihm auch zugleich auf Lebenszeit die der Landesherrschaft aus diesem Kirchspiele jährlich gebührende Schatzung von 9 Pfund englisch. *) Junge Leve muß um das Jahr 1448 verstorben seyn; er hinterließ zwei Söhne, Lorenz und Junge Leve. Lorenz folgte als Staller, und erhielt in diesem Jahre wieder einen Verleihungsbrief über die 9 Pfund englisch. König Christian confirmirte 1461 den beiden Brüdern ihren Freibrief, und ertheilte dem Staller Lorenz nicht allein eine abermalige Verleihungsurkunde über jene Kirchspielsschatzung, sondern fügte darin noch hinzu, daß er alle Brüchgelder und Gerechtsame über das Kirchspiel zu Morsum lebenswierig behalten und genießen sollte. **) Somit verwandelten sich die Eingesessenen des großen Kirchspiels in Untergehörige des Stallers.

Zu Tondern war Henning Pogwisch Amtmann. 1470 verschrieb ***) der König ihm das ganze Amt, zu dem die vier Aussenlandsharden, die Böking- und die Horsbüllharde, die Osterharde auf Föhr und Silt mit gehörten, förmlichst als Pfandschaft mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit und allen Rechten, lediglich mit dem allgemeinen Vorbehalt. Der Amtmann und seine Söhne schalteten hier mit der abscheulichsten Grausamkeit, wie wahre Tyrannen, bis sie endlich

*) Urkundenb. Nr. 31.

**) Urkundenb. Nr. 36.

***) Urkundenb. Nr. 49.

1479 abgesetzt und vertrieben wurden, *) obgleich der königliche Brief die Clausel enthielt, daß sie auf keine Art, ehe ihnen die Pfandsumme ausgezahlt worden, die Pfandschaft sollten verwirken und verbrechen können. Die Beden, welche die Aussenlande zahlen mußten, vermehrten und vervielfältigten sich unter Christian dem Ersten in nicht geringem Maaße. 1463 fiel Lorenz Leve in Ungnade, wurde seines Amtes entsetzt, und saß selbst eine Weile, doch wahrscheinlich nicht lange, im Gottorfer Thurme als Gefangener. Um ihn auf seinem festen Hofe zu fahen, mußten die Ritter Otto Spliet und Heinrich Breide mit 60 Knechten und einer Abtheilung der Einwohner Husums ihn angreifen. An seiner Statt wurde ein anderer großer Grundeigenthümer, Edlef Knutsen, zum Staller verordnet. **) Womit Lorenz Leve sich die Ungnade des Königs zugezogen hatte, ist nicht bekannt; jedoch ist es aus anderweitigen archivalischen Nachrichten wahrscheinlich, daß es mit einer Bede zusammenhing, daß mithin der Staller bei Erforderung oder Eintreibung derselben sich nicht dem königlichen Verlangen gemäß benommen hat.

Die in dem Vorstehenden berührten Verhältnisse und Zustände müssen, zumal wenn man die Regierung Christians des Ersten über unser Land im Ganzen bedenkt, wie er Aemter und Städte für Darlehn an den Adel, geistlichen und weltlichen, und an Kaufleute preis gab, ***) die Ueberzeugung begründen, daß es nicht der bloße Untergang des früheren Freithumes war, was die Gemüther unserer Friesen mit Abneigung, ja gewiß mit Bitterkeit gegen die königliche Herrschaft erfüllte. Die Abneigung führte einen Auf-

*) Urkundenb. Beil. II.

**) Heimreich Bd. I. S. 284. 335.

***) Das oftерwähnte Regestym liefert hiervon den vollständigsten und unwiderleglichsten Beweis.

ſtand und Abfall herbei, von deſſen Verlaufe und düſterm Ausgange wir jetzt erzählen müſſen. *)

Graf Gerhard von Oldenburg, des Königs Bruder, der als Statthalter die ſchleswig-holſteiniſchen Lande innehalte, weil der König ihm große Summen Geldes ſchuldig war, ging im Jahre 1468 damit um, dieſe Lande für ſich zu erwerben. Er ritt perſönlich aus einem Kirchſpiel in das andere, verſammelte die Bauern in den Wirthshäuſern, bewirthete ſie, trank ſelber mit, und redete viel und freundlichſt mit ihnen. Er ſtellte ihnen vor, wie die Edelleute, beſonders die Inhaber der Schlöſſer und Aemter, unverantwortlich im Lande ſchalteten, und daß der Landmann ihm daher eine Schatzung geben möge, damit er die Pfandſchaften von den Edelleuten einlöſen und das Land von der Adelstyrannei befreien könne. Die Bauern hörten dieſe Sprache gern, ſie riefen einſtimmig, daß ſie auf Leben und Tod dem Grafen anhängen wollten, und erboten ſich zu einer hohen Schatzung, jeder zu zehn Mark oder etwas mehr oder weniger. Der Graf hob die Bede; zu Martini dieſes Jahres überbrachte ihm der Staller Tete Beddersen als Beitrag der Oxeilande 6400 Mark. Gerhard bezahlte jetzt und in dem folgenden Jahre einen Theil der königlichen Schulden, einen noch größeren übernehmend; wofür der König ihm die ſchleswig-holſteiniſchen Lande verpfändete, und in einem eigenen offenen Briefe **) Prälaten und Mannen, Beamten, Bür-

*) Reimar Kock, abgedr. im Staatsb. Magaz. VII. S. 109. u. f. Er ſchöpft aus der gleichzeitigen lübſchen Rathschronik. Heimreich Bd. I. S. 281 u. f.

**) Der Brief in Registr. Chr. I. Er iſt gerichtet an: „Erwerdige in gode vedere to Sleßwigk vnde Lubeke Biſchoppe, Prelaten, Ritter, Knechte, Manne, Stede, Stallere, Vogede, vnde mene Inwoner vnſer Lande, des Hertoghomes Sleßwigk vnde der Greueſchop Holſten vnde Stormeren.“ Es heißt darin namentlich: Wornmme wy nu alle vorgen. Biſchoppe, Prelaten, Manne, Stede, Stallere, Vogede, geiſtlik vnde

gen und Bauern gebot, dem Grafen als Regenten zu huldigen. Der Graf ließ diesen Königsbrief in den Städten und Kirchspielen auf dem Lande verlesen, und empfing von manchen Gemeinden die Huldigung, welche vorzüglich in den holsteinischen Marschen und von den Friesen, also von den freiesten Bauern unsers damaligen Landes, ihm willig und freudig geleistet wurde. Der Adel hingegen und einige Städte hielten den Brief für falsch; sie verweigerten die Huldigung, und suchten beim Könige Befreiung von der gräflichen Herrschaft, indem sie ihn mit den Absichten des Grafen, der nachher wirklich vor der Königin wie vor dem Könige die Schlösser schloß, bekannt machten. Im Herbste des Jahres 1470 erschien der König selber in Holstein, zwang seinen Bruder, alle Ansprüche auf die schleswig-holsteinischen Lande aufzugeben, Urfehde zu schwören, und in seine Erblande zurückzukehren, schloß mit den Städten Lübeck und Hamburg einen engen Verein zur Aufrechthaltung des Landfriedens, die sogenannten Segeberger Concordate, *) und forderte vom Lande aufs neue die Huldigung. Als nun die Eingesessenen der Wilster und Kremper Marsch dem Könige nicht huldigen wollten, **) indem sie Gerhard für ihren Herrn erklärten,

---

werlik vorgen. samptliken vnde besunderen alse wy früntliket mogen, bidden, gy eme sodanen vorgen. summen geldes van vnser wegen Pauthuldinge don vnde mit rade vnde dade in sinen vnd siner eruen rechtuerdigen saken, alse des in der Lande besten mach to donde wesen, gelik vns sulnen behülplik, bystendich vnde folghafftich wesen willen."

*) Vgl. Seestern-Pauly's Beiträge. Bd. I. Beitr. II. Vgl. Urkundenb. Nr. 50.

**) Das Schloß und Amt Steinburg war seit 1465 an Hamburg verpfändet, und die Einwohner unterlagen argen Bedrückungen des hamburgischen Amtmanns. So heißt es z. B. in dem Pfandbriefe (Registr. Chr. I.): „Dck schal nemant jenigerleie korne ute der Störe tor seeward scheyen vnde vören, ane id sche mit willen vnde vulbort des Amtmans vppe der Steenborch; vthgenomen iffte jemant rittermatesch Man in

wurden sie mit Hülfe lübeckischer und hamburgischer Truppen dazu gezwungen, und verloren zur Strafe theilweise ihre althergebrachte Verfassung, während übrigens der König sich langmüthig und milde gegen sie bezeigte. Auch die Friesen weigerten sich, ja waren zu Felde gezogen und wollten dem Könige den Eingang in ihr Land nicht gestatten. Da indessen die hamburgischen und lübeckischen Herren zu ihnen reisten, und ihnen vorhielten, wie sie damit sich und ihre Kinder in unvermeidliches Verderben stürzen würden, gaben sie nach und leisteten dem Könige die Huldigung als ihrem alleinigen und rechten Herrn.

Aber sowohl die holsteinischen Marschleute als unsere Friesen blieben im Herzen dem Grafen Gerhard gewogen, indem sie, von den Amtmännern und Vögten bedrückt, die Versprechungen, die der Graf gegeben, die Hoffnungen die er erweckt hatte, nicht vergessen konnten. Schon nach zwei Jahren (1472) schrieben einige der ersten Leute aus der Wilster und Kremper Marsch sowie aus unseren Aussenlanden an ihn, luden ihn ein, wieder zu ihnen zu kommen, versprachen Leib und Gut für ihn zu wagen, und ihm zur Eroberung der schleswig-holsteinischen Lande behülflich zu seyn. Gerhard fand sich bald ein, mit mancherlei Kriegsvorrath, namentlich Holzwerk zur Erbauung von Blockhäusern, gut ausgerüstet. Er landete bei Husum, wo er mit offenen Armen empfangen ward, ließ hier Blockhäuser aufschlagen und versammelte die dem Könige abtrünnige Mannschaft um sich. Inzwischen hatten aber nicht blos Edelleute, sondern auch mehrere Friesen, die der Sache abgeneigt waren, dem Könige das Vorfallende gemeldet. Der König ging sogleich nach Hamburg, und forderte zufolge der bestehenden Verträge die

---

deme Lande to Holsten wonafftich egene korn hadde, dat he sulven gebuwet edder ock van tegeden entfangen hadde, sodan korne mach he ute der Störe schepen — — —."

Hamburger und Lübecker wie auch den Fürsten von Meklenburg zum Beistande auf. Die Hamburger leisteten die Hülfe gern, um das in der Südergoesharde belegene Husum zu verderben, welches damals, weil keine Städte in den Aussenlanden waren, auch den Handel hier noch keine Fesseln drückten, herrlich aufblühte und besonders dem hamburgischen Kornhandel wesentlichen Abbruch that. Die Hamburger verlangten vom Könige zum voraus die Zerstörung Husums, das erst 1431 eine eigene Kapelle *) erhalten hatte und bald nach Christians Regierungsantritt ein Weichbild **) geworden war, und er soll sie ihnen wirklich zugesagt haben; worauf sie zu Schiffe 600 Mann hersandten. Die Lübecker, zum Beistande durch den Bischof im Namen des Königs aufgerufen, schickten 500 Schützen, und aus Meklenburg kamen 500 Reuter. Mit diesen Truppen und eigener aus Dänemark und den hiesigen Landen zusammengezogener Mannschaft rückte der König seinem Bruder entgegen. Dieser, von der Größe der königlichen Macht benachrichtigt, floh eiligst aus dem Lande, von seinem Unternehmen gänzlich abstehend. Die Friesen ergaben sich darauf, und flehten um Gnade, welche sie aber nicht fanden, indem die Abtrünnigen vielmehr als Aufrührer und Hochverräther mit blutiger Strenge gerichtet wurden. Anführer, Rathmänner, angesehene Landleute wurden gerävert oder geköpft, und ihre Besitzthümer eingezogen. Dem Staller Edlef Knutsen wurde das Herz aus dem Leibe geschnitten und darauf der Leib geviertheilt: was es wahrscheinlich macht, daß er zu denen gehörte, die an Gerhard die Einladung geschrieben hatten. Manche wurden landflüchtig, unter diesen der Hauptanführer, Henneke

*) Urkundenb. Nr. 30.

**) Urkundenb. Nr. 45. Eine nähere Darstellung über die Verfassung Husums gehört nicht hierher, da der Ort nicht in den Aussenlanden liegt. Die Jahreszahl des Dokuments haben wir nach der Stellung desselben in Registr. Chr. I. angegeben.

Wulff, der nach Dithmarschen ging, wo er kurz nachher erstochen ward. Zum Staller im Nordstrande ernannte der König wieder den vorhin abgesetzten Lorenz Leve, vermuthlich weil er die Einladung und Ankunft Gerhards mit angezeigt hatte. Eine hohe Schatzung wurde zur Strafe aufgelegt, die sich zum Theil bis in die neue Zeit erhalten hat; einigen der Aufrührer erlaubte der König, mit großen Summen ihren Hals zu lösen; die verbrochenen Häuser und Grundstücke ließ er theils in den folgenden Jahren verkaufen, theils schenkte er sie an Günstlinge und Getreue, namentlich an seine Gemahlin, an den Bischof zu Schleswig, an den Gottorfer Amtmann Peter von Ahlefeld, an Lorenz Leve, den neuen Staller, und andere. Letzterer, dem der König auch sein Wappen verschönerte, hatte jetzt mit seinen Morsumer Besitzungen eine Landmasse von 800 Demat zusammengebracht, und kann als Stifter des großen Gutes Morsum angesehen werden. *) Die Bauern in der Edomsharde theilten sich in Bunden und Lansten, **) doch wurden die letzteren der Gerichtsbarkeit des Raths nicht entzogen. ***) Am meisten litt Husum, von welchem freilich der Elderstedtische Staller Tete Bedderfen, der um den König zu erweichen, mit der Mohstranz ihm entgegengezogen war, und Peter von Ahlefeld, in dessen Amt die Ortschaft lag, durch vieles Bitten die Zerstörung abgewandt hatten, das aber seine eben errungenen Freiheiten und Reichthümer einbüßte, und großentheils eine ganz andere Bevölkerung erhalten haben muß. Peter von Ahlefeld und Andere waren Eigenthümer ganzer Reihen dortiger Häuser geworden. Die Häuser waren eingezogen worden mit allen darauf haftenden Renten, was nachher Verwickelungen gab; der Kirche gab der König

*) Heimreich Bd. I. S. 284.

**) Heimreich Bd. II. S. 201.

***) Urkundenb. Nr. 72.

1475 ihre Renten wieder zurück. *) Somit waren die Gemeinden der Auſſenlande über die Schwelle einer neuen Zeit gebracht, beklagend den ſchrecklichen Verluſt ihrer edelſten Glieder, ihrer beſten Freunde. Ihre Verfaſſung blieb übrigens unangetaſtet; die Machtvollkommenheit der Beamten nahm aber jetzt zu.

Als im Jahre 1490 **) Chriſtians des Erſten Söhne, König Johann und Herzog Friederich, die Herzogthümer theilten, fiel Nordſtrand in den königlichen Antheil, das übrige Auſſenlandsgebiet zu dem herzoglichen. Letzterer glaubte ſich verkürzt, weshalb der König ihm den Nordſtrand überließ: ***) ein Glück für die nordfrieſiſche Verfaſſung, da widrigenfalls der Siebenhardenbund wäre getrennt worden. Der König wie der Herzog beſtätigte den Freiheitsbrief Eiderſtedts und Nordſtrands, ****) jener 1482, dieſer 1495. Im Februar 1500 machten die Frieſen jenen unglücklichen Feldzug in Dithmarſchen mit; die Staller, Boie Tetens in Eiderſtedt, Volquart Tetens im Nordſtrande, beide Söhne des verſtorbenen Eiderſtediſchen Stallers Tete Vedderſen, fielen hier, †) und von der übrigen Mannſchaft werden auch nicht viele in die Auſſenlande wieder heimgekehrt ſeyn.

Die Landeshoheit ſtieg und erweiterte ſich durch Herzog Friederich in bedeutendem Grade, nicht allemal zum Segen für die Gemeinden. Die Vergünſtigung der Handelsfreiheit hat er ſchlecht gehalten; ††) ſchon 1480 hatte Chriſtian der

*) Urkundenb. Nr. 58.

**) Die ſpecielle Benutzung der Dokumente unſers Urkundenbuches über die Dithmarſchen Streitigkeiten im J. 1480 verweiſen wir in die Geſchichte Dithmarſchens.

***) Urkundenb. Nr. 64.

****) Heimreich Bd. I. S. 320. Voß in den Provinzialber. a. a. O. S. 115 u. f.

†) Heimreich Bd. I. S. 335.

††) Urkundenb. Nr. 73. Dies iſt nur ein Beiſpiel.

Erste zu Husum einen Zoll errichtet, *) der den Handel Eiderstedts und Nordstrands drückte; ein paar Jahrzehende nachher erkauften sie sich Zollfreiheit. Das Deichwesen trieb Herzog Friederich mit solcher Vorliebe und Strenge, **) daß es zu Zeiten in einen wahren Landzwang ausartete. Die Armen konnten im Nordstrande die Deichlasten nicht abhalten, Reiche wollten auswandern, und der Herzog verbot im Jahre 1512 die Auswanderung bei Strafe der Einziehung aller Güter. ***).

Es sind unsere Gemeinden zu keiner Zeit dem Herzogthum Schleswig eigentlich und förmlich einverleibt worden: die Beschlüsse des schleswig-holsteinischen Landtages gingen nicht auf die Aussenlande. Ein großer Irrthum würde es aber seyn, sich diese im sechszehnten Jahrhundert ohne das Recht der Steuerbewilligung und ohne die Ausübung desselben zu denken. Die Landesherren hielten besondere Landtage mit ihnen, und wenn diese mit den allgemeinen vielleicht nicht selten zusammenfielen, so war das nur zufällig, während an den sogenannten Rechtstagen lediglich appellirte Sachen entschieden wurden. Eine nähere Ausführung dieses Punktes liegt ausserhalb der Grenzen gegenwärtiger Schrift: sie soll zu einer anderen Zeit gegeben und belegt werden. Es enthalten diese besonderen Landtage das Fundament der neuen Gemeindevertretung, der repräsentativen Landschaftsverfassung, oder mit anderen Worten, es liegt in ihnen der Ursprung der Landesgevollmächtigten. Westerland Föhr hat nicht weniger als vierzig Repräsentanten, die den dänischen Namen der Gangfärsmänner führen, welcher davon abzuleiten ist, daß sie ihre Geschäfte zum Theil umgehend verrichteten; allein ihrer Entstehung und ihrem ursprünglichen Charakter nach wird man sie wohl den Eiderstedischen Lehns-

*) Urkundenb. Nr. 61.
**) Vgl. u. a. Urkundenb. Nr. 71.
***) Urkundenb. Nr. 74.

männern zur Seite stellen müssen. Erst 1616 schien es der Landesherrschaft bedenklich, wie Heimreich sagt, *) die Eiderstedter zum Landtage zu berufen; während sich dagegen urkundlich beweisen läßt, daß noch spät im siebzehnten Jahrhundert am Gottorfer Hofe daran gedacht worden ist, die Marschgemeinden zum allgemeinen Landtage zu berufen, wenn gleich dies freilich nur aus Absichten wider die Macht des Adels gerichtet. Daß die Aussenlande nicht in den landschaftlichen Verband Schleswig-Holsteins aufgenommen wurden, ist sehr zu bedauern; denn daß die grundwürdige Völkerschaft ein Element darbietet, was jeder deutschen Landesverfassung Ehre machen würde, kann niemand bezweifeln. Die deutsche Eiche beschattet die nordfriesischen Fluren nicht, aber das Volk selber steht da, eine deutsche Eiche mit eisenfestem Stamm und zäher, tiefgeschlagener Wurzel: möge der Geist seiner Väter immer auf ihm ruhen, denn der ist edel und frei, regsam, stark, beharrlich und selbstständig.

*) Heimreich Bd. I. S. 434. „Doch ist bedenklich vorgefallen, daß die Eiderstedter auf die Landtage sollen gefordert werden."

records, and what class of officers, its rules and application are determined.

It is universally admitted that the criminal law, which has been applied to all persons and places throughout Hindostan, is the Mahometan; but great doubt has been entertained how far it suits the condition of the Hindoos and other tribes over whom its influence extends. The Mussulmans imposed it wherever their conquests extended, and it was received throughout almost every part of India upwards of two centuries ago. Of its merits widely different sentiments have been entertained. By some, it is enthusiastically admired; others think that, with the additions and corrections it has received from the English, it is well adapted to the circumstances of the people by whom it is obeyed; while a third class of inquirers avow their belief that it would have been more advisable to have abrogated it altogether, and substituted an entirely new system in its stead. In the first class we may rank Major Galloway, who has eulogized it with a degree of enthusiasm which one has great difficulty in believing not to be excessive.* Mr. Falconer, who as chief secretary to government had excellent opportunities, from its records and correspondence, of ascertaining all that the government itself knew of the effect

* Observations on the Law and Constitution of India, p. 245, *et seq.*

lesor ipse sue manus carentia puniatur. Si vero aliquis aliquo predictorum duorum modorum excedens, in recenti facto non poterit deprehendi, se recesserit fugitivus, veridici dicte civitatis super predictis excessibus legaliter evocati suis dijudicent juramentis. Ceterum volumus, statuentes, ut si aliquis civium dicte civitatis aliquem de rure venientem, cuiuscunque conditionis existat, super debitis aliquibus in dicta civitate impetere voluerit, eundem in audientia Advocati nostri impetat, et idem advocatus dictum debitorem, si laicus fuerit, licite impediat, donec suo creditori solverit, quod tenetur, vel etiam se per leges competentes ibidem et non alibi prestandas excusaverit iusto modo. Ut autem predicte conditiones et observantie in suo robore remaneant inconcusse, predictis civibus presentes literas nostro sigillo communitas dedimus ad noticiam pleniorem. Datum Sleswyck Anno Domini M. CC. XCI. tertia feria ante festum cathedre sancti Petri.

2.

König Erich überträgt der Stadt Ripen den Vorstrand, Lyst, Mannöe. 1292.

Ericus Dei gratia Danorum Slauorumque Rex. Omnibus presens scriptum cernentibus Salutem in domino sempiternam. Tenore presentium notum facimus uniuersis, Nos exhibitoribus presentium, Ciuibus Ripensibus, ipsorum *forstrand*, *Lyst*, *Mannö*, et littora omnia inter predicta loca et ciuitatem Ripensem sita, una cum ipsorum *Diyb*, sicut ea habere consueverant ab antiquo, per presentes dimittimus libere possidenda. Ita etiam, quod quicunque in dictis *Dyb* vel *Forstrand* forefecerit, in ciuitate Ripensi agat et respondeat, ac satisfaciat secundum leges ciuitatis eiusdem, prout consuetum est ab antiquo. Unde prohibemus districte per gratiam nostram, ne quis advocatorum nostrorum, vel officialium eorundem, seu quisquam alius, ipsos contra tenorem presentium presumat aliquatenus molestare, sicut Regiam vitare voluerit ultionem. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus duximus apponendum. Datum

Nyburg, Anno Domini M. CC. nonagesimo secundo, in crastina beati Bartholomei apostoli, in presentia nostra et dilecte matris nostre.

3.

Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg verkauft an den Grafen Gerhard von Holstein Garding und Tetenbüll. 1297.

(Diplom. Langebek.)

Nos Dei gratia Otto Dux de Bruneswich et Luneborch recognoscimus tenore presentium et publice protestamur, quod nos vendidimus dilecto avunculo nostro nobili viro Gherardo comiti Holtsacie et suis veris heredibus bona nostra in parrochia *Gerdinghe* et *Thedinbole* et ubicunque in Frisia sita et jacentia, cum bonis simul abstractis, quam cum bonis, que nunc possidemus, ita ut habuerunt nostri progenitores, et nos habemus, habuimus, et libere et quiete possidemus, liberaliter et sine ulla contradictione perpetuis temporibus possidenda, ad faciendum et dimittendum in predictis bonis, quod memorati avunculi nostri et suorum heredum placuerit voluntati. Datum et actum Anno Domini M. CC. nonagesimo VII. in die nativitatis sancte Marie virginis.

(Sig. adpend.)

In tergo:

Otto Dux Brunswicensis vendidit G. Comiti Holtsacie bona hereditaria in Gherdinghe et Thedinbole in Frisia.

4.

König Erich bestätigt den vorstehenden Kauf. 1300.

Nos Ericus Dei gratia Danorum Slauorumque Rex, Dux Estonie. Omnibus in perpetuum volumus esse notum, quod ob mutue dilectionis et amicitie vinculum inter nos et dilectissimum generum nostrum principem nobilem Dominum Gerhardum Comitem Holtzacie et in Schowenborch habendum et plenius confirmandum, venditionem bonorum hereditariorum

dominorum Ducum de Brunswik et Lyneborch, videlicet Gherdinghe et Thetesbole in Frisia, Warwitsysel in Jucia, Anelby, Stauerby, Lungby, Steeke in Feonia, sitorum, cum suis appenditiis uniuersis, per ipsos dominos Duces factum, Ratificamus et per presentes confirmamus, ipsa bona predicta transferimus nostro, heredum, proximorum nostrorum et successorum nomine, in predictum generum nostrum Dominum Comitem Gerhardum et in suos veros heredes et successores, et ex certa scientia recognoscimus ipsa bona predicta translata fore, cum omni jure Regio, Regali libertate, proprietate, utilitate, commoditate, possessione hereditaria, cum omni iudicio maiori, medio et minori, exactionibus, precariis debitis et violentis, et excessibus dictis *vertichmarke bröke*, et cum his, que vulgariter dicuntur *kerklen*, *valkenvlucht strandfunth*, *schipbröke*, *Sendeman*, *) cum excessibus et emendis, que de litteris legalibus poterint derivari, cum agris cultis et incultis, silvis, nemoribus, pratis, pascuis, aquis mariuis et recentibus, aquarum decursibus, et plane cum omni usufructu, prout ipsi Duces ea possiderunt, cum suis terminorum distinctionibus, libere in perpetuum possidenda, cum suis utilitatibus et serviciis uniuersis. Recognoscimus nichilominus, licet ipsa bona sint in dominio Regni nostri sita, Nos, heredes nostros et successores non aliud iuris vel iusticie in dictis bonis habere, nisi solum duas marchas cum dimidia annone in Oesterhornsherde, et denarios expeditionales in Skatlesherde, que nobis et nostris successoribus pertinebunt. Mandamus igitur omnibus officialibus presentibus seu futuris, advocatis nostris, cuiuscunque condicionis et status fuerint, ne quis ausu temerario contra premissa aliquid facere vel attemptare presumat, prout ulcionem Regiam voluerit evitare. Datum et actum Wortinghburc in presentia nostra, sub anno dominice incarnationis Millesimo CCC. in festo beati Martini Episcopi. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum.

(Sig. adest avulsum.)

*) veridici.

In tergo:

Ericus Rex ratificat venditionem quorundam bonorum G. Comiti Hols. venditorum, videl. Gherdinghe, Thetesbole, Warwitsysel.

Ex hac litera haberi poterit, quod Jus patronatus ecclesie parochialis in Gherdingh spectat ad dominos terrarum.

5.

Schuldverschreibungen an Peter v. Brock in Föhr. 1336.

Omnibus presens scriptum cernentibus Nicholaus Palnyson de Angestorph salutem in Domino sempiternam. Notum facio uniuersis tam presentibus quam futuris, quod recognosco, me exhibitori presencium viro discreto et honesto *Petro* dicto *Brok* in quinquaginta marchis puri argenti sub pondere Koloniensi fore veraciter obligatum, ad octo dies post dominicam sancte Trinitasis *in terra Föör* absque omni cavillacione et impedimento integraliter persolvendis, tali condicione mediante, quod si dicto termino in solvendo defecero, extunc obligo me et heredes meos, ipsum Petrum Brok vel heredes suos pro omni dampno, quod racione ipsius argenti incurrerit, totaliter indempnem conservare per presentes. In cuius rei testimonium sigillum meum una cum sigillis Dni. Magni Daal militis, Dni. Johannis sacerdotis, rectoris ecclesie beati Johannis in Föör, Meynekini Rycquærthson, et Nicholai Olæfson, presentibus est appensum. Datum anno Domini Millesimo CCC. XXX. sexto, die invencionis sancte Crucis.

Omnibus presens scriptum cernentibus Nicholaus Palnyson de Aghæstorph salutem in Domino sempiternam. Nouerint universi, me exhibitori presencium Petro Brok discreto viro et honesto in ducentis marchis puri argenti ponderis Colloniensis teneri veraciter obligatum, videlicet in centum marchis puri argenti in proximo festo Sancti Nicholai ibidem ulique persolvendis. Et si ita evenerit, quod idem Petrus Brok aliqua potencia inimicorum suorum terram Föör profugus exierit, et ibi mansionem tutam habere

non poterit, extunc obligo me dicto Petro Brok dictas ducentas marchas, videlicet centum marchas primas infra quindenam immediate post proximum festum nativitatis beate virginis subsequentem, et alias centum marchas puri agenti infra quindenam immediate post proximum festum sancti Nicholai subsequentem, in civitate Lybycensi sine omni contradictione in prompto argento, vel in equis, vel butyro, vel pecoribus, vel in aliis rebus, quibus mercator mercatori satisfacere poterit, integraliter soluturum, tali racione, quod si in predictis locis et terminis in solvendo defecero, extunc obligo me et heredes meos ipsum Petrum Brok et heredes suos pro omni dampno, quod ad instanciam universi prenotati argenti et alicuius partis illius incurrerit, indempnes penitus conservare. In cuius rei testimonium sigillum meum una cum sigillis discretorum virorum Dni. Magni Daal militis, Dni. Johannis Rectoris ecclesie beati Johannis in Föör, Meynekini Ricquorthson et Nicholai Olæfson presentibus est appensum. Datum anno Domini Millesimo CCC. XXX. sexto. Die invencionis sancte Crucis.

6.

„Litera excommunicacions et a diuinis cessionis, ubi prelati seu clerici capiuntur seu eorum familiæ aut res eorum rapiuntur etc. seu post mortem eorum a laicis rapiuntur etc.“ 1341.

(E Registr. Capit. Hadersleb. in Arch. Cam. Hols.)

Vniuersis presentes literas inspecturis *Hellembertus* dei gracia Episcopus Sleswicensis salutem in omnium salutari. Suscepti regiminis cura nos inducit, ut subditorum commodis, in quantum possumus, intendamus. Sane licet redemptor noster Jhesus Cristus, Que sunt Cesaris Cesari et que sunt Dei Deo reddi, docuerit et preceperit, fomes tamen nuaricie, radix omnium malorum, sepe nutrit huiusmodi legis transgressores, qui suis, quibus eructant, opibus non contenti, hyatus suos ad ea, que Dei sunt, expandunt sacrilegos. Et quia impune transeunt in cristos Dei, hoc est, ministros ecclesie, seuire truculentius non verentur, et non solum ministris predictis decimas et

alia jura debita subtrahunt, sed et auferunt ab ipsis de patrimonio Ihesu Cristi acquisita. Vnde clamor validus et frequens querimonia nobis pertulit manifestum, quod nonnulli laici nostre diocesis, nescimus quo ducti tyrannidis spiritu, clericos siue ecclesiasticas personas, nedum minores, sed et in dignitate ecclesiastica constitutos siue constitutas capiunt, et ab ipsis pecuniarum summas extorquent per violenciam manifestam. Ac insuper dictis clericis et ipsorum familie tallias, collectas, et onera grauia imponunt, bona decedentium clericorum rapiunt, in grauem depressionem ecclesiastice libertatis, Non attendentes, quod huiusmodi persone ecclesiastice, diuinis obsequiis dedicate, libere sunt ab omnibus tallibus, collectis, oneribus, et tributis, et nequaquam subsunt domino temporali. Sed si delinquunt in homines, sunt per suos ecclesiasticos et ordinarios judices pro suis excessibus corrigende. Nec predicti laici sentencias excommunicacionis, quibus propter premissa innodant, expauescunt. Ne igitur abusiones huiusmodi contra cleri et ecclesie libertatem de cetero sicuti hacteuus inualescant et facti peruersitas transeat presumptoribus in exemplum, Nam archidiaconus ecclesie nostre Sleswicensis, in *Withaa* et *Eydersteth* prepositi, et quidam canonici ecclesie Sleswicensis et beate Marie in *Hadersleff*, et multi alii sacerdotes et clerici nostre diocesis capti, et quidam suspensi et occisi, quod horrendum est auditu, dinoscuntur. Nos cupientes super hoc remedium apponere oportunum, de consensu Capituli nostri dilecti statuimus, et hac constitucione imperpetuum valitura diffinimus, quod quandocunque aliquem Canonicum ecclesie nostre Sleswicensis, seu aliquam personam ecclesiasticam nostre diocesis in dignitate constitutam, infra nostram diocesin capi sive captum detineri contingeret, eo ipso per totam nostram diocesim, usque ad liberacionem ipsius et exhibicionem debite satisfactionis, cessetur generaliter a diuinis, in locis autem nostre diocesis, ubi alii Canonici et clerici nostre diocesis in sacris ordinibus constituti capiuntur, et per que loca deducuntur, et vbi detinentur, cessetur similiter a diuinis. Addicentes, quod omnes et singuli, qui dictos clericos et personas ecclesiasticas rebus suis omnibus, aut maiore parte re-

rum suarum spoliauerint, et bona decedencium clericorum rapuerint, ac ipsis clericis et eorum familiis tallias, collectas, et alia onera inconsueta imposuerint, eo ipso sententiam excommunicacionis incurrant, et publice denuncientur excommunicati, et nominatim illi, de quibus constiterit manifestum, in parochia autem siue parochiis, in qua vel in quibus res sint clericis ablate, siue a decedentibus rapte, deducte fuerint et detente, usque ad restitucionem dictarum rerum et debitam satisfactionem, cessetur a diuinis. Vt autem presens constitucio rata et firma permaneat, et ab omnibus inuiolabiliter obseruetur, presentes literas sigillo nostro ac sigillo dilecti Capituli nostri Sleswicensis predicti fecimus communiri. Datum Sleswik Anno Domini M. CCC. XLI. sexta feria proxima ante festum beati Gregorii pape et confessoris.

7.

Sühne und Vergleich der Bökingharde mit König Waldemar. 1344.

(Orig., membr. in Arch. Reg.)

Omnibus presens scriptum cernentibus Uniuersitas in Boginghærræth salutem in Domino sempiternam. Notum facimus uniuersis, nos cum magnifico principe, vero domino nostro, domino Waldemaro, dei gratia Danorum Sclauorumque Rege et Estonie Duce placitasse et veraciter concordasse, in hunc modum, quod omnes et singulos fauctores suos, videlicet illustrem principem Dominum Waldemarum dei gratia Ducem Jucie, homines suos, et uniuersos in Kiærhærræth habitantes, et Dominum Boecium sacerdotem unacum amicis suis et cognatis, necnon omnes alios, qui cum eo in bello contra nos apud Langsunttoft gesto fuerunt, et eorum heredes, ab impeticione nostra et heredum nostrorum penitus dimittimus excusatos per presentes. Insuper obligamus nos et heredes nostros firmiter astringendo sub fide nostra corporali, et juramentis in Sanctos Dei prestitis, quod ipsi domino nostro Regi Waldemaro et suis veris heredibus adherere debeamus fideliter seruiendo toto posse et nulli alii domino in mundo existenti. Promittimus

etiam nos veraciter obligando ad seruiendum sibi in quolibet anno semel ubicumque infra limitem terre sue nos habere voluerit, contra quascunque personas, preter incolas nostri Hæræth, cum quingentis viris, armis et equis *) sufficienter expeditis. Preterea sibi suum Terragium, certos redditus, excessus et omnia alia emergenda sibi de nostro Hæræth debenda, una cum *brodensalt* **) et *syluærstuth* sibi per nos injuste abjuratis, annuatim sine omni contradictione deuote et expedite persoluemus. Cum autem Stabularius suus nos visitare voluerit, seu aliquis alius nuncius attenticus nobis a dicto domino nostro Rege missus fuerit, pro placitis nobiscum tenendis aut aliis negociis ipsius Domini Regis apud nos expediendis, pró ipsis obsides ponemus, eos, quamdiu nobiscum moram fecerint, cum suis sequacibus, omni falsitate proculmota assecurando. Placita eciam debitis temporibus et statutis diebus obedientes visitemus, secundum requisitionem stabularii, juri stando secundum leges terre nostre. Sed si aliquis Rebellis et juris transgressor in provincia nostra inventus fuerit, hujusmodi placitaciones non observans, Nos ipsum cogemus *Rypis* aut *Tundær* peruenire, et ibidem Jure stare pro delictis. Posueramus insuper memorato domino nostro Regi obsides pro injuriis sibi per nos illatis, et pro argento sibi pro dictis injuriis per nos promisso, videlicet de qualibet domo sex solidos Sterlingorum secundum beneplacitum suum persoluendo. In cuius rei testimonium sigillum nostri hæræth presentibus duximus apponendum. Datum Langsunttoft anno domini M. CCC. XL. quarto. Dominica proxima ante diem beati Laurencii Martiris.

(Adest sigillum, sed fractum.)

---

*) Es bleibt zweifelhaft, ob hier blos an Troßpferde zu denken iſt. Das von Heimreich Bd. I. S. 89 angeführte Heerbannsgeſetz iſt südfrieſiſch.

**) D. h. Pfannen Salzes, wie man von Broden Zuckers ſpricht. Ueber den Schlicktorf und das daraus geſottene Salz in der Bökingharde vgl. u. a. Falck's Nachweiſungen in der Einl. zu Heimreich S. XXXII. Saxo a. a. O. erwähnt ſchon dieſes Salzkochens. Suhm in ſeinen Noten zu Waldemar's Erdbuche hat den Ausdruck Brennestellar (Salzbuden) ganz misverſtanden.

8.

Die Edomsharde verspricht den holsteinischen Grafen Heinrich und Adolf Beistand wider die benachbarten Harden. 1358.

Omnibus presencia visuris vel audituris, Consules ac communitas in *Edumshæret* salutem in domino. Intelleximus quod nobiles domini domini *Hinricus* et *Adolfus*, Comites Holtzacie et Stormarie, *Byltryng-hæret*, *Pylwrymhæret*, *Wyrykhæret*, et parochiam, *Morsum* hostiliter cum manu forti intendant visitare propter inimicias speciales et patentes. Quare nos omnes et singulos dictis dominis nobis dilectis promisimus et promittimus, data fide, per presentes, quod homines et bona sua in prefatis prouinciis, videlicet *Byltrynghæret*, *Pylwrymhæret*, *Wyrikhæret*, et in parochia *Morsum* commorantes, contra prefatos Dominos in nullis defendere, et bona eorum secrete uel palam nequaquam custodire, sed ipsos Dominos cum eorum comitatu promouere et non inpedire volumus et debemus cum effectu. In cuius rei testimonium sigillum nostre provincie presentibus est appensum. Datum anno domini M. CCC. quinquagesimo octauo, in die sanctorum Fabiani et Sebastiani martirum.

In tergo:

Edomesherde.

9.

Die Horsbüllharde unterwirft sich dem königlichen Staller Waldemar Zappy. 1359.

Omnibus presens scriptum cernentibus Consules, ceterique meliores Horsbyhæræth inhabitantes, totaque Communitas ibidem, Salutem in domino sempiternam. Notum facimus uniuersis, presentibus et futuris, quod in presentibus litteris obligamus nos et nostros successores, prestita super hoc fide corporali, Illustri Principi, Domino nostro dilecto, Domino Waldemaro Dei gratia Danorum Sclauorumque Regi, ac suis veris heredibus, nec non Waldemaro Zappy, Stabulario suo, vel cuicunque Stabulario, quem nobis deputauerit post eum, fideliter deseruire et subjectiue

obedire, nec ei postmodum in aliquo desistamus vel aliquatenus abrenunciamus. In cujus rei testimonium Sigillum nostri hæræth presentibus est appensum. Datum Anno Domini M. CCC. quinquagesimo nono, in die beatti Ansgarii Episcopi.

(Sigilli margines læsi.)

9.

Erich von Riind erbaut ſich in der Weſterharde auf Föhr eine Burg. 1360.

Omnibus presens scriptum cernentibus, tota Communitas in Westerhærætföör, in Domino salutem sempiternam. Nouerint uniuersi presentes et futuri, nos in placito nostro veraciter audiuisse et superfuisse, quod omnes et singuli possessores camporum Uddersum et Blegsum, in placito justiciario constituti, latori presencium Erico Riind, omnes et singulas terras, super quas castellum in Föör fundatum est, videlicet fundamentum, viam, foueas et aquas, nec non terras, super quas curia dicta *Lathgaarth* *) edificata est, vendiderunt et scotaverunt beniuolo animo ac propria voluntate, jure perpetuo possidendas, quod una voce sub verbo veritatis protestamur. In hujus rei testimonium Sigillum nostri hæreth duximus apponendum. Datum anno Domini M. CCC. LX. Dominica proxima post omnium Sanctorum.

Omnibus presens scriptum cernentibus, Petrus rector ecclesie beati Johannis in För, Ludderus vicarius ibidem, Arfastus rector ecclesie beati Nicholai ibidem, et Fredericus rector ecclesie beati Laurencii ibidem, sacerdotes, Salutem in Domino sempiternam. Nouerint uniuersi presentes et futuri, quod sub anno Domini Millesimo CCC. sexagesimo, Dominica proxima post festum omnium Sanctorum, in placito Westerhærethför, nobis presentibus, personaliter constituti Boecius Hötringh, Geery Tamsz, Brotherus Froddum Brotherus Aanyld, Brotherus Hötringh, Rykmer Okken, Geery Heyen, et omnes alii et singuli compossessores camporum Uddersum et Blegsum, latori pre-

*) Der däniſche Ausdruck für Bauhof.

sencium Erico dicto Riind, omnes terras, in quibus fortalicium ejusdem Erici in För fundatum est, fossata et aquas ac viam ad idem fortalicium et de eodem, necnon et terras in quibus curia sua, dicta Lathgarth, sita est, scotauerunt et alienaverunt sponte propria pleno jure, et premissorum omnium eidem Erico possessionem tradiderunt corporalem, secundum patrie consultudinem approbatam, in perpetuum possidendas, et eundem Erieum pro precio earundem quittum dimiserunt et penitus excusatum. Quod autem audivimus et vidimus, hoc sub verbo veritatis protestamur, et in hujus rei testimonium sigilla nostra presentibus litteris duximus pariter apponenda. Datum anno et die supradictis.

11.

Die Bökingharde huldigt den holsteinischen Grafen Heinrich und Claus. 1377.

Allin de dessen breef seen vnde horen lesen, Wy menen bederuen Man vnde Herdislude, de se wonen in deme Herde to Bokincherde. Bekennen des vnde betughin in dissem openen breue, dat wy den Eddelen Ludin Hinrike vnde Claweſe, broderen, van gddis gnadin to Holstin vnde to Stormeren Greuin, vnde erin rechtin Eruin huldeghet, sworen vnde vorbundin hebbin, bi een vnde bi erin rechtin *) ewighin vnde summeer meer in gudin truwen to bliuende sundir argheliſt. Vortmeer wy bederuen Herdislude vorbenomet vorbinnen vns vnde hebbin vns darto vorbundin myd vnsin Eydin, bi den vorbenomeden Heren vnde Erin rechtin Eruin to helpinde to al erin nodin, wes den vorbenomeden Heren, erin rechtin Eruin anvallende vnde weriende is, in gudin truwen sundir argeliſt. Vortmeer weer jenichman in dem vorbenomeden herde, de den vorbenomeden Heren, erin rechtin Eruin ensethe, eddir myh welde ensitsin wolde myd erir rechticheyt vnde myd erir plicht, vppe den eddir vppe dee scolde wy bederuen Herdislude vorbenomet den vorbenomeden Heren vnde Erin rechtin Eruin helpin er rechticheyt vnde plicht to vörderne in gudin truwen sundir argheliſt. Vortmer weer Jenichman in dem vorbenomeden herde, de

*) Es ist hier das Wort Erben ausgelassen.

se vnse Lant vnde Lude rouede, scinnede. brande, eddir arghin welde, wanneer vns den de vorbenomede Heren, ere rechtin Eruin, edder ere ammetlude van erir weghene vns dat to enbodin vnde kundigheden, So scolde wy bederuen Herdislude vorbenomet den vorbenomeden Heren, erin rechtin Eruin eddir erin ammetludin van erir weghene rechtis helpin ouir den. Wer dat wy des nicht doen en kundin, so scolde wy den haten vnde arghin helpin in gudin truwin lik vnsin opinbaren viendin sundir argeliist. Vortmer so wille wy bederuen Herdislude vnde scolen den vorbenomeden Heren, erin rechtin Eruin al ere rechticheyt vnde al ere plicht, vnde wes wy deme Koningne, dem god gnedich si, plichtich weren vnde plichtig sint, doen vnde gheuin bi vnsin Eydin alzo wy swörin hebbin in gudin truwen sundir argelijst. Alle disse vorscreuen stucke vnde articule loue wy menen bederuen Herdislude van Bokincheret vorbenomet, vnde hebbin se ghesworen stede vast ewyghin jummer meer to hokende sundir argelijst, vnde hebbin vnsme herdis Inghezegel myd gudir wiitscop des gantzin Herdis hengit latin vor dissen breef, de se gheuin vnde screuin is na godis bort Drytteynhundert jar in dem seuen vnde seuentighin jare, des neghestin Midwekens na twelftin.

(Das anhängende Siegel in grünem Wachs.)

Auf dem Rücken:

Huldeghinghe der van Bokinkherede.

12.

Henneke Limbeck, Amtmann zu Ripen, quitirt seinen Vogt Christian Frellesson für die von diesem erhobenen und ausgezahlten Abgaben und Gefälle 1382.

Omnibus praesens scriptum cernentibus *Henkinus Lembec, Capitaneus Castri Ripensis*, in Domino salutem sempiternam, Notum facio uniuersis presentibus et futuris, quod sub anno Domini millesimo CCC octogesimo secundo, sexta feria proxima ante Dominicam Inuocauit me, habita computatione diligenti inter ostensorem presentium *Christiernum Frellesson, advocatum meum et famulum*, et me, idem Christiernus michi de omnibus et singu-

lis, per ipsum nomine meo de ciultate Ripensi, ac ceteris omnibus et singulis exactionibus, et provinciis castro Ripensi adjacentibus, quibuscunque nominibus vocantur, perceptis et postmodum nomine meo erogatis, plenum fecit computum, et sufficientem reddidit rationem; unde ipsum Christiernum et suos veros heredes ab omni ratiocinio et computo, michi vel meis heredibus in posterum faciendis liberos dimitto penitus et excusatos, fidelitati ipsius Christierni regratians michi in omnibus ostense. Datum meo sub sigillo in testimonium et cautelam firmiorem. Anno et die suprascriptis.

13.

Zeugniß der Gemeinde in der Westerharde Föhr über eine zwischen Christian Frelleſſon und mehreren Eingeſeſſenen geſchloſſene Sühne und Vergleichung. 1388.

Omnibus presens scriptum cernentibus tota Communitas in *Westerherethföör* salutem in domino. Discretio noverit singulorum, quod sub anno Domini M. CCC. LXXX. VIII. in profesto Beati Kanuti Regis et Martyris, constituti coram nobis in communi placito nostro viri discreti et honesti, *Christiernus Fredelaui* una cum amicis suis fidedignis ex una parte, necnon Faxi Folken et Iohannes Froden cum amicis suis ex altera parte, veram *Sonam* et concordiam fecerunt, et stabiliter promiserunt pro omnibus et singulis causis inter ipsos in hunc diem motis, videlicet pro morte *Ryurt Froden* et pro captiuitate *Folk Okken*, ac etiam pro omnibus ad istas causas deputatis, subortis ac insubortis, fideliter observandis, absque omni prava arte. Quod audiuimus et protestamur per presentes. Datum nostri Hæreth sub sigillo, anno, die, et loco supradictis.

14.

Die Eboms- und Biltringharde bitten Herzog Gerhard um Beiſtand gegen ihre Widerſacher. 1398.

An den Erbaren Heren Hertoch Gherd tho Sleſwyk

van Ghodes gnade en Erheue to Holſten vnde tho Stormern vnde tho Scowenborgh, Wy mene Radlyude vnde wy meyne bunden tho Edomſheret vnde Beldringheret vnzen denſt vnde vnderdanycheith tho aller ſtunde bereyd, wy doon yue wytlyk yuer erbarheyd vnde yuer walt, vnde klaghet yue vnze nood vnde vnze yamer, dee wy hebben van waters nood vnde van vnvrede de wy hebben van Aggens wegene vnde van Nykyls, vnde wy konne dat nycth beteren vnde wandelen zunder gnade vnde yuer hulpe, vnde dych vnde damme mothen ouer dat ganze land ryden, zunder dat gy yue dartho otmodegen dat ghy zhe beyde vorlike vnde vorene. Were dat zake, dat ghy ouer Ere beyder zake nyct wezen konde, zho bydde wy yue vmme ghodes willen vnde vmme de walt wyllen de yue bevalen ys, vnde geueth deme lande yue yawort dartho vnde yue hulpe vpe dat, dat zhe beyde Agge vnde Nichils moge vorliken myt recthe vnde myt duanghe. Done ghy deſer twyer een nycth, zo werd dat land vorderued vnde de luyde mochen dat ryumen. Vortmer bydde wy yue denſtliken, dat ghy vtzenden Trugyls Henkynſon vnzen Staller van yuer wegene, edder enen anderen, de yue rectichеyt vpbore vnde den armen bunden recth behelpe, wente yue Rectecheyt ſchal nu vnde halletyden rede wezen. Leue Here myt hulde vnde myt wyllen bidde wy deſſes brcues eyn antward. Datum Anno Domini M. CCC. XC, VIII. in sabbato Palmarum, Nostris sub Sigillis.

(Sigillum prius adpendet læsum, posterius abest.)

In tergo:

Edomeſherde vnde Beltringherede.

15.

Recessus Hansae a. 1398. An de Stede in Vlandern.

Erbaren leuen vrůnde, Alſe gi vortids den Heren van Lubeke geſcreuen hadden, begerende juw hůlpe to donde, de ſee to vredendes dat vns de Heren van Lubeke vort geſcreuen hadden, alſo dat wi in vnſen raden darumme geſproken vnde engedregen hebben, Is id alſo dat gi mit den Steden bi juw belegen, darto arbeiden willen in der daet dat nene rouerye in der Weſterzee bi dem Schagen vnde Vrèslandes ſiden entſta, ſo wille wi gerne, oft god wil, vnſe

were to vorjaren *) in der zee hebben, deſſe Oſterze to bevredende, alſe wi deſſen ſomer ouer daen hebben. Des bidde wi juw vruntliken, dat gi des nicht vorlecgen, vnde darto mit den Steden bi juw belegen raden, dat gi jo juwe were to vorjaren in der zee hebben, wente wi vrüchten, worde to vorjaren nene were in de zee lecht, ſo mochte de Copman velich ſegelen nichten, vnde bidden des den Heren van Lubeke juwe antworde to ſcriuende. Datum Copenhauene.

16.

Herzögin Eliſabeth verweiſt die Königsfrieſen unter die Herrſchaft der Königin. 1405.

Wy Elyzabet van Godes gnaden Hertichynne to Sleſwych bydden ju des Konynges Vreſen, dat ghy höryh unde wyllich weſen unſer Süſter unde Vrowen der Konynghynnen van Denemarken, edder weme ſe ju ſchrift dem ghy hören unde volghen ſcholen van Erer weghene, unde dat ghy ere wyllen unde bot voruolghen unde doen in aller mate alß vorſchreuen is. Dat is unße vullenkomen wille. Vnde des to merer zekergheyt hebbe wy unße ingheſeghele ghedruckt laten an deſſem breff. Scriptum Vlenſburgh Anno Domini MCD quinto, feria quinta ante feſtum beati Clementis Papæ.

17.

Biſchof Johann's Quitung an den Ritter Niels Iverſen. 1407.

Wy Biſchop Johan van ghodes gnade biſchop tho Sleſwik doon witlighen vnde openebare an deſſeme openen breue vore alle dejennen, de nu zin edder noch tokomen moghen, dat wy lathen loos vnde quit, vnde vnſen rechten eruen vnde vnſen nakomelinghen, deme erbaren Ridderen Niels Yverſſon van Heferynghoim vnde ſynen rechten eruen, ſunder alle argheliſt edder nye vunde, dar in to tho tynde, ze ſin gheyſtlich edder werlich, als vmme Henneke Stampen vnde vmme alle dingh, dar he vte vnſeme pantghod heft gheſchattet edder vpgheboret, id ſy broke edder rente, edder vnſes Stichtes ghut, dat dat licht in deme Kerſpele

*) Frühjahr.

tho Swaueſtede edder wor id licht in vnſeme ſtichte, de wyſe dat he Her Niels voghet was vppe Swaueſtede, dat wy hebben in vnſen panden van vnſer gnedighen vruwen weghene der Herthogynnen van Sleſwik dat ſich heten is dat Kerſpele to Oſtenvelde. Vnde des to mere betugniſſe vnde ſegherrichevt, ſo hebbe wy Biſchop Johan vorbenomede vnſe Yngheſeghele myd berademe mode ghehanghet lathen an deſſen breff. De gheuen vnde ſcreuen is na ghodes bord Duſent jar veerhundert jar darna an deme ſevenden jare, des vryedaghes negheſt na Sunte Bartholomeus daghe.

(Sigillum abest.)

18.

Die Stadt Ripen bezeugt die Ritterbürtigkeit Chriſtian Frelleſſens. 1408.

Alle gude Lüde de deſſen breff zeen, horen eder lezen, grote wy Borgomeſtere unde Raed unde alle de Menicheyt to Ripen unde betughen openbare, dat deſſe jeghenwordige Brefwiſere Criſtern Frelleſſon vrig is, unde is van guden Riddern unde Knechten gheboren, oc ſo is he vnſe Borghere nicht, unde heft unſe Borghere nywerlde gheweſen, unde he giſt nynen Skath eder Skylde myt vns, unde heft ok nywerlde Skath eder Schylde myt vns gheuen, mer he nytet unde brwket ſiner Vrigheyt in aller mate beyde binnen vſer ſtat unde buten, liker wiis alſe andre Riddere unde Knechte rer Vrigheyt pleghen to netende unde to brwkende. Datum nostræ Ciuitatis sub Sigillo, Anno domini MCD. VII. crastino beatorum Fabiani et Sebastiani.

(Sig. magn. adest.)

19.

Biſchof Johanns Quitung an denſelben. 1408.

Nos *Iohannes* Dei et Apostolicæ sedis gratia Episcopus Sleswicensis. Recognoscimus publice in hiis scriptis, quod *validus Famulus Krestiernus Fredeleſſon* persoluit nobis ex parte Dominæ nostræ Reginæ Centum et quinquaginta Marcas Lubicenses, de quibus ipsum Krestiernum nec non dictam Dominam Reginam et ipsorum heredes quitos dimittimus et

solutos. In cujus rei testimonium sigillum nostrum præsentibus est appensum. Datum *Swauestede* Anno Dni Millesimo quadringentesimo octauo, Dominica qua cantatur Cantate.

(Sig. avulsum.)

20.

Christian Frelleſſens Sühne mit mehreren Eingeſeſſenen der Weſterharde auf Föhr. 1408.

Omnibus praesens scriptum cernentibus vel audientibus Communitas Bundonum in *Westerhæritheföör* Salutem in Domino sempiternam. Tenore præsentium recognoscimus publice protestando, quod discreti viri et honesti, Eby Ienssön, Arfastus Ebbonis, filius ejusdem, Sone Gemen, Iens Beys, Iens Harren, Nekels Frodden, Namen Arueste, et Eskel Brödersson in nostro cummuni placito personaliter constituti, honorabili viro et discreto *Christierno Freldefson*, Armigero, nostro Stabulario ex parte Dominæ Reginæ, et omnibus et singulis suis cognatis et amicis, plenam compositionem et veram *Sonam* pro morte *Hareld Ebys*, occasione Iesse Matessön decollati, et omnibus et singulis discordiis inter ipsos ea de causa motis, cum conjunctis manibus firmiter promiserunt usque in perpetuum duraturam. In cujus rei testimonium sigillum nostrum præsentibus est appensum. Datum sub Anno Dni M. CCCC. VIII. ipso die inventionis Sanctæ Crucis.

(Sig. adest.)

21.

Biſchof Johanns Quitung für die Königin Margarethe 1409.

Wy Johan van godes gnaden Biſchop to Sleſwick bekenne openbare an deſſem breue vor vns vnde vor vnſem ſtichte vnde vnſen rechten eruen, dat wy vntfanghen hebben vnde vpghehort hebben Dre hundert Mark vnde Druttlich Mark vnde Neghendehalue Mark Lub. in ghoden Steder pennynghen, alſe in deme Herſtichrike to Sleſwick ghinge vnde gheue ſint, van deme ſtrenghen Riddere Her Niels Iwerſſone, van den huspenninghen de Her Andreas Jacobi

an der warue vt Eyderſtede brachte an Sunte Mertens auende de nu was, de vns to der noghe betalet ſint an den Duſent Marken de vns vnſe gnedeghe Vruwe, Vruwe Margarete Konyngynne to Dennemarken ſchuldig was. Des late wy derſuluen vnſer gnedeghen Vruwen vnde vnſem gnedeghen Heren deme Konynghe, Konyngh Erik vnde eren rechten eruen vnde nakomelinghen vnde Her Niels Iwerſſon Ridder vnde ſinen rechten eruen der vorſcreuen dre hundert Mark vnde druttich Mark vnde neghendehalue Mark quid, leddich vnde loes, vnde des to merer betuchniſſe vnde ſeycherichevt ſo hebbe wy vnſe Secrete ghehanget laten an deſſen breff de gheuen vnde ſcreuen is to Swauáſtede na Godes bort Duſent jar Verhundert jar darna in deme Neghenden jare in deme achtenden Daghe Sunte Merten des hilghen Biſchoppes.

(Sig. adest.)

22.

Herzogin Eliſabeth verpfändet Flensburg und die Aüſſenlande an den König und die Königin auf 5 Jahre. 1411.

In Godes namen Amen. Wy Johann mit Godes gnaden Biſcopp to Sleſwick, Anders Jeppſſon, Clawes van Fitzen, Niels Iwerſſon, Johan Skarpenbergh, Berneke Skinkel, Erik Nielſſon, Ywen Bruſke, Henrik Knudzſon, Jenes Nielſſon van Awenzbergh, Niels Strangeſſon, Peter Magnuſſon vnde Merten Jeneſſon Riddere, Clawes Lembeke, vnd Clawes Skinkel, Knapen, bekennen vnde betugen openbare an deſſen breue, dat wi hir to Koldinge jeghenwardigen ouer vnde an geweſen hebben, vnd ok ſeen vnd hörd hebben, dat dar een open breff van der Hochgeborn Fürſtinnen Fruen Elizabet mit Godes gnaden Hertoghinne to Sleſwik vnd Greuinnen to Holſten to Stormern vnd to Skowenborgh, vor er vnd vor ere Kyndere vnd ere eruen vnd nakomelinge vnde van deme Hochgeborn Fürſten, Greuen Henrike, Fürſten-Greuen to Holſten, to Stormern vnd Skowenborgh vnd Biſcoppe to Oſenbrugge vor em vnde ſyne eruen vnde nakomelingen, ghegeuen was vppe vnſer leuen Vrowen awende Annuntiationis nu negheſt vorleden. In welken breue mank anderen artikelen, de deſulue breff holt, diſſe twe naſcreuene artikele ingheſcreuen weren in allerleye mate vnde wiſe, als hir na ſcreuen ſteit, alſo dat

de Allerdorchlughtigſte Furſte vnſe gnedige Koningh Erik mit Godes gnaden der Rike Denmarken, Sweden, Norwegen, der Ghoten, der Wende Koningh, vnd Hertoch to Pomern, vnde de Allerdorluchtighſte Furſtinne vnſe ghnedige Browe Koninginne Margareta vnde ere eruen vnde nakomelinge ſcholen beholden dat Slot Nyehws, vnde de Stad Flenſſborgh, vnde Wiikesherde, vnde Hůsbůherde, vppe de breffue, de dar vpp gegheuen ſynd, vnde mit alſodanighem rechte, als ſe dat nu in weren hebben, vnde ſcholen dyt vorſcreuen vredeſamliken beſitten vnde bruken, vngehindert, van Sunte Johannes daghe to middenſomer negheſt tokomende, vort ouer vyff jaren negheſt volghende, vnde bynnen deſſen vorben. vyff jaren ſchal men de vorbenomeden Slot, Stad vnde Herde, alſe vorſcreuen ys, nicht loſen. Ok ſchal deſſe vorben. Koninginne Margrete dat Slot Lůtke Tunderen mit de Voghedye, alſo ys mit Tundersherde, mit Slokkesherde, mit Hodersherde, mit Horsbůherde, mit Bokingeherde, mit Wirkesherde, mit Beltringeherde, mit Pilwirmungesherde, mit Oſtveherde Fôör, vnde mit Syld, vnde mit Eyderſtede, Euerkesſchyp, vnde mit Vtholme vredeſamliken beſitten, bruken vnd beholden in aller wiſe vnde to den jaren alſe de breue vtwiſen, de dar vpp gegheuen ſynd, onde doch malk ſines rechtes vnuorſumet an beiden ſiden. Vnde to merer tughe vnde vurdere bekantniſſe, dat vns alle ding, alſe nu vorſcreuen ſteit, witlik ſy, vnde wi dar ouer vnde an geweſen hebben, dat de vorben. open breff mit den tween artikelen alſo gheuen was als vorſcreuen ſteit. So hebben wi alle vorbenomeden vnſe inghe-ſegele mit willen vnde mit witſcopp hengen laten vor deſſen breff, de gegheuen vnd ſcreuen ys hir to vorben. Koldinge in den jaren na Godes bord duſent verehundert in deme elfften jare, des vridaghes negheſt na vnſen leuen Vrawen daghe Annuntiationis vorbenomd.

23.

Die Dreilande huldigen Herzog Heinrich und ſeinen Brůdern. 1414.

Wy Radlude vnde de gantze Meenheyt dryer Lande, Eyderſtede Euerikeſchepp vnde Vdholm, don wytlik vnde openbare an deſſeme breue alle den ghennen de ene ſeen edder horen lezen, dat wy vns vnderdanich gheuen vn-

ſeme gnedigen Heren Hertegen Hinrike, Hertege to Sleſwyk, Greue to Holſten, to Stormeren vnde to Schowenborg, ſynen Bölen Hertegen Aleffen vnde Hertegen Gherde vnde eren rechten eruen, Ewigen by en to bliuende, en to helpende vnde to ſterkende nach al vnſer macht, waner vnde wor is en behoff is, jegen de gheuen de ſe beſchedigen mogen vnde willen. Vortmer ſo ſchole wy vnd willen to ewigen tyden nene ſunderge vrede noch ſone zoken, hebben vnte holden, noch myd Heren, myd Steden, edder myd Landen, vnde jo bezundergen myd deme lande to Dythmerſchen, id en ſche myd volborde vnde willen vnſer vorſcreuen Heren. Vortmer ſo wille wy vnde ſcholen vnſeme ergenomeden gnedigen Here nicht vorholden noch broke edder jenigerleye rechticheyt, des wy van rechte plichtich zynd, vnde hebben des to thuge vnde ener ligghenden orkunde vnſe dre Ingeſegele vnſer vorgenomeden dryer land myd wydſchopp gehenghet laten to deſſeme breue, de gheuen vnde ſcreuen is na godes bord Verteynhundert Jar dar na in deme Vertynden Jare, in demē dage Auguſtini des hilgen Biſchoppes.

Auf der Rückſeite:

Eyderſtede etc. huldeghinge vnde ſchulden den Heren nicht entholden.

(Tria sigilla ex cera viridi adpondent.)

24.

Steit mit der Geiſtlichkeit über Grundſtücke auf Föhr. 1415.

Ericus Dozenrode Archidiaconus Sleswicensis, Reverendi in Cristo patris ac domini, Domini *Iohannis* Dei et apostolice sedis gracia Episcopi Sleswicensis in remotis agentis in spiritualibus et temporalibus Vicarius generalis, Vniuersis et singulis ecclesiarum cappellarumque rectoribus seu eorum vices gerentibus presbiterisque curatis et non curatis, per et infra ciuitatem et diocesim Sleswicensem ubilibet et presertim per insulam *Föör* constitutis, Salutem in domino. Alias per duplices certas nostri tenoris literas quamdam *Katherinam Knuts* viduam de *Föör*, ad certos peremptorios terminos tunc in dictis literis nostris expressos, ut coram nobis in opido *Flensborgh* in judicio compareret, honorabilibus viris dominis

Archidiacono et Capitulo Ripensi vel eorum procuratori de et super quibusdam bonis immobilibus dictis *Kalffhemme* in dicta insula *Föör* sitis, ac ad dictum Capitulum Ripense de jure spectantibus et per dictam *Katherinam* injuste occupatis et detentis, ut dicitur, et eorum occasione successiue citari fecimus, in judicio legitime responsuram. In quibus quidem terminis vicissim comparuit coram nobis in judicio procurator dicti capituli Ripensis, de cujus procuracionis mandato nobis sufficienter constabat, ipsiusque *Katherine Knuts* sic ut premittitur dupliciter citate et non comparentis contumacem accusauit petensque ipsam *Katherinam* quoad actus et terminos hujusmodi per nos contumacem reputari, et in penam tante sue contumacie excommunicari ac in expensis legitimis condempnari. Nichilominus tamen eosdem terminos super prorogauimus usque ad horam vesperorum ad videndum, si dicta *Katherina* per se vel procuratorem aliquid contra procuratorem dicti capituli in causa hujusmodi allegare vellet verbo vel in scriptis. In ultimo vero termino comparuit iterum coram nobis procurator dicti capituli Ripensis et proposuit in judicio, quomodo validus famulus *Ericus Ludsön* zelo deuocionis accensus et ob salutem anime sue et parentum suorum quoddam pratum suum dictum *Kalfhemme* in dicta insula *Föör* capitulo Ripensi dedit, donauit, seu verius legauit perpetuo possidendum, ipsaque *Katherina* nescitur quo spiritu ducta in grave anime sue periculum ecclesiasticeque libertatis enerucionem ac dicti capituli Ripensis dispendium non modicum et grauamen impediuit et adhuc impedit, quo minus idem capitulum Ripense supradictum pratum nancisci et optinere poterit ipsiusque possessione gaudere pacifice et quiete, ac supradicte *Katherine*, sic ut premittitur, citate et non comparentis contumaciam reputari et in penam contumacie excommunicari ac legitimis condempnari in expencis. Vnde nos *Ericus* Archidiaconus et Vicarius prefatus sedentes pro tribunali ac deum et justiciam pre oculis habentes, attendentesque procuratoris supradicti capituli fore justam et consonam racioni, consideratisque diligenter dicti negocii circumstanciis, sepedictam *Katherinam Knuts* propter eorundem bonorum, sic

ut premittitur, donatorum et legatorum violentam et iniquam detencionem et occupationem ac in penam sue contumacie excommunicamus in nomine domini in his scriptis legitimisque eam condempnamus in expensis, quarum taxacionem nobis in posterum reseruamus, Mandantes vobis uniuersis et singulis supradictis et cuilibet vestrum, qui tenore presencium fueritis requisiti vel fuerit requisitus, in virtute sancte obedientie et sub excommunicacionis pena, quam in vos et vestrum quemlibet hujusmodi nostris mandatis non parentes seu parentem ferimus in his scriptis, si non feceritis, quod mandatur, districte precipiendo mandamus, quatenus suppradictam *Katherinam Knuts* singulis diebus dominicis et festiuis, pulsatis campanis ac candelis accensis, ut moris est, coram plebe infra missarum sollempnia excommunicatam publice nuncietis, non cessantes ab hiis, donec se humiliauerit ac beneficium absolucionis meruerit obtinere. In signum execucionis vestre vos qui executi fueritis cum cedulis transfixis presencia sigilletis. Datum *Flensburgh* in domo habitacionis nostre, Anno Domini Millesimo quadringentesimo quinto decimo, feria quinta infra octauas natuiitatis beate Marie virginis, sub nostro sigillo pendente, presentibus extunc prouidis viris, *Erico Bundesson* clerico nostro, et *Paulo Dozenrode*, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

In scedulâ nembran. adfixa: *)

Noueritis Domine Vicarie, quod istud mandatum vestrum nos presbiteri de Föör in ecclesiis nostris secundum ipsius tenorem fideliter sumus executi, et in testimonium sigilla nostra presenti cedule sunt appensa, sub Anno Domini M. CCCC. XV. Dominica die proxima post festum beati Mathei apostoli et deinceps secundum tenorem mandati.

In alia scedula membran. etiam adfixa:

Noueritis Domine Vicarie, quod istud mandatum vestrum nos per presbiterum in opido *Flensborah* in Ecclesiis vestris secundum ipsius tenorem fideliter

---

*) Ueber die Anſiegelung vgl. Spangenberg die Lehre von dem Urkundenbeweiſe. Heidelb. 1827 S. 448.

sumus executi, et in testimonium sigilla nostra presenti cedule sunt appensa.

(Sigilla XI adfuere, quorum solum duo fragmenta supersunt.)

25

Die Lundenbergharde huldigt Herzog Heinrich 1418.

Wy Radmanne vnde gantze menheit an Lundbergheheerde, Bekennen vnde betughen openbare an deſſen breue dat wi vnſem gnedighen Heren, Hertoghen Hinrike van Sleſwiik, Greuen to Holſten etc. huldighet vnde ſworen hebben truwe vnde vnderdanich to weſende, alſe vnſem rechten Erffboren Heren, vnde willen em ſchat vnde ſchulde gheuen, vnde in aller mathe horſam weſen, alſe wi ſinen voroldern dan hebben, vnde ſtan anders neneme Heren huldinghe to, wen em, vnde ſinen eruen. Des to tughe ſo is vnſes Heerdes Ingheſeghel henghet an deſſen breff, de gheuen is na godes bord veerteynhundert Jare dar na an dem achteynden Jare, des Sondaghes vor lichtmiſſen.

(Sigilli fragm. adpend.)

In tergo:

Lundbergheherede Huldinge.

26.

Die Edomsharde ebenfalls 1418.

Wy Rademanne vnde gantze menheit an Edomesheerde, Bekennen vnde betughen openbare an deſſen Breue, dat wy vnſen gnedighen Heren Hertoghen Hinrike van Sleſwyk vnde Greue to Holſten etc. huldighet vnd ſworen hebben truwe vnde vnderdenich to weſende, alſe vnſem rechten erffboren heren, vnde willen em ſchat vnde ſchuld gheuen, vnde an allir mathe horſam weſen, alſo wi ſinen voreldern dan hebben, vnde ſtan anders neneme Heren huldinghe to, wen em, vnde ſinen eruen. Des to tughe So is vnſes heerdes Ingheſegel henghet an deſſen breff, de gheuen is na godes bord veerteynhundert Jare dar na an dem achteynden Jare, des Sondaghes vor lichtmiſſen.

(Sig. adpendet læsum.)

In tergo:

Edomesherede Holdung Hertzog Alffen gethan.

are inconsistent with the law and practice of Southern India. The two treatises on Inheritance and Partition, translated by the same gentleman, and that on Adoption, translated by his nephew, Mr. Sutherland, are also said to be extremely useful; but the universal and received rules of law should be given to the world in a clear and simple form, under the sanction of the governing authority of the country. The measure in itself, therefore, seems to be wise, and would most likely also prove economical. It would probably cost less at the outset than is usually assumed, and the charges first incurred would be amply counterbalanced by a saving of litigation afterwards. There would be no need of native jurists as counsellors; the number of suits would ultimately be diminished; and each suit would become less tedious and expensive. These chances are all in favour of the measure. Even if it failed, it would be beneficial. If it were made known to the natives, that the object was not to subvert their laws, but to ascertain, collect, and promulgate them, no degree of ignorance and prejudice could prevent them from feeling grateful for such a token of the solicitude of their rulers for their tranquillity and comfort. If it succeeded, as with prudence and perseverance it might justly be expected to do, it would fix the Company more firmly than they have ever yet been in the confidence and affection of their own subjects, and tend

tend more effectually than any of its proudest acts to spread its honour and renown among surrounding nations.

2. From a consideration of the laws by which our colonies in India are governed, we come next to an examination of the qualifications, numbers, and classes of the judges by whom those laws are administered. It is difficult to say whether good laws, or the good administration of them, be most necessary to the efficient dispensation of justice. Laws may be bad when their administration is good, and the administration may be bad when the laws are excellent. One thing is certain, that it is by the effects which laws produce, and not by an abstract examination of their provisions, that their merit is usually estimated. It is very desirable, therefore, before proceeding to scrutinize the persons by whom, or the system of procedure by which, laws are enforced, to ascertain the general impression produced by their administration upon those who are best informed upon, and most interested in, the subject.

It cannot be denied, that by far the greatest part of those who have borne testimony to the impression made upon the natives by our present administration of law in India, confess it to be unfavourable. The administration of it never has continued essentially the same for ten years together; and in none of the shapes which it has successively assumed, has it displayed the efficiency

which the Company intended or expected. This unceasing transformation alone creates a presumption against it; and that presumption is confirmed by the ablest judicial servants of the Company whose opinions have been laid before the public,* as well as by most of the writers on Indian subjects who have expressed their sentiments upon the question.

"We cannot expect the natives," Major Galloway has remarked, "to distinguish accurately "between those members of our courts who may "be corrupted, and those who may not. They "do not inquire probably, and, to say the truth, "it is not much worth their trouble to do so. "The effect to them is the same whether the "English judge be pure or not, or whether he "partake of the plunder of his corrupt *aamla*. "The general impression is that which is to be "most thought of, and that is, that in our courts "there is enormous expense, enormous delay, "and that everything else is uncertain. There "is nothing more terrific under the sun to an "honest native than our courts of law, except "perhaps the Supreme Court of his Majesty at "Calcutta, wherein they say suits are ended only "with the means of one or other of the parties to "carry

* See particularly those which are to be found in the Judicial and Rev. Sel. vol. ii. pp. 2, 6, 10, 29, 38, 46, 51, 73, 95, 111, 131, 172, and 179.

"carry them on. If we would impres on the "minds of the natives of India the precepts of "morality, they must be exhibited to them prac- "tically, not only by ourselves, but by every one "holding important or confidential situations "under us. It must be shown that we are not "only willing, but able to detect, as well as to "discard the wicked."*

These remarks contain perhaps too severe and indiscriminate a charge against our administration of justice, but it is to be lamented that they should be so deeply founded in truth. The disgraceful transactions detected in the zillah court of Canara, in 1813, and which are fully detailed in the Judicial and Revenue Selections,† give rise to a train of reflections of a very painful nature. Unless the malversation which was there proved against some of the most confidential officers attached to the court, had prevailed widely in other parts of the country, it could never have risen to the height which it had there reached; and the supine and inefficient manner in which the delinquents were punished, after their guilt had strongly attracted the attention of the constituted authorities and the public, could not fail to persuade every Indian in whose hearing the proceedings had been mentioned, that bribery and extortion

* Observations on the Law and Constitution of India; London, 1825. † Vol. ii. p. 689—769.

extortion were crimes which we were either unable or unwilling to repress. The vengeance which occasionally visited notorious judicial offenders under their old government, had at least the merit of promptitude and vigour. It has never had it under ours; and among a people who judge by facts rather than by wishes and professions, such a circumstance is sufficient to produce a dislike to our whole judicial system; and it can excite no surprise, if this dislike, when strengthened by experience of the expense and delay with which the system appears to be chargeable, should settle into that rooted aversion to it which so many of the natives are said to entertain.

"Subsequently to the introduction of the ju-
"dicial system," Sir J. Malcolm observes, "the
"original law has been almost buried under
"volumes of regulations and ordinances, render-
"ed necessary to adapt it to our principles of
"rule. The best talents of the civil service of
"the Company have been devoted to the judicial
"department; but it may be remarked, that
"although the courts of justice have been sup-
"ported by the most liberal expenditure, and
"although those who preside in them are, gene-
"rally speaking, as remarkable for their labo-
"rious application and abilities, as for their
"integrity, the establishment has never be-
"come popular among that people, in confor-
"mity

"mity to whose real or supposed prejudices it "was constituted.*

"The facts which have been adduced," continue the Directors themselves, "and others which "will hereafter be noticed, furnish but too ample "evidence that the provisions of the code of "British India, highly beneficial as they have "proved in some important particulars, have yet "substantially failed in the accomplishment of "one of the most material ends they had in view, "in that large portion of our possessions where "the code was originally introduced, and where "it has been longest in practice. But in taking "a survey of the inadequacy of the judicial sys-"tem, the existing accumulation of undecided "suits is very far from exhibiting the whole of "the evil. To form a tolerably correct idea on "this subject, especially in regard to the zillah "courts, to which we here more particularly "direct our observations, we must bear in mind "the number of persons who may be deterred "from applying to them for redress, from the "despair of having their disputes and grievances "settled within any reasonable time, as well as "from the great distance they must travel for "justice, the expense of the journey, and the "great interruption which it must occasion to "their private concerns, called away as they are "from

* Malcolm's History of India, vol. ii. p. 145.

" from their homes, at the very season when their " absence cannot be dispensed with, without " serious injury to the cultivation of the land. " The records of the Bengal government inform " us of another evil of no less consequence, *viz.* " that the affrays, homicides, and woundings, " which are continually occurring in those pro- " vinces, on the subject of disputed rights, are " occasioned by the length of time which neces- " sarily elapses before redress can be obtained, " which has been found to impel those who feel " themselves injured in their rights and property, " to have recourse to violence and force for the " defence of them, thereby taking the law into " their own hands."*

To this accumulated evidence against the efficiency of the present administration of justice in India, may be added the authority of the people of India themselves, as conveyed through Sir Edward Colebrook, Mr. Elliott, and Mr. J. Perry, the commissioners who were appointed by government to investigate the causes of the extraordinary and almost universal insurrection which took place at Bareilly, the capital of the district of Rohilcund, in 1816.

" The commissioners say, they do not conceal " from government their opinion, that both our " mode

* Judicial Letter from Court of Directors to Madras, dated 29th April 1814, printed in Jud. and Rev. Select. p. 238.

"mode of managing the revenue, and of administering justice, were far from popular with "many of the principal classes of Hindostan. "They further state, as an admitted fact, that "our courts of judicature are, in these provinces, "viewed *as grievances by the higher classes, and "not considered as blessings by the lower. To the "latter, these courts are hardly accessible from "their expense, and nearly useless from their delays.* "The commissioners add, *that their opinion upon "the unpopularity of our courts of judicature, and "system of revenue, in Rohilcund, is corroborated "by that of the ablest public functionaries of that "province.*"*

A more unsuspicious or instructive indication of public feeling could not have been communicated. It is only in periods of distress or excitement that unpleasant truths are fully disclosed: and to find that branch of government which consists in the administration of justice, upon the purity and efficiency of which we believed ourselves to have founded our best claim to the benedictions of the inhabitants of Hindostan, openly stigmatized by them as grievous and oppressive, is mortifying and unexpected. When this testimony is superadded to the list of authorities previously adduced, it supplies the only link which was wanting to complete

* Malcolm's History of India, vol. i. p. 586, quoted from Bengal Judicial Consultations for October 1816.

plete the chain of evidence. Such a feeling as this never arises without just cause, and least of all among the quiet and enduring inhabitants of Hindostan. Defects of some sort or other, therefore, must exist; and without any disposition to exaggerate their number or amount, it naturally becomes a subject of inquiry, whether any of them can be justly ascribed to the incapacity, fewness, or distribution of the European judges, upon whom the dispensation of justice now principally rests.

The course of education prescribed for those Europeans who are afterwards to fill judicial stations in India, differs in no respect at the outset from that of the Company's other civil servants. At Haileybury College they attend, at the age of sixteen, seventeen, or eighteen, a series of lectures on the law of England. Two or three years afterwards, they set out for India. After staying for some time at the capital of that presidency to which they are attached, but seldom exceeding one or two years, they are sent up the country, where they begin their judicial functions as registers to one of the judges of the zillah courts. From this situation they are in a few years promoted to the rank of zillah judges themselves. They are thus, at a very early period of life, and with acquirements which can neither be remarkably solid nor extensive, forced into a sphere where no quickness or soundness of understanding

standing can supply the place of study and experience. In art or in science, in the cabinet or the field, genius or judgment may occasionally supersede both learning and habits of business. But in law, the mind has no opportunity for making such an effort. It must be habituated by time to slow and correct deduction, and taught by practice to estimate the exact degree in which involved and conflicting rights and interests preponderate over one another. The consequence is, that a great deal more is expected from the judicial servants of the Company, than they can reasonably be expected to perform.

"In Europe," says General Leith, "a merchant "is a trader, and the judge a man of the law. "The establishment of the Company's service has "not as yet arrived, or is not supposed to have "arrived, at that period when these professions "come to be separated and assigned to different "classes of servants, who in their early studies "are to be instructed in those branches of science "most suited to the profession for which they "are intended. Men are one day employed in "the commercial department, the next in the "diplomatic line, and afterwards find themselves "placed upon the bench. The consequence is as "might be expected: judicial duties are dis-"charged without much intelligence or method. "How then can it be matter of surprise to find "that the progress of the courts is tardy, judg-

"ments

" ments contradictory, and appeals frequent? " There is a vulgar prejudice, that imputes to a " regular establishment of courts of justice the " occasion of litigation, and the prevalence of " law-suits. Experience has proved how unjustly " this opinion is founded. During the period " that a mayor's court existed in the different " Indian capitals of Calcutta, Madras, and Bom- " bay, the prevalence of litigation was much " greater than at present, when men's rights are " assured to them by the forms of law, the advan- " tage of a regular bar, and the learning and in- " tegrity of well-educated judges."*

Mr. Tytler, who was himself a judge, describes the way in which those gentlemen enter on the performance of their functions in the following manner:—" Relieved from the trammels of " college, no inconsiderable portion of the " young men lead a life of comparative in- " dolence and extravagance, as assistants to " collectors and commercial residents. The " rest, entering the judicial line, are burdened " with the cares and invested with the power " attending the office of a judge, while as " yet they have scarcely one qualification for " the situation, except a knowledge of the " language." He afterwards adds—" Under " the present arrangement, although the young " civilian

* Leith, p. 98; see also p. 34.

"civilian has attained a competent knowledge "both of Persian and Bengalee, yet he often finds "himself in a wilderness when he enters the "court and commences his first cause. He is, "in fact, for a while, exposed to the concealed "but continued ridicule of his inferior officers. "It is not likely, indeed, that he should discover "this, as the lowest natives around him possess a "thorough command of countenance, united to "the most finished politeness."*

These sketches may be highly coloured, but the outlines of them have all the appearance of being correct, and the ample confirmation they receive from the direct declarations of very intelligent persons, who have themselves acted as judges in the Company's service,† conclusively prove that the qualifications required of East-India judges are neither such as could be desired, nor as they might and ought to be rendered. Whether it would be more advisable that the requisite preparation should be given in England or in India, is a question that has been made the theme of frequent and animated discussion.‡ Those who think it ought to be given at home, plead the superior

* Tytler on India, vol. i. *pref.* p. 14. Ibid. vol. i. p. 62.

† Revenue and Judicial Selections, vol. ii. p. 11, 18, 76, 77, 90, 149, and 150.

‡ Letter to Sir Charles Forbes by a Civil Servant, p. 33. This tract is now known to be the work of Mr. Henry Ellis.

perior opportunities of forming the young man's mind, morals, and manners, which a few years' longer residence in England would afford. Those who wish them despatched early to the scene of their future exertions, urge that a long residence in idle or luxurious society in the mother-country, renders a young man discontented with that which he afterwards finds in the colonies; and that the ablest and happiest servants of the Company have generally been those who have gone away the youngest. The question is one upon which I confess myself not fully competent to form an opinion. Provided the qualifications of the judicial servants of the Company be really raised, it is of little moment in what place, or by what means, that alteration is accomplished. The present is not the time for placing half-taught men on the judgment-seat in any part of the world. Brigadiers or major-generals are not much respected now as chancellors in the West-Indies; yet they are just as well qualified to fill such stations as a Company's factor or junior merchant is to be converted from a collector of revenue, which he perhaps was the week before, into a zillah judge, which he becomes the week following. He ought to be fit for his place when he enters upon it, and not become qualified for it when he is about to leave it. The administration of justice is not an easy task anywhere; and Hindostan is not the place where an uneducated European can attempt it

it most successfully. He must be, to a great degree, a stranger to the language, characters, and habits of the people around him; he has the astute, and often corrupt, officers of his court to superintend; the opinions of Mahomedan and Hindoo lawyers to approve or reject; he has to determine how far the law of the district is affected by the Company's regulations; and if no native law or written regulations exist, he has to settle in what way the principles of natural equity bear upon the dispute between the parties. It is apt to be forgotten, that the duties of a judge are, or ought to be, far more difficult under the Company, than they were under the native princes. The Company has thought fit to create a regular system of law and procedure, both of which, till their time, were unknown in India. This law and procedure must become more complicated, as deeds, contracts, and agreements become more numerous, and the enforcement of them more certain. All this not only points out the necessity of rendering the judges a separate body of officers, as they were wisely made by Lord Cornwallis, but obviously demands from them qualifications which no adequate means have hitherto been taken to furnish.

Not only does it seem meet that those young men who are destined for the judicial career should be afforded sufficient means of instruction, but also that there should be some trial of the bent

bent and extent of their capacity, by shewing what influence the instruction which they have received has had upon them. This examination ought not to be unnecessarily rigorous; but if it were of such a sort as to be undergone at all times and by all persons, the effect of it would be eminently beneficial. The importance of the appointments now in the hands of the Directors would, it is true, be somewhat reduced, but they would still be abundantly valuable. It is quite sufficient for the person in whom the patronage may be vested, to have the privilege of nominating one promising young man to be sent out as a judge, instead of one still abler who might have obtained the appointment if it had been open to general competition. That a certain number of incompetent or thoughtless young men would, by such an ordeal, be deprived of a comfortable provision for life, to the loss and disappointment of themselves and their relations, is true; and this is the very circumstance which demonstrates its utility. Severity, in rejecting a young man unfit to be a judge, is mercy towards those over whose persons and properties he aspires to sit in judgment. This is not meant to convey any general reflection on the ability of the judges in India. An inspection of the two volumes of reports and memorials made by the judicial servants of the Company, and printed by the Court of Directors, and to which such frequent reference

is

is made in these pages, prove a certain proportion of them to possess a strength of judgment, and an aptitude for judicial business and arrangements, which would have done honour to any age or country. But the same volumes show that they are not all entitled to this high commendation, and none of those whose productions are there to be seen, are likely to be among the most incompetent in the department to which they belong. I rely upon the acknowledged principle, which I believe the amplest induction of particulars that could be made in this case would only confirm, that men will always be pressed into situations for which their talents are unfit, unless diligent precaution be taken to exclude them. That none but young men of first-rate understanding shall ever be employed in the administration of justice in India, it would be idle to expect; but it surely is not unreasonable to provide that they should exhibit proofs of their judicial qualifications, both later in life, and more decisive in themselves, than those which any examination now undergone at Haileybury or in India can afford. Whether the Directors are prepared for such a change or not, the time seems to be fast approaching, when no alternative will be left them, but either that of selecting their judges from a list of regularly educated lawyers proposed to them by the officers of the crown, or of bestowing more atten-

tion on the natural and acquired endowments of those of their own appointment.

There is one remaining motive for the improvement of the qualifications of the Company's judges, scarcely inferior in importance to any of those that have been previously urged. The collection and augmentation of the revenue drawn from the country, has too often been an object of undue consideration with a large proportion of the Company's governors and servants, and as the courts of justice are the only protection against illegal and arbitrary exactions, they have always been looked upon with a jealous eye, by those who are employed in the financial and military departments. Under these circumstances, it is natural to suppose, that their beneficial effects will occasionally be undervalued, as well as their errors and defects enhanced. It is extremely desirable, therefore, that no opportunity should be given to the enemies of the judicial system to depreciate its utility; and even though none such exist, it is still apparent that the important political purposes which the Company's judges are required by the exigencies of their situation to discharge, can only be properly fulfilled by raising the standard of their character and qualifications.

Taking leave of the qualifications of the Company's European judges, let us now pass on to a consideration of their numbers. At present there are

are between seventy and eighty separate courts; between 110 and 120 European judges; and between sixty and seventy European registers; which last, besides discharging the duty of registers, occasionally perform that of judges also. It thus appears, that upon 200 Europeans, or thereabouts, all important causes devolve which arise among a population of about ninety millions of inhabitants, scattered over a surface of upwards of 1,500 miles in length, and about as much in breadth, and exhibiting endless diversities of religion, manners, habits, and institutions. The jurisdiction of each zillah judge throughout the presidency of Madras appears to contain, on an average, from 250,000 to 300,000 souls.* Each of the zillahs in Bengal contains from 800,000 to 1,200,000.† That of Rungpore is said to contain the enormous amount of TWO MILLIONS AND A HALF.‡ No reasoning or explanation can either enfeeble or fortify the inference to be drawn from the simple statement of these particulars. Whatever a judge's capacity and zeal may be, it is impossible he can accomplish what is here demanded of him. Making all allowance for the simplicity which pervades the transactions of Eastern society, and the general poverty of its population, if the zillah courts fail to be choked up, it can only be because

* Judicial Selections, vol. ii. p. 153.

† Ib. pp. 8, 34, 50, 67, 92. ‡ Ib. p. 51.

because the suitors are absolutely debarred, by expense and distance, from resorting to them. Surely such an order of things is neither calculated to secure the honesty and contentment of the Company's subjects, nor the prosperity and stability of their own government. It must be bad if they are peaceable, and if they are litigious, it must be a great deal worse. The complaint about the litigiousness of the natives of India has, in the opinion of the best informed persons, been grossly exaggerated;* but the most unwarrantable conclusions have been drawn from it, even if it were admitted to be true. The evil springing from too easy an access to courts of justice is one of the chimeras which no man ever witnessed. The unjust or disputatious are not so likely to be reformed by the denial of justice altogether, as by its prompt and upright administration. Let a man be quickly and fairly heard; and, if wrong, let him be punished in his person or his pocket. However wicked or obstinate, this treatment will soon tire him out, and the lesson will not be lost either upon himself or his neighbourhood. The insufficient supply of superior courts and judges, therefore, is a great evil, and has been admitted to be so under every modification of the present system. It was declared by Mr. Dowdeswell,

* Vice President of Bengal in Council, in papers laid before the House of Commons, in 1819, p. 80.

Dowdeswell, secretary to the Supreme Government, in a letter dated 10th Nov. 1814, that—"From the circumstances stated by the Sudder "Dewannee Adawlut, one obvious conclusion "must be drawn, which is, that the constitution "of the courts of civil judicature, through all "their gradations, urgently requires reform."* "The great objects," it is said in the papers laid before the House of Commons, in 1819, "which "Lord Cornwallis had in view, in forming the "judicial code of Bengal, consisted not only in "the desire of providing for an upright adminis-"tration of justice, but also in securing a prompti-"tude and facility in the means of obtaining "it, in a country where, as has been truly stated "by Lord Teignmouth, short injustice is prover-"bially said to be preferable to protracted jus-"tice."†

Notwithstanding the expression of these sentiments on the part of the government, the stagnation of causes in the Sudder Dewannee and other courts has almost ever since been a standing subject of reproach ;‡ and in Bengal alone the suits in arrear amounted, in 1812, to the enormous number of 163,000. What they would have been now, had the same system of judicature continued,

* Parliamentary Papers, 1819, p. 130; see also p. 62, *et seq.*; see also Marquis of Hastings, ib. p. 150, Criminal Judicature; and p. 153, Civil Judicature—2 Oct. 1815; Parliamentary Papers, 1819, pp. 291, 101, 269.

† Ib., p. 33. ‡ Ib. pp. 9, 16, 61.

tinued, it is difficult to conjecture; for the Court of Directors, in a judicial letter sent to Bengal, in 1824, describe the alterations made in the judicial system as so incessant, that it is impossible either to understand them, or reason upon them.* The only conclusion warranted by the facts of the case is, that when the prosecution of suits is made more difficult and expensive, they diminish; and when it is made more cheap and easy, the present establishment of European judges becomes utterly incapable to stop their alarming accumulation.

Why then, it may be said, is not the number of the European courts augmented? Undoubtedly it ought, provided the chief part of the judicial business of India is to be conducted by European agency, and upon as extensive a scale as may be necessary for the adequate dispensation of justice. But European agency is not economical. The climate demands many indulgences, and vanity and fashion have superadded others, until the resources of the Company, abundant as they are, can scarcely defray the cost of their actual establishment. Mr. Secretary Dowdeswell declares, that the salary of each provincial judge ought to be at least thirty-five thousand rupees, or about £3,500, and that of each of the zillah judges is now about £2,500. The whole judicial expense of the three presidencies is enormous. The charges

* Jud. and Rev. Selections, vol. iv. p. 33.

charges of that of Madras, exclusive of prisoners and the police, amounted in the year 1811-12 to no less than £348,262;* and that of Bengal, in the year 1809-10, rose to the extraordinary sum of EIGHT HUNDRED AND SEVENTY THOUSAND POUNDS.† Instead of increasing the number of European courts, no fewer than nine zillah courts were reduced within the presidency of Madras, between the 9th of February 1821, and the 7th of March 1823. Of this reduction, it is true, the Court of Directors thought proper to express their disapprobation; but down to the date of the very last printed judicial letter which was sent by the Directors to Bengal, they express their inability to make any addition to the number of their European law officers;‡ and when it is considered that, to discharge the duties now imposed on the judges, their numbers ought to be at once trebled or quadrupled, it is obvious that all expectation of such a reinforcement is absolutely hopeless. This, however, is no answer to the complaint against the present system of administering justice in India. The government is not released from its obligation to provide justice; and if it cannot afford Europeans, it is bound to call in speedy and effectual assistance from some other quarter.

3. Such

* Parliamentary Papers laid before the House of Commons, 1819, p. 290. † Ib. p. 288.

‡ Jud. and Rev. Selections, vol. iv. p. 35.

3. Such assistance can be derived only from the natives themselves; and the propriety of availing themselves of it more effectually than has hitherto been done, is the next proposal for the amelioration of our Indian judicature, which comes to be considered. When the English first obtained a footing in Hindostan, the consciousness of their own ignorance and insecurity, induced them to retain a certain proportion of the natives in almost every department of the administration. As we got strong and confident, these have been one after another expelled or degraded, until scarcely a Hindoo or Mahomedan throughout India continues to occupy a conspicuous official situation. How long ago, or by whom the error of this policy may have been first perceived, may be difficult to discover; but the inability of Europeans to take the chief part of the administration of justice in causes of all sorts into their own hands, and the impolicy of attempting it even though they had been able, are truths which seem to be *now* universally admitted. The insurmountable difficulties, under which Europeans must always labour in the administration of justice, were brought to the notice of the local government and the Directors, by the following admirable observations, contained in a report presented to them by Sir Henry Strachey, five-and-twenty years ago.

"Another impediment, though of a very dif-

"ferent

" ferent nature from those I have mentioned, and " much more difficult to remove, is to me too pal- " pable to be overlooked—I mean that arising " from Europeans, in our situation, being neces- " sarily ill-qualified in many points to perform the " duties required of us as judges and magistrates. " Nothing is more common, even after a minute " and laborious examination of evidence on both " sides, for the judge to be left in utter doubt " respecting the points at issue.

" This proceeds chiefly from our imperfect " connexion with the natives, and our scanty " knowledge, after all our study, of their man- " ners, customs, and languages. Within these " few years, too, the natives have attained a sort " of legal knowledge, as it is called—that is to " say, a skill in the arts of collusion, intrigue, " perjury, and subornation, which enables them " to baffle us with infinite facility.

" It appears to me that we are extremely apt, " owing perhaps to our being aware of the pre- " valence of deceit and perjury, to form unfa- " vourable opinions of the veracity of the natives " while taking their evidence. We perhaps judge " too much by rule; we imagine things to be " incredible, because they have not before fallen " within our experience. We constantly mistake " extreme simplicity for cunning; and we are to " the last degree suspicious of our omlah. We " make not sufficient allowance for the loose,

" vague

" vague, and inaccurate mode in which the na-
" tives tell a story, for their not comprehending
" us, and our not comprehending them. We
" hurry, terrify, and confound them with our
" eagerness and impatience.

" Witnesses have generally each a long story to
" tell (they are seldom few in number, and often
" differ widely in character, caste, habits, and edu-
" cation) thrice over; namely, to the daroga, the
" magistrate and the court of circuit; they relate
" tediously and minutely, but not accurately, a
" variety of things done and said; numerous varia-
" tions and contradictions occur, and are regarded
" with cautious jealousy; though, in reality, they
" perhaps seldom furnish a reasonable presump-
" tion of falsehood. But who shall distinguish
" between mistake and imposture? What judge
" can distinguish the exact truth, among the
" numerous inconsistencies of the natives he
" examines? How often do those inconsistencies
" proceed from causes very different from those
" suspected by us? how often from simplicity,
" fear, embarassment in the witness? how often
" from our own ignorance and impatience? We
" cannot wonder that the natives are aware of our
" suspicious and incredulous tempers; they see
" how difficult it is to persuade us to believe a
" true story, and accordingly endeavour to suit
" our taste with a false one. I have no doubt
" that, previously to their examination as wit-
" nesses,

"nesses, they frequently compare notes together, "and consult upon the best mode of making their "story appear probable to the gentlemen; whose "wisdom it cannot be expected should be satisfied "with an artless tale; whose sagacity is so apt "to imagine snares of deception in the most per- "fect candour and simplicity. We cannot but "observe that a story, before it reaches us, often "acquires the strongest features of artifice and "fabrication. There is almost always something "kept back, as unfit for us to hear, lest we should "form an opinion unfavourable to the veracity of "the witness. It is most painful to reflect how "very often witnesses are afraid to speak the "truth in our cutcherries. We cannot study the "genius of the people in its own sphere of action. "We know little of their domestic life, their "knowledge, conversation, amusements, their "trades and castes, or any of those national and "individual characteristics, which are essential to "a complete knowledge of them. Every day "affords us examples of something new and sur- "prising; and we have no principle to guide us "in the investigation of facts, except an extreme "diffidence of our opinion, a consciousness of "inability to judge of what is probable or im- "probable."*

Sir Thomas Munro, the late distinguished Governor

* Appendix to 5th Report presented to the House of Commons, pp. 534 and 561.

vernor of Madras, has since expressed his opinion on the same topic, to the same effect, and sometimes almost in the same words :—" There is," he observes, " such a strange mixture of fraud and " honesty in the natives of India, and even in the " same individual in different circumstances, that " none but a native can, on many occasions, pe- " netrate the motives from which such opposite " conduct arises. The numerous petty dealings " constantly going on, with comparatively very " few disputes, the frequency of depositing money " and other valuable articles without any kind of " voucher, and the general practice of lending " money without any receipt or document but " the accounts of the parties, manifest a high " degree of mutual confidence, which can origi- " nate only in a conviction of the probity of each " other. But, on the other hand, every native " will perjure himself in a litigation respecting " water, boundaries of villages, and privileges of " castes. He will also perjure himself, with lit- " tle hesitation, in favour of a relation, a friend, " or an inhabitant of the same village. These " causes, added to bribery, render perjury so " common, that scarcely any dependence can be " placed upon evidence, unless it is supported by " collateral proofs. The number of witnesses, " and even their general character, is therefore " of less consequence than an acquaintance " with those particular customs and prejudices by

" which

" which their evidence is likely to be biassed. " The judge must always be inferior to a native " in knowledge of this kind: he will likewise be " deficient in the language; he never can be so " much master of it as to follow and detect the " minute points by which truth and falsehood are " often separated. The voice of a witness, the " manner, the mode of expression, the use of " words of a less positive, though often similar " sense—all these must be beyond the reach " of an European, whose knowledge of an " Indian language can never extend to such " niceties."*

On the impolicy of excluding the natives from all places of dignity and importance, and especially from those which belong to the administration of justice, Mr. Ellis, Mr. Tucker, Mr. Tytler, Sir John Malcolm, Colonel Stewart, and almost every late writer on the affairs of India, have spoken with a degree of earnestness and unanimity which entitles their remonstrances to the most favourable consideration:—" We have " tried," says Colonel Stewart, " the extra- " ordinary experiment of performing, by means " of a few hundred foreigners, all the du- " ties of government for a population of eighty " millions, and as might have been expected, the " experiment

* Parliamentary Papers laid before the House of Commons, in 1819, p. 291.

" experiment has failed. The courts of justice are
" universally deeply in arrears: the protection
" to persons and property is most imperfect—of
" public instruction there is nothing deserving the
" name; and the security from foreign violence
" afforded to the territory is the only duty of
" government that is tolerably fulfilled. In ad-
" dition to this complete insulation of the organ
" of government from society, the number of
" European civil servants is manifestly totally
" inadequate to perform any thing like the duties
" of internal administration to such an immense
" population; and we have committed the further
" error of retarding the administration of justice
" under a purely military despotism, by many of
" the forms applicable only to a free constitution.
" It is most natural for us, who are accustomed
" in our own country to consider the law as the
" safeguard of the constitution, and the decisions
" of our judges as the safeguards of the law, to
" secure the administration of justice from error
" as far as we can. But the absolute and perfect
" dispensation of justice is unattainable in human
" affairs, and no injustice that can be done is so
" great as the withholding justice altogether; nor
" is it conceivable that any evil resulting from a
" more prompt determination of causes could be
" productive of any thing like the aggregate evil
" resulting to the community, from the inability
" of our courts to undertake the business. The
" effect

"effect of our land-tax, the complete decline of "the ancient gentry—the abolition, by the per- "manent settlement of the rights conferred by "the ancient system on the cultivators of the "soil, especially protected the lower orders of "society from the injuries to which they are so "peculiarly exposed. These men, and these "men are the community, cannot approach our "courts of justice."*

In justice to the Court of Directors and the greater part of the officers belonging to the executive government in India, it ought to be mentioned, that they concur in the views now generally entertained on this subject. They are aware of the extent of the error that has been committed; and it is to be hoped they will display the activity and perseverance which are necessary to retrieve it. If one department could be pointed out in which the natives could be more safely and advantageously admitted by us to a participation in authority than another, it would be the administration of justice. In every other branch of government, whether in diplomacy, war, trade, or finance, the native strength of mind of the Company's European officers, however new the situation may be in which they are placed, must to a certain degree clear the way before them; but the judge who has to decide matters of law, where an intimate acquaintance

* Colonel Stewart, pp. 69 and 72.

acquaintance with words, persons, privileges, usages, opinions and feelings is requisite, finds himself in a state of perpetual embarrassment. It must also be felt by every European judge who goes to India, nearly in the same degree. None of them can bequeath the knowledge he has acquired to him by whom he is succeeded. A very important part of the education of every European judge in India must be acquired by personal practice and observation in court: he must remain for years ignorant of much of that detailed knowledge with which he is presumed to be familiar at the outset, and from various causes the change and succession of judges is so rapid, that many of them have actually terminated their career before they have acquired those qualifications which they assuredly ought to have possessed at its beginning. Under these circumstances, it is on every account right and proper that we should endeavour to devolve upon the Indians themselves, that part of the administration of justice to which the Company's European servants are obviously, and indeed confessedly, unequal.

It has however been much questioned whether, under any encouragement, the natives can be expected to display that capacity and integrity, without which they could occupy no important judicial post with advantage to the country. In a matter requiring so much local knowledge with Indian character I should wish to speak with great hesitation,

less privilege of appeal, which is so striking a characteristic of our present Indian judicature, and which the expense it causes to the government, the labour it imposes on the judges, and the expense, delay, and anxiety it entails upon the parties, all point out as well worthy of close investigation. "The object seems to be," Mr. Secretary Dowdeswell says, "to afford to the suitors the "benefit of a double trial in each case; that "is, that the suits tried in the first instance by "the registers and native commissioners, should "be appealable to the zillah and city courts; "that the suits tried by the zillah and city judges "should be appealable to the provincial courts; "and that the suits tried by these last-mentioned "courts should be appealable to the Sudder De-"wannee Adawlut. But are we quite certain "that by thus encouraging the suitors to look to "the decision of another tribunal than that before "which suits are tried in the first instance, and "thus keeping alive a spirit of litigation through-"out the country, we really confer any benefit on "its inhabitants?"* "The facility of appeal," continues Lord Hastings to the same effect, "is founded on a most laudable principle of se-"curing, by double and treble checks, the pro-"per

* Secretary Dowdeswell's Letter to the Directors, in Judicial Papers respecting the East-India Company, laid before the House of Commons in 1819, p. 86.

"the Register's authority at present), the institu-
" tion fee alone would, I conceive, form an am-
" ple fund for the payment of the native judges
" and their omlah. When I speak of a liberal
" salary for a native judge, I would be under-
" stood to mean somewhat less than one-tenth of
" the salary of the European judge. It is my
" opinion that all the judicial functions of Bengal
" might gradually be thrown into the hands of the
" natives, if such were the pleasure of the Com-
" pany; and that the business would be as well
" conducted, under our regulations, by the na-
" tives as by the Europeans—in some respects
" better, and at one-tenth of the expense. It is
" only since the Europeans were well paid that
" they themselves became trustworthy."*

The opinion here expressed and enforced by this eminent judicial servant of the Company, has met with the concurrence of the ablest acting or retired official characters here and in India, and has lately been deliberately sanctioned by the Court of Directors themselves. In a judicial letter addressed by them to the presidency of Madras in 1814, they distinctly declare that—"Having
" adverted to the general and most obvious de-
" fects in the present system, we are brought to
" the consideration of the remedy most appli-
cable

* East-India Judicial and Revenue Selections, vol. ii. pp. 56 and 67.

"cable to them; and after an examination of "every available source of information within "our reach, and having attentively reviewed the "whole that we have collected, we are disposed "to think that the important object, so far as the "administration of civil justice is concerned, may "be obtained in a degree commensurate to the "wants and necessities of the people, by such a "modification of the present judicial system as "shall consign a great part of the business, now "conducted by the zillah and provincial courts, "to intelligent natives, through whose agency "the means of administering justice might be "enlarged, and at the same time a foundation "laid for diminishing the expense of the existing "establishments of the Company."*

The soundness of the opinions here delivered by the Directors does not now rest solely on conjecture. An efficient class of native judges has within the last four or five-and-twenty years sprung up and been employed at Madras; and so far as the experiment has hitherto proceeded, it has proved decidedly successful. It may be necessary to premise, that the meritorious officer lately at the head of that presidency seems, in the successive subordinate stations which he occupied, to have become imbued

* Judicial Selections, vol. ii. p. 249. See also the opinion of the Sudder Adawlut to the same effect. Ibid. p. 275, sect. 145; and again vol. iv. pp. 80 and 81.

fallen ſin, als III acker landes vnde huß vnde werue mit aller tobehöringe, erffliken gegeuen hefft, darmede to donde wes eme geluſtet, vnde myn Here wil eme der rechte warende weſen vnde entfrigen vor alßweme. Cum inhib. sol. Dat. Gottorpe in vigilia circumcis. dom. Anno LXXIII.

Laurens Leue

krech enen breff oppe Hans Bonß gudere als by XII Deymeden, belegen twyſchen der Heueren, als vmme ſiner vorrederye willen vorbroken ſint, de erfflik to hebbende vnde to brukende. Cum inhib. sol. Dat. Gottorppe die Panthal. Anno LXXV.

Gotfrides Heyſe Schriuer to Gottorppe

krech enen breff oppe eyn huß bynnen Huſem int Oſten van der kerken belegen, dat Volquarde Verwer, de vmme ſulker vorrederige alſe he tegen den gnedigen Heren koning dede, vorflogen vnde vordreuen is, plach to behörende, erfliken to beſittende vnd to hebbende. Cum inhib. sol. Dat. Gottorppe die Martis post Quasimodogeniti, Anno LXXIII.

Anders Sonnikeßen

krech enen breff vor ſick vnd ſine eruen oppe de landgudere to Lecke, de Peter Hayeßen plach to bewonende, de to ewigen tiden, Sunder be ſchal alle jare daraff geuen IIII Mk. pen. to behoff vnſes Slotes Tundern. Cum inhib. sol. Dat. Gottorppe dominica Jubilate, Anno dom. LXXIII.

Henneke Ratlouwe

krech enen pappysbreff oppe XLV Mk. alſe Jes Tukeß wandages hadde in Hinrick Hanß huſe dat de erben. Jeß Tukeß dorch ſine vorrederige tegen vnſen gnedigen Heren gedan, an vns vorfallen is, bynnen Huſem belegen. Dat. Lümekloſter am Sonauende an Cantate, Anno LXXIII.

C.

Konyngynne Dorothea

krech enen breff oppe alle Slawes Nixſtorppen gudere in Sundewith vnde Alſen belegen, de vmme ſiner vorrederie willen alſe he tegen mynen Heren to velde toch, an en vorfallen ſint, Sodane gudere mit allen tobehöringen to hebbende, to gebrukende vnde to vorſchötende weme ſe wil, vnde myn Here wil er de gudere entfrigen vor alßweme. Cum in-

would probably insure a supply of abler lawyers; and the benefit of bringing what would be regarded as the best sort of justice so much nearer to the residence of the bulk of the community, would be gratefully acknowledged by the mass of the people. The multiplication of supreme courts would also, by the exercise of those large powers with which none but supreme courts can be safely entrusted, more effectually secure the punishment of inferior officers who may be convicted of malversation. The corruption of ministerial servants attached to courts of justice is the theme of universal lamentation among writers upon Indian subjects. It appears to prevail as much in the face of our authorities as it ever did under the sway of their most arbitrary sovereigns. The transactions which took place at Canara in 1813 have been already alluded to, and Mr. Tytler, who was himself a judge, in speaking of the difference between the administration of justice in England and in India, asserts that, "the horrid "corruption of the natives forms of itself a "material difference. It is a glorious reflection "to think, that in England a corrupt officer can-"not escape remark and detection; but corrup-"tion in India among natives is common, un-"heeded, and undetected."*

It is impossible to deny that a power ought to be

*. Tytler on India, vol. i. p. 199.

be lodged somewhere, of inflicting immediate and condign punishment upon offences such as are here described. Our present practice in this respect combines the vices of every judicial system which has been yet invented. It neither possesses the purity of the tedious judicature established in moral and enlightened states, nor the salutary vengeance which occasionally characterizes that of the barbarous and despotic. The continuance of the trammels now imposed upon European judges, neither suits the country nor the people. The Company enacts and threatens, but its threats are never executed. It therefore well deserves attention, whether the principles and maxims by which the Company has acted ought not to undergo revision. A single example of punishment immediately inflicted, would strike more terror than a thousand threats and regulations; and indeed it is by this kind of severity alone that the Company can inspire that salutary awe amongst its judicial native servants, which would itself be an improvement of the most efficient description.

5. Another proposal which has been suggested for the improvement of the administration of justice in India is, the introduction of trial by jury. Such a measure has of late engaged the attention of the Company's, servants as well as of the most enlightened portion of our subjects in the East. At first sight, the introduction of it,

in

in the present state of society in that part of the world, undoubtedly appears to be premature. Inestimable as the value of trial by jury is acknowledged to be, those who reason about law or justice have hitherto supposed that it can never be instituted with any chance of success, unless the class of persons from which jurymen are taken be distinguished both for probity and intelligence. In each of these qualifications the bulk of the inhabitants of the Asiatic colonies of his Majesty and the East-India Company are admitted to be extremely deficient. Yet it singularly happens that trial by jury has been established under his Majesty's government on the island of Ceylon for the last thirteen or fourteen years; and as the circumstances connected with its introduction are highly interesting in themselves, and not so generally known as they deserve to be, I shall here insert a letter in explanation of them, written by Sir Alexander Johnston, who originally suggested the measure in 1809, and who executed it under the sanction of the Great Seal, in 1811. The letter is addressed to the President of the Board of Control, and dated 26th May 1825:—

"I have the pleasure, at your request, to give "you an account of the plan I adopted while chief "justice and first member of his Majesty's council "on Ceylon, for introducing trial by jury into that "island, and for extending the right of sitting "upon juries to every half-cast native, as well as "to

" to every other native of the country, to what-
" ever cast or religious persuasion he might
" belong. I shall explain to you the reasons
" which induced me to propose this plan, the
" mode in which it was carried into effect, and
" the consequences with which its adoption has
" been attended.

" The complaints against the former system
" for administering justice on Ceylon, were, that
" it was dilatory, expensive, and unpopular. The
" defects of that system arose from the little value
" which the natives of the country attach to a
" character for veracity; from the total want of
" interest which they manifested for a system, in
" the administration of which they themselves
" had no share; from the difficulty which Euro-
" pean judges, who were not only judges of law,
" but also judges of fact, experienced in ascer-
" taining the degree of credit which they ought
" to give to native testimony; and finally, from
" the delay in the proceedings of the court, which
" were productive of great inconvenience to the
" witnesses who attended the sessions, and great
" expense to the government which defrayed
" their costs. The obvious way of remedying
" these evils in the system of administering justice
" was, first, to give the natives a direct interest
" in that system, by imparting to them a consi-
" derable share in its administration; secondly,
" to give them a proper value for a character for

" veracity,

" veracity, by making such a character the con-
" dition upon which they were to look for respect
" from their countrymen, and that from which
" they were to hope for promotion in the service
" of their government; thirdly, to make the
" natives themselves, who from their knowledge
" of their countrymen can decide at once upon
" the degree of credit which ought to be given
" to native testimony, judges of fact, and thereby
" shorten the duration of trials, relieve witnesses
" from a protracted attendance on the courts,
" and materially diminish the expense of the
" government.

" The introduction of trial by jury into Ceylon,
" and the extension of the right of sitting upon
" juries, to every native of the island, under cer-
" tain modifications, seemed to me the most ad-
" visable method of attaining these objects. Hav-
" ing consulted the chief priests of the Budhoo
" religion, in as far as the Cingalese in the south-
" ern part of the island, and the Brahmins of
" Remissuram Madura and Jafna in as far as the
" Hindoos of the northern part of the island were
" concerned; I submitted my plan for the intro-
" duction of trial by jury into Ceylon, to the
" governor and council of that island. Sir T.
" Maitland, the then governor of the island, and
" the other members of the council, thinking the
" adoption of my plan an object of great im-
" portance to the prosperity of the island, and

" fearing

" fearing lest objections might be urged against
" it in England, from the novelty of the measure,
" no such rights as those which I proposed to
" grant to the natives of Ceylon ever having
" been granted to any native of India, sent me
" officially, as first member of the council, to
" England, with full authority to urge in the
" strongest manner the adoption of the measure,
" under such modifications as his Majesty's minis-
" ters might, on my representations, deem ex-
" pedient. After the question had been maturely
" considered in England, a charter passed the
" great seal, extending the right of sitting upon
" juries, in criminal cases, to every native of
" Ceylon, in the manner in which I had proposed;
" and on my return to Ceylon with this charter
" in November 1811, its provisions were imme-
" diately carried into effect by me. In order to
" enable you to form some idea of the manner in
" which the jury trial is introduced amongst the
" natives and half-casts of Ceylon, I shall explain
" to you first, what qualifies a native of Ceylon to
" be a jurymen; 2dly, how the jurymen are sum-
" moned at each session; 3dly, how they are
" chosen at each trial; and 4thly, how they re-
" ceive the evidence, and deliver their verdict.

" Every native of Ceylon, provided he be a
" freeman, has attained the age of twenty-one,
" and is a permanent resident in the island, is
" qualified to sit on juries. The fiscal or sheriff

" of

" of the province, as soon as a criminal session is " fixed for his province, summons a considerable " number of jurymen of each cast, taking parti- " cular care that no juryman is summoned out of " his turn, or so as to interfere with any agricul- " tural or manufacturing pursuits in which he " may be occupied, or with any religious cere- " mony at which his cast may require his atten- " dance. On the first day of the session the " names of all the jurymen who are summoned " are called over, and the jurymen, as well as all " the magistrates and police officers, attend in " court, and hear the charge delivered by the " judge. The prisoners are then arraigned; every " prisoner has a right to be tried by thirteen jury- " men of his own cast, unless some reason why " the prisoner should not be tried by jurymen of " his own cast, can be urged to the satisfaction " of the court, by the advocate fiscal, who on " Ceylon holds an office very nearly similar to " that held in Scotland by the lord advocate, or " unless the prisoner himself, from believing peo- " ple of his own cast to be prejudiced against " him, should apply to be tried, either by thirteen " jurymen of another cast, or by a jury composed " of half-casts, or Europeans. As soon as it is " decided of what cast the jury is to be com- " posed, the register of the court puts into an urn " which stands in a conspicuous part of the court, " a very considerable number of the names of

" jurymen

"jurymen of that cast, out of which the jury is "to be formed; he continues to draw the names "out of the urn, the prisoner having a right to "object to five peremptorily, and to any number "for cause until he has drawn the names of thir-"teen jurymen who have not been objected to.

"These thirteen jurymen are then sworn ac-"cording to the form of their respective religions, "to decide upon the case according to the evi-"dence, and without partiality. The advocate "fiscal then opens the case for the prosecution "(through an interpreter if necessary) to the "judge, and proceeds to call all the witnesses "for the prosecution, whose evidence is taken "down (through an interpreter if necessary) in "the hearing of the jury, by the judge, the jury "having a right to examine, and the prisoner to "cross-examine any of the above witnesses. When "the case for the prosecution is closed, the pri-"soner states what he has to urge in his defence, "and calls his witnesses, the jury having a right "to examine, and the prosecutor to cross-examine "them, their evidence being taken down by the "judge. The prosecutor is seldom or ever, except "in very particular cases, allowed to reply or call "any witnesses in reply.

"The case for the prosecution and for the pri-"soner being closed, the judge (through an in-"terpreter when necessary) recapitulates the "evidence to the jury from his notes, adding

" such observations from himself as may occur to
" him on the occasion. The jury, after deliberat-
" ing upon the case, either in the jury box, or if
" they wish to retire, in a room close to the court,
" deliver their verdict through their foreman in
" open court, that verdict being the opinion of
" the majority of them; the most scrupulous care
" being taken that the jury never separate nor
" communicate with any person whatever, from
" the moment they are sworn till their verdict,
" having been delivered as aforesaid, has been
" publicly recorded by the register. The num-
" ber of native jurymen of every cast on Ceylon
" is so great, and a knowledge before-hand what
" persons are to compose a jury in any particular
" case is so uncertain, that it is almost impossible
" for any person, whatever may be his influence
" in the country, either to bias, or to corrupt a
" jury.

" The number of jurymen that are returned by
" the fiscal or sheriff to serve at each session, the
" impartial manner in which the names of the
" jurymen are drawn, the right which the prisoner
" and prosecutor may exercise of objecting to
" each juryman as his name is drawn, the strict-
" ness which is observed by the court in prevent-
" ing all communication between the jurymen,
" when they are once sworn, and every other
" person till they have delivered their verdict,
" give great weight to their decision. The na-

" tive

"tive jurymen being now judges of fact, and the "European judges only judges of law, one "European judge only is now necessary, where "formerly, when they were judges both of law "and fact, two, or sometimes three were neces-"sary. The native jurymen, from knowing the "different degrees of weight which may safely be "given to the testimony of their countrymen, "decide upon questions of fact with so much "more proptitude than Europeans could do, that "since the introduction of trial by jury, no trial "lasts above a day, and no session above a week "or ten days at furthest, whereas before the in-"troduction of trial by jury, a single trial used "sometimes to last six weeks or two months, and "a single session not unfrequently for three "months. All the natives who attend the courts "as jurymen, obtain so much information during "their attendance, relative to the modes of pro-"ceeding and the rules of evidence, that, since "the establishment of jury trial, government "have been enabled to find amongst the half-"casts and native jurymen, some of the most "efficient and respectable native magistrates in "the country, who, under the controul of the "supreme court, at little or no expense to go-"vernment, administer justice in inferior offences "to the native inhabitants.

"The introduction of the trial by native juries, "at the same time that it has increased the

" efficiency and despatch of the courts, and has
" relieved both prisoners and witnesses from the
" hardships which they incurred from the delay
" of the criminal sessions, has, independent of the
" savings it enabled the Ceylon government to
" make immediately on its introduction, since
" afforded that government an opportunity of
" carrying into effect, in the judicial department
" of the island, a plan for a permanent saving of
" ten thousand pounds a year, as appears by my
" report quoted in page 8 of the printed collec-
" tion of papers herewith sent. No man whose
" character for honesty or veracity is impeached
" can be enrolled on the list of jurymen; the cir-
" cumstance of a man's name being upon the
" jury roll is a proof of his being a man of unex-
" ceptionable character, and is that to which he
" appeals in case his character be attacked in a
" court of justice, or in case he solicits his
" government for promotion in their service. As
" the rolls of jurymen are revised by the Supreme
" Court at every session, they operate as a most
" powerful engine in making the people of the
" country more attentive than they used to be in
" their adherence to truth. The right of sitting
" upon juries has given the natives of Ceylon a
" value for character, which they never felt
" before, and has raised in a very remarkable
" manner the standard of their moral feelings.

" All the natives of Ceylon who are enrolled as

" jurymen,

" jurymen, conceive themselves to be as much a " part, as the European judges themselves are, " of the government of their country, and there- " fore feel, since they have possessed the right of " sitting upon juries, an interest which they never " felt before in upholding the British government " of Ceylon. The beneficial consequence of " this feeling is strongly exemplified in the dif- " ference between the conduct which the native " inhabitants of the British settlements on Ceylon " observed in the Kandian war of 1803, and that " which they observed in the Kandian war of " 1816. In the war between the British and " Kandian government in 1803, which was before " the introduction of trial by jury, the native in- " habitants of the British settlements were, for " the most part, in a state of rebellion. In the " war between the same governments in 1816, " which was five years after the introduction of " trial by jury, the inhabitants of the British set- " tlements, so far from shewing the smallest " symptom of dissatisfaction, took, during the " very heat of the war, the opportunity of my " return to England, to express their gratitude, " through me, to the British government, for the " valuable right of sitting upon juries, which had " been conferred upon them by his present Ma- " jesty, as appears by the addresses contained " from page 16 to page 50, in the printed papers " herewith sent.

" The

" The charge delivered by my successor, the pre-
" sent chief justice of the island, in 1820, con-
" tains the strongest additional testimony which
" could be afforded of the beneficial effects which
" were experienced by the British government
" from the introduction of trial by jury amongst
" the natives of the island: see that charge in
" pages 289 and 290 of vol. x. of the Asiatic
" Journal. As every native juryman, whatever
" his cast or religion may be, or in whatever
" part of the country he may reside, appears
" before the supreme court once at least every
" two years; and as the judge who presides de-
" livers a charge at the opening of each session,
" to all the jurymen who are in attendance on the
" court, a useful opportunity is afforded to the
" natives of the country, by the introduction of
" trial by jury, not only of participating them-
" selves in the administration of justice, but also
" of hearing any observations which the judges,
" in delivering their charge, may think proper to
" make to them with respect to any subject which
" is connected, either with the administration of
" justice, or with the state of society or morals
" in any part of the country. The difference
" between the conduct which was observed by
" all the proprietors of slaves on Ceylon in 1806,
" which was before the introduction of trial by
" jury, and that which was observed by them in
" 1816, which was five years after the introduc-
" tion

" tion of trial by jury, is a strong proof of the " change which may be brought about in public " opinion, by the judges availing themselves of the " opportunity which their charging the jury on " the first day of the session affords them of cir- " culating amongst the natives of the country, " such opinions as may promote the welfare of " any particular class of society.

" As the right of every proprietor of slaves " to continue to hold slaves on Ceylon, was " guaranteed to him by the capitulation under " which the Dutch possessions had been surren- " dered to the British arms in 1795, the British " government of Ceylon conceived that, however " desirable the measure might be, they had not a " right to abolish slavery on Ceylon by any legis- " lative act: a proposition was however made on " the part of government by me, to the proprie- " tors of slaves, in 1806, before trial by jury was " introduced, urging them to adopt some plan of " their own accord for the gradual abolition of " slavery; this proposition, they at that time una- " nimously rejected. The right of sitting upon " juries was granted to the inhabitants of Ceylon " in 1811. From that period I availed myself of " the opportunities which were afforded to me, " when I delivered my charge at the commence- " ment of each session to the jurymen, most of " whom were considerable proprietors of slaves, " of informing them of what was doing in Eng-

" land

ſuluen perde vnd de vorſcreuen Kerchere nam dat perd wedder in zin beholt Anno LXXVI.

Item de van der Wenemenwiſche beclagen, wo Kerſten Claweſſon er Vedder zy dotgeſlagen bynnen Wedeswort to Hans van Hamelen huſe dat Broder Volkwerdes dede darſulues wonafftich, Anno vmmetrend LXXIII.

Item Johan Ouen Claweſſone to Lee in dem kerſpele to Lunde ward zo deger toſlagen van Vacken Dilleue to Olwerſchem vnd ſineme wiue dar he mede denede vnd nam van denſuluen ſlegen zinen dot Anno LXXIII.

Item Witte Herringes Clawes beclaget, wo Clawes Menke van Koldenbüttel em hebbe genamen zin Schipp vnde gued myt aller tobehoringe zo gued alſo twintich Mk., vorleden V efftе VI Jar.

Item Reymer Tetenſſon to Lee beclaget, dat de Vreſen hebben em entwent vnd nomen twe Oſſen vte dem Stapelholme, de he Clawes Volkenes Hanſſone vmme dat werck dan hadde, zu gud alſo X Mk.

Item Jeben Clawes vth dem karſpele Nyggenkerken beclaget, wo Tolen Herringk inwaner in Eyderſtede hebbe ſinen ſone entliuet den he mid ſick hadde in ſineme brode, vorleden vmmetrent VII Jar.

Item Hans Junge beclaget, dat Hans Wolderſſone to Lonpen em hebbe gevangen vnd bunden, geſlaten vnd ſcattet, dat em koſte ſöſtich lüb. Mk.

Item Reymer Jungeman beclaget, dat Peter Steker em hebbe in ſcaden dan verſtige Mk., in ſcaden dar ſe in ere lyff vnd zund kregen dat er Heyne Hans dede.

Item Rode Johans Clawes to Tzenhuſen beclaget, wo Katerinen Hans in Eyderſtede wonafftich em hebbe genamen XX Mk. in guderen, vnd darto dede he em in ſyn lyff verſtine Mk. in ſcaden.

Item Johan Elers kindere to Dorplinge beclagen, wo Lyneken Heyne to Koldenbüttel ene enrhold mit ereme manne LX Rinſce gulden lendes geldes, dat Johan Elers ſineme ſone lende bynnen Dorplinge na vthwiſinge enes beſegelden breues daruppe gegeuen, dar vaken vnd velen tyden vorvolch vmme ſcheen is.

Item Jeben Juncclawes to Hemme beclaget, wo Hanna Henſſon in dem karſpele Oldenswurd em hebbe ghenamen en perd ſo gud alſo vöfftich Mk., geſchen vmmetrend Laurenti Anno LXXIX.

Item Eweke Johans Kerſten van Scrume zine Bründ

"an interval marked by violence and convulsion "in the interior—there does not appear to have "occurred in our maritime provinces a single "instance of even a charge of turbulence, sedi- "tion, or treason; or of any offence bearing the "slightest tinge of a political character. It is "too well recorded, and is within the personal "knowledge of some of yourselves, that, during "the Kandyan war of 1803, the revolt of some "of our maritime districts added in no slight "degree to the difficulties of that melancholy "period. To what are we to attribute so remark- "able a change? Certainly not to the superior "character of the government. In mildness and "benevolence, Mr. North's administration was "assuredly not exceeded by that of any of his "successors. But, gentlemen, let us ascribe it to "the true causes;—to the long and steady ex- "perience of the blessings of a government ad- "ministered on British principles; and, above all, "to the introduction of trial by jury. To this "happy system, now I may venture to say deeply "cherished in the affections of the people, and "revered as much as any of their own oldest and "dearest institutions, I do confidently ascribe this "pleasing alteration; and it may be boldly as- "serted, that while it continues to be adminis- "tered with firmness and integrity, the British "government will hold an interest in the hearts "of the Cingalese subjects, which the Portuguese

"and

" and Dutch possessors of this island were never " able to establish. It may appear, and with " justice, that I indulge some degree of personal " gratification on referring to this subject, when I " tell you, that in a report made to the government " of Ceylon, in June 1817, by the advocate-fiscal " of that period, there is contained an observation " which shows that this feeling is not new, and we " know how fully it has been justified by subse- " quent events. In that document it is said, " *Among the inhabitants of the maritime provinces,* " *I know the jury system* (this was in the seventh " year of its operation) *to be already a favourite.* " *The wisdom of the supreme court has most happily* " *adapted it even to their prejudices, so that they* " *had actually begun to feel attachment to it on that* " *account, even before they were aware of all its* " *advantages.*"*

The continuance of its success rendered Sir Alexander Johnston's experiment so much the subject of conversation in India, that it at last attracted the attention of the Bombay government; and when the administration of justice in that presidency was under revision, on the late extension of our territories in that quarter, the governor sent round some queries to some of the best-informed judicial and military servants of the Company, requesting their opinion respecting the expe-

* Asiatic Register, vol. x. p. 289.

expediency of introducing trial by jury, in criminal cases, in the Deccan. The opinions lately published by the East-India Company, in the Judicial and Revenue Selections, which were received in answer to these queries, are in number sixteen. Of these eight are in favour of the measure, and eight against it; but it would appear that, besides these sixteen, other opinions must have been delivered, as the committee appointed to report has declared the greater part of those which were given to be unfavourable, while so far as appears from the report, they are equally divided.* The question is examined with great acuteness and candour by those who have taken opposite sides, and the opinions given are generally creditable to the capacity and character of those by whom they have been delivered. Those who object to juries, rely principally on the utter incapacity of the mass of the people to discharge the duty of jurors, on account of their stupidity, ignorance, indifference, and want of principle; their dislike to the novelty of the measure; the trouble of attendance it would occasion; and the obstacles to its operation which the difference of casts must occasion. Those who are in favour of it, admit that its success would depend entirely on the wisdom of the regulations under which it might at first be established; but think that if these were judiciously drawn

* Jud. and Rev. Selections, vol. iv. p. 922.

zo gued recht ſpreken vnd vinden alſo deme anderen, Vnd vord vmme alle zake vnd ſcelinge twyſſchen landen dat geſchen is vnd ſchen mach na beyder lande beleuinge vnd ock na lude vnd uthwiſinge der priuilegien.

Item op alle düſſe artikel des landes to Dytmerſchen hir hinden ſcreuen vinden wy acht Schedeslüde im parte vnſes aldergnedigeſten Heren des koninges vnd van ſiner gnaden wegen vor recht: Dat willen dyſſe vorſcr. Dytmerſchen de ghemenen Eyderſtedeſchen etc. worumme ſchuldigen, Se ſcholen darto eſſchen in beyden parten VIII van der Eyderſtedeſchen wegen vnde VIII van der Dytmerſchen wegen, vnde de XVI van beider lande geſwarenen ſchedeslüde ſcholen richten vnde endigen alle düſſe vorſcr. artikele na Landrechte ener juwelken klage als dar ſe geſcheen is. Is dar jennige beleuinge dorch de Eyderſtedeſchen beſcheen, dar ſe doch vor vns nen togeſchreuen hebben, ſe ſy denne geſcheen wo ſe geſcheen ſy, de ſchal edder mach im rechten nene macht hebben Sunder ſunderge vnde apenbare beſtedinge vnſes aldergnedigeſten Heren als enes Förſten des landes.

N. B. Unter den Klagepunkten findet ſich noch folgender Satz zwiſchengeſchrieben:

Vnde andere clage mher hyr nicht mede beſtemet, de den gent. Vreſen vppe dem vpgenamen vnd beleueden dage Müntliker irrichtinge wol ſcolen werden entopend.

Aus der Klageſchrift der Eyderfrieſen wider die Dithmarſchen.

Myt deſſen nageſchreuenen clachten ſynt de in Eyderſtede Euérſchup vnde Vtholm anlangende vnde beſchuldigende de Ditmerſchen.

Vthe deme kerſpele to Tuningen.

Item Grote Borchert claget auer Hanſſe Sprik to der Heyde dat he eme vmmetrent XIX jare vorſchenen dorch ſteckende wunden groten vnvorwintliken ſchaden, den he vilicht nümmer vorwynnende werdet, gedan hebbe. Den ſchaden he vmme hundert R. gulden nicht wolde geleden hebben.

Item beclaget ſick Sander Schotte, dat de Slutere to Weſſelenbure genompt Suwels Reymers Suwels mit ſinen medehülperen eme genomen hebbe XV Mk. redes geldes. Darto ſchadede he em XL Mk. vnde is vorſchenen XII Jare.

" of the pergunnah in which the criminal case was " tried, and from persons of respectability, com- " monly Brahmins, who accompany the cutcherry " on business of their own.

" After they were assembled, they were re- " quested to select a mookh, or foreman; and the " prisoner being brought to the bar, was told these " persons were about to hear evidence for and " against him, and to decide on his guilt, but that " if he objected to any of them, to do so. The " evidence on the prosecution was then gone into, " and subsequently the defence. At the close of " the examination of each witness, the punchayet " was applied to by me to know if anything " occurred to them, to ask more of the witness, " and the prisoner was likewise asked if he wished " to put any question. It was in this stage of the " proceedings I frequently derived assistance from " an intelligent juryman, when, from the mode in " which the evidence was given, a further examina- " tion by him has led more clearly to elucidate an " obscure fact.

" After the prisoner's defence, the punchayet " or jury was then required to give its opinion as " to the prisoner's guilt; upon which the Shastree " was called on to pronounce the law on the case, " which was promulgated, and sentence passed " accordingly.

" Criminal trials by jury are considered by En- " glishmen as the most sacred privilege of security

" against

one ſo dele dat ſick de ſchade vorlöpt vp XXX Mk. Geſchen im jare LXXIX ame dage mich. im markede darſulueſt.

Vthe deme kerſpele tō Suntepeter.

Item ſo nemen de van Boſen by Jons tyden to orden van vnſes gnedigeſten Heren des konynges ſande 11 pipe olyes vnd I flotafftige kiſte mit homode vnd gewalt.

Vthe deme kerſpele Oſterheuer.

Item in den tyden do Knut Plogeſſen ſalliger dechtenniſſe Hartigen Alues, deme godtes gnade ſy, Amptman was, braken de Ditmerſchen enen frede vnd wundeden darſulueſt enen man genompt Köyen Saxſen. Deſſen frede betaleden ſe Knute Ploges vur VI Mk. vnde alſe do Knuth an godt den hern vorſtoruen was, ſchatteden de Ditmerſchen alſe Kerſten Helmerß Clawes vnde Karſten Holm de dat geldt entfengen den Oſterheueringen wedder aff VIII ſtige R. gulden. Dyt gelt hebben vthgelecht Knutes fründe alſe Broder vnd Peter Ploges vnd Anders Boye. Den ſchaden den ſe darvan nehmen, achten ſe vp VIC Mk. lüb. vnde idt is vorgangen XXIIII jare edder vmme den trent.

Item Boye Volqwerdes claget auer Harrynges Johan Reymer to Wuluerſum wo ſe ſyner medderen ſone Oden Bundye nemen enen leideſſchen Hoken rok vnde ene kogele mit VIII ſülueren knöpen vnde eyn Armborſt mit aller thobehöringe, darto XVII Mk. redes geldes vnde hyr enbauen ſlogen ſe eme V grote ſware wunden dat he alle ſine leudage vordoruen bleff. Deſſen ſchaden achtet he vp hundert R. gulden. Is geſcheen XII jare edder darby.

Vthe deme kerſpele to Wyddeswort.

Item Ebe Jonßen de claget auer Eler Koyen to Lunden dat he ſinen vader in ſynem egenen huſe wundede vnde ſtack one dorch ſin houet twe tene vte deme munde ſtack one dorch den arm vnd wundede one in dem rügge, daran he woll XII weken to bedde lach, geſchen an XL jaren.

Item Nommel Boyens claget Jarre Johans Hanß vnde ſine medehülpere dat ſe em vp der veligen herſtraten nemen 1 pert in frigem marketfrede.

(Aus verſchiedenen Kirchſpielen.)

Item Volqwert Tolenßſone Detleff claget auer Reymer

" ments? First, then, as to the objections attend-
" ing our present criminal system, it will hardly
" be denied, that the main object of punishment
" is to deter, by example, others from crime; and
" to attain this object, the greater the publicity,
" and the more extensive the knowledge of the
" crime and punishment is spread, the more
" likely is this end to be attained, and more
" particularly in the vicinity of the place where
" the crime has been committed. It would be
" advantageous, therefore, if it were practicable,
" that every trial should take place somewhere
" within a convenient distance of the spot where
" the crime was committed; and if a number of
" respectable persons of the district, who are
" likely to be well acquainted with the character
" of the prisoner, and with the merits of the case,
" are assembled to investigate it, it appears to me
" that publicity would by this means be best dis-
" seminated; so that, while, on the one hand, the
" prisoner would have all the advantage arising
" out of good character in his favour, yet, on the
" other hand, the fullest information would most
" likely be obtained, and the consummation of
" the desired publicity would be completed by
" the infliction of the punishment on the spot of
" commission of crime. Besides these advantages
" on the score of local example, there are two
" others worthy of consideration:—the first re-
" lates

Boyen Knut claget auer Clawes van Busen dat he knechte an dat land to Vulrewyk stürde dede eme vnde sinen vader nehmen fangen vnde bunden vnd schadeden eme bauen IIC Mk.

Die Klageschrift schließt folgendermaßen:

Item andere mehere clage schuldinge vnde thosproke hyrvur vnbestempt dede de Fresen to den Ditmerschen vormenen to hebbende schullen vp desseme vpgenomenen beleuenden vnd erstkomenden dage allenthaluen woll lytbar vnde entblodet werden. —

Item oppe alle düsse vorscr. Artikel alle samptliken vnde enen isliken besunderen vinden wy VIII Schedeslüde im parthe vnses gned. Heren vor recht, dat men sulke sake vnde tosprake, dat sy van doden, wundingen edder wo dat sy, schole men voruolgen vor VIII gheswaren Eyderfresen vnde VIII geswaren Ditmerschen. De scholen ene juwelike Sake scheden vnde endigen na Landrechte als dar se inne geschen is. Men vmme de sake vnde tosprake de vor dem Compromisse vnses zeligen Heren Hertogen Alues geschpen sint dar ga id vmme als dat Compromiß vthwiset.

(Darauf ist derselbe Artikel wie oben ausgestrichen und dafür gesetzt;)

Als denne de gen. Eyderstedeschen etc. in erem parte vnde de Ditmerschen in erem parte twedrechtig sint vnde de Ditmerschen menen de sake na Landrechte als dar se geschen sint, nicht to richtende, Sunder na wilkore beyder lande, dar denne de Eyderstedesken nen to seggen vnde wethen nicht van wilkore, men ghedenken vnde willen bi erem gewonliken landrechte bliuen, darmede se van Fürsten to Fürsten der lande begiftiget bestediget vnde bepriuilegeret sint, Darop vinden wi vorscr. Schedesheren vor recht, Dat men landrechte dar de sake schen is, schal richten, Is dar jenighe beleuinge bauen ghemaket de dorch vnsen gnedigen Heren nicht togelaten bestediget vnde beleuet is, schal wesen bi nener macht este werde.

(Von andrer Hand:)

Vppe zodan Artikel vinde wy achte Dythmerschen to rechte, Effk jenich scade schüed lyfflyck effte dotlyck, lemenisse edder wundinge twisken den Eydervresen vnd vnß, So scal me dem enen zo gud recht spreken vnd vinden also deme anderen, vnd vmme alle zake vnd scelinge twyschen landen

"Secondly, as to what are the objections to "criminal punchayets, there are, I conceive, many "circumstances to be considered before making "them general. In the first place, punchayets, "or juries, modelled, as they must necessarily be "to render them efficient, by certain rules and "restrictions, are new; and unless the advan-"tages considerably counterbalance the disadvan-"tages, they should be introduced with great "caution, like all other innovations. To render "them popular, the duties of jurors must fall light "on the people, and individuals must be remune-"rated according to the inconvenience they are "put to by their attendance. To render them "efficient, certain descriptions of persons must be "liable to be summoned, and compelled to attend, "under penalties to be fixed. To render them "just, jurors betraying their duty should be liable "to severe punishment as example; and lastly, "to render it a fair court, it should be composed "of certain casts, according to the prisoners "who are to be tried. It is true that all these "subjects are matters of detail, and may be regu-"lated by specific rules; but in such a society as "that of India, they are by no means matters of "simple arrangement.

"Lastly, what precedents are there for crimi-"nal punchayets, under our own or under the "native governments? And, first, under our "own government—it will immediately occur,

na eme myner gnedigen frouwen, eren kynderen vnde eruen. Dat. Gottorpe die lune post Oswaldi Anno LXXX.

Euert Bouweling gegeuen eyn huß to Huſem erffliken.

Wy Criſtiern vnde Dorothea ꝛc. don witlich vnde apenbare vor alßweme, alsdenne in der lateſt vorgangen opriſinge deſſer vnſer lande tegen vns geſcheen, eyn huß mit alle ſiner tobehöringe bynnen vnſeme bleke Huſem int ſüden vap der kerken darſulues belegen enem geheten Schipper Boyen tobehörende, vmme vorrederye willen de he tegen vns vngublich gedan hadde, an vns vorbraken vnde mit rechte vorfallen was, vnde wy do datſulue hus deme düchtigen knapen vnſeme leuen getruwen Clawes Ratlouwen erfflich gegeuen hadden, de id denne ſöder der tyd deme düchtigen knapen Peter van Aleuelde, vnde deſulue Peter id vns nu wedder vorkofft vnde geſchötet hebben, na lude der breue dar allenthalven oppe gegeuen, So hebben wy nu van ſunderger gunſten vnde gnaden ock vmme langen truwen denſtes willen als deſſe brevwiſer, vnſe leue getruwe dener, vnde kammerknecht Ewert Bouwelingh, vns bethereto truwelich gedan vnde bewiſet hefft vnd noch vortan don ſchal vnde mach, eme dat vorſr. hus mit alle ſiner tobehöringe erffliken gegeuen, vnde geuen id eme ſo jegewordigen in crafft deſſes vnſes breues, ſo dat he id vry vnde vngehindert vor ſick vnde ſine eruen to ewigen tiden hebben, beholden, bewaren, vorhüren, gebruken, vorkopen vnde na ſinem willen darmede don mach als eme gelüſtet, ſunder jemandes hinder effte inſeggent. Vorbeden hirumme etc. Dat. Segeberge am auende Corporis Chriſti, Anno LXXX.

62.

(E Reg. Chr. L.)

Laurens Leuen breff oppe IMICLXXIII Mt. lüb. XIIII ß. de he hören ſchal van der erſten rente im Strande, welkeren ſummen myn Here eme ſchuldich bleff van der lateſten Rekenſchopp. 1480.

Wy Criſtiern etc. don witlick vnde apenbare in vnde mit deſſeme mynem breue vor alßweme, dat de Duchtige vnſe leue getruwe Staller im Nortſtrande Laurens Leue vor

" justice, which in Europe knows no distinction " of persons. This is a delicate and important " point, and is more likely to find its proper " weight and level through the influence of pun- " chayets, perhaps, than from any specific rules " of the wisest of European legislators with the " best intentions.

" The trial by jury has, I believe, been for " some time resorted to in Ceylon, in a country " which for many years was the seat of internal " warfare and of occasional intestine insurrection. " It has hardly been in force sufficiently long to " pronounce on its advantages, or to form a test " of its excellence, though I should conceive its " inconveniences, if any existed, would ere this " have been felt, but of which I have not heard.

" With reference to criminal punchayets under " native governments, I am of opinion that both " civil and criminal punchayets were constantly " had recourse to; they formed the inquest of " the true state of any case, and they prepared " the question for the decision of the superior " without imposing on him any trouble; all their " proceedings were recorded, and they concluded " by giving an opinion. This mode of adjudica- " tion in criminal matters was seldom had recourse " to but in the event of capital cases. The pun- " chayet was a select jury appointed by the chief " civil authority; it sat, exhausted the evidence, " and pronounced its decision on the guilt of the

manne ſo gut alſe recht vnd my bedarff is, Bidde ock J. kon. gnade alſe mynen gnedigeſten Heren ſere denſtlich, Juwe gnade my derhaluen vnd wo des tyd is vnſchuldich vinden vnd vorantwurden edder ock to rechte vnde antworde vorbeden. Ick wil ſo vele don vnde nehmen, nehmen vnde don alſe Juwe gnade Juwer gnaden Redere vnde yderman mach irkennen, ich darmede vul do. Wil ick vmme Juwy gnade deme almechtigen gode ſundt vnd ſalich in glückſamiger wolfart to langen tyden wolmogende heudalen nach alleme vormoge alletyt plichtigen willig gerne vordenen. Dat. vnder m. Ingeſ. am fridage vor Pinxſten Anno LXXX.

Juwer kon. gnaden arme vorplichtige Dener Boye Tetenſ.

64.

König Johann überläßt dem Herzoge Friderich zu Gottorf den Nordſtrand. 1490.

Wy Johann van gotsgnaden to Dennemarken Norwegen der Wende vnd Gothen koningk, Gekorn to Smeden, Hertog to Sleſwig ock Hertog to Holſten Stormarn vnd der Dithmerſchen, to Oldenborg vnde Delmenhorſt Greue. Bekennen vnde betugen apenbare vor vns, vnſe eruen, nakomelinge vnde alßweme, So alßdenne wy vnde vnſe leue Broder Hertoge Frederich vnſe lande Sleſwig Holſten vnde Stormarn alß derſuluen lande Hertogen vnde Erffbarne Herren van eynander geßettet vnde Erfflicken gedeylet hebben, vnde vns in Segeberges parthe de Nortſtrandt togeuallen is by Flensborg to bliuende na lude vnde inneholde der houetbreue vppe ſodane der lande Deylinge gemaket, So hebben wy glykewol vth broderlyker leue vnde frundſchop vnſeme leuen Brodere, vp dat ſyne Leue hirnamals deſto frundlicher webderumme jegen vns irtogen ſchal, vnſen Eruen vnde kinderen wor des to donde is, gudwillich hülpe, troſt vnde byſtandt to donde, den Nortſtrandt mit fryheme willen ouergegheuen vnde vorlaten, ouergheuen vnde vorlaten den jegenwardich, in crafft vnde macht deſſes breues, by ſyner Leuen vnde ſynen Eruen to ewigen tyden Erfflicken by Gottorpes parthe to bliuende, ane alle argeliſt, hülperede vnde gheuerde. Datum to Gottorp na Criſti geborth Veerteynhundert darna im Negentigeſten Jare des anderen dages na ſunte Laurentii dage des hilgen Merteleers, vnder vnſeme anhangenden Secret.

(Das große königl. Siegel in rothem Wachs anhängend.)

best method of discovering truth ourselves, nor of facilitating the reception of it by others. It can only be elicited by exact, patient, and extensive local observation, and this few individuals have either the opportunity or the power of exerting. When those who have travelled in India come to be closely examined about the nature and number of the facts and instances upon which their opinions rest, it will often be found that they have generalized too soon, and that they have been misled more frequently by ignorance of facts which they ought to have known, than by incorrect reasoning upon those to which they were adverting. It is very desirable that this mistake should not be committed in the present instance. I acknowledge that the introduction of jury trial at present into any part of India, appeared to me, when I first heard of it, to be premature, and that it could be accompanied with no real benefit, until the understanding and character of the inhabitants had been better prepared for its reception. But the reasoning of Colonel Briggs, and the success with which the introduction of trial by jury in Ceylon has been attended, have certainly shaken this opinion. Still the experience we have had has neither been sufficiently protracted nor extensive, to enable us to come to any positive conclusion. We must wait to see how the measure will operate throughout a considerable course of years, and during every change of circumstances.

The

The subject is so interesting and important, that it is expected to lead to further discussion in the presidencies of Bengal and Madras, as well as that of Bombay. It is extremely desirable that this should happen. Full and fair inquiry usually ends in giving a decided turn to public opinion one way or another. Should the result in this case prove inauspicious to the introduction of jury trial in any case civil or criminal, its supporters will then surrender their opinion willingly and unreservedly; and if it be favourable, the measure will then be tried much more advantageously than if it had been forced rashly and intemperately forward.

6. The last of the means which have been suggested for the improvement of justice in India, is a more extensive use of the English language in our judicial proceedings. Here also opinions have been much divided. As a general rule, there can be no doubt that one of the most effectual means by which the mother country can identify herself with her colonies, is to encourage in them the spread of her own literature and language. The Romans observed this policy with undeviating strictness, and it gave a permanent celebrity to their writers, laws, and institutions, which those of no other people have enjoyed. The Portuguese, who first reached India in modern times, promoted the knowledge and use of their own tongue with similar assiduity, and

and it is said to be still understood in every quarter of the eastern and western peninsula, along the sea-coast of all the islands, and by at least three millions of people in the inland parts of Hindostan. A corrupt dialect at least of the language of the Mussulman conquerors is still almost universally understood throughout India, under the name of Moors or Hindostannee. It is singular, then, that with the widest colonial possessions ever seen, we should have made less exertion than any country ever known, to introduce our language into common use, or even to employ it in public acts. Whenever our colonies have been extended, either by cession or conquest, we have evinced a reluctance to interfere with the language as well as the substance of their judicial proceedings, highly honourable to our motives, but probably prejudicial both to the interest of the colonists and ourselves. Not to speak of lower Canada, which remains nearly as foreign to us as it was sixty years ago, we have now possessed the Cape of Good Hope six-and-twenty years, and the Mauritius for a nearly equal period, yet Dutch is the language heard in the courts of law in the one colony, and French in the other. We have at last seen the folly of this extreme forbearance, and are taking measures to correct our error. The commissioners lately sent to inquire into the state of the courts of justice at the Cape, are said to have suggested the substitution

stitution of the English language for the Dutch in judicial proceedings in future; and it is expected that the same recommendation will be extended to the courts in the Mauritius, to which colony the commission has since proceeded.

There seems to be no reason why the English language should not supersede Persian in India as it is likely to do Dutch and French at the Cape and the Mauritius. Persian is the language in which all criminal trials are still carried on throughout the Company's territories where either Hindoos or Mahomedans are concerned; and where both parties are Mahomedans in civil causes also. The only reason assigned for this use of the Persian language is, that so long as the Mahomedan law is administered as it now is, by requiring the Mahomedan law officers to read the trials, and give their futwas or decisions on the cases submitted to them or read in their presence, so long the trials must be written out in Persian, with which these officers are alone familiar. Persian has, however, ceased to be a living language in any part of the world; and although it has been alleged that the use of it ought to be as easy to European judges as to the moulavies or muftis whom they consult, it may be doubted whether a thorough command of it is ever in fact acquired either by the one or the other. It does not form the usual medium of communication between any of the races of people who appear either as judges,

judges, interpreters, parties, or witnesses. An English judge is said to put a question not unfrequently to the assistant native judge in Persian, the assistant native judge puts it to an interpreter in a second language, and the interpreter puts it to the witness in a third, while the prisoner is utterly ignorant of all the three that have been uttered. The fatigue and misapprehension which must unavoidably flow from such a process, are powerful reasons for endeavouring to remove every superfluous wall of partition that obstructs the intercourse between us and our fellow-subjects. As the Mahomedan criminal law, as now administered, is translated both into English and the vernacular languages of the country, it seems more rational that the Mahomedan law-officer, provided his retention be really necessary as a substitute for a jury and a safeguard to the prisoner, should be obliged to address the judge in English, than that the judge should address him in Persian. All other persons would understand English just as well as Persian, and the English judge would understand it a great deal better. It would therefore neither be necessary for him to read nor speak Persian; and the labour now bestowed on that, would make him thoroughly acquainted with the most prevalent living language of the country, by means of which he would be able to communicate directly with the parties and witnesses before him. The mere substitution of

of English for Persian, would alone be a great point gained. But there seems reason to expect that the use of the English language might be extended much farther. Though it be true that the slow progress of the English language in parts of Wales, Ireland, and Scotland, preclude all hope that it will ever be universally spoken or understood in India, an acquaintance with it may yet be very widely disseminated, and no means should be overlooked which are calculated to promote that useful purpose. If the native judges were to increase so much in numbers, consideration, and acquirements, as to justify the foundation of seminaries for their education, the acquisition of the English language might be made an indispensable condition of their appointment. Should it once strike its roots among the native judges, it would soon spread rapidly among all inferior officers belonging to the courts of justice, and by that means the power of superintendence which the European judges would be enabled to exercise over the natives must be incalculably increased. This is one of the most salutary consequences with which the prevalence of the English would be followed. It would render fraud on the part of subordinate Indian agents more difficult, and the detection of it more easy. The European judge would be restored to the full use of his own faculties, and suitors would have the benefit of his integrity and judgment, free from that misapprehension

hension and mistranslation, by which their efficiency is now so grievously diminished.

The last of the topics it was proposed to touch, has now been brought to a termination. It was intimated at the outset, that the means which were likely to be most efficacious for ameliorating the administration of justice in India, were a digest of the civil and criminal laws which prevail in the various parts of the Company's dominions;—the appointment of judges of higher capacity and qualifications;—the admission of the natives to a larger share of judicial duties;—a diminution of the stages of appeal;—an alteration in the system of procedure, and number of supreme courts;—the suppression of the Persian language in judicial proceedings, and the gradual substitution of the English in its stead. They are few in number and distinct in their nature, and I have endeavoured to treat them in succession as correctly and comprehensively as I am able. For any errors in statement into which I may have been inadvertently betrayed, or incorrect views of the subject I may have had the misfortune to present, I must solicit the indulgence of those to whose perusal these pages may be submitted. If it had fallen to my lot to form an opinion from personal observation of the manner in which justice in India is administered,—or had my reading given me that perfect command of its details which long and exclusive attention to the subject

subject can alone confer,—I might have been enabled to express myself with a degree of confidence more satisfactory to myself and instructive to my readers. But the difficulty of East-India subjects is known only to those by whom they have been handled. The Company has published vast and undigested masses of records and historical documents connected with their possessions, but scarcely a single syllable respecting what is perhaps of still greater moment—the means by which their executive government is conducted. Their servants are chiefly employed as political agents, judges, soldiers, police-magistrates, collectors of revenue, or in the management of their commercial concerns; but with regard to the powers, privileges, and duties of any one of these classes of functionaries—their number, distribution, and the manner in which they are selected, changed or promoted—no succinct and intelligible account has hitherto appeared. A few treatises on these subjects would be of invaluable service to the public—to the officers of the East-India Company—and even to the Directors themselves, by whom the machinery and movements of our eastern executive government are not always completely comprehended.

While I think it is to be regretted that the Company should have been so remiss in laying before their fellow-subjects at home, plain and accurate outlines of the structure and policy

of

of their government abroad, together with the changes it has undergone, I should ill express the sentiments I entertain, if this were supposed to imply any charge against their general management and arrangements. That numerous and important mistakes have been committed in the administration of our eastern colonies, as well as in that of every other state, past or present, there can be no dispute; but I have no hesitation to declare, that so far as I have been now led to examine their private correspondence and public conduct, they have greatly risen in my estimation. Fluctuating and ill-assorted as the individual members of the Court of Directors are, the body as a whole, has fulfilled the trust reposed in it with distinguished zeal and ability; and the splendid talents and amiable qualities displayed by a large proportion of their chief civil and military officers, entitle them to the most distinguished honours their country can confer upon them. I believe no government in ancient or modern times can produce such an assemblage of meritorious servants. Were the government of the Company to be dissolved, we should never see their equals in India again; and for that reason among others, whatever subordinate changes it may be made to undergo at the expiry of the present charter, those who know the affairs of this country best will probably doubt the most, whether the entire

transference

transference of the power and patronage of the India Company to the crown, would contribute either to the welfare of the British public, or the prosperity and happiness of our Indian subjects.

Whether it can safely be affirmed that the dominion of the Company has upon the whole proved auspicious to the inhabitants of India, is a point which has of late been questioned by some, and resolutely denied by others. I own I think there can be no doubt upon the subject. The external tranquillity we have established throughout almost every corner of India, and the just and liberal views with which the most inveterate enemies of our government cannot deny it to be generally conducted, must of necessity render our sway acceptable to the mass of the people, whom it has delivered from the uncertainty and apprehension to which they were exposed by the perpetual warfare, faithlessness, and extortion of their former rulers. "On entering any of the large Indian capitals "of the native princes," says General Leith, "nothing is to be met with but pictures of cha- "grin and discontent. It is only in the European "settlements that we meet with the cheerful "countenance and the confident look. This con- "trast never fails to strike an attentive observer, "on returning from an Indian capital to any of "our great towns, such as Calcutta or Bombay."*

The

* Leith, p. 78.

The effect here described by General Leith is precisely what might naturally be expected. It is inconceivable that the benefits flowing from a just and equal government, should not be felt and acknowledged by the great body of the people. But though the merits of our government have been sometimes undervalued, it is liable to certain objections which have materially detracted both from its popularity and utility. These have been acknowledged and lamented by some of the highest and ablest of the Company's servants, and admitted even by the Court of Directors themselves. The fortunes annually transmitted to England by those who are returning thither, have been complained of as a serious diminution of the capital of the country from which they are withdrawn;—the multiplication of public-houses during our power, is said to threaten the extinction of that temperance for which the natives of the East have hitherto been so remarkable;*—the inefficiency of our police is said neither to render person nor property sufficiently secure;†—the rapid succession of Europeans prevents those in power from ever thoroughly learning the actual circumstances and interests of the country;‡—the contemptuous and haughty air with which too many of the European servants of the Company

* Tucker's View of the Revenue System, p. 75.

† Colonel Stewart, p. 76.

‡ Lord Teignmouth's Memoirs, Fifth Report, p. 169.

Company bear themselves towards the native aristocracy;—the little pains they evince to cultivate with them any sort of kind or useful intercourse;*—and above all, the total exclusion of the natives from every office of dignity or emolument, have conspired to prevent the mass of the population from entertaining that profound esteem and affection for our authority, which every friend to the honour and interest of his country must wish them to cherish.†

To these grievances the Company are bound to apply every practicable alleviation. They must do more. They must apply themselves to the construction of roads, bridges, tanks, canals, and embankments;‡ and, by means of instruction, arts, and manufactures, strenuously endeavour to improve the public and private condition of the people. I am fully aware of the apprehension which the slightest allusion to the first of these topics creates in the minds of many estimable persons, who still are, or formerly were, connected with

* Mr. Chaplin's Report in Jud. and Rev. Selections, vol. ii. p. 193.

† Colebrooke's Remarks; Tytler's India, vol. i. p. 16, *introd.* and p. 359; Elphinstone's Cabul, pp. 424, 432; Malcolm's History of Persia, vol. i. p. 552; Malcolm's Political History of India, p. 380; Prinsep, p. 66, *et seq.*, and pp. 210, 211, and 330; Colonel Stewart, pp. 23, 66, and 67; Mr. Chaplin's Report in papers laid before the House of Commons in 1819, p. 145; Letter of the Court of Directors, ib. p. 28; Letter of the Marquess of Hastings, ib. 157 and 159.

‡ Tucker's Thoughts on the Revenue System of India, p. 47.

with the service of the Company. They deprecate the most distant change in the moral or intellectual character of the natives. In their judgment, 'our strength is to sit still;' but they forget that this policy, even though it were better and wiser than I believe it to be, is impossible. That no just cause of offence should be given to the natives by any harsh or precipitate interference with their manners, customs, prejudices, or religion, is a rule which ought to be most strictly observed both by government and individuals. But beyond this we neither can nor ought to go. It would be fatal for us to remain inactive, while the whole fabric of society is undergoing transformation. We buy from them their own raw cotton, transport it to England, and send it back to India in a manufactured state, cheaper than it can be produced by their own cheapest manual labour; we have accustomed them to the use of our broad-cloths, glass, and cutlery; we have prevailed upon the Sepoys to undertake sea voyages, to which their religion inculcated upon them the most determined aversion; priests now conduct Europeans over temples within which, ten or fifteen years ago, no Christian foot was permitted to tread; missionaries have translated the scriptures into all the chief dialects of the country; nearly a third more natives now understand and speak English in the most civilized parts of Bengal, than did so only ten years ago; some natives who have never

been out of India now write English with a degree of facility and correctness perfectly surprising; two and twenty periodical publications are now established in Bengal, Madras, and Bombay;* the reverence for cast is fast wearing out among those who have much communication with us, notwithstanding the strenuous efforts that are taken to prevent it;† 40,000 children are now instructed by the missionaries in English and other branches of learning;‡ and in the chief towns Europeans and natives have entered into the closest and most endearing associations, both for the purposes of commerce, charity, and religion.§ These

* In Bengal, the Government Gazette, twice a week; the India Gazette, twice a week; John Bull, daily; the Colombian Gazette, twice a week; the Weekly Messenger, once a week; the Oriental Magazine, quarterly; the Asiatic Magazine, monthly; the Friend of India, quarterly; the Hurkaru, daily; the Summachar Durpur, weekly; the Surgbud Cowmuddy, weekly; two other native newspapers, weekly; and the Brahminical Magazine, monthly. At Madras, the Madras Government Gazette, weekly; the Madras Gazette, weekly; the Madras Courier, weekly; and the Monthly Magazine. And at Bombay, the Bombay Courier, weekly; the Bombay Gazette, weekly; the Bombay Chronicle, weekly; and one native newspaper. Besides these, there is a weekly Gazette in Ceylon; a Gazette at Penang; an Indo-Chinese Gleaner at Malacca; and a Chronicle at Sincapore.

† Marquess of Hastings' Letter, in Papers laid before the House of Commons in 1819, p. 158.

‡ British and Foreign School Society, Twentieth Report, p. 23. § Prinsep, p. 264.

These are mighty changes in themselves, and must eventually lead to others still more important. The India Company is placed in the midst of a smooth but rapid tide, of which they may direct but cannot resist the progress. Those who conduct the affairs of kingdoms in the cabinet or the field, can seldom create the circumstances in which they would desire to act. Their conduct must be judged by what they can, and not by what they would wish to accomplish, as no other resource is frequently left them than to alleviate the shock of a crisis which they foresee to be inevitable. The governors of India are now in this situation. The condition of that country must advance, and it is not the interest of the Company to retard it. In the meanwhile the numbers of the Anglo-Indians will go on increasing; and to that orderly, amiable, and intelligent class of subjects, whom it is so much the duty of the Company to encourage and attach, it ought to extend every privilege which can practicably be conceded to them. Last of all will come the subject of colonization; the most perplexing perhaps of all those connected with our Indian empire. But under some modification or other it will at no distant period force its way forward. Fully peopled, as most parts of Hindostan are, and inconvenient as colonization in many respects must prove, British industry, enterprize, and capital, now that the trade has been thrown open, will gradually insinuate themselves into

every part of the country; and most probably, the interest of the natives, of the mother-country, and of the Indian Government, will all conspire to ratify their introduction.

Should it be urged, that all these innovations obviously tend to the ultimate separation and independence of our Eastern colonies, there is no cause why the fact should excite either surprise or apprehension. To reason calmly about an event that is inevitable, will neither cause it to happen more quickly, nor make it more detrimental when it happens. That ninety millions of Indians should permanently submit to five thousand Europeans, deriving their support from a country so many thousand miles distant, is an idle expectation. It cannot be realized without a combination and continuance of circumstances, of which no example occurs in past history, nor is likely to be furnished by the future. It was beautifully said by a late amiable and distinguished member of the House of Commons, that—"Our "Oriental empire indeed is now a vast edifice; "but the lofty and spacious fabric rests on the "surface of the earth without foundations. "The trunk of the tree is of prodigious dimen- "sions, and there is an exterior of gigantic "strength. It has spread its branches widely "around it, and there is an increasing abundance "of foliage and of fruit; but the mighty mass "rests on the ground merely by its superincum-

"bent

"bent weight, instead of having shot its roots into "the soil, and incorporated itself with the parent "soil beneath it. Who does not know that the "first great storm would probably lay such a giant "prostrate?" *

It is astonishing to hear with what indifference the approach of such a storm is regarded by some philanthropists and political economists in our own country, and what erroneous speculations they construct upon it. Should it arrive for ages yet to come, it would prove an almost irrecoverable blow to the greatness of England, and not less injurious to the best interests of our Indian population. The most effectual course that can be taken to avert such a calamity, is to adopt all practicable means to elevate the character and enlarge the acquirements of the civil and military officers to whom the executive government of our colonies is intrusted; and, without hesitation or reserve, to enjoin them to forward all measures which, upon mature deliberation, appear calculated to advance the welfare of the inhabitants of India in their individual, social, and political capacities. This is the province in which our countrymen are peculiarly calculated to excel. Other nations have rivalled us in the perseverance with which they have explored the depths of science, and the ardour with which they have pursued the

* Hansard's Parliamentary Debates for 1813, vol. xxiv. p. 1068.

the career of military glory; but we stand alone for the number, grandeur, and disinterestedness of the plans which we have devised for the moral and intellectual improvement of the species; and it is to this that England is indebted for the ascendancy she now exercises over the minds of mankind. National distinction could not have been obtained by purer or loftier means, and it is to be hoped that neither we nor our descendants will forfeit our title to that pre-eminence which has been so honourably earned. Among these beneficent exertions, few can be more extensively useful than those which relate to the improvement of the administration of justice; and none can contribute more to prolong the union now subsisting between the mother-country and the colonies, and to render it reciprocally beneficial and affectionate—until its dissolution. When the period of that dissolution may arrive no human wisdom can foresee; but it is humbly hoped that he who has been pleased to cause the sun of our Indian greatness to arise, will not see meet to suffer it to set, until every corner of the eastern hemisphere has been purified and animated by its benignant influence.

THE END.

Printed by J. L. COX, Great Queen Street.

WORKS ON INDIA,

Published by PARBURY, ALLEN, AND CO.

1.

PRINSEP'S HISTORY of the POLITICAL and MILITARY TRANSACTIONS in INDIA, during the Administration of the Marquess of Hastings, 1813 to 1823. In 2 vols. 8vo. Price £1. 12s. Bds.

2.

BLACKER'S MEMOIRS of the OPERATIONS of the BRITISH ARMY in India during the Mahratta War of 1817, 1818, and 1819. In 4to., with a separate volume of Maps and Plans. Price £2. 2s. Bds.

3.

MALCOLM'S MEMOIR of CENTRAL INDIA, including MALWA and adjoining Provinces. In 2 vols. 8vo. Price £1. 12s. Bds.

4.

AUBER'S ANALYSIS of the CONSTITUTION of the EAST-INDIA COMPANY. In 1 thick vol. royal 8vo. Price £1. 11s. 6d. Bds.

5.

TYTLER'S CONSIDERATIONS on the POLITICAL STATE of INDIA. In 2 vols. 8vo. Price 18s. Bds.

6.

OBSERVATIONS on the LAW and CONSTITUTION of INDIA, on the Nature of Landed Tenures, &c. as established by the Moohummudum Law and Moghul Government. In 8vo. Price 12s. Bds.

7.

ASIATIC JOURNAL, and MONTHLY REGISTER for British India and its Dependencies, published on the First day of every Month. Price 3s. 6d.

*** Sets of this work, from its commencement in January 1816 to June 1828 (25 vols. 8vo.), or any single number may be had.

8.

GILCHRIST'S General EAST-INDIA GUIDE and VADE-MECUM. In 8vo. Price 18s. Bds.

9.

THORNTON'S EAST-INDIAN CALCULATOR; or, Tables for assisting Computation of Batta, Interest, Commission, Rent, Wages, &c. in Indian Money. In 1 large vol. 8vo. Price £1. 1s. Bds.

10.

MILBURN'S ORIENTAL COMMERCE; or the East-India Trader's Complete Guide; abridged and improved, by T. THORNTON. In 1 large vol. 8vo., illustrated with Maps. Price £1. 16s. Bds.

11.

HOUGH'S PRACTICE of COURTS-MARTIAL; being a complete Case-Book and Book of Reference for all Military Men. In 8vo. Price £1. 6s. Bds.

12

ALEXANDER'S TRAVELS from INDIA to ENGLAND, comprehending a Visit to the Burman Empire. In 4to. Price £1. 11s. 6d. Bds.

13.

HORSFIELD'S DESCRIPTIVE CATALOGUE of the LEPIDOPTEROUS INSECTS contained in the Museum of the Hon. East-India Company. Part I. In royal 4to. Price £1. 11s. 6d.; or, with Proof-Impressions, and all the the plates coloured, Price £2. 2s.—(To be completed in six Parts.)

14.

HORSFIELD'S ZOOLOGICAL RESEARCHES in the Island of Java, with coloured Plates. In 1 large vol. royal 4to. Price £3. 3s. Bds. ⁂ Parts II. to VIII. may be had separate, Price £1. 1s. each.

15.

WARD'S VIEW of the HISTORY, LITERATURE, and RELIGION of the HINDOOS. In 3 vols. 8vo. Price £1. 16s. Bds.

Maps and Atlasses.

16.

NEWLY-CONSTRUCTED and EXTENDED MAP of INDIA, from latest Surveys of the best Authorities, including a separate Sketch of the BURMAN EMPIRE; compiled principally for the use of the Officers of the Army in India. On Four sheets of Atlas, Price £2. 2s. or on Cloth, in a Case, £3. 3s.; or on Cloth, with Rollers, varnished, £3. 13s. 6d.

17.

MAP of INDIA, comprehending the Countries situated between the Indus and Canton, East and West; and Tibet and Singapore, North and South; compiled by Order of the East-India Company, chiefly from Original Documents. On Two large Sheets. Price 15s.; or on Cloth, in a Case, £1. 5s. 6d.

18.

SMALLER MAP of INDIA, compiled from the latest Documents, with the late Increase of Territory, distinctly Coloured. On One large Sheet. Price 10s.; or on Cloth, in a Case, or with Rollers, £1. 1s.; or with Rollers, varnished, £1. 4s.

19.

SEVEN SHEETS of a NEW ATLAS of INDIA; being the Surveys of the Mountainous Districts, by Captains HODGSON, HERBERT, and WEBB, and of Bundlecund, by CAPTAIN FRANKLIN, on a Scale of Four Miles to an inch. Each sheet may be had separately, price 8s.

This Atlas is engraving by order of the Honourable Court of Directors, by Mr. JOHN WALKER, from Trigonometrical Surveys made for the purpose, being intended to form a complete Map of the whole of India, on an uniform plan.

20.

ATLAS of SOUTH INDIA, from Cape Comorin to the River Kistnah; delineated on a scale of four English miles to one Inch, principally from Original Surveys. By A. ARROWSMITH. Consisting of Eighteen Sheets, handsomely half-bound in Russia, at the reduced price of £6. 6s.—⁂ Any of the Sheets may be had separate.

21.

INDEX, containing the NAMES and GEOGRAPHICAL POSITIONS of all Places in the MAPS of INDIA, designed to facilitate the use of those Maps. In 1 vol. 12mo. Price 10s. boards.